

# terra

## cognita

- Schweizer Zeitschrift zu Integration und Migration
- Revue suisse de l'intégration et de la migration
- Rivista svizzera dell'integrazione e della migrazione

6/2005 Frühling / printemps / primavera

Gewalt  
Violence  
Violenza

DING!  
DONG!



## I M P R E S S U M

terra cognita  
Schweizer Zeitschrift zu Integration und Migration  
Revue suisse de l'intégration et de la migration  
Rivista svizzera dell'integrazione e della migrazione

No. 6 Frühling/printemps/primavera 2005

### Herausgeberin/Editrice:

Eidgenössische Ausländerkommission  
Commission fédérale des étrangers  
Commissione federale degli stranieri

### Redaktion/Rédaction/Redazione:

Sekretariat der EKA/Secrétariat de la CFE/Segreteria  
della CFS, Quellenweg 9, 3003 Bern-Wabern  
Tel.: 031 325 91 16, Fax: 031 325 80 21  
E-Mail: eka-cfe@bfm.admin.ch,  
Internet: www.terra-cognita.ch, www.eka-cfe.ch

### Verantwortliche/Responsables/Responsabili:

Simone Prodolliet, Elsbeth Steiner

### Übersetzung/Traduction/Traduzione:

Roger Barbier (f), Sara Schneider (i)

### Lektorat/Lectorat/Lettorato:

Sylvana Béchon (f, i)

Erscheint zwei Mal jährlich/Paraît deux fois par année/  
Esce due volte all'anno

### Auflage/Tirage/Tiratura:

10 000 Ex.

© EKA/CFE/CFS

Nachdruck von Beiträgen mit Quellenangabe erwünscht.

Belegexemplar an die EKA.

Reproduction autorisée avec indication de la source.

Remise d'un exemplaire à la CFE.

Ristampa autorizzata con indicazione della fonte.

Consegna di un esemplare alla CFS.

### Druck und Vertrieb/Impression et diffusion/ Impressione e diffusione:

Cavelti AG, Gossau

### Abonnement/Abbonamento:

EKA/CFE/CFS, Quellenweg 9, 3003 Bern-Wabern

### Preis/Prix/Prezzo:

gratis

### Grafik, Konzept und Umsetzung/Graphisme, concept et layout/Grafismo, concetto e layout:

RH Design, Worb

### Titelbild/Page de couverture:

Ausschnitt aus einem Comic zum Thema «Heimat».

Fumetto 2005. Siehe Seite 10.

Repris d'une bande dessinée sur le thème «patrie/Heimat».

Fumetto 2005. Voir page 10.

Ripreso da un fumetto sul tema «patria/Heimat».

Fumetto 2005. Vedi pagina 10.

Die in den einzelnen Artikeln geäußerte Meinung

muss sich mit derjenigen der EKA nicht decken.

Les points de vue exprimés dans les divers articles ne  
doivent pas forcément coïncider avec l'opinion de la CFE.

I punti di vista espressi nei diversi articoli non devono  
necessariamente corrispondere con l'opinione della CFS.

## Editorial

*Simone Prodolliet*

«Gewalt und Migration»

Plädoyer für eine sachbezogene Diskussion.

**Seite 4**

«Violence et migration»

Pour une discussion objective.

**Page 6**

«Violenza e migrazione»

Per una discussione basata sui fatti.

**Pagina 8**

■ *Adrian Gerber*

Bemerkungen zum Gewaltbegriff.

Zwischen «Normalisierung» und

«Dramatisierung».

**Seite 12**

■ *Redaktionsgespräch mit*

*Christin Achermann, Ueli Hostettler,*

*Hans Ulrich Meier und Karl-Heinz Vogt*

Migrantinnen und Migranten im

Strafvollzug.

Spannungsfeld «Kultur» und «Gewalt»?

**Seite 18**

■ *Andrea Haenni Hoti*

Ein Blick auf den Forschungsstand.

«Ausländerkriminalität» – Ethnisierung

eines sozialen Problems.

**Seite 26**

■ *Manuel Eisner und Denis Ribeaud*

Jugendgewalt.

Auf dem Weg zu evidenzbasierter

Gewaltprävention.

**Seite 32**

■ *Kenan Güngör*

Zwischen Integration und Desintegration.

Das Janusgesicht der Gewalt.

**Seite 38**

■ *Elsbeth Steiner*

Medien und Gewalt.

«Medien formieren Bewusstsein».

**Seite 44**

■ *Silvia Steiner*

La violence domestique en ville de Zurich.  
L'origine étrangère en tant que facteur  
de stress.

Page 50

■ *Maurice Chalom*

Profilage ethnique: une pratique illégitime.  
«Tolérance zéro» pour les stéréotypes.

Page 54

■ *Osman Besic*

Die «Jugos» in der Schweiz.  
Imageverlust einer imaginären Nation.

Seite 58

■ *Monique Eckmann*

Violences extrémistes parmi les jeunes.  
Faire face au racisme.

Page 62

■ Fragen an die Politik.

Antworten von *Trix Heberlein* und  
*Hanspeter Uster*

Weder dramatisieren noch verharmlosen.

Seite 70

■ *Christof Meier*

Jugend, Gewalt, Integration.  
Jugendliche müssen provozieren.

Seite 72

Literatur/Littérature/  
Letteratura

*Amin Maalouf*

Les Identités meurtrières.

Page 16

*Nenad Stojanovic*

Il ritorno.

Pagina 24

*Joachim Driefmeier*

Wir nennen dich Jack.

Seite 68



Portraits

Interview mit *Katrin Grimm*

«Nein-Projekt».  
«Nein-Sagen» verhindert Gewalt.

Seite 78

*Yvonne Brüttsch* und  
*Christina Williamson-Eberle*

«chili».  
Auf den Tisch statt unter den Teppich.

Seite 80

*Hanspeter Fent*

TikK.  
Gewalt als Lernchance?

Seite 82

*Catherine Cossy*  
Module de formation pour les corps  
de police de Genève et Bâle.  
Mettre sur table ce qui dérange.

Page 84

*Ermete Gauro*  
Un corso di sensibilizzazione.  
L'apertura verso le altre culture.

Pagina 88

*Thomas Busset*  
Hooliganisme – Projet de recherche.  
Le stade de football: lieu de recrutement  
de la droite extrême?

Page 90

*Jean-Louis Scherz*

Les «grands frères».  
Les «grands frères» et la sécurité dans  
les trains.

Page 92

*Marianne Schertenleib*

FIZ Makasi.  
Die neue Stelle für Opfer von Frauen-  
handel.

Seite 94

Infothek/Infothèque/  
Infoteca

Gewalt/Violence/Violenza  
Page 98

Neuerscheinungen/Vient de  
paraître/Nuove pubblicazioni  
Seite 109

■ *Integrationspreis/Prix de l'intégration/  
Premio dell'integrazione*

Pagina 119

Ausblick/Aperçu/  
Presentazione

terra cognita 7  
Seite 120

# «Gewalt und Plädoyer für eine sachbezogene Diskussion

Als die Redaktion von *terra cognita* beschloss, das Thema «Gewalt und Migration» zum Schwerpunkt dieser Ausgabe zu wählen, wurde eben über die Zunahme von Straftätern ausländischer Herkunft berichtet, fand in der Öffentlichkeit eine aufgeregte Debatte über so genannte «Raser» mit einem spezifischen Herkunftsprofil statt und lag der Bericht des EJPD vor, in welchem unter dem Titel «Illegale Migration» auf Phänomene hingewiesen wurde, die «Illegalität» mit der Kriminalität von Ausländern in Verbindung brachten.

Mit der Thematisierung von «Gewalt und Migration» möchte *terra cognita* die «Kriminalität von Ausländern» in einen grösseren Zusammenhang stellen. Die Beiträge in diesem Heft verfolgen das Ziel einer breiten Auslegeordnung: Sowohl die Gewalt, die von Menschen ohne Schweizer Pass verübt wird, wie auch die Gewalt, die gegen Zugewanderte gerichtet ist, soll angesprochen werden.

Ausgeklammert bleiben Phänomene wie etwa die im «Bericht zur illegalen Migration» beschriebenen Übertretungen im Asyl- und Ausländerrecht oder die Kriminalität in Bereichen, die im Bewusstsein der Mehrheit der Bevölkerung weniger weit vorne stehen, da sie in der Regel nicht unmittelbar die individuelle Sicherheit beeinträchtigen: Geldwäscherei, Drogen- und Waffenhandel im grossen Stil, Wirtschaftskriminalität.

## Ausgangspunkte

Gewalt ist ein gesellschaftliches Phänomen, das zu unterschiedlichen Zeiten und in unterschiedlichen Kontexten verschieden interpretiert und definiert wird. *Adrian Gerber* zeigt, dass, wer die Frage nach einem «Mehr» oder «Weniger» von Gewalt aufwirft, sich auch damit beschäftigen muss, wie Gewalt geregelt oder kontrolliert wird. Im historischen Rückblick wird deutlich, dass traditionale und moderne Gesellschaften damit je anders umgegangen sind.

Der Auszug aus *Amin Maaloufs* Essay «Mörderische Identitäten» beschäftigt sich mit einem der zentralen Gründe, die zu Gewaltanwendung führen können: der unheilvollen Verbindung zwischen der Zuordnung einzelner Menschen zu einem Kollektiv und deren Ausnutzung durch Machthaber. Die Kurzgeschichte von *Nenad Stojanovic* berichtet davon, wie selbst Einzelne, die sich diesem Mechanismus entziehen wollen, scheitern, wenn das gesellschaftliche Umfeld an rigiden Ideologien festhält.

Solche Vorkommnisse und Dispositionen führen manchmal vereinfacht zu Schlussfolgerungen, die bestimmten Gruppen von Menschen oder Angehörigen einer ganzen Nation ein besonders hohes «Gewaltpotenzial» zuschreiben. Im Gespräch zwischen den Ethnologen *Christin Achermann* und *Ueli Hostettler* einerseits und den mit dem Gefängnisalltag vertrauten Praktikern *Karl-Heinz Vogt* und *Hans Ulrich Meier* andererseits wird der direkte Zusammenhang von «Gewalt» und «Kultur» in Frage gestellt. Selbst wenn sich für bestimmte Herkunftsgruppen spezifische Verhaltensmuster beobachten lassen, ist für eine konkrete Straftat jeweils eine Reihe von dahinter liegenden Sachverhalten in Betracht zu ziehen.

## Zahlen und Fakten?

Der Blick auf die verfügbaren Statistiken könnte allerdings anderes vermuten lassen: Sie weisen für Personen ausländischer Herkunft eine höhere Kriminalitätsrate aus. Das genauere Hinsehen und das Überprüfen weiterer Variablen liess *Andrea Haenni Hoti* jedoch Erstaunliches zu Tage fördern. Sie zeigt auf, dass die kruden Gleichungen, die üblicherweise angeführt werden, nicht standhalten. Auch die von *Elsbeth Steiner* durchgeführten medienwissenschaftlichen Untersuchungen legen nahe, dass die Rede über die Zunahme von Straftaten durch Ausländer mit Vorsicht zu geniessen ist. «Gefühlte Gewalt» entspricht nicht dem Ausmass tatsächlich verübter Delikte. Testen Sie unter «Hätten Sie's gewusst?» Ihre eigene Einschätzung!

# Migration»

Dennoch lässt sich nicht abstreiten, dass gerade bei Jugendlichen eine Zunahme von Straftaten zu verzeichnen ist. Aufgrund dieser Feststellungen gehen *Manuel Eisner* und *Denis Ribeaud* der Frage nach, wo Präventionsprogramme sinnvoll ansetzen können. Dies ist gerade im Hinblick auf junge Männer der zweiten Generation von Zugewanderten, denen – wie es *Kenan Güngör* beschreibt – im Rahmen des Integrationsprozesses besondere Aufmerksamkeit zu schenken ist, von grösster Bedeutung.

## Täter, Opfer und gesellschaftliche Rahmenbedingungen

Wer sind die Täter, wer die Opfer? Die Beziehungsgeflechte sind komplex. Doch ebenfalls komplex sind die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen. In ihrer Analyse zum Zusammenhang von Häuslicher Gewalt und Herkunft der Gewalt Ausübenden kommt *Silvia Steiner* zum Schluss, dass jeweils verschiedenste Risikofaktoren zu Grunde liegen können. *Maurice Chalom* nimmt die Perspektive der Polizei ein und greift das heikle Thema der Vorverurteilung aufgrund von Stereotypen gegenüber bestimmten Gruppen auf. Die von ihm beschriebene Praxis des «profilage ethnique» in Kanada ist auch in der Schweiz nicht unbekannt. *Osman Besic* schildert entsprechende Erfahrungen, die er als Angehöriger einer in Verrufenheit geratenen nationalen Gruppe erlebt.

Aus der Sicht der Opfer, wie sie sich zur Wehr setzen können und welche Massnahmen dazu notwendig ist, entwickelt *Monique Eckmann* eine Reihe von pädagogischen Prämissen. Mit Blick auf die Verletzlichkeit von Menschen, die – wie es *Joachim Driefmeyer* beschreibt – täglich Nicht-Anerkennung erleben, sollte dies zu einer Selbstverständlichkeit werden.

In ihren Einschätzungen zu den verschiedenen in diesem Heft aufgeworfenen Fragen nehmen *Trix Heberlein* und *Hanspeter Uster* als Akteure der Politik Stellung. Sie kommen zum Schluss, dass weder dramatisiert noch verharmlost werden darf. Wichtig sei es, mit einem gesamtgesellschaftlichen Ansatz die

Probleme anzugehen. Einer davon sind Integrationsmassnahmen, die aber nicht allein auf die Gewaltthematik fokussiert sein sollten, wie es *Christof Meier* in seinen Überlegungen darlegt.

## Projekte gegen Gewalt

Um Konflikte zu vermeiden, muss man lernen, «nein» zu sagen. Dies ist die Lektion aus den Erfahrungen, die *Kathrin Grimm* im Rahmen der ausserschulischen Betreuung von Schulkindern zieht. Wenn Konflikte jedoch aufkommen, gibt es Möglichkeiten des sinnvollen und konstruktiven Umgangs. *Yvonne Brütisch* und *Christina Williamson-Eberle* zeigen Ansätze für die Schule anhand des Projekts «Chili» auf, *Hans-Peter Fent* beschreibt die Vorgehensweise des TikK im Rahmen von Interventionen in der Gemeinwesenarbeit und im öffentlichen Raum.

Zentral für alle Konfliktvermeidungs- und -lösungsstrategien ist es, zu sensibilisieren und zu lernen, die Perspektive des andern einzunehmen. *Catherine Cossy* zeigt die Massnahmen auf, die die Basler und Genfer Polizei treffen, *Ermete Gauro* beschreibt entsprechende Bemühungen für die Tessiner Verwaltung. In *Thomas Bussets* Beitrag wird die Arbeit mit der spezifischen Zielgruppe der Hooligans, bei denen Gewaltanwendung eine wichtige Rolle spielt, thematisiert. *Jean-Louis Scherz* zeigt am Beispiel des SBB-Präventionsprojekts «grands frères» auf, wie Jugendliche selber in die Konfliktlösung einbezogen werden können.

Wenn Gewalt eskaliert, sind jedoch auch Angebote gefragt, die Schutz und Unterstützung bieten. *Marianne Schertenleib* von «FIZ Makasi» beschreibt das Beratungsangebot für Frauen, die Opfer von Menschenhandel wurden. Hinweise auf spezifische Stellen, die bei verschiedenen Problemlagen weiterhelfen können, finden sich in der Link-Sammlung unter der Rubrik «Infothek».

Die Zusammenhänge zwischen «Gewalt» und «Migration» sind vielfältig, und einfache Lösungen auf komplexe Phänomene gibt es nicht. Es tut daher dringend Not, auf der Basis nüchterner Betrachtung sachbezogen die Probleme anzugehen. Dabei lohnt es sich, zuweilen etwas Abstand zu nehmen und die Dinge auch einmal aus einer andern Perspektive zu betrachten. Die Illustrationen, die im Rahmen des Comix-Festivals *Fumetto* entstanden sind und die «Heimat» zum Thema haben, laden dazu ein.

*Simone Prodoliet ist Ethnologin und Leiterin des Sekretariats der Eidgenössischen Ausländerkommission.*

# «Violence et Pour une discussion objective

Alors que la rédaction de *terra cognita* décidait de choisir «Violence et migration» comme thème principal de la présente édition, les médias informaient précisément le grand public de l'augmentation du nombre de délinquants étrangers. Au même moment, les «fous du volant» originaires de pays bien spécifiques faisaient aussi couler beaucoup d'encre et provoquaient un débat passionné. Enfin, durant la même période, le DFJP publiait un rapport intitulé «La migration illégale» et faisait allusion à des phénomènes qui associaient «l'illégalité» à la criminalité des personnes d'origine étrangère.

Or, en approfondissant le thème «Violence et migration», *terra cognita* souhaite placer la «criminalité des étrangers» dans un contexte beaucoup plus vaste. Les articles figurant dans cette revue poursuivent tous un même but: il s'agit d'éclairer tant la violence exercée par les personnes d'origine étrangère que celle qui est exercée à l'encontre des immigrés.

En revanche, *terra cognita* ne se penche pas sur les phénomènes mentionnés dans le «Rapport sur la migration illégale», tels les infractions au droit en matière d'asile ou des étrangers ou encore de criminalité dans les domaines qui ne préoccupent guère la majorité de la population étant donné qu'en règle générale, cette criminalité ne porte pas atteinte directement à la sécurité de l'individu (blanchiment d'argent, trafic de drogues et d'armes de grande envergure, criminalité économique).

## Situation initiale

La violence est un phénomène de société qui est interprété et défini différemment en fonction des époques et des contextes. *Adrian Gerber* montre que quiconque s'interroge sur un «plus» ou «moins» de violence devrait aussi se préoccuper de la manière de la résoudre ou de la contrôler. Une rétrospective historique révèle clairement que les sociétés traditionnelles et modernes ont traité cette réalité différemment.

L'extrait de l'essai d'*Amin Maalouf* «Les Identités meurtrières» met en évidence l'une des raisons cruciales qui peuvent mener au recours à la force: la corrélation funeste entre l'attribution, compréhensible dans un premier temps, des individus à une ap-

partenance collective et l'exploitation effrontée par des hommes au pouvoir. Dans son récit, *Nenad Stojanovic* raconte comment, même les individus qui souhaitent échapper à ce mécanisme, échouent dans la mesure où l'environnement social tient à des idéologies rigides. De telles circonstances et dispositions mènent parfois, de manière simpliste, à la conclusion que certains groupes de ressortissants de toute une nation constituent un «potentiel de violence» particulièrement élevé. Dans un entretien entre les ethnologues *Christin Achermann* et *Ueli Hostettler*, d'une part, et les praticiens familiaux du quotidien carcéral *Karl-Heinz Vogt* et *Hans Ulrich Meier*, d'autre part, la corrélation directe entre la «violence» et la «culture» est remise en question. Même si l'on peut observer des types de comportement spécifiques à des groupes d'une certaine origine, il convient néanmoins de toujours examiner toute une série d'états de faits en toile de fond de chaque acte délictueux concret.

## Des chiffres et des faits?

Un regard sur les statistiques disponibles pourrait toutefois laisser supposer tout autre chose: au premier coup d'œil, les personnes de nationalité étrangère semblent présenter un taux de criminalité supérieur aux autres. Pourtant, en y regardant de plus près et en vérifiant d'autres variables, *Andrea Haenni Hoti* a fait des constatations surprenantes. Elles montrent que les équations plutôt sommaires qui sont habituellement données ne résistent pas à un examen sérieux. Les enquêtes scientifiques des médias, passées en revue par *Elsbeth Steiner*, donnent à entendre que le discours à propos de l'augmentation des actes délictueux apparemment commis par des étrangers devrait être considéré avec prudence. La «violence ressentie» ne correspond pas à l'ampleur des délits réellement commis. A ce propos, testez donc votre propre estimation sous la rubrique «Le saviez-vous?»

Et pourtant, on ne peut nier que c'est chez les jeunes, précisément, que l'on enregistre un accroissement d'actes délictueux. Fort de ces constatations, *Manuel Eisner* et *Denis Ribeaud* tentent de savoir par quoi les programmes de prévention pour-

# migration»

raient commencer de manière judicieuse. C'est justement aux jeunes de la deuxième génération d'immigrants – comme le décrit *Kenan Güngör* – qu'il importe d'accorder une attention toute particulière dans le cadre du processus d'intégration des étrangers dans notre pays.

## Auteur, victime et conditions cadre de la société

Qui commet des actes délictueux et qui sont les victimes? Les tissus relationnels sont, eux aussi, fort complexes. Mais, de fait, les conditions générales de la société ne le sont pas moins. Dans son analyse de la violence domestique et l'origine de ses auteurs, *Silvia Steiner* parvient à la conclusion que, dans chaque cas, il peut exister des facteurs de risque très variés. *Maurice Chalom*, lui, reprend le point de vue de la police et se penche sur le délicat sujet des préjugés existant généralement en raison de clichés à l'égard de certains groupes ethniques. Le «profilage ethnique» pratiqué au Canada qu'il décrit n'est, en fait, pas inconnu en Suisse. *Osman Besic* décrit des expériences semblables qu'il a vécues en tant que membre d'une communauté nationale discréditée. *Monique Eckmann* développe un certain nombre de prémisses pédagogiques indiquant comment les victimes pourraient se défendre et quelles mesures il y aurait lieu de prendre. En ayant un regard sur la vulnérabilité des personnes – comme le décrit *Joachim Driefmeyer* – qui vivent la non-reconnaissance au quotidien, cela devait finir par aller de soi.

Enfin, *Trix Heberlein* et *Hanspeter Uster*, en tant qu'acteurs politiques, se prononcent sur les questions soulevées dans cette revue et expriment leur appréciation de la situation. Ils arrivent à la conclusion qu'il ne convient ni de dramatiser ni de minimiser cette réalité. Ils estiment qu'il importe de s'attaquer aux problèmes existants en les replaçant dans le contexte d'une société civile globale. Les mesures d'intégration constituent l'un de ces aspects, mais elles ne devraient toutefois pas seulement être centrées sur la thématique de la violence, ainsi que l'expose *Christof Meier* dans ses réflexions.

*Simone Prodolliet est ethnologue et cheffe du Secrétariat de la Commission fédérale des étrangers.*

## Les projets contre la violence

Pour éviter les conflits, on doit apprendre à dire «non». C'est la leçon que tire *Kathrin Grimm* de son expérience dans le cadre de l'encadrement extrascolaire d'écoliers. Lorsque des conflits surgissent quand même, il existe des possibilités d'y faire face judicieusement et de manière constructive. *Yvonne Brüttsch* et *Christina Williamson-Eberle* indiquent des pistes, pour le milieu scolaire, grâce au projet «Chili»; *Hans-Peter Fent*, lui, décrit la manière d'agir du TikK dans le cadre des interventions au sein du travail communautaire et public.

De toute évidence, pour éviter ou résoudre les conflits, sensibiliser les individus et leur enseigner à percevoir l'optique de «l'autre» constituent les aspects les plus cruciaux des stratégies. *Catherine Cossy* présente les mesures entreprises par les polices cantonales de Bâle et Genève. *Ermete Gauro* décrit les efforts entrepris par l'administration tessinoise. Dans l'article de *Thomas Busset*, l'auteur éclaire le cas spécifique des hooligans pour lesquels l'exercice de la violence joue un rôle important. *Jean-Louis Scherz* montre, à l'exemple du projet de prévention des CFF «grands frères», comment il est possible d'englober les jeunes dans le processus de résolution d'un conflit.

Si la violence dégénère, des mesures offrant protection et soutien sont alors demandées. *Marianne Schertenleib* du «FIZ Makasi» décrit l'offre de consultations pour les femmes victimes de la traite des êtres humains. Dans la liste des liens Internet, sous la rubrique «Infothèque», on trouvera des indications sur les services spécifiques proposant une aide dans différents cas de figure.

Les rapports de connexité entre la «violence» et la «migration» sont variés; il n'y a pas de solutions simples en réponse à des phénomènes complexes. Voilà pourquoi il est urgent d'aborder les problèmes qui se posent à partir d'une considération objective. Ce faisant, il vaut la peine de prendre parfois un peu de distance et d'examiner les choses sous une autre perspective. Les illustrations, nées dans le cadre du Festival de bandes dessinées *Fumetto* et qui ont pour thème la «patrie/Heimat», nous invitent à toutes ces réflexions.

# «Violenza e Per una discussione basata sui fatti»

Quando la redazione di *terra cognita* decise di dedicare la presente edizione al tema «Violenza e migrazione», era in corso una discussione animata, in seno all'opinione pubblica, sull'aumento dei delitti commessi da stranieri e sul fenomeno dei giovani pirati della strada provenienti da determinati Paesi. Al contempo, il DFGP presentava un rapporto sulla migrazione illegale, nel quale erano presentati dei fenomeni che ponevano un nesso tra l'illegalità e la criminalità degli stranieri.

Tematizzando il fenomeno «Violenza e migrazione», *terra cognita* intende porre il tema «Criminalità degli stranieri» in un contesto più ampio. I contributi della presente edizione perseguono un'analisi globale: occorre trattare sia della violenza commessa da persone straniere che della violenza di cui sono vittime le persone immigrate.

Non sono invece trattati altri fenomeni illustrati nel rapporto sulla migrazione illegale, quali le infrazioni al diritto in materia di asilo o di stranieri, o la criminalità in settori che meno preoccupano la maggior parte della popolazione in quanto, per la loro natura stessa, di regola non minacciano direttamente la sicurezza individuale (riciclaggio di denaro sporco, traffico di stupefacenti e di armi su ampia scala, criminalità economica).

## Punti di partenza

La violenza è un fenomeno di società che viene interpretato e definito in funzione dei tempi e dei diversi contesti. *Adrian Gerber* mostra come il fatto di interrogarsi sull'aumento o la diminuzione della violenza deve parimenti indurre a chiedersi in che modo la violenza vada regolata e controllata. La storia mostra chiaramente come società tradizionali e società moderne abbiano affrontato diversamente la problematica.

L'estratto del trattato di *Amin Maalouf* «*Les Identités meurtrières*» (identità omicide) affronta uno dei principali motivi che possono indurre ad atti di violenza, ovvero la connessione nefasta tra l'attribuzione (comprensibile di primo acchito) di un singolo individuo a un'entità collettiva e l'abuso vergognoso che ne fanno i detentori del potere. La breve storia di *Nenad Stojanovic* mostra come anche chi si batte per sottrarsi a tale meccanismo ne rimane prigioniero se il contesto sociale in cui vive è impregnato di ideologie rigide.

Simili eventi e disposizioni conducono talvolta in maniera semplicista ad attribuire a determinati gruppi di persone o addirittura ai cittadini di un intero Paese un potenziale di violenza particolarmente elevato. Lo scambio tra i due etnologi *Christin Achermann* e *Ueli Hostettler* da un lato, e tra i due rappresentanti della prassi in ambito carcerale, *Karl-Heinz Vogt* e *Hans Ulrich Meier*, dall'altro, rimette in questione il legame diretto tra violenza e appartenenza culturale. Se anche si osservano iter comportamentali specifici in seno a determinati gruppi etnici, per ogni reato concreto occorre tenere conto di tutti i fatti concreti a monte del fenomeno.

## Cifre e fatti?

Uno sguardo alle statistiche potrebbe tuttavia dar da pensare; ne emerge infatti che le persone di origine straniera presentano un tasso di criminalità più elevato. Uno sguardo più attento e l'esame di altre variabili ha tuttavia consentito a *Andrea Haenni Hoti* di portare alla luce fatti sorprendenti. Essa dimostra che le crude equazioni operate abitualmente nel settore non tengono. Anche l'analisi dal profilo della scienza dei media effettuata da *Elsbeth Steiner* induce a pensare che il discorso sull'aumento dei delitti ad opera di stranieri va preso con le pinze. L'impressione soggettiva non coincide necessariamente con la

# migrazione»

realtà. Il test «Lo sapevate?» vi consentirà di mettere alla prova la vostra valutazione del fenomeno violenza!

E tuttavia incontestabile l'aumento dei delitti commessi da giovani. In base a tale constatazione, *Manuel Eisner* e *Denis Ribeaud* si chiedono dove sia sensato avviare dei programmi di prevenzione. Ciò riveste un'importanza particolare segnatamente per quel che concerne i giovani maschi appartenenti alla seconda generazione di immigrati. Come illustrato da *Kenan Güngör*, questa fetta di popolazione merita un'attenzione del tutto particolare nel contesto del processo integrativo.

## **Autori e vittime di violenza – condizioni sociali quadro**

Chi sono gli autori degli atti di violenza? Chi le vittime? Le reti di relazioni sono complesse, ma altrettanto complesse sono le condizioni sociali quadro. Nella sua analisi sulla relazione tra violenza domestica e provenienza degli autori di tali atti di violenza, *Silvia Steiner* giunge alla conclusione che i diversi casi possono essere ricondotti a fattori di rischio diversi. *Maurice Chalom* adotta il punto di vista della polizia affrontando il delicato tema dei pregiudizi fondati su stereotipi nei confronti di determinati gruppi. Egli descrive la prassi del cosiddetto «profilage ethnique» in Canada, non del tutto sconosciuta in Svizzera. *Osman Besic* illustra pertinenti esperienze da lui vissute in qualità di membro di un gruppo nazionale divenuto vittima di diffamazione. *Monique Eckmann* ha elaborato una serie di premesse pedagogiche dal punto di vista delle vittime, illustrando in che modo esse possono difendersi e invocando le misure necessarie in tale ambito. Nell'ottica della vulnerabilità delle persone che – come descritto da *Joachim Driefmeyer* – soffrono ogni giorno di una mancanza di riconoscimento, ciò dovrebbe divenire un'evidenza.

Nella loro valutazione delle diverse questioni sollevate nella presente pubblicazione, *Trix Heberlein* e *Hanspeter Uster* prendono posizione in qualità di attori del mondo politico. Essi concludono che non si deve né drammatizzare né minimizzare. Ciò che conta è affrontare i problemi in un approccio globale che

implichi l'intera società. Ciò comprende ad esempio misure integrative che non siano però esclusivamente incentrate sulla tematica della violenza, come illustrato da *Christof Meier*.

## **Progetti contro la violenza**

Per evitare i conflitti occorre imparare a dire di no. E la lezione che emerge dalle esperienze raccolte da *Kathrin Grimm* nel contesto della custodia di bambini all'infuori della scuola. Se ciò nonostante nascono dei conflitti, vi è la possibilità di affrontarli in modo sensato e costruttivo. *Yvonne Brüttsch* e *Christina Williamson-Eberle* evocano alcuni spunti per le scuole basandosi sul progetto «Chili», mentre *Hans-Peter Fent* descrive il modo di procedere del TikK nel contesto di interventi nel lavoro di interesse comune e nello spazio pubblico.

Per tutte le strategie di evitamento e soluzione dei conflitti è di centrale importanza sensibilizzare e imparare ad adottare il punto di vista dell'altro. *Catherine Cossy* presenta i provvedimenti adottati dalle polizie basilese e ginevrina, mentre *Ermete Gauro* descrive i pertinenti sforzi consentiti dall'amministrazione ticinese. Il contributo di *Thomas Busset* tematizza il lavoro con il gruppo bersaglio specifico degli hooligans, per i quali il ricorso alla violenza riveste un ruolo importante. In margine al progetto preventivo «grands frères» delle FFS, *Jean-Louis Scherz* mostra in che modo i giovani stessi possono essere coinvolti nella soluzione dei conflitti.

Quando la violenza aumenta, sono richieste anche offerte volte a garantire protezione e appoggio. *Marianne Schertenleib* di «FIZ Makasi» descrive l'offerta di consulenza destinata alle donne vittime della tratta di esseri umani. La serie di links della rubrica «Infoteca» rinvia a servizi specifici che possono rivelarsi utili in diverse situazioni e problemi.

Le connessioni tra violenza e migrazione sono molteplici e non esistono soluzioni semplici a fenomeni complessi. E pertanto urgente fronteggiare i problemi in base ad osservazioni sobrie della situazione dei fatti. In quest'ottica è bene prendere una giusta distanza dalle cose e provare ad osservarle anche da prospettive diverse. È quanto ci invitano a fare le illustrazioni nate nel contesto del festival *Fumetto*, incentrate sul tema della «patria/Heimat».

*Simone Prodoliet è etnologa e responsabile della Segreteria della Commissione federale degli stranieri.*

## Heimat – in Bildergeschichten festgehalten

Heimat ist das Wettbewerbsthema des Internationalen Comix-Festivals Luzern 2005. Obwohl sich der Begriff in kaum eine andere Sprache exakt übersetzen lässt, wurden 600 Arbeiten aus 24 Ländern eingereicht. Eine kleine Auswahl davon illustriert diese Ausgabe von *terra cognita*. Die Comics der jungen Zeichnerinnen und Zeichner beantworten auf je eigene Art Fragen nach dem Wo, Wer und Wie von Heimat. Sie thematisieren die Angst vor Verlust und die schwierige Suche nach Heimat. Und: Gibt es eine zweite Heimat?

Das Comix-Festival Fumetto dauert vom 16. bis 24. April. Die Wettbewerbsausstellung ist in der Kornschütte, Luzern, zu sehen. Zudem ist ein Teil dieser einmaligen Sammlung von Botschaften zum Thema Heimat, Integration und Migration online auf der Fumetto-Website über das Festival hinaus zu betrachten. Die Zeichnungen wurden ergänzt mit fachlichen Beiträgen zum Thema und so aufbereitet, dass sich das Material zum Beispiel für den Unterricht eignet. Diese Arbeiten wurden unterstützt durch den Integrationskredit des Bundes (EKA/BFM).

Weitere Informationen:  
[www.fumetto.ch](http://www.fumetto.ch)

## La patrie - consignée dans des histoires illustrées

La patrie est le sujet du concours du Festival international de la bande dessinée 2005 de Lucerne. Bien que la notion de «Heimat» ne puisse être traduite avec exactitude dans aucune autre langue, 600 travaux provenant de 24 pays ont été déposés. *terra cognita* en illustre une modeste sélection. A travers la bande dessinée, de jeunes dessinatrices et dessinateurs répondent, chacun à sa manière, aux questions liées à la patrie: où, qui et comment. Ils prennent pour thème la peur de la perte et la difficile recherche de la patrie. Et aussi: peut-on avoir une seconde «Heimat»?

Le Festival international de la bande dessinée Fumetto a lieu du 16 au 24 avril 2005. L'exposition du concours est à voir à la Kornschütte à Lucerne. Au-delà dudit festival, une partie de cette collection, unique en son genre est accessible sur le site Web de fumetto sous forme de messages relatifs au thème de la patrie, de l'intégration et de la migration. Les dessins ont été complétés par des articles de fond sous une forme qui convient par exemple à l'enseignement. Ces travaux ont été encouragés financièrement par le crédit à la promotion de l'intégration de la Confédération. (CFE/ODM).

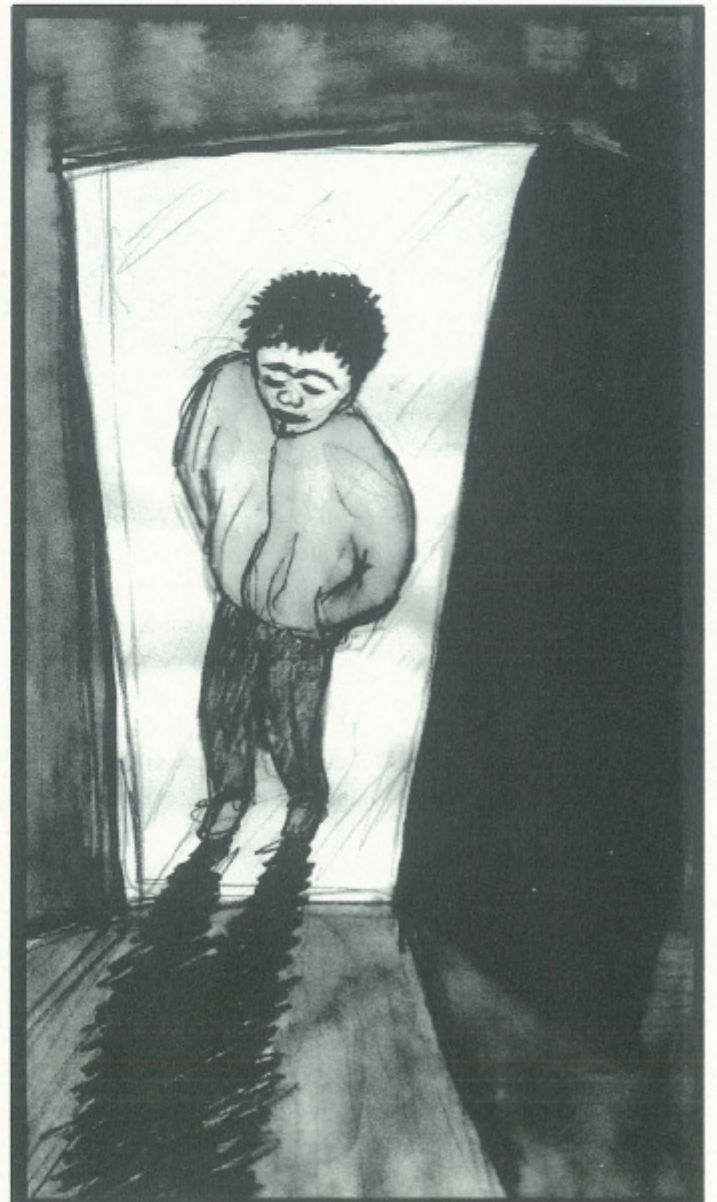
Pour toute autre information, voir  
[www.fumetto.ch](http://www.fumetto.ch)

## La patria – un racconto in immagini

La patria è il tema del concorso indetto in occasione del festival internazionale del fumetto 2005 a Lucerna. Nonostante il concetto «Heimat» difficilmente traducibile, sono stati presentati 600 lavori, provenienti da 24 Paesi, alcuni dei quali sono illustrati nella presente edizione di *terra cognita*. I fumetti disegnati dai giovani partecipanti rispondono ciascuno a modo suo a questioni inerenti alla patria (dove? chi? come?), tematizzando la paura di perderla e la difficile ricerca di una patria. Emerge inoltre l'interrogativo: esiste una seconda «Heimat»?

Il festival del fumetto si svolge dal 16 al 24 aprile. La mostra relativa al concorso è visibile nella «Kornschütte» di Lucerna. Parte di questa raccolta unica di messaggi sul tema «patria, integrazione e migrazione» sarà inoltre consultabile in linea sul sito [www.fumetto.ch](http://www.fumetto.ch) anche dopo la chiusura del festival. A mo' di complemento, sono presentati anche contributi di specialisti sul tema. Il tutto è allestito in modo da poter essere impiegato in progetti didattici. Questi lavori hanno beneficiato dell'appoggio del credito federale per l'integrazione (CFS/UFM).

Ulteriori informazioni:  
[www.fumetto.ch](http://www.fumetto.ch)



# Zwischen «Normalisierung» und «Dramatisierung»

Gewalt wird heute als Mittel der Interessensdurchsetzung nicht akzeptiert. Ein Blick in die Geschichte zeigt, dass dies nicht immer so gewesen ist. Der Wandel von Akzeptanz zu Kontrolle von Gewalt ist eng mit der Geschichte der Modernisierung und der Staatsbildung verknüpft. Im historischen Rückblick lassen sich auch verschiedene Deutungen des Begriffs «Gewalt» aufzeigen.

12 Sie und Du und ich – wir alle haben schon mal zugeschlagen, sind schon mal bezwungen worden. Gewalt gehört zu den grundlegenden menschlichen Erfahrungen in allen Räumen und Zeiten. Sie ist Bestandteil der «conditio humana». Die Frage, was Gewalt sei, stellt sich für den im Zwang politischen Handelns stehenden Sozialpolitiker anders als für die frei Forschenden, für Pazifisten mit Friedenssehnsüchten anders als für Streifenpolizisten im Einsatz. Auch im Lauf der Geschichte wurde unter «Gewalt» immer wieder etwas anderes verstanden.

«Der moderne Staat ist ein anstaltsmässiger Herrschaftsverband, der innerhalb eines Gebietes die legitime physische Gewaltsamkeit als Mittel der Herrschaft zu monopolisieren mit Erfolg getrachtet hat.» Die berühmte Staatsdefinition des Soziologen *Max Weber* (1864–1920) dokumentiert, dass die klassische Gesellschaftstheorie Gewalt und Staat in ihrer Entwicklung eng verknüpft hat. In traditionellen Gesellschaften, als noch kein Staat im modernen Sinne existierte, lag die Kompetenz Gewalt auszuüben bei den einzelnen Sippen und Gemein-

schaften. Die vormodernen waren aber trotz ihres hohen Levels «privater» Gewalt keine «anarchischen» und ordnungslosen Gesellschaften, sondern verfügten neben der Konfliktaustragung vor Gericht über weitere, genau definierte Rahmen, wie Ansprüche, Rechte sowie die Ehre mittels Gewalteinsetz zu verteidigen waren. Je nach gesellschaftlichem Stand der beteiligten Personen, dem Ort, der Situation oder der Epoche war die jeweilige Streitkultur klaren Regeln und Ritualen unterworfen. Der Soziologe *Trutz von Trotha* hat diese Gewaltsituation die «kulturelle Normalisierung» von Gewalt genannt.

## Modernität und Barbarei

Die Geschichte der Zähmung von Fehde führenden Rittern, störrischen Bauern, widerspenstigen Stadtbürgern oder von kirchlichen Institutionen durch die Disziplinierungsgewalt des sich ausbildenden Staates ist unterschiedlich erzählt und bewertet worden. Die Gesellschaftswissenschaften haben sich seit ihren Anfängen zur Aufgabe gemacht, den umfassenden Wandel von der Gesellschaft des Mittelalters zur Moderne umfassend zu erklären. *Max Weber* zum Beispiel hat das entscheidende Moment in einem Prozess der Rationalisierung gesehen, der die sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen der Menschen untereinander stärker nach Prinzipien wie Berechenbarkeit und Disziplin ausrichtet. Die Basis für diese Entwicklung erkennt er in einer Lebenshaltung der Menschen, welche auf Grundsätze des Protestantismus zurückgeht und die Beruf zur Berufung sowie Arbeit und Fleiss zu Tugenden gemacht hat. Der Kapitalismus, die Marktwirtschaft, der moderne Bürokratie- und Verwaltungsstaat sowie die Verstärkung sind Ausdrucksformen dieser rationalen und disziplinierten Lebensführung, in welcher die private Gewaltausübung keinen Platz mehr haben kann.

Ähnliche Prozesse sieht auch *Norbert Elias* (1897–1990) am Werk, der diese allerdings weniger auf einen Wandel in der Lebensführung als auf die Eigenlogik des Kapitalismus und der Staatsbildung zurückführt. Er hat die Auswirkungen des sich ausbildenden staatlichen Zwangsapparates auf die Psyche der Menschen untersucht und diese als eine fortschreitende Kontrolle der Triebe und Affekte umschrieben. Die Entwicklung der Erziehungssysteme habe die Fress-, Spiel-, Sexual- und Gewalttriebe der Menschen zurückgedrängt, und dadurch sei der Mensch höflicher, gesitteter und friedlicher geworden.

Der französische Soziologe *Emile Durkheim* (1858–1917) hat ein weiteres Erklärungsmoment für ein Abnehmen der Gewalt in der Moderne hervorgehoben, welches in der jüngsten Zeit von Gewaltforschern wie *Manuel Eisner* und *Helmut Thome* wieder aufgegriffen worden ist. Diese sehen die Gründe nicht allein in der beschriebenen Ausdehnung der Staatsgewalt, sondern ebenso in einem damit verbundenen Effekt der Moderne: dem Prozess der zunehmenden Individualisierung. Die Herauslösung des Individuums aus den alten Gemeinschaftsbanden der Sippe, der Dorfgemeinde oder dem Zunftverband ist demnach ursächlich verknüpft mit der Abnahme der öffentlichen Männergewalt und der Ehrkonflikte, welche zwischen Sippen und Gemeinschaften ausgetragen wurden.

Die Vorstellung der Modernisierung als Prozess der Zivilisierung steht allerdings im Kontrast zu den bitteren Erfahrungen des 20. Jahrhunderts, als die Gewalt durch Kriege und Genozide vordem unbekannt hohe Opferzahlen gefordert hat. Das Gewaltmonopol des Staates bedeutet ja nicht eine Eindämmung oder Ausrottung der Gewalt als solche, sondern in erster Linie deren Konzentration in den Händen der staatlichen Akteure. Gestützt auf die Erfahrungen des Zweiten Weltkriegs haben beispielsweise die Philosophen *Max Horkheimer* und *Theodor Adorno* bitterböse Kritik an der Vorstellung einer fortschreitenden Zivilisierung geübt und der rationalen Moderne vorgeworfen, sie trage einen Keim zur Barbarei in sich, die weit verheerender sei als jene der früheren, archaischen oder «barbarischen» Gesellschaften.

Der Philosoph *Michel Foucault* und andere nach ihm haben die Entwicklung der Disziplinierungs- und Kriminalisierungsinstanzen des Staates und die Verfeinerung und Verwissenschaftlichung von Polizei- und Gerichtspraxis im Zuge der Modernisierung untersucht, von der insbesondere auch Minderheiten und Randgruppen betroffen wurden. Andere Autorinnen und Autoren heben indes hervor, dass die Moderne nicht nur neue, systematischere und subtilere Formen der (staatlichen) Gewalt brachte, sondern auch eine Humanisierung der staatlichen Gewalt- und Strafpraxis. Seit Mitte des 18. Jahrhunderts setzten sich auch neue Vorstellungen vom Zweck der Strafe

durch. Während in der Vormoderne die Rache (des Herrschers am ungehorsamen Untertan) und die Abschreckung im Vordergrund standen, soll die Strafe im heutigen Wohlfahrtsstaat auch der Besserung und Wiedereingliederung des Täters in die Gesellschaft dienen. Voraussetzung für diese Humanisierung der staatlichen Strafmechanismen war der Wandel der absolutistischen Fürstenstaaten zu demokratischen Republiken, der im Zuge der Aufklärung und der bürgerlichen Revolutionen ab Ende des 18. Jahrhunderts erfolgte. Dieser verhalf den Prinzipien der Gleichheit vor dem Gesetz und der Rechtsstaatlichkeit zur Durchsetzung und gewährleistete eine breitere Kontrolle von Polizei und Justiz. Mit den Werten der Aufklärung, den Bürger- und Menschenrechten, setzte sich auch eine zunehmende gesellschaftliche Ächtung von Gewalt durch – nicht nur im öffentlichen, sondern auch im privaten Raum. Der vorgenannte Soziologe *von Trotha* umschreibt die heutige Situation im Unterschied zu derjenigen in traditionellen Gesellschaften als eine «kulturelle Dramatisierung» der Gewalt.

## Postmoderne Zunahme der Gewalt?

Welches Ausmass hatte die zunehmende Ent-Normalisierung sowie die Ächtung und Dramatisierung der Gewaltausübung in der Gesellschaft während des Prozesses der staatlichen Gewaltmonopolisierung? Der Schweizer Soziologe *Manuel Eisner* hat erstmals auf der Basis einer systematischen Erfassung von Einzelfallstudien und Statistiken den Verlauf der Kurve für Mord und Totschlag im Westeuropa der letzten 800 Jahre nachgezeichnet. Trotz aller Vorbehalte gegenüber den Möglichkeiten einer statistischen Untersuchung über einen solchen Zeitraum lässt sich aus diesen Daten ein relativ deutlicher Rückgang der Tötungsraten um das Fünf- bis Zehnfache vom späten 16. Jahrhundert bis ins späte 18. Jahrhundert in allen Ländern Westeuropas erkennen. Anschliessend setzt sich diese abnehmende Kurve verlangsamt bis ins 20. Jahrhundert fort. Dabei lässt sich feststellen, dass der Prozess in den Pionierregionen des Modernisierungsprozesses, in England und in den Niederlanden, früher einsetzt als im restlichen Europa. Eisner führt den Rückgang der Tötungsraten zum überwiegenden Teil auf die Abnahme der Gewalt zwischen Männern im öffentlichen Raum zurück, währenddem die Gewalt von und gegen Frauen sowie gegen Familienmitglieder stabil blieb oder zugenommen hat.

Auffällig ist auch, dass in allen westeuropäischen Ländern mit Ausnahme von Finnland die Tötungs- und Mordraten während der letzten 40 Jahre wieder zugenommen haben. Ob dieser neue Anstieg eine langfristige Trendumkehr anzeigt oder ob es sich um ein periodisches Ausschlagen der Kurve handelt, ist nicht endgültig entschieden. Die Forschung hat aber vor allem für die Annahme Trendumkehr Argumente gesammelt und versucht, den Kurvenverlauf im Lichte von Modernisie-

13

## Zwischen potestas und violentia

Die Geschichte der Gewalt und die Geschichte der politischen Staatsbildung sind eng verschlungen. Im Deutschen zeigt sich dies nicht zuletzt auf der Ebene der Begriffsgeschichte (Faber/Illting/Meier). Das althochdeutsche *givald* für «Kraft haben» oder «herrschen» war gleichbedeutend mit dem Begriff der Macht (*potestas*) und meinte ursprünglich die rechtmässige Herrschaft eines Ritters, einer Stadt oder eines Klosters über sein Land und seine Leute. Ab dem Spätmittelalter wurde indes stärker zwischen rechtmässiger Macht und unrechtmässiger Macht – der *gewalt an recht* – unterschieden. Resultat dieser Entwicklung war schliesslich, dass die Bedeutungsdimensionen von Macht (*potestas, vis*) und Gewalt (*violentia*) auseinander traten. Der Begriff «Gewalt» wurde mit Unrechtmässigkeit verbunden. Davon zeugt, dass im heutigen Sprachgebrauch mit Ausnahme einiger direkt mit der Staatlichkeit verknüpfter Begriffe wie «Amtsgewalt» oder «Staatsgewalt» der Gewaltbegriff auf die *violentia* eingeschrumpft worden ist. Der moderne Staat duldet die Machtausübung oder Gewalt von Privatpersonen nicht mehr. Er allein verfügt über das Monopol, Gewalt auszuüben.

14  
rungstheorien zu erklären (Eisner, 70ff; Thome, 320ff; Schroer, 166ff; von Trotha, 34, u.a.). Angeführt wird einerseits das Zerbröckeln des Gewaltmonopols des Staates im Zeitalter der Globalisierung. Dies manifestiert sich beispielsweise in den urbanisierten Räumen als Segregation: hier die eingezäunten Reichenquartiere («gated communities»), deren Bewachung in den Händen von privaten Sicherheitsfirmen liegt, dort das Scheitern staatlicher Interventionen angesichts der drehenden Gewaltspirale in marginalisierten Ghettos. Angeführt wird auch der Verfall der moralischen Voraussetzungen und der durch aufgeklärte Religion und bürgerliche Ethik vermittelten Werte. Dies führe zu Ordnungsverlust und Anomie, zur Verwischung der Grenzen zwischen Erlaubtem und Unerlaubtem, zu Angst und Unsicherheit und damit zu unkontrollierten und gewalttätigen Überreaktionen.

Als Folge dieses Zerfalls des bürgerlichen Wertekanons werden in der Forschung auch zwei neue Verhaltensmuster genannt, welche der Gewaltanwendung Vorschub leisten. Ausgehend von der These, wonach die Individualisierung und Herauslösung des Einzelnen aus den Gemeinschaftsbanden eher eine Verminderung der Gewalttätigkeit gebracht habe,

werden auch pathologische Seiten der Individualisierung hervorgehoben. Beobachtet wird eine Steigerung des Individualismus zum exzessiven Egoismus, der ohne Rücksicht auf die Gemeinschaft und das Wohl anderer ausgelebt wird. Andererseits machen die Forschenden auf neue, negative Formen der Gemeinschaftsbildung aufmerksam: z.B. Hooliganismus oder gewaltbereite fundamentalistische Gemeinschaften.

## Strukturelle versus direkte Gewalt

Aus historischer Sicht und im Lichte der Disziplinierung und Überwachungsmechanismen der Moderne ist postuliert worden, unter Gewalt nicht allein die direkte, physische Verletzung von Personen zu verstehen. Die private Gewaltausübung in den traditionellen Gesellschaften der Vormoderne sei nicht verschwunden, sondern in raffinierte Formen der Gewalttätigkeit umgewandelt und gewissermassen in die gesellschaftlichen Beziehungen, in die Wirtschaft und in den Staat eingelagert worden. Die Forschung verwendet dafür den Begriff der «strukturellen Gewalt». Im Unterschied zur Gewaltausübung in traditionellen Gesellschaften trete diese Gewalt nicht nur in der Form von Hieben, Tritten und Verfluchungen auf, sondern wirke subtil und «hinterlistig»: als Verbot von Verhaltensweisen, als Eingrenzung der Bewegungsfreiheit oder als Beschränkung von Entfaltungsmöglichkeiten von Personen oder Gruppen. Die Forschung zur strukturellen Gewalt richtete das Augenmerk daher insbesondere auf die Formen der Rechtfertigung oder der Verschleierung der Gewalttätigkeit als legitime und akzeptable gesellschaftliche Handlungsweisen.

Diesem Ansatz, welcher die Gewalttätigkeit des Systems als Ganzes untersucht, ist aber in jüngster Zeit Kritik erwachsen. Eine neue, sich selbst als «Innovateure» bezeichnende Gruppe von Gewaltforschern um *Trutz von Trotha* und *Birgitta Nedelmann* wirft der älteren Forschung vor, sie untersuche nicht die Gewalt an sich, sondern alleine deren Ursachen und Folgen für die Gesellschaft. Sie plädieren daher für eine direkte Analyse der Praxis und Prozesse der Gewaltanwendung in konkreten Situationen. Statt Strukturen und historische Entwicklungen seien diese Ausbrüche von Gewalt möglichst ereignisnah und dicht zu beschreiben, um ihre innere Logik freilegen zu können. Die Innovateure lehnen daher den breiten Begriff der strukturellen Gewalt ab und fordern einen griffigen Gewaltbegriff, den sie als die «direkte physische Verletzung» einer Person definieren.

## Migration und Gewalt – enger Begriff und umfassende Analyse

Der weite Gewaltbegriff der strukturellen Gewalt hat seit seiner polemischen Verwendung in den siebziger Jahren nicht nur daran gekrankelt, dass er implizit Gegengewalt gegen das «System» legitimieren wollte, sondern auch, dass er aufgrund seiner Unschärfe zur Analyse wenig getaugt hat. Die klare und enge Gewaltdefinition der Innovateure ist daher zu begrüssen. Wenn man der Frage nach den Zusammenhängen von Migra-

tion und Gewalt nachgehen will, welche in dieser Ausgabe von terra cognita zur Diskussion stehen, sind indes die Ansätze der älteren Mainstream-Forschung und der neuen Innovateure zu einer umfassenden Analyse zu kombinieren. Der Rückblick in die «eigene Geschichte» hat zur Genüge belegt, dass sich die Gewaltbereitschaft nicht direkt auf Voraussetzungen wie Herkunft und Religionszugehörigkeit zurückführen lässt, sondern eng damit zusammenhängt, ob eine Gesellschaft Gewalt durch Normalisierung oder Dramatisierung zu kontrollieren sucht. Hier kann das Aufeinanderprallen von unterschiedlichen Umgangsweisen mit Gewalt, wie sie durch die Migration von einer Gesellschaft in eine andere entstehen kann, zu Spannungen und Widersprüchen führen. Ob aber eine Person Gewalt anwendet, oder wie sie dies tut, hängt entscheidend vom Ort und von der konkreten Situation ab. Die neue Forschung der Innovateure weist richtigerweise darauf hin, dass diese Schauplätze – vom Boxkampf bis zum Amoklauf – über ihre eigenen Regeln, Formen und Skalen verfügen, nach welchen Gewalt kontrolliert wird oder eskaliert. Indes, auch wenn ein hoher Anteil unserer Verhaltensweisen durch angewöhnte Verhaltensweisen vorgeprägt sein mag, so verbleibt dem Einzelnen stets ein Entscheidungsspielraum, ob er Gewalt anwenden will oder nicht.

#### Literatur

- Eisner, Manuel, 2002. Langfristige Gewaltentwicklung. Empirische Befunde und theoretische Erklärungsansätze. In: Heitmeyer, Wilhelm; Hagan, John, Hg., Internationales Handbuch der Gewaltforschung. Westdeutscher Verlag, Wiesbaden, 58-80.
- Faber, Hans-Georg; Iltig, Karl-Heinz; Maier, Christian, 1982. Macht, Gewalt. In: Brunner, Otto; Conze, Werner; Koselleck, Reinhard, Hg., Geschichtliche Grundbegriffe. Band 3. Klett Cotta, Stuttgart: 817-935.
- Heitmeyer, Wilhelm; Hans-Georg, Soeffner, Hg., 2004. Gewalt. Entwicklungen, Strukturen, Analyseprobleme. Suhrkamp, Frankfurt.
- Nedelmann, Birgitta, 1997. Gewaltsoziologie am Scheideweg. Die Auseinandersetzungen in der gegenwärtigen und Wege der künftigen Gewaltforschung. In: Soziologie der Gewalt: 59-85.
- Schroer, Markus, 2004. Gewalt ohne Gesicht. Zur Notwendigkeit einer umfassenden Gewaltanalyse. In: Gewalt, 151-173.
- Thome, Helmut, 2004. Theoretische Ansätze zur Erklärung langfristiger Gewaltdelinquenz seit Beginn der Neuzeit. In: Gewalt, 315-346.
- von Trotha, Trutz, Hg., 1997. Soziologie der Gewalt. In: Soziologie der Gewalt. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 37. Westdeutscher Verlag, Wiesbaden: 9-56.

## En fait, que signifie la violence?

*Quelle est l'histoire de la violence et quelles sont ses formes? L'article tente de donner une réponse à travers une rétrospective historique. Les recherches portant sur l'histoire de la violence ont révélé que l'acceptation et le contrôle de la violence sont étroitement liés à l'histoire de la modernisation et à la formation de l'Etat. La recherche démontre aussi que l'on ne peut parler de violence physique directe sans évoquer aussi le processus historique par lequel cette forme de violence a été refoulée de l'espace public pour quasiment «s'entreposer» en tant que violence «structurelle» dans les systèmes étatiques et économiques. Pourquoi la violence privée dans l'espace public a-t-elle constamment diminué au cours des derniers siècles? La recherche donne différentes explications quant aux raisons et aux causes.*

Amin Maalouf

# Les Identités meurtrières

Lorsqu'on a été brimé à cause de sa religion, lorsqu'on a été humilié ou raillé à cause de sa peau, ou de son accent, ou de ses habits rapiécés, on ne l'oubliera pas. J'ai constamment insisté jusqu'ici sur le fait que l'identité est faite de multiples appartenances; mais il est indispensable d'insister tout autant sur le fait qu'elle est une, et que nous la vivons comme un tout. L'identité d'une personne n'est pas une juxtaposition d'appartenances autonomes, ce n'est pas un «patchwork», c'est un dessin sur une peau tendue; qu'une seule appartenance soit touchée, et c'est toute la personne qui vibre.

On a souvent tendance à se reconnaître, d'ailleurs, dans son appartenance la plus attaquée; parfois, quand on ne se sent pas la force de la défendre, on la dissimule, alors elle reste au fond de soi-même, tapie dans l'ombre, attendant sa revanche; mais qu'on l'assume ou qu'on la cache, qu'on la proclame discrètement ou bien avec fracas, c'est à elle qu'on s'identifie. L'appartenance qui est en cause – la couleur, la religion, la langue, la classe... – envahit alors l'identité entière. Ceux qui la partagent se sentent solidaires, ils se rassemblent, se mobilisent, s'encouragent mutuellement, s'en prennent à «ceux d'en face». Pour eux, «affirmer leur identité» devient forcément un acte de courage, un acte libérateur...

Au sein de chaque communauté blessée apparaissent naturellement des meneurs. Enragés ou calculateurs, ils tiennent les propos jusqu'au-boutistes qui mettent du baume sur les blessures. Ils disent qu'il ne faut pas mendier auprès des autres le respect, qui est un dû, mais qu'il faut le leur imposer. Ils promettent victoire ou vengeance, enflamment les esprits, et se servent quelquefois des moyens extrêmes dont certains de leurs frères meurtris avaient pu rêver en secret. Désormais, le décor est planté, la guerre peut commencer. Quoi qu'il arrive, «les autres» l'auront mérité, «nous» avons un souvenir précis de «tout ce qu'ils nous ont fait endurer» depuis l'aube des temps. Tous les crimes, toutes les exactions, toutes les humiliations, toutes les frayeurs, des noms, des dates, des chiffres.

Pour avoir vécu dans un pays en guerre, dans un quartier soumis à un bombardement en provenance du quartier voisin, pour avoir passé une nuit ou deux dans un sous-sol transformé en abri, avec ma jeune femme enceinte et mon fils en bas âge, les bruits des explosions au-dehors, et au-dedans mille rumeurs sur l'imminence d'une attaque ainsi que mille racontars sur des familles égorgées, je sais parfaitement que la peur pourrait faire basculer n'importe quelle personne dans le crime. Si, au lieu de rumeurs mensongères, il y avait eu dans mon quartier un véritable massacre, aurais-je gardé longtemps le même sang-froid? Si, au lieu de passer deux jours dans cet abri, j'avais dû y passer un mois, aurais-je refusé de tenir l'arme qu'on m'aurait mise dans les mains?

Je préfère ne pas me poser ces questions avec trop d'insistance. J'ai eu la chance de n'avoir pas été durement éprouvé, j'ai eu la chance de sortir très tôt de la fournaise avec les miens indemnes, j'ai eu la chance de garder les mains propres et la conscience limpide. Mais je dis «chance», oui, parce que les choses auraient pu se passer tout autrement si, au début de la guerre du Liban, j'avais eu seize ans au lieu d'en avoir vingt-six, si j'avais perdu un être cher, si j'avais appartenu à un autre milieu social, à une autre communauté...

Après chaque nouveau massacre ethnique, nous nous demandons, à juste titre, comment des êtres humains en arrivent à commettre de telles atrocités. Certains déchaînements nous paraissent incompréhensibles, leur logique semble indéchiffrable. Alors nous parlons de folie meurtrière, de folie sanguinaire, ancestrale, héréditaire. En un sens, il y a bien folie. Lorsqu'un homme par ailleurs sain d'esprit se transforme du jour au lendemain en tueur, il y a bien folie. Mais lorsqu'ils sont des milliers, des millions de tueurs, lorsque le phénomène se reproduit dans un pays après l'autre, au sein de cultures différentes, chez les adeptes de toutes les religions comme chez ceux qui n'en professent aucune, dire «folie» ne suffit plus. Ce que nous appelons commodément «folie meurtrière», c'est

cette propension de nos semblables à se muer en massacreurs lorsqu'ils sentent leur «tribu» menacée. Le sentiment de peur ou d'insécurité n'obéit pas toujours à des considérations rationnelles, il arrive qu'il soit exagéré et même paranoïaque; mais à partir du moment où une population a peur, c'est la réalité de la peur qui doit être prise en considération plus que la réalité de la menace.

Je ne pense pas que telle ou telle appartenance ethnique, religieuse, nationale ou autre prédispose au meurtre. Il suffit de passer en revue les événements de ces dernières années pour constater que toute communauté humaine, pour peu qu'elle se sente humiliée ou menacée dans son existence, aura tendance à produire des tueurs, qui commettront les pires atrocités en étant convaincus d'être dans leur droit, de mériter le Ciel et l'admiration de leurs proches. En chacun de nous existe un Mr Hyde; le tout est d'empêcher que les conditions d'émergence du monstre ne soient rassemblées.

Je ne me hasarderai pas à fournir une explication universelle à tous les massacres, et encore moins à proposer un remède miracle. Je ne crois pas plus aux solutions simplistes qu'aux identités simplistes. Le monde est une machine com-

plexe qui ne se démonte pas avec un tournevis. Ce qui ne doit pas nous interdire d'observer, de chercher à comprendre, de spéculer, de discuter, et de suggérer parfois telle ou telle voie de réflexion.

Celle qui court en filigrane tout au long de ce livre pourrait se formuler comme suit: si les hommes de tous pays, de toutes conditions, de toutes croyances se transforment aussi facilement en massacreurs, si les fanatiques de tous poils parviennent aussi facilement à s'imposer comme les défenseurs de l'identité, c'est parce que la conception «tribale» de l'identité qui prévaut encore dans le monde entier favorise une telle dérive; une conception héritée des conflits du passé, que beaucoup d'entre nous rejetteraient s'ils l'examinaient de plus près, mais à laquelle nous continuons à adhérer par habitude, par manque d'imagination, ou par résignation, contribuant ainsi, sans le vouloir, aux drames par lesquels nous serons demain sincèrement bouleversés.

Extrait du livre «Les Identités meurtrières» d'Amin Maalouf, paru à Paris dans les éditions Grasset & Fasquelle en 1998. Nous remercions la maison d'édition Bernard Grasset de nous avoir permis d'imprimer cet extrait.

*Amin Maalouf est né au Liban et vit en France depuis 1976. Romancier, essayiste et historien reconnu, il a également été journaliste et fut rédacteur en chef de Jeune Afrique. Il est l'auteur de plusieurs romans: Croisades vues par les Arabes (1983), Léon l'Africain (1986), Samarcande (1988), Les Jardins de lumières (1991), Le Rocher de Tanios (Prix Goncourt 1993), Le Périple de Baldassare (Prix Jacques Audiberti-Ville d'Antibes 2000). Ces livres ont été traduits dans plusieurs langues.*

Redaktionsgespräch mit  
Christin Achermann,  
Ueli Hostettler,  
Hans Ulrich Meier und  
Karl-Heinz Vogt

# Spannungsfeld «Kultur» und

Wer die Meldungen zu Verbrechen verfolgt, könnte daraus schliessen, dass ausländische Männer krimineller sind und dass bestimmte Herkunftsgruppen ein erhöhtes Gewaltpotenzial aufweisen. terra cognita befragte Fachleute, die in der Praxis und im Rahmen eines Forschungsprojekts mit dieser Thematik zu tun haben, zum Zusammenhang von kriminellem Verhalten und Herkunft.

18

*terra cognita: Die zur Verfügung stehende Tatverdächtigen-Statistik weist einen hohen Anteil von Personen ausländischer Herkunft aus. Sind Ausländer krimineller als Schweizer?*

■ Hans Ulrich Meier: Wenn wir die Szene der delinquenten Ausländer betrachten, müssen wir uns bewusst sein, dass dies ein ganz spezifischer Ausschnitt aus einer Bevölkerungsstruktur ist. Wir wissen aus der Kriminologie, dass die kriminell Aktiven hauptsächlich zwischen 18 und 25 Jahre alt und männlich sind. Die Schweizer Bevölkerung ist relativ überaltert: Praktisch ein Drittel ist über sechzig, wir haben gemessen mit anderen Volksstrukturen einen sehr geringen Jugendanteil zwischen 18 und 25, und wir haben einen Frauen-Überschuss. Wenn man jetzt die Gesamtpopulation mit einem Ausschnitt von Ausländern vergleicht, kommt man zu einem ganz massiven Ungleichgewicht. Wenn Sie hingegen 18- bis 25-jährige Schweizer mit 18- bis 25-jährigen Ausländern aus der gleichen Schicht vergleichen, kommen wir zwar immer noch zu einem Ungleichgewicht, das 2:1 beträgt, aber nicht mehr 6:1. Die Kriminalität von Ausländern mit Niederlassungsbewilligung und Schweizer Männern weist hingegen

weitgehend die gleiche Kriminalitätsstruktur auf. Man muss die delinquenten Subgruppen immer korrekt miteinander vergleichen.

Dass mehr Ausländer kriminell aktiv sind, hat ausserdem damit zu tun, dass die Schweiz eine gewisse Attraktivität für «Kriminaltouristen» besitzt. Diese Attraktivität besteht aber nicht darin, dass Gefängnisstrafen zu leicht wären, sondern weil sich in der Schweiz als reichem Land gute Möglichkeiten für kriminelle Aktivitäten bieten.

*Die Gefängnisse sind aber bis zu 80% mit Insassen ausländischer Herkunft belegt. Das können doch nicht alles «Kriminaltouristen» sein. Wie erklärt man sich dieses Ungleichgewicht? Haben wir es auch hier mit einem verzerrten Bild zu tun?*

■ Hans Ulrich Meier: Ja, es ist ein verzerrtes Bild. Man muss die richtigen Parameter anwenden. Je nach Art des Vollzugs ist der Anteil der Ausländer unterschiedlich: In den Bezirksgefängnissen (auch Untersuchungshaft) ist der Anteil 85% bis 92%, in den geschlossenen Strafanstalten zwischen 79% und 85% (leicht rückläufig), im halboffenen Vollzug 40% bis 45%, beim Massnahmenvollzug nur noch 15%. Bei einer Person, die überhaupt keine Beziehung zur Schweiz hat, wird grundsätzlich eine erhöhte Fluchtgefahr angenommen. Dies trifft für jemandem, der seinen Lebensmittelpunkt in der Schweiz hat, weniger zu.

■ Karl-Heinz Vogt: Wer als «Kriminaltourist» oder als Asylsuchender straffällig wird, kommt auch für geringere Delikte in Untersuchungshaft und nach der Verurteilung wegen Fluchtgefahr in geschlossene Anstalten. Das führt zu einem Ausländeranteil von 80% in der Untersuchungshaft und in den geschlossenen Anstalten. Die halboffenen Anstalten oder der Massnahmenvollzug weisen eine «normale» Verteilung auf. Es fehlen aber Erhebungen über den Status der Personen im Strafvollzug.

# «Gewalt»?

■ Ueli Hostettler: Die Präsenz ausländischer Insassen und Insassen ist im Übrigen kein neues Phänomen. So zeigen zum Beispiel die Jahresstatistiken der Anstalt Hindelbank, dass der Ausländerinnenanteil von durchschnittlich 10% (1960er Jahre) auf 35% (1980er Jahre) und schliesslich 60% während der 1990er Jahre ansteigt. Seit dem Jahr 2000 hat sich dieser Anteil bei 50% eingeepegelt.

■ Hans Ulrich Meier: Der Strafvollzug bildet gesamtgesellschaftliche Probleme ab. Das zeigt sich auch bei der Zusammensetzung des Ausländerbestandes in den Gefängnissen: Je nachdem, über welche Routen und über welche Länder beispielsweise gerade Drogen verschoben werden, tauchen die entsprechenden Landsleute, die als Drogentransporteure tätig waren, bei uns in den Gefängnissen auf. Die Herkunftsgruppen in den Strafanstalten verändern sich innert weniger Jahre. Deshalb ist es auch unsinnig, Gefängnisse im Ausland errichten zu wollen.

■ Christin Achermann: Dies lässt sich auch für die Situation im Frauenstrafvollzug bestätigen. Lange Zeit war in Hindelbank eine grosse Zahl spanisch sprechender Lateinamerikanerinnen inhaftiert, die als Drogenkurierinnen gefasst worden waren. Seit kurzer Zeit sind es vor allem Brasilianerinnen. Das hat nichts mit Migrationsbewegungen generell zu tun, sondern mit den Wegen des Drogenhandels. Diese werden auch von sich ändernden Visa-Bestimmungen beeinflusst. So besteht seit Ende der 1990er Jahre beispielsweise für Kolumbien und Bolivien eine Visumpflicht, für Brasilien hingegen nicht. Entsprechend verändert sich die Zusammensetzung der Staatsangehörigkeit der inhaftierten Frauen.

*Sie haben die Attraktivität der Schweiz für «Kriminaltouristen» hervorgehoben, die es mit sich bringt, dass viele Delikte von Personen ohne Schweizer Pass verübt werden. Nun gibt es aber auch die These, dass die Anzeigebereitschaft der Bevöl-*

*kerung gegenüber Ausländern in den letzten Jahren gestiegen ist. Was ist davon zu halten?*

■ Hans Ulrich Meier: Das ist eine schwierige Frage. Wir befinden uns kriminologisch hier auf unsicherem Boden. Man kann vielleicht sagen, dass gesamtgesellschaftlich die Toleranzschwelle gegenüber auffälliger krimineller Handlung gesunken ist. Alles andere wäre Spekulation. Es gibt kaum Untersuchungen dazu.

■ Karl-Heinz Vogt: Die Kriminologen selber sind sich da überhaupt nicht einig. Es gibt Vertreter, die diese These unterstützen, andere hingegen bestreiten sie. Man müsste das sehr sorgfältig erforschen.

*In der öffentlichen Debatte wird bestimmten Herkunftsgruppen ein erhöhtes Gewaltpotenzial zugesprochen. Was weiss man über den Zusammenhang von «Kultur» und Gewalt?*

■ Ueli Hostettler: Gewalt ist ein sehr vielschichtiges Phänomen, das jeweils in einem spezifisch sozialen Kontext betrachtet werden muss. Viele theoretische Zugänge zur Beschreibung einer Gesellschaft gehen davon aus, dass Gewalt die Ausnahmesituation darstellt. Gleichzeitig ist die Gesellschaft da, um Gewalt zu vermeiden. Die Gesellschaft definiert Normen, die von der Gemeinschaft geteilt werden. Diese Normen unterscheiden klar zwischen legitimer Gewalt – etwa dem Gewaltmonopol des modernen Staates – und illegitimer Gewalt wie z.B. Selbstjustiz. Es gibt einen Zusammenhang zwischen dem, was sich eine soziale Gruppe als Normen setzt, und der Übertretung einer Norm. In diesem Spannungsfeld kann Gewalt entstehen, die entsprechend gesellschaftlich sanktioniert wird.

*Um auf konkrete Fälle zu sprechen zu kommen: Vor einigen Jahren hat ein türkischer Vater seine Tochter umgebracht, weil sie sich nicht seiner Autorität unterordnen wollte. Oder ein*

*Mann aus dem Kosovo hat den Liebhaber seiner Frau getötet. In beiden Fällen sprach man davon, dass der Mann die Familienehre schützen musste. Seine «Kultur» habe das sozusagen von ihm verlangt. Wie sind solche Argumente zu beurteilen?*

■ Christin Achermann: Es ist eine pauschale und viel zu einfache Erklärung, dass eine Kultur einen Menschen steuern und dazu treiben soll, ein solches Verbrechen zu begehen. Man muss jeweils die individuellen Zusammenhänge überprüfen, um zu verstehen, was genau passiert ist. Es ist nicht «die türkische Kultur», die dafür verantwortlich ist, dass dieser Mann seine Tochter umgebracht hat. Ein solcher Mord wäre grundsätzlich auch in der Türkei strafbar. Man muss es differenziert ansehen. Es kann die persönliche Situation im Migrationskontext sein, allenfalls eine besondere Familiendynamik, die dadurch ausgelöst wurde. Es mögen verschiedenste Faktoren – wobei kulturell geprägte Vorstellungen ein Element sein können – zur Eskalation und schliesslich zu einem gewalttätigen Ende beigetragen haben. Solche Argumentationen verleiten zu Unrecht dazu, alle Türken oder alle Kosovo-Albaner als potenzielle Mörder zu betrachten, nur weil sie «diese Kultur haben».

*Ethnologinnen und Ethnologen werden zuweilen angefragt, Gutachten bei Delikten zu erstellen, die im Zusammenhang mit kulturellen Vorstellungen stehen könnten. Können ethnologische Gutachten zur Klärung von Fällen beitragen?*

■ Christin Achermann: Ich persönlich finde es grundsätzlich sinnvoll, dass man uns als Experten beiziehen kann, genauso wie man für psychologische Fragen Psychologen oder Psychiater beizieht. Ich würde mich aber nicht darauf einlassen, eine spezielle «Kultur» erklären zu wollen. Was wir als Ethnologinnen mit unserem Instrumentarium tun können, ist zu versuchen zu verstehen, welche sozialen oder andern Faktoren zusammen gekommen sind, was im Lebensverlauf einer Person geschehen ist, dass ein bestimmtes Ereignis eingetreten ist. Ein Faktor kann sein, dass man in einem anderen gesellschaftlichen Umfeld aufgewachsen ist. Die jeweilige Nationalität ist meist Nebensache.

*Werden mit der Möglichkeit solcher Gutachten Täter ausländischer Herkunft nicht bevorzugt behandelt?*

■ Christin Achermann: Es war meines Wissens bis jetzt eher die Ausnahme, dass solche ethnologischen Gutachten eingefordert wurden. Oft ging es dabei um die Frage von «Ehrenmorden». Man könnte sich allerdings überlegen, ob bestimmte Fragen unabhängig von der nationalen Herkunft des oder der Angeklagten einer sozialwissenschaftlichen Beurteilung unterzogen werden sollten.

■ Ueli Hostettler: Es ist wichtig, darauf hinzuweisen, dass die Hilfestellung, die durch ein solches Gutachten geleistet wird, weder eine Entschuldigung noch eine Verurteilung beinhaltet. Das ist anderen Personen zu überlassen. Für die Urteilsfindung sollte man möglichst alle relevanten Fakten zur Hand zu haben. Im Hinblick auf die Zukunft und die Wiedereingliederung in die Gesellschaft sind das wichtige Elemente, genauso wie eine psychologische Diagnose.

■ Hans Ulrich Meier: Die Frage ist nicht: Ist ein kriminelles Verhalten zu entschuldigen, sondern: Ist ein Hintergrundgeschehen ursächlich für die kriminelle Tat? Ich würde sagen, dass dies in drei Vierteln der Fälle nicht zutrifft. Es gibt auch bei Ausländern Gewaltstrukturen, genauso wie bei Schweizern, die nichts mit einem kulturellen Hintergrund, sondern mit der Einbettung in eine kriminelle Subkultur zu tun haben. Diese Differenzierung muss man machen. Es wäre verhängnisvoll, den kulturellen Hintergrund als Entschuldigung für eine kriminelle Tat vorzuschieben.

*Karl-Heinz Vogt, Sie haben ein Ausbildungsmodul für das Strafvollzugspersonal entwickelt, das den Umgang mit interkulturell besetzten Konflikten zum Inhalt hat. Was war der Grund dafür?*

■ Karl-Heinz Vogt: Wir stehen in einem permanenten Dialog mit dem Vollzugspersonal und dem Kader der Anstalten. Da stellen wir uns regelmässig Fragen: Welche aktuellen Probleme stellen sich momentan? Wo kann die Ausbildung einen Beitrag zur Problemlösung leisten? Gegenwärtig sind wir damit konfrontiert, dass die Insassen in einzelnen Anstalten aus 52 verschiedenen Ländern stammen. Das ist schon auf der Ebene des Kommunizierens schwierig. Es geht aber auch um bestimmte Verhaltensweisen, mit denen wir nicht vertraut sind. Wir wollen nicht, dass unsere Mitarbeiter hilflos handeln und ihre Professionalität darunter leidet. Die reine Wissensvermittlung, wie dies etwa im Ausland im Rahmen von Hintergrund-Seminaren über russische oder vietnamesische Häftlinge gemacht wird, reicht nicht. Wir haben den Ansatz gewählt, dass wir einerseits Hintergrundwissen anbieten, andererseits aber an konkreten Vollzugsfällen arbeiten, die von den Teilnehmern vorgebracht werden. Ausgangspunkt ist die Frage: Was irritiert an dem Fall? Das ist der Schlüssel zum Verständnis der fremden Kultur.

*Können Sie uns ein Beispiel nennen?*

■ Hans Ulrich Meier: Wir beginnen mit der Irritation: Die Irritation verweist auf unser eigenes Wertesystem. Der zweite Schritt ist, dass wir die Zuordnung versuchen: Was ist an dieser Irritation tatsächlich auf kulturelle Verschiedenheiten zurückzuführen? Der dritte Schritt besteht darin, dass wir uns fragen, wo die Gemeinsamkeiten sind, die als Erklärungs- und Vermittlungsplattform für dieses Phänomen dienen können. Das konkrete Beispiel: Ein junger Mann aus dem arabischen Raum bereitete sich auf die Entlassung vor. Dabei sollte er

eine Stelle suchen. Im Schweizer Strafvollzug funktioniert dies üblicherweise nach einem bestimmten Schema. Es braucht eine schriftliche Bewerbung, eine Einladung des zukünftigen Arbeitgebers und eine kontrollierbare Tagesstruktur. Nach dem Verständnis des jungen Mannes bekommt man eine Stelle nur aufgrund von Beziehungen. Er versuchte, im Verwandten- und Bekanntenkreis innerhalb seines zweitägigen Freiraumes eine Stelle zu finden und lehnte jede Strukturierung ab. Das hat zu massiven Konflikten mit dem Sozialdienst geführt. Aus der Sicht des Insassen verhinderte der Sozialdienst mit seinen Vorgaben seine mögliche Anstellung in einem ihm bekannten Milieu. Aus der Sicht des Sozialdienstes blockierte der Insasse mit seinem unstrukturierten Vorgehen die Möglichkeit, eine Stelle zu finden. Beiden gemeinsam ist das Interesse, dass er eine Anstellung erhält und sich integriert. Auf der Basis dieser Gemeinsamkeit haben wir die Lösung gefunden.

Die Lehre daraus ist: Wir klären zuerst die beidseitigen Ziele und diskutieren erst dann die Umsetzungsschritte. Dies hat zu einer grossen Entspannung bei den Mitarbeitern geführt.

*Sie haben sich auf die gemeinsamen Ziele konzentriert und nicht versucht, den Konflikt anhand der fremden Kultur zu erklären.*

■ Hans Ulrich Meier: In der interkulturellen Übersetzung geht es um die Festlegung gemeinsamer Ausgangspunkte und gemeinsamer Ziele. So können wir dem Betroffenen verständlich machen, warum wir diese Ziele, die zum grossen Teil auch seinen Interessen entsprechen, mit anderen Instrumenten erreichen als er sie in seiner Kultur erreicht. Das ist der Grundschlüssel dieses Instrumentariums. Wir brauchen für die Aufseher «einen handlichen Werkzeugkasten». Wir können nicht tausend Module brauchen, sondern wir benötigen vier, fünf Instrumente, die einfach anwendbar sind und die dem Aufseher nicht das Gefühl der Hilflosigkeit vermitteln. Wenn der Aufseher sich ohnmächtig fühlt, wird es problematisch. Und dies kann zu Rassismus führen.

*Wie ist die Ausbildung beim Vollzugspersonal angekommen?*

■ Karl-Heinz Vogt: Es ist allen bewusst gewesen, dass es eine sehr schwierige und komplexe Thematik ist. Wir haben am Anfang – fast spielerisch – zu uns gesagt: Wir sind bereits froh, wenn die Teilnehmer nach dem Kurs begriffen haben, dass es nicht einfache «Hauruck-Lösungen» für komplexe Probleme gibt, dass man versteht, dass es heikle und vielschichtige Konstellationen sind und man sehr differenziert an die Sache herangehen muss. Die Rückmeldungen sind absolut positiv.

Um noch auf ein anderes Beispiel von interkulturellen Konflikten zu sprechen zu kommen: Es gibt Frauen im Strafvollzug, die auch Betriebe leiten. Es kann sein, dass der albanische Insasse eine Frau als Vorgesetzte hat. Es kann schwierig für ihn sein, das zu akzeptieren. Da sind Lernprozesse für den Insassen notwendig.

## **Champ de tension entre «culture» et «violence»?**

*Les établissements destinés à l'exécution des peines et ceux de la détention préventive présentent une proportion très élevée de détenus d'origine étrangère. On pourrait donc en conclure que les personnes sans passeport suisse commettent davantage de délits que les autochtones. Un dialogue avec des spécialistes qui connaissent le quotidien carcéral, tant par la recherche que par la pratique, éclaire de façon critique et replace dans leur contexte différents aspects des thèmes «étrangers», «criminalité», «violence» et «culture». Ainsi, le prétendu lien entre le comportement criminel et l'origine de son auteur ou entre les actes de violence et la toile de fond culturelle, ne résiste pas à une analyse approfondie. La table ronde est unanime à estimer qu'une approche différenciée et sereine de cette thématique pourrait grandement contribuer à objectiver le discours, actuellement à l'emporte-pièce.*

## **Vi è un nesso tra appartenenza culturale e violenza?**

*Gli stabilimenti per l'esecuzione delle pene e quelli del carcere preventivo denotano un numero assai elevato di detenuti stranieri. Se ne potrebbe dedurre che le persone che non hanno il passaporto svizzero hanno una maggiore tendenza alla criminalità. Uno scambio con gli specialisti che conoscono bene la vita carcerale, in base alla prassi e alla pertinente ricerca, consente uno sguardo critico e mette nel loro giusto contesto i diversi aspetti inerenti agli stranieri, alla criminalità, alla violenza e al nesso tra tali comportamenti e l'appartenenza culturale. Se si esamina la situazione da vicino, la connessione tra comportamento criminale risp. ricorso alla violenza e appartenenza culturale non regge. I partecipanti alla discussione sono unanimi nell'affermare che un approccio più differenziato e pacato della tematica contribuirebbe alquanto a rendere il dibattito più obiettivo, liberandolo dall'attuale tendenza ai luoghi comuni.*

■ Ueli Hostettler: Ich frage mich allerdings doch, inwiefern die geschilderten Probleme wirklich kulturelle Hintergründe haben. Das Modell der Konfliktlösung hat eigentlich gar nichts mit Kultur im engeren Sinne zu tun, sondern mit der Bereitschaft einer Person, eine andere Meinung zur Kenntnis zu nehmen, sie seiner eigenen gegenüber zu stellen und gemeinsam eine Synthese zu machen.

■ Hans Ulrich Meier: Ich bin der Meinung, dass es doch gewisse Aspekte gibt, die mit Kultur zu tun haben. Afrikaner zum Beispiel kommen sehr oft aus einer Kollektivkultur. Nur schon die Situation, allein in einer Zelle eingeschlossen zu sein, ist von ihrem kulturellen Hintergrund her viel schwieriger als für Schweizer. Viele Afrikaner wollten beispielsweise lieber auf den Thorberg, weil diese Institution über Zellen für mehrere Insassen verfügt, was bei Schweizer Insassen gar keine begehrte Vollzugs-situation ist. Ich habe in China mit einem Gefängnisdirektor gesprochen. Er findet, unsere moderne Strafanstalt Pöschwies, in der die Häftlinge in Einzelzellen untergebracht sind, sei unmenschlich. Für mich hingegen wäre es eine schreckliche Vorstellung, in einer Zehnerzelle eingeschlossen zu sein. Der kulturelle Hintergrund bestimmt mit, wo sich Konfliktpunkte befinden.

■ Karl-Heinz Vogt: Die grundsätzliche Frage, ob wir es mit einem interkulturellen Konflikt zu tun haben oder ob etwas

ganz anderes dahinter steckt, die stellt sich selbstverständlich permanent. Wenn sich Albaner und Afrikaner im Gefängnis auf irgendeine Art bekriegen, dann muss ich zuerst abklären, ob es um den internen Drogenhandel geht oder ob es andere Gründe sind. Wenn es um eine Vormachtstellung in der Anstalt oder um Drogenhandel geht, dann hat das zur Hauptsache mit Kriminalität zu tun und nicht mit interkulturellen Konfliktsituationen.

*Wie schätzen Sie die Frage von Konflikten und Gewalt im Strafvollzug aus der Sicht Ihrer Forschung ein?*

■ Christin Achermann: Die Interviews, die wir im Rahmen unserer Forschung über die Situation ausländischer Personen im geschlossenen Strafvollzug mit Insassinnen und Insassen sowie mit Mitarbeitenden in den Strafanstalten geführt haben, zeigen einerseits, dass Gewalt in verschiedenen Formen sicher vorkommt, dass das Thema aber nicht im Vordergrund steht. Andererseits ist die Gruppe der Ausländerinnen und Ausländer äusserst heterogen, und auch die Problemstellungen und die spezifischen Situationen, ob etwas gut oder schlecht läuft, sind sehr unterschiedlich. Es ist darum sehr wichtig zu differenzieren. Man muss jeweils alle einzelnen Aspekte betrachten, um zu verstehen, was bei einem bestimmten Konflikt abläuft – wohlgemerkt in einer Ausnahmesituation mit sehr spezifischen Rahmenbedingungen, wie es das Gefängnis darstellt.

*Eine letzte Frage an die Runde: Welchen Wunsch haben Sie ausgehend von ihrem jeweils spezifischen Hintergrund an die Politik?*

■ Hans Ulrich Meier: Ich wünsche mir bescheiden, dass nicht weiter abgebaut wird. Ich bin schon zufrieden, wenn man die strukturellen und personellen Rahmenbedingungen nicht verschlechtert und weiterhin Gewicht auf die Aus- und Weiterbildung legt.

■ Karl-Heinz Vogt: Ganz allgemein wünsche ich mir eine ruhigere und differenziertere Diskussion über diese Problematik. Die Politiker sollten ausserdem der Versuchung nicht erliegen, mit einfachsten Lösungen Politik zu machen.

■ Christin Achermann: Aus meiner Sicht ist Kommunikation einer der Schlüsselbereiche, um die verschiedensten Problemlagen und Situationen, die angesprochen wurden, gut meistern zu können. Es kommt vor, dass bis zu fünfzig Nationalitäten in einem Gefängnis vertreten sind. Das ist eine enorme Herausforderung allein schon auf sprachlicher Ebene. Da müssten mehr Instrumente und Mittel zur Verfügung gestellt werden. Man soll sich über Probleme verständigen können und nicht erst eingreifen, wenn es zu eskalieren droht.

■ Ueli Hostettler: Ich wünsche mir einen differenzier-ten Umgang mit diesen Fragen. Sie sind mit einer langfristigen Perspektive anzugehen.

*Herzlichen Dank für das Gespräch.*

*Christin Achermann ist Ethnologin und forscht im Rahmen eines Nationalfondsprojekts am Institut für Ethnologie der Universität Bern zum Thema «Ausländer/innen im geschlossenen Strafvollzug». Sie ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Schweizerischen Forum für Migrations- und Bevölkerungsstudien in Neuenburg.*

*Ueli Hostettler ist Oberassistent am Institut für Ethnologie der Universität Bern und Mit-Forscher am oben genannten Projekt.*

*Hans Ulrich Meier ist Sozialpädagoge, Supervisor und ehemaliger Direktor der Strafanstalt Pöschwies. Heute ist er freischaffender Consultant und Dozent in Kriminologie.*

*Karl-Heinz Vogt ist Psychologe FSP und Vize-direktor des Schweizerischen Ausbildungszentrums für das Strafvollzugspersonal in Freiburg. Er ist – gemeinsam mit Hans Ulrich Meier – Initiant des Ausbildungsmoduls «Umgehen mit interkulturellen Phänomenen und Konfliktsituationen sowie Gewalt im Strafvollzug».*

*Simone Prodoliet leitete das Gespräch.*



CA FAIT DES ANNÉES  
QU'ON NE M'A PAS  
APPELÉ COMME ÇA !



COMMENT ÇA VA LE SUIVEUR ?

BEN MOI, ON M'APPELLE ENCORE  
COMME ÇA MAIS LES FILATURES  
C'EST PLUS VRAIMENT MON TRUC  
MAINTENANT...



C'EST CE QU'ON M'A DIT



DEPUIS LA CATASTROPHE, JE ME SUIS RECONVERTI  
DANS LA RECHERCHE DE SOUVENIRS POUR LES  
SANS-HISTOIRES....C'EST BEAUCOUP MOINS FATIGUANT  
ET TU SAIS, À MON ÂGE, ÇA COMPTE....



COMMENT ÇA,  
C'EST MOINS FATIGUANT ?

BEN, AU DÉBUT  
JE FAISAIS DE VRAIES  
ENQUÊTES POUR ESSAYER  
DE RECONSTITUER LEUR VIE  
MAIS JE ME SUIS VITE  
APERÇU QUE DANS LA  
PLUPART DES CAS C'ÉTAIT  
TOUT SIMPLEMENT  
IMPOSSIBLE...



Nenad Stojanovic

# Il ritorno

Il vecchio bus saliva con molta fatica la ripida salita che portava al villaggio di B.

«Quasi ci siamo», pensò il giovane uomo attaccato al finestrino, riconoscendo i paesaggi che gli erano familiari sin dai tempi dell'infanzia. Sì, veniva spesso in questa sperduta campagna nel mezzo dei Balcani, nelle vacanze estive. La sua aria fresca e pulita era così diversa da quella della città, piena di odori della natura, della vita paesana. Il sole brillava forte e insistente, i suoi raggi creavano un'atmosfera magica e incantevole nel vicino bosco, passando attraverso i sottili rami degli alberi.

Erano già passati più di cinque anni dall'ultima volta che vi era stato. Gli studi universitari intrapresi in una città lontana gli avevano impedito di recarsi in questo posto come avrebbe desiderato. Inoltre, durante questi anni si era innamorato follemente di una ragazza e il loro matrimonio era già in vista. Era quindi felice di venire di nuovo nella campagna per rivedere i nonni e per sentire di nuovo il profumo degli anni carichi dell'infanzia.

Scendendo dal bus riconobbe dall'altra parte della strada M., un suo coetaneo con cui andava spesso a giocare. In un primo momento gli parve di essere stato riconosciuto, ma dovette ricredersi osservando lui che proseguiva per la sua strada. Il giovane volle chiamarlo ma ci rinunciò pensando che in ogni caso l'avrebbe visto prima o poi. Ora voleva andare subito dai nonni. Così prese il vecchio sentiero che portava alla loro casa, un sentiero che conosceva a memoria. Dopo circa un quarto d'ora cominciò a intravedere il tetto della casa col suo camino dal quale si alzava il fumo sottile che gli diede senso di sicurezza e di tranquillità.

Bussò alla porta ma per alcuni istanti nessuno rispose. Gli sembrò strano perché il fumo del camino gli diceva che i nonni dovevano essere dentro. Inoltre, il suo arrivo era già stato

annunciato dai suoi genitori. Alla fine la porta si aprì piano piano, come se la persona che le stava dietro non si fidasse, e il giovane vide il caro volto della nonna.

«Entra, entra in fretta, figliolo, non star fuori così tanto, qualcuno ti potrebbe vedere», disse la vecchia donna con la voce strana, baciando il nipote sulla guancia.

Quanto misterioso, quanto strano fu questo incontro per il giovane. Non capiva il motivo di questo comportamento, di questa cautela.

«Nonno è a letto, sta riposando. Ti dirò anche, figliolo, che è molto arrabbiato con te. Non so nemmeno se vorrà vederti.»

«Ma perché, nonna?», chiese il giovane con voce piena di angoscia e di incredulità.

«Eh sì, non sai quanto sia difficile per noi accettare il tuo matrimonio. Poi, in un villaggio piccolo come il nostro, le voci maligne si spargono in fretta.»

Ma nel frattempo venne anche il nonno nella camera. In realtà non stava affatto dormendo, semplicemente risultava difficile al vecchio incontrare suo nipote.

«Nonno, cosa c'è che non va?», chiese il giovane preoccupato, «cosa ho fatto per essere ricevuto in questo modo, perché non vi va il mio matrimonio?»

«Cosa c'è che non va? Fra qualche settimana ti sposerai con una che non appartiene alla nostra fede e hai ancora il coraggio di chiedere cosa c'è che non va? Non ti rendi conto quanta vergogna porti in questa casa, in questa famiglia che è da sempre stata onesta e rispettata! Tu non sei degno del tuo cognome, della tua terra!»

«Ma nonno», cercò di controbattere, «è una ragazza bella e intelligente, piena di fascino. La amo con tutto il mio cuore e non riuscirei ad immaginare la mia vita senza di lei. Cosa me ne importa se non è della nostra fede. Poi, sai che io non sono credente, che mi sono sempre dichiarato cosmopolita, perciò tanto meno devo badare a queste cose.»

«Non c'entra niente se non sei credente. Non mi interessa se in quella tua maledetta città non ti hanno insegnato i nostri culti, le nostre usanze. Non mi interessa se là esaltano quel, come si chiama, cosmopolitismo e quel loro spirito multietnico. Come fai a convivere con una persona se sai che i suoi connazionali hanno da secoli combattuto contro di noi, cercando di sottometterci, di estirpare il nostro popolo, di ucciderlo. Il loro Dio è da sempre stato nemico del nostro, che tu creda in lui o no. Oh, che vergogna, che miseria. Non potrò mai più guardare negli occhi i miei vecchi amici...» Con un lungo sospiro, pieno di tristezza e profondo dolore, il nonno ricordò i tempi quando, da bambino, era dovuto fuggire con i suoi genitori dalle persecuzioni del popolo nemico, durante il primo conflitto mondiale. Con i propri occhi aveva visto i massacri commessi contro i suoi parenti, contro i suoi amici. E mai era riuscito a dimenticare quelle immagini che lo portavano ora a predicare lo stesso odio, la stessa intolleranza a suo nipote, ripetendo così il corso vizioso della storia.

«Ma cosa dovrei fare!», gridò il giovane uomo. «Al cuore non si può comandare. Ti ripeto, nonno, è una ragazza affascinante e carina. Le voglio tanto bene e sono infinitamente felice

di averla conosciuta. Senza di lei mi sento vuoto dentro, insoddisfatto, infelice. Ma perché dovrei rinunciare al suo amore, se ho già avuto la fortuna di conoscerla?»

«Sì», lo interruppe ora la nonna uscendo dalla penombra dove si era nascosta per lasciar parlare il nonno, «ma tu ricorderai che quando eri bambino ti dicevo sempre di far attenzione, di non innamorarti mai di una ragazza di fede sbagliata. Tu, però, non mi hai ascoltato. Non hai dato retta ai miei consigli. Forse allora eri piccolo e non capivi, ma adesso sei grande abbastanza per capire certe cose.»

Il giovane uomo non si fermò tanto nella casa dei nonni. Amareggiato e deluso partì da quel villaggio con l'intenzione di non ritornarci mai più. Gli sembrava che tutta la sua infanzia, i bei ricordi dei tempi passati, scomparissero e diventassero fumo oscuro. L'odio cieco per la prima volta aveva colpito anche la sua persona. Tutto d'un colpo il bambino puro ed innocente che era in lui si sentì macchiato del sangue sparso nel corso dei secoli su quella terra. Cominciò ad odiare la mentalità provinciale che una volta aveva amato così tanto e decise di seguire la via che gli indicava il suo cuore. E già non vedeva l'ora di ritornare nella sua città per godere lo spirito cosmopolita che aveva fatto arrabbiare così tanto il nonno. Solo lì avrebbe ritrovato di nuovo sé stesso, solo lì avrebbe dimenticato per sempre questo brutto episodio della sua vita.

Ma la sorte, lugubre ironia, non ascoltò i suoi desideri. Non tanto tempo dopo il suo rientro una guerra atroce e terribile scoppiò nel suo Paese. Ebbe la sfortuna di cadere vittima di una granata lanciata proprio dalla gente della sua fede, proprio nella sua città. Come se avessero voluto vendicarsi per la scelta della ragazza sbagliata. Il suo cuore smise di battere per sempre.

**Nenad Stojanovic è nato nel 1976 a Sarajevo e abita oggi a Lugano-Gandria. È politologo (assistente presso l'Institut für Politikwissenschaft dell'Università di Zurigo) e giornalista freelance.**

Premio Letterario Chiara giovani 1996 – Racconto finalista  
 Pubblicazioni: Corriere del Ticino, aprile 1996;  
 Virtutis Palestra (69) 1996, pp. 142-144

# «Ausländerkriminalität» Ethnisierung eines sozialen Problems

Sowohl in politischen als auch in alltäglichen Diskursen ist des öfteren von «Ausländerkriminalität» die Rede. Was ist damit gemeint? Der Begriff suggeriert, die ethnisch-nationale Zugehörigkeit von Individuen bzw. Gruppen stelle einen Erklärungsfaktor von delinquentem Verhalten dar, und es liesse sich eine höhere Kriminalitätsbelastung unter der Bevölkerung mit Migrationshintergrund, insbesondere unter bestimmten ethnischen Gruppen, empirisch nachweisen. Diese These soll im Folgenden widerlegt werden, indem die Aussagekraft von statistischem Datenmaterial erläutert und dessen Interpretationsspielraum deutlich umrissen wird.

Der bisherige Forschungsstand in der Schweiz legt nahe, dass das männliche Geschlecht den grössten Anteil kriminellen Verhaltens erklärt, weshalb Gewalt und Kriminalität in erster Linie als «männerspezifische Probleme» bezeichnet werden könnten (Bundesamt für Statistik, 1996; Eisner, 1998; 2000; Eisner, Manzoni & Ribeaud, 2000, 80). Gemäss der von Eisner, Manzoni und Ribeaud im Kanton Zürich durchgeführten Jugendstudie ist aktives Gewalthandeln bei Jungen dreimal häufiger als bei Mädchen. Dazu spielen Erklärungsfaktoren eine massgebliche Rolle, die mit der nationalen und ethnisch-kulturellen Zugehörigkeit nichts zu tun haben, wie die Schichtzugehörigkeit und soziale Desintegration (Armut und Erwerbslosigkeit), das Bildungsniveau, der besuchte Schultyp, das Alter, der Urbanisierungsgrad der Wohngegend, der Aufenthaltsstatus in der Schweiz, der Erziehungsstil der Eltern, die Erfahrung von Gewalt in der Familie sowie spezifische Persönlichkeitsmerkmale wie der Umgang mit Frustration und Konflikten, die moralische Urteilskompetenz, die Selbstkontrolle usw. Folglich sind allgemein «Männer erheblich höher kriminell belastet als Frauen, junge Menschen höher als alte, Grossstadtbewohner höher als Landbewohner, schlecht Ausgebildete höher als Hochqualifizierte, Statusniedrige höher als Statushohe» (Geissler, 2002, 33f.). Es handelt sich somit um ein von der Nationalität unabhängiges Sozialprofil, welches die Wahrscheinlichkeit einer delinquenten Handlung erhöht.

## Wohnbevölkerung mit und ohne Schweizer Pass

Da unter spezifischen Gruppen mit Migrationshintergrund der Anteil von Männern und jungen Menschen höher ist, sie eher der sozialen Unterschicht angehören, eher einen niedrigen sozialen Status haben und häufiger in städtischen Ballungszentren wohnen, müssen diese verzerrenden Effekte sowohl bei der Interpretation der Anzeige- und Verurteiltenstatistiken von Polizei und Justiz als auch in der Dunkelfeldforschung entsprechend berücksichtigt werden. Ein wissenschaftlicher Vergleich zwischen schweizerischer und ausländischer Bevölkerung oder zwischen verschiedenen ansässigen Nationalitäten setzt zudem voraus, dass Touristen, Durchreisende, delinquente Grenzgänger und Personen mit illegalem Aufenthalt aus der Stichprobe herausgefiltert werden. Im Hinblick auf die Kriminalitätsrate gilt dasselbe für Verstösse gegen das Aufenthalts- und Asylrecht, die von Schweizer Staatsangehörigen nicht begangen werden können. Ansonsten werden die Straftaten der Arbeitsmigranten zusammen mit denjenigen von illegalen Aufenthaltaltern, kriminellen Grenzgängern, Asylsuchenden und Mitgliedern internationaler Verbrecherbanden im grossen Topf der «Ausländerkriminalität» zu einem Einheitsbrei vermischt (Geissler, 2002, 41). Dieser erlaubt keine fundierten Aussagen über Ursachen und Verbreitung von Kriminalität unter Migranten und Migrantinnen. Die offiziellen Kriminalstatistiken liegen jedoch nicht in einer Form vor, die es erlauben würde, Angehörige verschiedener Nationalitäten und Schweizer Staatsangehörige direkt miteinander zu vergleichen, obwohl dies häufig medienwirksam geschieht.

Wenn die unterschiedliche Alters- und Geschlechtsstruktur sowie die verschiedenen Deliktmöglichkeiten der zu vergleichenden Gruppen statistisch kontrolliert werden, zeigt sich, dass die ausländische Wohnbevölkerung insgesamt nicht stärker kriminell belastet ist als die schweizerische. Gemäss einer Detailuntersuchung des Bundesamtes für Statistik aus dem Jahre 1991 war die Berücksichtigung der demographischen Merkmale Alter und Geschlecht bereits ausreichend, um die Unterschiede zwischen den Verurteilungsquoten von Schweizern/Schweizerinnen und Ausländern/Ausländerinnen zum Verschwinden zu bringen (Bundesamt für Statistik, 1996, 22f.).

Ein Blick auf den Forschungsstand in Deutschland verdeutlicht Folgendes: Wird neben den Faktoren Alter und Geschlecht die Schichtzugehörigkeit der ansässigen Bevölkerung mit Migrationshintergrund berücksichtigt, dann liegt ihre Kriminalitätsrate deutlich unter dem erwarteten Niveau. «Die Gefahr, dass eine kriminelle Handlung begangen wird, ist unter Arbeitsmigranten in vergleichbarer Soziallage keinesfalls grösser als unter Deutschen, sie ist auch nicht gleich gross, sondern sie ist deutlich niedriger als unter Deutschen» (Geissler, 2002, 34). Dass Minderheiten mit Migrationshintergrund auf soziale Benachteiligung weniger häufig mit krimineller Abweichung reagieren als Deutsche, erklärt sich Geissler damit, dass sie ihre Ansprüche anpassen und sich mit den im Vergleich zur deutschen Bevölkerung ungünstigeren Lebensbedingungen im Aufnahmeland arrangieren. Es ist anzunehmen, dass die Studie des Bundesamtes für Statistik durch die zusätzliche Kontrolle der Schichtzugehörigkeit zu demselben Ergebnis gekommen wäre.

## Ethnisch-kultureller Selektionseffekt?

Darüber hinaus ist zu berücksichtigen, dass Anzeige- und Verurteiltenstatistiken das Gesamtausmass der Delinquenz nur selektiv wiedergeben. Es ist denkbar, dass ethnisch-kulturelle und rassistische Vorurteile im Rahmen dieses Selektionsprozesses wirksam sind und zu Lasten spezifischer Gruppen von Migrantinnen und Migranten gehen: Mansel & Hurrelmann befragten 1600 Schülerinnen und Schüler in Nordrhein-Westfalen und attestieren den Opfern von Jugendkriminalität einen ethnisch selektiven Anzeigeeffekt. Sie sprechen von einer «erhöhten Anzeigebereitschaft der autochthonen Bevölkerung gegenüber Personen fremder Ethnie» (1998, 84): Während nur jeder sechste männliche junge Deutsche, welcher von einer oder mehreren Straftaten berichtet, auch polizeilich registriert ist, trifft dies auf jeden zweiten Migranten zu. Dieser ethnisch selektive Anzeigeeffekt scheint die Zahl von Angehörigen spezifischer Migrantengruppen unter den Tatverdächtigen sowie unter den Verurteilten zu erhöhen. Er könnte durch einen ethnisch selektiven Polizei- und Justizeffekt noch verstärkt werden, indem Polizeibeamte mit häufigeren Kontrollen vor allem diejenigen Gruppen von Migranten ins Visier nehmen, welche ihrem stereotypen Täterbild vermeintlich entsprechen. Diesbezüglich liegen in der Schweiz erst wenige wissenschaftliche Erkenntnisse vor: Gemäss einer Studie des Bundesamtes für Statistik (1996) halten Anzeigen gegen Ausländer und Ausländerinnen mit Wohnsitz in der Schweiz sowie gegen Asylsuchende tatsächlich deutlich weniger häufig einer gerichtlichen Prüfung stand als dies für schweizerische Verzeigte der Fall ist.

## Spezifische Situation von Asylsuchenden

Die psychosoziale, wirtschaftliche und politisch-rechtliche Situation von Asylsuchenden ist hingegen besonders prekär und weicht stark von derjenigen der Wohnbevölkerung ab. Sie ist darum für sich zu betrachten: «Junge männliche Asylsuchende haben im Vergleich mit Schweizern eine 1,7fache Verurteiltenbelastung» (Bundesamt für Statistik, 1996, 21). Allerdings hat mehr als die Hälfte aller Verurteilten gegen Bestimmungen des Ausländerrechts verstossen und damit Delikte begangen, die von Schweizern nicht verübt werden können und deshalb aus einem Vergleich auszuschliessen sind. Des Weiteren zeigt eine Studie im Kanton Zürich, dass zwischen 90% und 94% der Asylsuchenden nicht polizeilich registriert sind und sich somit ebenso gesetzeskonform zu verhalten scheinen wie die ansässige Bevölkerung (Eisner, Niggli & Manzoni, 1999, 69/80f.). Sie sind insbesondere im Bereich der «Weisse-Kragen»-Kriminalität, bei gemeingefährlichen Delikten wie Brandstiftung und gewissen Eigentumsdelikten wie Sachbeschädigung untervertreten.

Während ihr höherer Anteil im Bereich der geringfügigen Eigentumsdelikte (z.B. Ladendiebstahl) mit ihrer marginalisierten wirtschaftlichen Situation sowie den «Versuchungen des Konsumangebots» begründet werden kann, ist ihre Überrepräsentation bezüglich Einbrüchen und Verstössen gegen das Betäubungsmittelgesetz erklärungsbedürftig: Es wird angenommen, dass ein beschränkter Personenkreis unter dem Schutz des Asylrechts einreist, um Delikte wie Einbrüche und Drogenhandel zu begehen und dass organisierte Gruppen auch gezielt minderjährige Asylsuchende in der Schweiz für den Drogenkleinhandel rekrutieren. Zahlenmässig bilden die Asylsuchenden unter den wegen Verstössen gegen das Betäubungsmittelgesetz Verurteilten aber immer noch die kleinste Gruppe (Bundesamt für Statistik, 1996, 17).

Die asylpolitische Strategie der Non-Integration und Marginalisierung von Asylsuchenden scheint somit insbesondere bei Jugendlichen dazu beizutragen, dass sie für die Instrumentalisierung durch kriminelle Organisationen anfälliger werden. Der grossen Mehrheit von Asylsuchenden und Flüchtlingen in der Schweiz kann hingegen kein «Missbrauch» des Asylrechts in «krimineller Absicht» nachgewiesen werden. Ebenso ist kein statistischer Zusammenhang zwischen der Zahl von Asylsuchenden in einem Kanton und der Kriminalitätsrate vorhanden (Bundesamt für Statistik, 1996, 25). Die Strategie der Kriminalisierung von Asylsuchenden besteht darin, dass der «Kampf gegen das organisierte Verbrechen» mit dem «Kampf gegen Asylsuchende» verwechselt wird.

## Einfluss von Migrationspolitik und Sozialisation

Die Rolle der Migrationspolitik im Hinblick auf die Entstehung von kriminogenen Bedingungen kann darüber hinaus am Beispiel der zweiten Generation veranschaulicht werden: Neuere deutsche Studien zeigen, dass eine kleine Minderheit von Jugendlichen vermehrt für delinquentes Verhalten anfällig wird, insbesondere wenn sie ohne Schulabschluss und Ausbildungsplatz dastehen oder erwerbslos sind, obwohl die Kriminalitätsbelastung deutscher Jugendlicher mit vergleichbar ungünstigen Ausbildungs- und Lebensbedingungen immer noch höher zu liegen scheint (Mansel & Hurrelmann, 1998; Pfeiffer & Wetzel, 1999). Somit mehrten sich in den letzten Jahren die Anzeichen, dass der Migrationseffekt der besonderen Gesetzestreue die kriminogenen Faktoren der sozialen Ausgrenzung im Einwanderungsland nicht mehr in demselben Mass zu kompensieren vermag. Die im Einwanderungsland geborene Generation scheint im Gegensatz zu ihren Eltern weniger bereit zu sein, ungleiche Chancen im Vergleich mit ihren deutschen Gleichaltrigen zu akzeptieren.

Der Einfluss der Aufenthaltsdauer wird bei Eisner, Manzoni & Ribeaud (2000) differenzierter analysiert: In ihrer Untersuchung zur Jugendgewalt im Kanton Zürich (Befragung von 2653 Jugendlichen in der 9. Klasse) zeigen sie, dass sich junge Migranten und Migrantinnen mit einer Aufenthaltsdauer in der Schweiz von unter fünf Jahren durch eine hochgradige Gesetzeskonformität auszeichnen und unterdurchschnittlich häufig an Gewalt aktiv beteiligt sind. Hingegen scheinen Lebensbedin-

### Polizeiliche Kriminalstatistik

bfs. Zur Analyse der so genannten «Ausländerkriminalität» werden hauptsächlich polizeiliche Kriminalstatistiken (PKS) beigezogen. Die nationale PKS der Schweiz ist zu diesem Zweck jedoch nicht geeignet: Eine Unterscheidung der registrierten Ausländer und Ausländerinnen nach Wohnsitz Schweiz und Wohnsitz Ausland wird zwar gemacht, ist aber wenig aussagekräftig, da nebst Asylsuchenden auch Personen mit blossen Kontaktadressen unter «Wohnsitz Schweiz» erfasst werden. Es wird zudem nur eine Auswahl von Straftaten statistisch erfasst. Die Erhebungstechnik lässt keine Angaben zur Aufklärungsquote zu und begünstigt Mehrfachzählungen mutmasslicher Täter etc. Mangels klar formalisierter Erfassungs- und Auswertungsprinzipien haben sich in den Kantonen unterschiedliche Praktiken etabliert.

Die schweizerische PKS wurde 1982 als Minimallösung eingeführt. Ein Revisionsmodell ist beim Bundesamt für Statistik im Test, der Entscheid der Kantone und des EJPD zur Umsetzung ist jedoch noch hängig.

## **«Criminalité des étrangers» – l'ethnisation d'un problème social**

gungen, die zu einer überdurchschnittlich hohen Delinquenzbelastung führen, bei denjenigen Jugendlichen der zweiten Generation am stärksten ausgeprägt zu sein, die seit etwa zehn Jahren in der Schweiz leben und die unter der anomischen Spannung zwischen hohen Erwartungen und ihrer geringen tatsächlichen Einlösung am meisten leiden. Mit längerer Dauer des Integrationsprozesses sinkt die Gewaltbereitschaft wiederum ab, wobei diesbezüglich der Einbürgerung eine wichtige Rolle zukommt: Eingebürgerte Jugendliche, deren Eltern aus der Türkei, aus Italien oder dem ehemaligen Jugoslawien zugewandert sind, wenden weniger häufig Gewalt an als nicht eingebürgerte. Die Autoren haben zudem die Prozentanteile selbst berichteter Gewalt je nach Nationalität der Befragten betrachtet, obwohl die Aussagekraft dieses Unterfangens insofern beschränkt ist, als die Variablen Geschlecht, soziale Schicht, Schultyp, Aufenthaltsdauer usw. nicht konstant gehalten werden konnten: Am häufigsten berichteten die türkischen Jugendlichen von eigener Gewaltausübung (32%), die jedoch bei den Eingebürgerten um rund 10% abnahm, gefolgt von den spanischen (31%), italienischen (26%) und denjenigen aus dem ehemaligen Jugoslawien (23%). Eine besondere Gewaltbelastung von Jugendlichen aus Osteuropa ist hier entgegen einem gängigen Vorurteil nicht ersichtlich. Nur 7% der Jugendlichen aus dem ehemaligen Jugoslawien, die inzwischen den Schweizer Pass besitzen, berichten von eigener Gewaltausübung. Damit liegt ihre Rate sogar tiefer als diejenige der Schweizer Schüler und Schülerinnen ohne Migrationshintergrund (11%).

Der Migrationshintergrund allein stellt bei Jugendlichen der zweiten Generation nicht notwendigerweise einen Risikofaktor in Bezug auf Delinquenz dar und hängt insbesondere stark von den Lebensbedingungen im Einwanderungsland (der Eltern) ab. Neben zahlreichen anderen Einflussvariablen scheint der Migrationskontext dann ein Faktor zu sein, der abweichendes Verhalten begünstigen kann, wenn Migration einen niedrigen sozialen Status im Einwanderungsland sowie wirtschaftliche, politische und soziale Ausgrenzung nach sich zieht.

### **Sozio-ökonomische Desintegration**

Untersuchungen zu Gewaltdelikten im Kanton Basel-Stadt (1997) veranschaulichen, dass ein Zusammenhang zu modernisierungsbedingten sozialen Individualisierungs- und Desintegrationsprozessen besteht: «In jenen Quartieren, in denen beides – tiefe soziale Lage und Phänomene der sozialen Desintegration – zusammentrifft, beobachten wir die grösste Konzentration von Gewaltproblemen», wir können daher sagen, «dass Gewaltphänomene dort aufbrechen, wo sich Randlagen, die aus dem ökonomischen Strukturwandel resultieren, mit sozial prekären und desintegrierten Strukturen verbinden, die als Folge gesellschaftlicher Individualisierung interpretiert werden können» (Eisner, 2000, 180). Analysen zur Lebenssituation im-

*Le culturalisme et sa lecture des influences de la migration, à savoir que la criminalité est généralement plus élevée dans la population étrangère résidant en Suisse ou encore qu'il y a chez les représentants de diverses nations étrangères une «prédisposition particulière à la violence», mettent en évidence un préjugé réfuté de manière empirique. En effet, même les requérants d'asile, dans leur grande majorité, se comportent de manière tout à fait conforme aux dispositions légales, et ce en dépit de leur statut social marginalisé. La prédisposition élevée d'un petit noyau de requérants d'asile à commettre des délits spécifiques ne saurait suffire à légitimer le préjugé «de l'abus largement répandu de l'asile» et cela «dans des intentions criminelles». Le discours sur la «criminalité des étrangers» masque largement tant la situation actuelle et les circonstances individuelles que les influences structurelles, sociales et politiques sur la criminalité et nie en particulier le facteur de la discrimination. Ce discours-là empêche un débat approfondi sur les multiples causes – du reste fondées empiriquement – de la violence et de la criminalité; ce discours augmente au contraire encore la criminalisation des migrants et des migrantes et contribue en sus à ce que les inégalités sociales aient un visage ethnique.*

migrierter Jugendlicher im Kanton Zürich (1998) belegen, dass sie besonders stark von Prozessen sozialer Desintegration betroffen sind: «Sie erreichen deutlich tiefere Bildungsabschlüsse als schweizerische Jugendliche, sie sind in weit überdurchschnittlichem Ausmass von Arbeitslosigkeit und fehlenden beruflichen Perspektiven bedroht und sie leben häufig in jenen Teilgebieten der Städte, in denen sich die Krisenphänomene der modernen Gesellschaft konzentrieren» (Eisner, 2000, 181). Minderheiten mit jüngerer Migrationsgeschichte sind allerdings stärker durch diese diskriminierenden Faktoren belastet als etablierte Minderheiten.

Unter Berücksichtigung dieser Umstände sowie des Einflusses der Faktoren «Aufenthaltsdauer» (von rund zehn Jahren) und «fehlende Einbürgerung» ist der Schluss nahe liegend, dass den kriminogenen Sozialisationsfaktoren der Schweizer Gesellschaft bei Jugendlichen der zweiten Generation eine hoch relevante Erklärungskraft zukommt. Hingegen existieren keine empirischen Belege für die kulturalistische These der «kulturellen Distanz» bzw. der «gewalttätigen Herkunftskultur» zur Erklärung von (Jugend-)Delinquenz unter immigrierten Minderheiten: Ein Vergleich von verschiedenen europäischen Staaten zeigt im Gegenteil, dass jeweils andere ethnische Minderheiten eine erhöhte Rate in den Kriminalstatistiken aufweisen (Tonry, 1997). Angehörige derselben Nationalität sind nicht in allen europäischen Einwanderungsländern gleichermassen unter den offiziell Registrierten präsent, wie dies zu erwarten wäre, wenn ihre ethnisch-kulturelle und nationale Zugehörigkeit einen Erklärungsfaktor darstellen würde: In den Niederlanden sind marokkanische Jugendliche überdurchschnittlich vertreten, während türkische Jugendliche nicht auffällig sind (Junger-Tas, 1997). In England und Wales besteht ein Gegensatz zwischen der hohen Auffälligkeit von Jugendlichen aus der Karibik und der geringen Auffälligkeit von Jugendlichen aus Pakistan, Indien und Bangladesch, obwohl sie sich in vergleichbarer sozio-struktureller Lage befinden (Smith, 1997). Hingegen sind Jugendliche dieser Herkunftsregionen in Schweden übervertreten, wobei hier Jugendliche aus dem Maghreb die grösste Überrepräsentation in der Kriminalstatistik aufweisen (Martens, 1992, 227).

**30**

*Andrea Haenni Hoti, Dr. des., ist Sozialwissenschaftlerin und dipl. Sozialarbeiterin. Sie arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Pädagogischen Hochschule Zentral-schweiz in Luzern. 2005 erscheint ihre Dissertation, die erste Schweizer Jugendstudie zu Ursachen und Verbreitung von Fremdenfeindlichkeit und Rassismus.*

## Bibliografie

- Bundesamt für Statistik, 1996. Zur Staatszugehörigkeit von Verurteilten – Kriminalstatistische Befunde. Bern: BFS.
- Eisner, Manuel, 1997. Das Ende der zivilisierten Stadt? Die Auswirkungen von Modernisierung und urbaner Krise auf Gewaltdelinquenz. Frankfurt a. M.: Campus Verlag.
- Eisner, Manuel, 1998. Jugendkriminalität und immigrierte Minderheiten im Kanton Zürich. In: Bauerhofer, S.; Bolle, P.-H.; Dittmann, V. & Niggli, M. A. (Hrsg.). Jugend und Strafrecht. Zürich: Verlag Rüegger, 103-137.
- Eisner, Manuel; Niggli, Marcel & Manzoni, Patrik, 1999. Soziologische und kriminologische Beurteilung (Kapitel 2). In: Schweizerische Flüchtlingshilfe (Hrsg.). Asylmissbrauch durch Kriminelle oder kriminelle Asylsuchende. Zahlen, Fakten und Erklärungsansätze zur Kriminalität unter Asylsuchenden in der Schweiz. Bern: Schweizerische Flüchtlingshilfe, 59-86.
- Eisner, Manuel, 2000. Sozialer Wandel und neue Integrationsprobleme seit den Siebzigerjahren. In: Suter, Ch. (Hrsg.). Sozialbericht 2000. Zürich: Seismo Verlag, 164-182.
- Eisner, Manuel; Manzoni, Patrik & Riheaud, Denis, 2000. Gewalterfahrungen von Jugendlichen. Opfererfahrungen und selbst berichtete Gewalt bei Schütlerinnen und Schülern im Kanton Zürich. Aarau: Verlag Sauerländer.
- Geissler, Rainer, 2002. «Ausländerkriminalität» – Vorurteile, Missverständnisse, Fakten. Anmerkungen zu einer vielschichtigen Problematik. In: Kawamura-Reindl, G.; Keicher, R. & Krell, W. (Hrsg.). Migration, Kriminalität und Kriminalisierung. Herausforderungen an Soziale Arbeit und Straffälligenhilfe. Freiburg i. B.: Lambertus Verlag, 27-45.
- Haenni Hoti, Andrea, erscheint voraussichtlich im Herbst 2005. Dominanz und Diskriminierung. Nationalismus und Fremdenfeindlichkeit unter Schweizer Jugendlichen.
- Junger-Tas, Josine, 1997. Ethnic minorities and criminal justice in the Netherlands. In: Tonry, M. (Ed.). Ethnicity, crime and immigration – comparative and cross-national perspectives. Chicago: Chicago University Press, 257-310.
- Mansel, Jürgen & Hurrelmann, Klaus, 1998. Aggressives und delinquentes Verhalten Jugendlicher im Zeitvergleich. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 50, 78-109.
- Martens, Peter L., 1997. Immigrants, crime, and criminal justice in Sweden. In: Tonry, M. (Ed.). Ethnicity, crime and immigration – comparative and cross-national perspectives. Chicago: Chicago University Press, 183-255.
- Pfeiffer, Christian & Wetzel, Peter, 1999. Zur Struktur und Entwicklung der Jugendgewalt in Deutschland. Aus Politik und Zeitgeschichte, B 26, 3-22.
- Smith, David J., 1997. Ethnic origins, crime and criminal justice in England and Wales. In: Tonry, M. (Ed.). Ethnicity, crime and immigration – comparative and cross-national perspectives. Chicago: Chicago University Press, 101-182.
- Tonry, Michael (Ed.), 1997. Ethnicity, crime and immigration – comparative and cross-national perspectives. Chicago: Chicago University Press.



LA MODIFICATION DE LA COURBURE TEMPORELLE EST IRRÉVERSIBLE. PRATIQUEMENT TOUT CE QUI CONCERNAIT CETTE PÉRIODE, ENVIRON UNE DIZAINE D'ANNÉE, A DISPARU.



LES DOCUMENTS OFFICIELS ONT ÉTÉ EFFAÇÉS, ET LES SOUVENIRS DES GENS AUSSI. TOUT EST PARTI EN FUMÉE. MES CLIENTS SONT, TOUS NÉS PENDANT CES 10 ANNÉES, ILS ONT MAINTENANT ENTRE 30 ET 40 ANS. ILS N'ONT PLUS AUCUN SOUVENIR DE LEUR ENFANCE ET NE SAVENT PAS OÙ ILS SONT NÉS NI OÙ ILS ONT GRANDI. OÙ VAIS-JE, OÙ COURS-JE, DANS QUEL ÉTAT J'ERRE, TU VOIS UN PEU LE CARNAGE! C'EST UNE GÉNÉRATION OUBLIÉE...



ILS NE SAVENT PLUS QUI ILS SONT PARCE QU'ILS N'ONT PLUS DE PASSÉ, PLUS D'ORIGINE, PLUS DE RACINES. ILS NE SONT PLUS CHEZ EUX NULLE PART, MÊME PAS DANS LEUR TÊTE. TRÈS VITE ILS SE SONT MIS À ERREUR DANS LES RUES COMME DES ANIMAUX BLESSÉS ET PERDUS....



BEAUCOUP ONT ATERRI CHEZ MOI EN ME DEMANDANT D'ENQUÊTER SUR LEUR PASSÉ. AU DÉBUT J'ARRIVAIS À RASSEMBLER DES BRIBES D'HISTOIRES QUI N'AVAIENT PAS ÉTÉ COMPLÈTEMENT EFFAÇÉS. MAIS DANS LA PLUPART DES CAS, JE REVENAIS BREDOUILLE...



# Auf dem Weg zu evidenzbasierter Gewalt- prävention

32

Der Ruf nach mehr Prävention zur Verminderung von Jugendgewalt ist nicht neu. Allerdings wird in der Schweiz immer noch allzu selten die Frage gestellt, ob die umgesetzten Massnahmen die erwünschten Wirkungen erzielen und ob jene Bevölkerungsgruppen tatsächlich erreicht werden, die man mit den Massnahmen erreichen möchte. Der Beitrag vermittelt einen Überblick über Konzept und Umsetzung von evidenzbasierter Gewaltprävention vor dem Hintergrund der Entwicklung von Jugendgewalt in der Schweiz.

Es gibt in der Schweiz zwei landesweite Statistiken, welche die Entwicklung der Delinquenz von Minderjährigen im Zeitverlauf erfassen. Die *Polizeiliche Kriminalstatistik PKS* weist die Zahl der Tatverdächtigen aus, welche von den kantonalen Polizeikörpern ans Bundesamt für Polizei gemeldet werden. Gemäss dieser Statistik ist die Gesamtzahl aller minderjährigen Tatverdächtigen seit vielen Jahren relativ stabil. Im Gewaltbereich hingegen ist es seit den frühen 1990er Jahren zu einer deutlichen und anhaltenden Zunahme minderjähriger Tatverdächtiger gekommen. Abbildung 1 zeigt die Zahlen für einfache Körperverletzung und Raub. Die *Polizeiliche Kriminalstatistik der Schweiz* beinhaltet keine Angaben zu *jugendlichen* Tatverdächtigen nach Nationalität. Unter den Tatverdächtigen aller Altersgruppen machen ausländische Staatsangehörige – im Bereich der Gewaltdelikte – rund 60 bis 70 Prozent der Gesamtzahl aus, was im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung einer deutlichen Übervertretung entspricht.

Die zweite statistische Grundlage bilden die Jugendstrafurteile. Auch hier zeigt sich ein ähnliches Bild. Die Gesamtzahl der Jugendstrafurteile ist seit 1999, dem Beginn der entsprechenden Statistik, stabil. Hingegen ergibt sich auch hier ein deutlicher Anstieg im Bereich der Delikte gegen Leib und Leben sowie der Raubdelikte. Die Statistik der Jugendstrafurteile dokumentiert auch den Anteil der ausländischen abgeurteilten Jugendlichen. Er liegt im Bereich der Gewaltdelikte seit Ende der 90er Jahre stabil bei 60 Prozent, was ebenfalls einer deutlichen Übervertretung im Vergleich zur entsprechenden Bevölkerung entspricht.

Für eine zuverlässige Beurteilung der tatsächlichen Entwicklung von Jugendgewalt wäre es notwendig, zusätzliche Informationen zu haben, welche unabhängig von den staatlichen Sanktionsinstanzen erhoben wurden. Leider gibt es aber in der Schweiz weder eine regelmässige Erhebung jugendlicher Gewaltopfer im Sinne einer spezialisierten Opferbefragung noch eine wiederholte Jugendbefragung zu selbstberichteter Gewalt. Dies wäre wichtig, weil in anderen Ländern – beispielsweise Deutschland, Schweden oder den Niederlanden – gezeigt werden konnte, dass die polizeilichen und gerichtlichen Statistiken ganz andere Verlaufsmuster aufweisen können als Befragungsdaten.

## Evidenzbasierte Gewaltprävention

Die skizzierte Entwicklung führt in Politik, Medien und Bevölkerung berechtigterweise zur Frage, mit welchen Mitteln Gewalt bei Jugendlichen und Kindern eingedämmt werden kann. Eine mögliche Antwort ist: Mehr Prävention! Allerdings findet sich unter den in der Schweiz beliebten Programmen kaum eines, über dessen Wirksamkeit man Genaueres weiss. Vielleicht nützen sie, vielleicht sind sie nutzlos, und möglicherweise richten einige gar Schaden an. Hierdurch besteht das Risiko, dass Gewaltprävention unglaubwürdig wird, weil sie die angestrebten Ziele nicht zu erreichen vermag. Um diesem Problem zu begegnen, muss auch im Gewaltbereich dem Grundsatz evidenzbasierter Prävention mehr Nachdruck verliehen werden. Evidenzbasierte Prävention geht davon aus, dass wirksame Prävention nicht eine ideologische Frage ist, sondern ein Problem

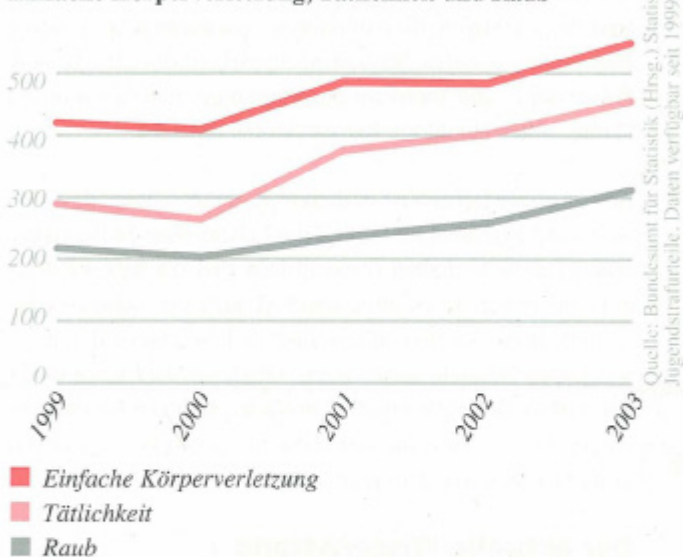
- der korrekten Identifikation der Ursachen,
- der Umsetzung von Massnahmen, welche auf diese Ursachen einwirken,
- des Nachweises der Wirkung durch methodisch durchdachte Evaluationsstudien.

Im Gewaltbereich heisst das, dass aggressivem Problemverhalten entgegengewirkt werden kann, indem jene individuellen, familiären, schulischen und quartierbezogenen Risikofaktoren angegangen werden, welche es ursächlich beeinflussen. Zudem zielt evidenzbasierte Prävention darauf, jene Schutzfaktoren zu stärken, welche die Wahrscheinlichkeit von Aggression verringern.

Abbildung 1: Jugendliche Tatverdächtige in der Schweiz, Einfache Körperverletzung und Raub, 1994-2003



Abbildung 2: Jugendstrafurteile in der Schweiz, Einfache Körperverletzung, Tötlichkeit und Raub



**Tabelle 1: Übersicht über bekannte Risikofaktoren für erhöhte Gewaltwahrscheinlichkeit bei Kindern und Jugendlichen**

<i>Persönlichkeit und Einstellungen</i>	<i>Hyperaktivität Ruhelosigkeit, Aufmerksamkeitschwäche, Impulsivität Hohe Risikobereitschaft Geringe Fähigkeit, Belohnungen aufzuschieben Gewaltbefürwortende Einstellungen Gewaltlegitimierende Männlichkeitsnormen Geringes Scham/Schuldgefühl gegenüber Aggressivität</i>
<i>Familie</i>	<i>Kriminalität der Eltern Geringe elterliche emotionale Wärme Mangelnde elterliche Aufsicht Inkonsistenter und ineffizienter Erziehungsstil Tiefe Beteiligung der Eltern an kindlichen Aktivitäten Elterliche Gewalt gegenüber Kind Streit zwischen den Elternteilen</i>
<i>Schule</i>	<i>Schulische Probleme Schwänzen Geringe schulische Motivation Unklare Regeldurchsetzung im Schulhaus Negatives Schulhausklima</i>
<i>Gleichaltrige und Lebensstil</i>	<i>Gewaltbefürwortende Normen unter Freunden Delinquenz in der Clique Actionorientierter Lebensstil Konsum von aggressionsfördernden Medieninhalten</i>
<i>Nachbarschaft und soziales Umfeld</i>	<i>Soziale Benachteiligung Geringer Zusammenhalt im Quartier Geringes Engagement für geteilte Anliegen</i>

Die Delinquenz- und Gewaltforschung hat inzwischen für viele Bereiche zu empirisch gut abgesichertem Wissen um relevante Risikofaktoren für Jugendgewalt geführt. In der Tabelle 1 sind die wichtigen Risikofaktoren zusammengefasst, deren Bedeutung in vielen Studien nachgewiesen werden konnte. Präventions- und Interventionsprogramme mit Aussicht auf Erfolg sollten bei diesen Risikofaktoren ansetzen.

Ein wichtiger Befund ist in diesem Zusammenhang, dass Gewalt und Aggression im Verlauf des Lebens eines Individuums relativ stabile Verhaltensdispositionen sind. So haben Kinder mit einer höheren Gewaltbereitschaft auch eine höhere Wahrscheinlichkeit, als Jugendliche und als Erwachsene durch gewaltsames Handeln aufzufallen. Obgleich dies keineswegs heisst, dass Gewaltbereitschaft einfach schon von Kindheit an vorgegeben ist, stützt dieser Befund die grosse Bedeutung von Frühprävention vor dem Jugendalter.

### **Der aktuelle Wissensstand**

Evidenzbasierte Prävention erfordert Forschungen, welche die tatsächlich erzielten Wirkungen prüfen und dokumentieren können. Als wissenschaftlicher «Goldstandard» gelten hierbei randomisierte Forschungsdesigns. Dies sind Forschungsanlagen, bei denen die Teilnehmenden eines Forschungsprojektes nach

dem Zufallsprinzip zwei oder mehr Gruppen zugewiesen werden, in denen jeweils unterschiedliche Massnahmen oder Programme angeboten werden. Solche Forschungen sind aufwendig. Daher ist es notwendig, die erzielten Ergebnisse sorgfältig zu dokumentieren und zu vergleichen.

Inzwischen existieren mehrere grosse Projekte, welche systematisch die Ergebnisse der Wirkungsforschung zusammengetragen haben und hieraus das gegenwärtige Wissen kondensiert haben. Ich möchte hier auf zwei Projekte besonders hinweisen. Im Jahr 1996 begann das Center for the Study and Prevention of Violence (CSPV) der University of Colorado alles Wissen über wirksame Gewaltprävention in den USA zu sichten und zu analysieren. Insbesondere wurden über 600 Programme der Gewaltprävention darauf hin überprüft, ob sie in wissenschaftlichen Studien Wirkungen nachweisen konnten. Das bemerkenswerte Ergebnis war, dass schliesslich nur 11 der 600 Programme als Modellprogramme identifiziert werden konnten, welche den Kriterien eines Wirkungsnachweises genügten.

Weltumspannenden Charakter hat die sogenannte Campbell Collaboration. Sie hat es sich seit ihrer Gründung im Jahr 1999 zum Ziel gesetzt, systematisch das Wissen um wirksame Prävention und Intervention in den Bereichen Kriminalität, Erziehung, Gesundheit und soziale Wohlfahrt zu sammeln, zu beur-

teilen und Entscheidungsträgern zugänglich zu machen. Die Campbell Collaboration beauftragt laufend Forscherteams mit Übersichten über den gegenwärtigen Stand des Wissens in verschiedenen Teilbereichen. Beispielsweise existieren inzwischen hervorragende Übersichten über die Wirksamkeit von Kompetenztrainings bei Kindern zur Deduktion von Problemverhalten, die Effektivität von schulischen Anti-Bullying Programmen (Verhinderung von Prügeleien), oder die Effekte von Videokameras im öffentlichen Raum. Bemerkenswert ist zudem, dass die Campbell Collaboration auch Präventionsprogramme identifiziert, welche nachweislich schädlich sind. So wurden kürzlich die Wirkung von Massnahmen untersucht, bei denen Kindern und Jugendlichen zur Abschreckung Gefängnisse und zu langen Haftstrafen verurteilte Insassen gezeigt wurden. Alle Evaluationen zeigen bisher, dass diese Massnahmen eher Schaden anrichten, als dass sie abschrecken.

Überblickt man die bisherige Forschung zu evidenzbasierter Gewaltprävention, so ist auf der einen Seite deutlich, dass sehr grosse Fortschritte gemacht wurden. Andererseits zeigt sich auch, dass fast alle Forschungsergebnisse auf Studien aus den USA oder Kanada basieren. In Westeuropa hingegen bestehen noch enorme Lücken hinsichtlich der Evaluation von Massnahmen. Dies ist unter anderem deswegen bedauerlich, als sich möglicherweise Zusammenhänge und Befunde nur teilweise zwischen verschiedenen Gesellschaften übertragen lassen. Dennoch schildern wir nachfolgend einige ausgewählte Programme, für die in mehreren Studien positive Effekte gezeigt werden konnten.

## Prävention während Schwangerschaft und im Säuglingsalter

Das Programm «Hausbesuche durch Hebammen während der Schwangerschaft und Säuglingsphase» richtet sich an gefährdete, einkommensschwache junge Schwangere und ihr werdendes Kind. Ausgehend von einem sozial-ökologischen Ansatz setzt sich dieses Programm zum Ziel, unter Einbezug bestehender sozialer Netzwerke Verhaltensweisen vorzubeugen, welche erwiesenermassen die physische, psychische und soziale Entwicklung des Kindes belasten können. Während der Schwangerschaft stehen insbesondere gesundheitsgefährdende Verhaltensweisen wie der Gebrauch verschiedener Substanzen im Vordergrund. Nach der Geburt konzentriert sich das Programm auf verschiedene Aspekte der Erziehung und der Verhinderung von Kindsmisshandlung und -vernachlässigung, sowie auf die weitere Lebensplanung der Eltern.

Das Programm und seine Auswirkungen wurden im Rahmen einer Längsschnittstudie, welche die behandelten Familien mit einer Kontrollgruppe vergleicht, über eine Periode von 15 Jahren überprüft. Bei den behandelten Müttern wurde eine deutliche Abnahme von sozialem und gesundheitlichem Problemverhalten (44% weniger Alkohol- und Drogenkonsum, 69% weniger Verhaftungen) sowie weniger (31%) weitere Schwangerschaften und ein längerer Zeitraum (+2 Jahre) bis zu einer allfälligen weiteren Schwangerschaft nachgewiesen. Während in der

## Verso una prevenzione della violenza basata sull'evidenza

*L'appello a una maggiore prevenzione per contenere la violenza giovanile non è nuovo. Ma in Svizzera ci si chiede ancora troppo poco se le misure adottate consentono poi veramente di conseguire gli effetti desiderati e di raggiungere i gruppi mirati. L'articolo offre una panoramica sull'assetto e l'applicazione di una prevenzione della violenza basata sull'evidenza, sullo sfondo dell'evoluzione della violenza giovanile in Svizzera.*

Kontrollgruppe in 19% der Fälle Kindsmisshandlung/-vernachlässigung festgestellt wurde, betrug diese Rate bei den Behandelten nur 4%. Die behandelten Familien nahmen auch weniger Sozialhilfe in Anspruch, unter anderem, weil mehr behandelte Mütter später eine Stelle fanden. Die behandelten Kinder erwiesen sich als schulisch erfolgreicher. Als 15-Jährige liefen sie auch weniger von zu Hause weg (56%), wurden weniger polizeilich angehalten (56%) und konsumierten weniger häufig Alkohol (56%) als Jugendliche in der Vergleichsgruppe.

Es ist zweifelhaft, ob die mit diesem Programm erzielten Wirkungen auf die Schweiz übertragen werden könnten, da es hier deutlich weniger jugendliche und sozial randständige Mütter gibt als in den USA. Hinzu kommt, dass das Netz an Hilfsangeboten für werdende Mütter bereits heute sehr dicht ist.

## Stützung elterlicher Erziehungskompetenzen

Ein zweiter Bereich von tendenziell wirksamen Programmen zielt auf die Familie. Insbesondere zeigt sich inzwischen, dass Programme, welche Eltern in ihren Erziehungskompetenzen stützen und helfen, Erziehungsprobleme angemessener zu lösen, positive Effekte auf die soziale Entwicklung von Kindern nachweisen können. Ein in der Schweiz inzwischen gut bekanntes solches Programm ist *Triple P*. Triple P richtet sich grundsätzlich an alle Eltern, wenngleich in den letzten Jahren ein sehr differenziertes Angebot entwickelt wurde. Über verschiedene Studien und unterschiedliche Forschergruppen hinweg zeigten sich konsistente Ergebnisse – die bedeutende Abnahme kindlicher Verhaltensprobleme, die auch bei Nachuntersuchungen stabil blieb sowie eine deutliche Verbesserung der elterlichen Befindlichkeit, besonders der Mütter.

Die *funktionale Familientherapie* hingegen (FFT) richtet sich an 11- bis 18-jährige, gefährdete oder bereits gewalttätige, delinquierende oder suchtmittelabhängige Jugendliche und ihre Familien. Dabei wird insbesondere berücksichtigt, dass der ethnische und kulturelle Hintergrund dieser Population äusserst vielfältig ist.

Es lassen sich vier aufeinanderfolgende Hauptziele formulieren:

- 1) Zunächst geht es darum, die Jugendlichen und ihre Familien zu erreichen und zur Teilnahme zu motivieren.
- 2) wird versucht, die für diese Familien oft typische Negativität abzumildern.
- 3) soll die Kommunikation und gegenseitige Unterstützung in der Familie verbessert werden. Parallel dazu gilt es, mögliche Lösungen für Verhaltensprobleme zu identifizieren und wirkungsvolle Strategien der Verhaltensänderung zu erarbeiten.
- 4) werden vorhandene Gemeinderessourcen in die Strategie miteinbezogen, um die Erhaltung und Verallgemeinerung von positiven Änderungen in der Familie zu sichern.

Den Zielsetzungen entsprechend können fünf Interventionsphasen unterschieden werden.

■ Zunächst geht es darum, einen Eindruck über die Familiensituation zu gewinnen und zu gewährleisten, dass jene Faktoren begünstigt werden, die ein Engagement des Jugendlichen und seiner Familie garantieren und damit ein frühes Ausscheiden aus dem Programm verhindern (*engagement*).

■ In der therapeutischen Motivationsphase wird versucht, inadäquate emotionale Reaktionen und Einstellungen zu ändern sowie die Bindung an das Programm, das Vertrauen in den Therapeuten und die Hoffnung und Motivation für dauerhafte Veränderungen zu stärken (*motivation*).

■ Nachdem eine befriedigende Anbindung an das Programm gewährleistet ist, wird die Verflechtung des betroffenen Jugendlichen und seiner Familie verschiedenen Beziehungsnetzwerken untersucht. Dabei werden die zwischenmenschlichen Funktionen von Verhaltensweisen und ihr Bezug zu Verhaltensänderungstechniken eruiert (*assessment*).

**Manuel Eisner ist stellvertretender Institutsleiter am Kriminologischen Forschungsinstitut der Universität Cambridge. Er leitet gegenwärtig das Zürcher Projekt zur Sozialen Entwicklung von Kindern (z-proso), im Rahmen dessen in enger Zusammenarbeit mit der Stadt Zürich die Wirksamkeit von Triple P, einem Programm zur Stützung elterlicher Erziehungskompetenzen sowie von PFAD, einem Programm zur Förderung von Sozialkompetenzen bei Primarschulkindern, untersucht wird.**

**Denis Ribeaud arbeitet am pädagogischen Institut der Uni Zürich als wissenschaftlicher Projektkoordinator von z-proso.**

■ Erst in der nächsten Phase beginnt die eigentliche Therapie, die eine Verhaltensänderung mittels verschiedener Techniken und Mittel anstrebt, wie Kommunikationstraining, das Auftragen spezifischer Aufgaben, die Vermittlung von technischen Hilfsmitteln und elementaren Erziehungstechniken etc. (*behavior change*).

■ In der letzten Phase wird eine Verallgemeinerung und Stabilisierung der erzielten Verhaltensänderungen angestrebt. Dabei stehen die individuellen funktionalen Bedürfnisse der Familie im Zentrum, wobei diese im Rahmen äusserer Zwänge und Ressourcen betrachtet werden (*multisystemischer Ansatz; generalization*).

Klinische Versuche zeigen, dass die FFT eine wirkungsvolle Behandlung Jugendlicher mit Verhaltensstörungen oder aufässigem, impulsivem Verhalten sowie Jugendlicher mit Sucht- oder Gewaltproblemen ermöglicht. Bezüglich der Rückfallquote wurde je nach Programm und Studie eine Reduktion zwischen 25 und 50 % nachgewiesen. Die Programmeffekte hielten auch 5 Jahre nach der Intervention an. Was die zentralen Mechanismen angeht, die zu diesen Änderungen führen, scheinen Fortschritte in der Familienkommunikation, darunter insbesondere die Abnahme negativer Kommunikation und von Schuldzuweisungen eine wichtige Rolle zu spielen.

### «Programm zur Förderung alternativer Denkstrategien»

Ein dritter Bereich von Interventionen zielt auf die Schule. Es lassen sich hier Programme, welche auf die Schule selbst als Interventionsebene abzielen, von Programmen unterscheiden, welche in der Schule bestimmte Kompetenzen vermitteln. Als besonders wirksam haben sich Programme erwiesen, welche die sozialen und kognitiven Kompetenzen von Kindern unterstützen. Eines der am besten evaluierten Programme in diesem Bereich ist das von Mark Grenberg entwickelte Programm PATHS («Promoting Alternative THinking Strategies»). Wie sein Name nahe legt, setzt sich das «Programm zur Förderung alternativer Denkstrategien» (PFAD) zum Ziel, emotionale und soziale Kompetenzen von Kindern zu fördern und aggressives und anderes Problemverhalten zu mindern, was nicht zuletzt dem Lernprozess zugute kommen soll. PFAD wird als Teil des Lehrplans vermittelt und richtet sich grundsätzlich an alle Kinder im Primarschulalter. Insbesondere wurden auch mit Kindern mit besonderen Bedürfnissen (schwerhörige, lernbehinderte, gemütskranke oder auch hochbegabte) positive Resultate erzielt.

Im Idealfall wird *PFAD* während der gesamten Primarschulzeit im ordentlichen Lehrplan aufgenommen. Das Programm wird in der Regel dreimal wöchentlich in einem Umfang von mindestens 20 Minuten unterrichtet. Das Programm stellt der Lehrkraft Unterrichtsmaterial zur Verfügung, das ihr hilft, ihren Schülern Selbstkontrolle, emotionale Intelligenz, soziale Kompetenz, positive Beziehungen unter den Schülern sowie Fähigkeiten zur konstruktiven Problemlösung zu vermitteln. Mit *PFAD* lernen Kinder, ihre Gefühle zu erkennen, einzuordnen, auszudrücken und mit ihnen umzugehen. Weitere Elemente des Programms betreffen die Unterscheidung zwischen Fühlen und Verhalten, den Aufschub von Belohnungen, Impulskontrolle, Stressreduktion. Kinder lernen dabei auch Andeutungen und nonverbale Kommunikation zu verstehen, die Perspektive anderer einzunehmen sowie Probleme Schritt um Schritt zu lösen.

Für sämtliche einleitend erwähnten Gruppen von Kindern konnten bei Programmabsolventen im Vergleich zu Kontrollgruppen Verbesserungen hinsichtlich des Grades an Selbstkontrolle, des Verstehens und Erkennens von Emotionen, der Frustrationstoleranz, der Verwendung wirksamerer Konfliktbewältigungsmuster sowie der Denk- und Planungsfähigkeiten festgestellt werden. Entsprechend äusserten «behandelte» Kinder weniger Beklemmungs- und Angstgefühle und wiesen weniger Benehmens- und Gewaltprobleme auf.

Das Programm *PFAD* wurde im Rahmen des Zürcher Interventions- und Präventionsprojektes an Schulen (*zipp*s) erstmals ins Deutsche übersetzt und ab August dieses Jahres versuchsweise an Primarschulen der Stadt Zürich eingeführt. Es wird noch im Laufe dieses Jahres auch ausserhalb des Forschungsprojektes verfügbar gemacht.

## Folgerungen

Nicht nur aufgrund der Entwicklung von Jugendgewalt in den letzten Jahren besteht in der Schweiz ein Bedarf nach einer stärkeren Ausrichtung der Gewaltprävention am Grundsatz einer Abstützung durch tatsächlich erzielte Wirkungen. Allerdings lassen sich die bereits bestehenden Ergebnisse aus den USA, Kanada oder Australien nur begrenzt auf die Schweiz übertragen. Nicht nur muss vor Ort abgeklärt werden, wo wirklich Handlungsbedarf besteht, es sollte auch überprüft werden, ob sich die erzielten Wirkungen auch in der Schweiz replizieren lassen. Die Stadt Zürich hat hier mit dem gross angelegten Zürcher Interventions- und Präventionsprojekt eine Pionierrolle übernommen.

Hinzu kommt, dass die eingesetzten Programme tatsächlich jene Risikogruppen erreichen müssen, für welche sie konzipiert worden sind. Hierzu gehören beispielsweise Eltern mit geringen Bildungsressourcen, Erziehende mit einem schwachen Netzwerk von sozialer Unterstützung, oder Kinder, welche Schulen mit einem hohen Gewaltniveau besuchen. Viele dieser Risikofaktoren gehen allerdings auch mit einer geringeren Bereitschaft zur Beteiligung in Präventionsprogrammen einher. Einige der negativen Strukturbedingungen, welche die Teilnahmebereitschaft reduzieren, betreffen immigrierte Minderheiten in besonderem Ausmass. Hinzu kommen als zusätzlich hemmende Einflüsse Faktoren wie mangelnde sprachliche Kompetenz, kulturelle Fremdheit und Misstrauen. Zur Frage, wie solche Hemmnisse überwunden werden können, gibt es bisher kaum gesicherte Erkenntnisse. Allerdings besteht für die Schweizer Städte kein Zweifel, dass Gewaltprävention nur insofern sinnvoll sein kann, als sie bildungsschwache immigrierte Minderheiten (auch!) erreicht.

## Bibliografie/Links

- Olds D., Hill P., Mihalic S. & O'Brien R., 1998. Blueprints for Violence Prevention, Book Seven: Prenatal and Infancy Home Visitation by Nurses. Boulder, CO: CSPV.
- Alexander J., Barton C., Gordon D., Grotzinger J., Hansson K., Harrison R., Mears S., Mihalic S., Parsons B., Pugh C., Schulman S., Waldron H. & Sexton T., 1998. Blueprints for Violence Prevention, Book Three: Functional Family Therapy. Boulder, CO: CSPV.
- Greenberg M. T., Kusché C. & Mihalic S., 1998. Blueprints for Violence Prevention, Book Ten: Promoting Alternative Thinking Strategies (PATHS). Boulder, CO: CSPV.
- Übersicht über die CSPV-Modellprogramme:  
[www.colorado.edu/cspv/blueprints/model/overview.html](http://www.colorado.edu/cspv/blueprints/model/overview.html)
- Kuschel A., Miller Y., Köppe E., Lübke A., Hahlweg K., Sanders M. R., 2000. «Prävention von oppositionellen und aggressiven Verhaltensstörungen bei Kindern: Triple P – ein Programm zu einer positiven Erziehung». *Kindheit und Entwicklung*, 9 (1), 20-29.  
[www.campbellcollaboration.org](http://www.campbellcollaboration.org)  
[www.z-proso.unizh.ch](http://www.z-proso.unizh.ch)

# Das Janusgesicht der Gewalt

Das Phänomen der Gewalt verweist auf ein komplexes Gefüge anthropologischer, lern- und sozialisationstheoretischer wie auch deprivationsbezogener Bedingungen. Dieser Beitrag beleuchtet das Phänomen der Häuslichen Gewalt und der Jugendgewalt im Kontext von Transformationsprozessen im Allgemeinen und der Migration im Besonderen. Dabei gilt es auch jener sonderbaren Ambivalenz Rechnung zu tragen, in der graduelle Integrationsleistungen nicht nur positive, sondern – kurz- und mittelfristig – auch negative Folgen wie beispielsweise eine Zunahme von Konflikten und Gewalt nach sich ziehen können. Gewalt ist dann nicht nur wie gemeinhin angenommen ein Phänomen der Desintegration, sondern Teil einer mit starken Dissonanzen und Friktionen behafteten partiell gelungenen Integration.

Es gibt wohl nur wenige Phänomene, die sich im Zusammenhang mit Migration für so starke Polarisierungen und Einengungen anbieten wie das der Gewalt. Versucht man die diesbezügliche öffentliche Debatte grob zu sichten, so lassen sich zwei Erklärungsmuster erkennen: einen dominanten auf Kultur und Ethnizität fokussierten Diskurs und einen eher darauf reagierenden deprivationsbezogenen Argumentationsstrang.

Bei den *kulturessentialistischen Ansätzen* wird den Migranten eine höhere Gewaltbereitschaft attestiert, erklärt mit Gewalt begünstigenden latenten und manifesten Elementen der «Herkunfts-kultur». Dieser in der öffentlichen Debatte dominierende Zugang vermutet je nach Herkunft und Ethnizität eine höhere Gewaltneigung der Zugehörigen. Auffällig an solchen Zugängen ist, dass sie:

- die Kultur bzw. Kulturen sehr stark über Ethnizität und Religion definieren und strukturelle Dimensionen wie Schichtzugehörigkeit, Bildung, Verstädterung etc. weitgehend ausser Acht lassen;

- Kulturen als segmentäre, voneinander abgrenzbare und abgekoppelte Einheiten verstehen und ihre ungleichen wechselseitigen Einflüsse in der Vergangenheit und in der Gegenwart, welche sich mit den zentralen Stichworten der Verstädterung, Technologisierung und Verwestlichung der Welt umreissen lassen, nicht berücksichtigen;

- Kulturen als nach aussen autark, nach innen statisch und homogen betrachten und somit die interne Diversifikation und Heterogenität und der innere soziale und kulturelle Wandel unterbelichtet bleiben.

Überspitzt ist somit jeder Migrant, jede Migrantin durch ethno-religiöse Kultur prädeterniert. Die Anziehungskraft solcher Essentialisierungen ist, dass sie vielfach eine ausgrenzende

Differenz markieren, komplexe Zusammenhänge stark vereinfachen und pauschalisierende Zuschreibungen ermöglichen. Dabei zeigt sich, dass kulturelle Erklärungskonzepte primär auf die nicht-einheimischen Gruppen bezogen werden und die eigenen Deutungsmuster kaum hinterfragt werden. Denn während Gewaltereignisse unter Einheimischen eher psychologisiert werden, werden Gewaltereignisse bei Migranten tendenziell kulturalisiert.

*Deprivationsbezogene Ansätze* hingegen richten den Fokus auf die prekären Verhältnisse im Zuzugsland. Zu diesen sind auf struktureller Ebene u.a. die sozioökonomische Unterschichtung, der niedrige Bildungsstatus wie auch verschiedene sozialstrukturelle Benachteiligungen und Diskriminierungen zu zählen. Auf der sozialen und identitären Ebene werden die tiefgreifenden sozialen Verwerfungen, soziale und identitäre Anerkennungsverluste wie auch Entfremdungsängste aufgeführt. Somit werden kriminalitäts- und gewaltfördernde Faktoren – wenn überhaupt ein Zusammenhang zwischen Migration und Gewalt gesehen wird – in den vergleichsweise geringeren Teilhabechancen geortet. Gewalt erscheint aus dieser Optik somit weniger als ein kulturelles denn als ein soziales Problem.

So wichtig und zentral der Fokus auf die soziale Situierung im Zuzugsland auch ist, durch die allzu starke Ausblendung der sozialen und kulturellen Hintergründe wird nur ein Teil der Problemlagen sichtbar. Die grundlegenden Unterschiede, ob man aus eher bildungsfernen dörflichen, kollektivistisch-traditionell geprägten Regionen oder aus tendenziell bildungsnäheren Schichten städtischer Regionen stammt, werden ausgeblendet. Denn je höher die soziale, zivilisatorische und kulturelle Distanz zur Gesellschaft im Zuzugsland ist, desto grössere Transformationsleistungen sind nötig.

### Vom traditionellen Dorf in die fremde Stadt

Die Gastarbeiter kamen primär aus den dörflichen Gegenden des mediterranen Raumes. Sie durchlebten in ihren Heimatländern zumeist keine städtische Sozialisation und mussten sich hier plötzlich in städtischen Agglomerationen zurechtfinden. Von ihnen wurde eine doppelte Integrationsleistung verlangt: die Transformation von einem dörflichen Hintergrund, in dem traditionelle und kollektivistische Werte gelten, in die städtische Lebenswelt eines fremden Landes, dessen Sprache, Systeme und Kultur sie nicht verstehen.

Damit gerät die Verstädterung als eine der tief greifenden Transformationen der Gesellschaftsgeschichte überhaupt in den Blick. Während sie im Zuge der Industrialisierung in Europa etwa 250 Jahre benötigte, muss diese Transformationsleistung von den Zugewanderten aus ländlichen Regionen unmittelbar

in fremder Umgebung geleistet werden. Dieses Aufeinanderprallen von zum Teil grundverschiedenen Lebenswelten, Werten und Normen birgt neben mannigfaltigen Chancen und Perspektiven auch die Gefahr tief greifender sozialer wie identitärer Diskrepanzen sowie familiärer Konflikte. Die folgenden Brüche und Herausforderungen gelten dabei mehr oder weniger für alle Zuwanderungsgruppen aus den ländlichen Regionen des Mittelmeerraums:

- die Infragestellung der kollektivistisch geprägten traditionellen Norm- und Wertesysteme, in der die konkrete Regelbefolgung höher bewertet wird als die Gesinnung, mit der eine Handlung ausgeführt wird,

- das Aufbrechen traditioneller geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung und Rollenverhältnisse,

- die Erodierung der traditionellen Identitäts- und Anerkennungsbezugspunkte, die sich beim Mann stark entlang der Pole von «Stärke» und «Schwäche», bei der Frau entlang der Pole von «rein» und «unrein» definieren,

- der Gemeinschaftsverlust und die Individualisierung von Normen, Verhaltensweisen und Lebensstilen.

### Zwischen Wehrhaftigkeit und Verletzung

Die aufgezeigten Brüche finden ihren zentralen Austragungsort in den Familien der Zugewanderten selbst. Die Konflikte zwischen den Generationen verlaufen nach einem gewissen Muster: Über die zunehmende Integration und Identifikation der jüngeren Migranten und insbesondere der Migrantinnen mit den Rollen und Lebensentwürfen der Mehrheitsgesellschaft distanzieren sich die Jungen von den Älteren, was die Familie auseinander zu reißen droht.

Die zunehmende Infragestellung zentraler Werte durch eines oder mehrere Familienmitglieder bedeutet einen Angriff auf die fundamentalen «Kollektivgewissheiten». Einer dieser prägenden traditionellen Werte ist die «Familienehre», wie sie in der einen oder anderen Form nahezu im gesamten mediterranen Raum zu finden ist. Laut diesem Konzept hat jede Familie per se eine Ehre. Diese kann man verlieren, aber nicht erwerben, höchstens mit Verlust wieder herstellen. Dabei gilt weibliche Keuschheit als Parameter der Ehre. Die Bedrohung bzw. Verletzung der Keuschheit von weiblichen Familienangehörigen «beschmutzt» die Ehre der männlichen Familienmitglieder. Der schlimmste Angriff auf die Identität des Mannes ist aber nicht die «Beschmutzung», sondern das Unterlassen der Abwehr. Die Enge und das dichte Kontrollnetz im Dorf verunmöglichen ein Herunterspielen oder Ausweichen. Es zwingt alle Dorfbewohner, im Spiel der Ehre eine Rolle einzunehmen.

## **La violence ou les deux visages de Janus**

*Le phénomène de la violence renvoie à une structure complexe de conditions anthropologiques, éducativo-théoriques, théoriques de socialisation, tout comme de conditions relatives à la déprivation. Cet article éclaire le phénomène de la violence domestique et juvénile dans le contexte des processus de transformations en général et de la migration en particulier. Cela étant, il s'agit aussi de tenir compte d'une étrange ambivalence: les résultats graduels de l'intégration ne sont pas seulement positifs, mais peuvent aussi avoir – à court ou moyen terme – des conséquences négatives, comme par exemple un accroissement des conflits et de la violence. Dans ce contexte, la violence devient donc non seulement un phénomène de désintégration – comme on l'admet généralement – mais, bien qu'empreinte de fortes dissonances et de frictions, fait aussi partie d'une intégration partiellement réussie.*

Die Infragestellung dieser Familienehre im Zuzugsland löst tiefe Verletzungen und Unsicherheiten aus. Ein nicht unerheblicher Teil der erfassten familiären Gewaltkonflikte – insbesondere gegen Frauen – hängt, wie aus Literatur und Polizeiberichten mannigfaltig hervorgeht, mit der Deutung von Ehre zusammen.

### **Zwischen Erwartung und Enttäuschung**

**40** Gewalt tritt zumeist in Verbindung mit geschlechtsspezifischen Identitäts- und Handlungsmustern in Symbiose mit sozialstrukturellen wie auch kulturellen Faktoren auf. Während es sich bei den Opfern Häuslicher Gewalt primär um Frauen handelt, zeigt sich bei der Jugendgewalt, dass männliche Jugendliche aus zugewanderten Familien ein höheres Täter- und Opferisiko aufweisen. Im Gegensatz zur Häuslichen Gewalt wenden die Jugendlichen Gewalt vorzugsweise im öffentlichen Raum an. Bei der Jugendgewalt handelt es sich einerseits um ein Übergangsphänomen, das ab dem 21. Lebensjahr stark abnimmt. Andererseits lassen sich gerade bei der öffentlichen Ausübung von Gewalt territoriale Besitzansprüche und Beschützerrollen aufzeigen. Das «Mächtigkeitsgebaren» und die

*Kenan Güngör ist Soziologe und leitet das Büro für Angewandte Sozialforschung und Entwicklung – baseconsult in Basel. Schwerpunkte: Gesellschaftlicher Wandel, Steuerung, Integration, Partizipation, Stadtentwicklung und Konfliktmanagement.*

symbolische Zurschaustellung von Kampfbereitschaft und Todesverachtung als Zeichen der Stärke und Männlichkeit sind Konstanten, die sich nahezu in allen Kulturen in abgewandelten Formen finden.

Bei Jugendgruppen aus Zuwandererfamilien sind noch weitere Besonderheiten zu berücksichtigen. Im Gegensatz zu ihren Eltern haben sie ihre Kindheit und schulische Sozialisation grösstenteils im Zuzugsland durchlebt. Die Aufnahmegesellschaft ist ihnen mit ihren Gleichheitsprinzipien, Verheissungen und Verlockungen nicht fremd. Andererseits aber werden sie zum Teil stark mit direkten und indirekten Formen der Abgrenzung, Minderbewertung und Diskriminierung konfrontiert. Fügt man die vergleichsweise schlechteren Bildungs- und Ausbildungsmöglichkeiten und somit die zum Teil prekären Zukunftschancen dieser Jugendlichen hinzu, so lässt sich ein erhebliches Frustrationspotential konstatieren. Während die ungleichen und teilweise prekären Lebensbedingungen von der ersten Zuwanderergeneration eher stillschweigend hingenommen wurden, ist die Enttäuschung der zweiten und dritten Generation, welche die Gleichheits- und Gerechtigkeitspostulate der Mehrheitsgesellschaft verinnerlicht hat, deutlich höher. Die Diskrepanz zwischen den Bemühungen sich anzupassen und den erfahrenen Benachteiligungen kann zu verschiedenen Re-Aktionsmustern führen: von der Überanpassung über chameleonhafte Patchwork-Identity-Strategien bis hin zur Abkoppelung und Hinwendung in eigene ethnische Netzwerke.

Wer Gewalt anwendet, tut dies selten aus einem einzigen Grund. Mitbestimmend sind die aktuelle Situation, das Umfeld und weitere Faktoren wie das relationale Machtgefälle, die vorhandenen Problembewältigungspotentiale, die Eskalationsdynamik oder der Ächtungsgrad von Gewalt. Diese Zusammenhänge im Kontext der Häuslichen Gewalt und der Jugendgewalt zeigen das Dilemma, in der graduelle Integrationsleistungen nicht nur positive, sondern – kurz- und mittelfristig – auch negative Folgen wie beispielsweise eine Zunahme von Konflikten und Gewalt haben können. Gewalt ist dann nicht nur wie gemeinhin angenommen ein Phänomen der Desintegration, sondern auch Teil einer mit starken Dissonanzen behafteten partiellen Integration. Am Ehrkonzept lässt sich zeigen, dass nicht durch die Befolgung der tradierten Regeln, sondern erst durch den schmerzhaften Ablösungsprozess die Friktionen entstehen. Am Beispiel der zweiten und dritten Generation lässt sich rekonstruieren, wie auf der Grundlage einer gelungenen normativen Integration bei gleichzeitiger struktureller Desintegration die Toleranzschwelle für erfahrene Ungleichheit abnehmen und die Frustrations- und Konfliktpotenziale zunehmen können.

Festzuhalten ist, dass Migrations- und Integrationsprozesse immer mit mannigfaltigen Umbrüchen, Problemen, Herausforderungen und Chancen einhergehen. Der historische Blick zeigt jedoch, dass sie sich längerfristig immer zu Erfolgsgeschichten entwickelten, von denen die ganze Gesellschaft profitierte. Über eine frühzeitige und auf das Potential ausgerichtete Integrationspolitik sind solche Prozesse gestaltbar und somit zu bewältigen.



ALORS, POUR L'INTÉRÊT  
DE TOUT LE MONDE,  
JE SUIS DEVENU ÉCRIVAIN.  
EN LEUR INVENTANT UN PASSÉ  
ET EN LEUR REDONNANT  
UN LIEU D'ORIGINE  
JE LEUR PERMETS DE  
REPRENDRE UNE VIE NORMALE  
ET MOI JE MANGE À MA FAIM.  
TU COMPRENDS?



OUI...



MAIS, AU FAIT...  
TU AS QUEL ÂGE  
TOI?...



JE VAIS AVOIR 35 ANS  
DANS 2 JOURS...



## Test «Hätten Sie's gewusst?»

Fürchten Sie sich, nachts alleine in einen Bus zu steigen oder durch den Bahnhof zu gehen; oder kennen Sie viele Leute, die sich davor fürchten? Haben Sie in letzter Zeit in die Sicherheit Ihrer Wohnung oder Ihres Fahrzeuges investiert? Wie berechtigt sind solche Ängste und Vorsichtsmassnahmen? Mit unserem kleinen Selbsttest «Hätten Sie's gewusst?» können Sie Ihr Wissen über die Zu- und Abnahme von Gewalt und Kriminalität in der Schweiz in den letzten 10 Jahren testen. Es ist sinnvoll, diesen Test vor der Lektüre des Artikels über Medien und Gewalt zu machen.

**Frage 1:** 1994 wurden 318 000 Straftaten registriert. Schätzen Sie, wie viele Straftaten es 2003 waren:

- a) weniger (Rückgang um 6% oder mehr)
- b) ungefähr gleich (+/- 5%)
- c) mehr (Zunahme um 6 bis 9%)
- d) deutlich mehr (Zunahme um 10% oder mehr)

**Frage 2:** Beim allergrössten Teil der Straftaten handelt es sich um Diebstahl. 1994 waren das 291 000 Fälle. Schätzen Sie, wie viele es 2003 waren:

- a) weniger (Rückgang um 6% oder mehr)
- b) ungefähr gleich (+/- 5%)
- c) mehr (Zunahme um 6 bis 9%)
- d) deutlich mehr (Zunahme um 10% oder mehr)

**Frage 3:** 1994 wurden 161 Tötungsdelikte verzeichnet. Schätzen Sie, wie viele es 2003 waren.

- a) weniger als 150
- b) zwischen 150 und 170
- c) zwischen 170 und 200
- d) über 200

**Frage 4:** 1994 betrug der Anteil der Ausländer und Ausländerinnen (inkl. Touristen, Asylsuchende) bei den Verurteilten 44%. Wie hoch war dieser Anteil 2003?

- a) weniger als 40%
- b) zwischen 40 und 50%
- c) zwischen 50 und 60%
- d) über 60%

**Frage 5:** Seit 1999 werden die Jugendstrafurteile (7–18 Jahre) statistisch erfasst. In dieser Zeit stieg die Zahl der Urteile von 12 300 (1999) auf 13 500 (2003). 31% der verurteilten Jugendlichen und Kinder waren 1999 in der Schweiz wohnhafte Ausländer. Schätzen Sie, wie hoch der Anteil 2003 war.

- a) weniger als 28%
- b) zwischen 28 und 34%
- c) zwischen 35 und 40%
- d) über 40%

Die richtigen Antworten finden Sie auf Seite 118.

## Test «Le saviez-vous?»

Vous craignez de monter seul(e) dans un bus la nuit ou de passer par la gare, ou alors connaissez-vous des personnes autour de vous qui le craignent? Ces derniers temps, avez-vous investi dans la sécurité de votre logement ou de votre véhicule? Ces craintes et ces mesures de prévention sont-elles fondées? Avec notre petit test «Le saviez-vous?» vous pouvez tester votre savoir sur la baisse et la hausse de la violence et de la criminalité qu'il y a eu en Suisse ces 10 dernières années.

**Question 1:** En 1994 318 000 délits ont été enregistrés. A combien estimez-vous le nombre de délits enregistré en 2003?

- a) moins (diminution de 6% ou plus)
- b) presque égal (+/- 5%)
- c) plus (augmentation de 6 à 9%)
- d) considérablement plus (augmentation de 10% ou plus)

**Question 2:** La plupart des délits étaient des vols. En 1994 on dénombrait 291 000 cas. A combien estimez-vous le nombre de cas en 2003?

- a) moins (diminution de 6% ou plus)
- b) presque égal (+/- 5%)
- c) plus (augmentation de 6 à 9%)
- d) considérablement plus (augmentation de 10% ou plus)

**Question 3:** En 1994 il y a eu 161 meurtres. A combien estimez-vous leur nombre en 2003?

- a) moins de 150
- b) entre 150 et 170
- c) entre 170 et 200
- d) plus de 200

**Question 4:** En 1994 le pourcentage des étrangers chez les délinquants (inclus les touristes et les requérants d'asile) était de 44%. Quel était le pourcentage en 2003?

- a) moins de 40%
- b) entre 40 et 50%
- c) entre 50 et 60%
- d) plus de 60%

**Question 5:** Depuis 1999 il existe la statistique des jugements pénaux des mineurs (entre 7–18 ans). Le nombre des jugements a passé de 12 300 (1999) à 13 500 (2003). 31% des jeunes délinquants étaient des étrangers établis en Suisse en 1999. Quel était le pourcentage en 2003?

- a) moins de 28%
- b) entre 28 et 34%
- c) entre 35 et 40%
- d) plus de 40%

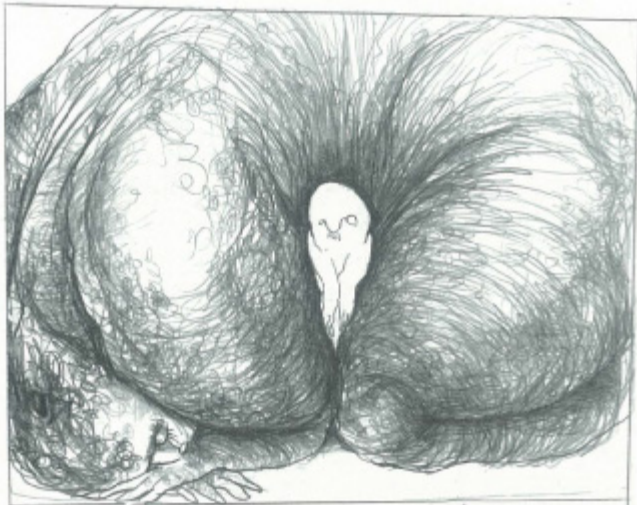
Vous trouverez les réponses en page 118.



*Ich bin dein Hans sagt Rakistan*



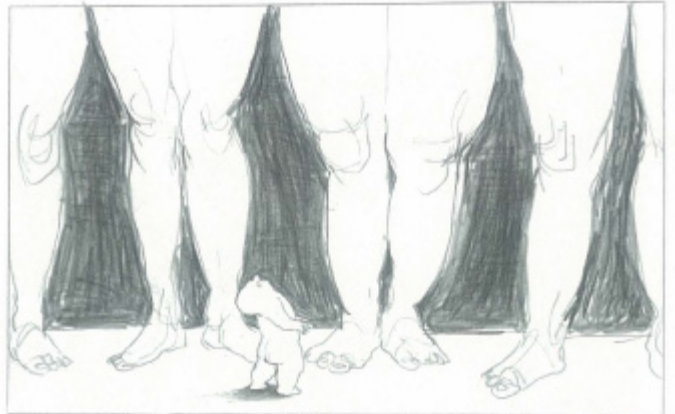
*Ich will hier raus sagt Ahmadjan*



*Ich will hier raus sagt Ahmadjan*



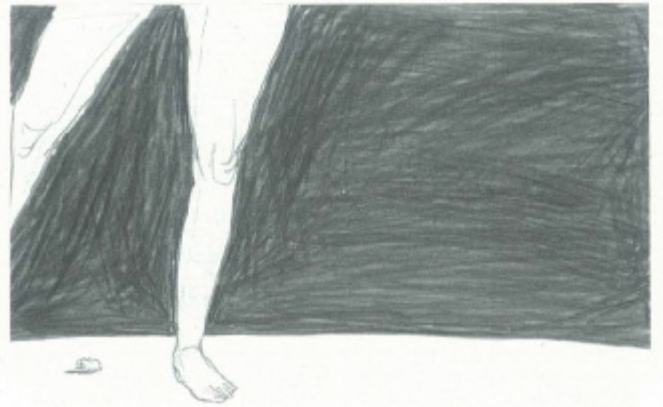
*Und Ahmadjan verließ sein Rakistan*



*vorbei an Tadschikistan, Kasachikistan, Usbekistan und Kirgisistan*



*kam er ganz woanders an*



*Du bist nicht wie Rakistan sagt Ahmadjan*

# «Medien formieren

Gewalt gehört zu den wichtigen Medieninhalten; Tendenz zunehmend. Entsprechende Sendungen haben in den meisten TV-Sendern seit den 80er Jahren deutlich zugenommen. In Deutschland hat eine Untersuchung nachgewiesen, dass diese Medienerfahrung den grössten Teil der Bevölkerung das wahre Ausmass von Gewalt und Kriminalität gewaltig überschätzen lässt. Auch der Anteil von ausländischen Tätern an der Gesamtzahl der Verbrechen wird viel zu hoch eingeschätzt. Diese Resultate scheinen jenen Recht zu geben, welche die Medien nicht nur als Chronisten, sondern als Akteure sehen.

2004 hat das Kriminologische Forschungsinstitut Niedersachsen (KFN) untersucht, wie die Deutschen das kriminelle Verhalten von ausländischen Mitbewohnern einschätzen. 1200 Personen wurden in einem Interview zur Entwicklung der Kriminalität von Nichtdeutschen befragt. Sie erfuhren, dass 1993 der Anteil der Ausländer bei den Tatverdächtigen bei 27% gelegen hatte, und mussten nun schätzen, wie hoch er zehn Jahre später war. Die meisten Befragten glaubten, dieser Anteil sei grösser geworden (durchschnittliche Schätzung: 36.8%). In Tat und Wahrheit wies die Statistik für 2003 jedoch einen Anteil von 19.2% aus. Demnach hatten 88% der Bevölkerung das kriminelle Verhalten von Ausländern in Deutschland überschätzt, nur 9% hatten die Entwicklung ungefähr richtig eingeschätzt. Auffallend sind die Unterschiede in der Einschätzung je nach Alter: Je älter die Befragten, desto höher schätzten sie den Anteil. Das gleiche Muster zeigte sich im Übrigen bei der Einschätzung von Delikten generell. Laut Polizeistatistik ist ihre Zahl in den vergangenen zehn Jahren ungefähr gleich geblieben. Wiederum mehr als 80% der Befragten meinten, die Zahl der Delikte sei leicht oder gar massiv angestiegen. Viel zu hoch wurde vor allem die Zahl der begangenen Morde und Sexualdelikte eingeschätzt.

Die Resultate der Umfrage hätten, so der KFN-Leiter Christian Pfeiffer, «uns Wissenschaftler gleichermaßen fasziniert wie erschreckt». Während es relativ einfach zu erklären ist, warum die Zahl der Delikte leicht abgenommen hat (die Mehrzahl der Delikte wird von jungen Männern begangen, und 2003 lebten in Deutschland weniger 18- bis 30-jährige Männer als zehn Jahre zuvor), muss eine andere Frage noch beantwortet werden: Warum überschätzt sich in diesen Fragen die grosse Mehrheit der Bevölkerung derart massiv? Einen Teil der Antworten findet man sicherlich in der Entwicklung der Medien und der Mediennutzung. Denn glücklicherweise können nur wenige Menschen die Kriminalitätsentwicklung aus eigener Anschauung beurteilen. Sie ergänzen oder ersetzen die eigene Erfah-

# Bewusstsein»

rung mit der Medienerfahrung. Dabei begegnen sie der Gewalt, der Kriminalität häufig: in den Zeitungsspalten, in der Tageschau, im Vorabend-Krimi oder in der Gerichtsshow. Schauen wir also genauer hin, wie Gewalt und Kriminalität sowie kriminelles Verhalten von Ausländern in den Medien dargestellt, dokumentiert, nacherzählt und neu erfunden werden.

## Immer mehr Gewalt am Bildschirm

«Gewalt ist ein höchst interessantes journalistisches Thema, das billig zu erwerben und teuer zu verkaufen ist», meint Bernd Scheffer, Professor für Literatur- und Medienwissenschaften in München. Aussagekräftige Beispiele dafür sind sicher die Live-Kriminalberichte in us-amerikanischen Lokalsendern: Stundenlang werden Verfolgungsfahrten und Hausbelagerungen, vom Boden und aus der Luft gefilmt, gezeigt. Die Darsteller, Polizei, Verfolgte und Passanten, «spielen» gratis, einzig der Helikopter muss gemietet werden. Die Sendezeit kann mit kostengünstiger Ware gefüllt werden. Ergibt sich noch ein bisschen Action, z.B. ein Fluchtversuch oder eine Geiselnahme, lässt sich das Material sogar noch weiter verkaufen. Die Medienforschung in den USA hat festgestellt, dass sich von 1991 bis 1995 die Zahl der Filmberichte über spektakuläre Gewaltdelikte um das Vierfache erhöht hat. In der Realität ist die Zahl der schweren Gewalttaten in dieser Zeit leicht zurückgegangen. Je grösser der Wettbewerb von öffentlichen und privaten Fernsehern ist, umso stärker wird der Trend zur Dramatisierung von kriminellen Geschehen. Das Institut für Journalismus und Kommunikationsforschung in Hannover hat herausgefunden, dass im Zeitraum von 1985 bis 2003 die Zahl der Sendungen, die sich als Spielfilm, als Serie oder Tatsachenbericht schwerpunktmässig mit dem Thema Kriminalität befassen, um das Zehnfache gestiegen ist. Ihr Anteil an der gesamten Sendezeit ist von 3,5 auf 11 Prozent gestiegen. Zudem ist eine Verschiebung von der Fiktion in die vermeintliche Realität zu beobachten. Solche Formate, die ein wirklichkeitsnahes Bild

von Straftaten und Strafverfolgung zu vermitteln versuchen, sind Gerichtsshow (z.B. «Das Familiengericht» «Das Jugendgericht») oder Doku-Soaps (z.B. «Ärger im Revier»).

In der eingangs erwähnten Untersuchung des Kriminologischen Forschungsinstituts wurden auch die Mediengewohnheiten der Befragten erhoben. Daraus konnte Institutsleiter Christian Pfeiffer folgendes Ergebnis präsentieren: «Erstens: Je mehr Zeit die Bürger nach eigenen Angaben täglich vor dem Fernseher verbringen und je häufiger sie dabei kriminalitätshaltige Sendungen einschalten, um so gravierender fallen ihre Fehleinschätzungen zum Kriminalitätsgeschehen aus. Und zweitens: Je mehr aber die Menschen unterstellen, dass die Kriminalität und hier insbesondere die schweren Straftaten stark zugenommen haben, um so deutlicher sprechen sie sich für härtere Strafen aus.»

Diese Resultate scheinen die These von Siegfried Jäger, dem Leiter des Duisburger Instituts für Sprach- und Sozialforschung, zu bestätigen: «Die Medien informieren nicht nur, sie formieren Bewusstsein.» Der Rundfunkrat des Westdeutschen Rundfunks hat – nach der Eskalation rassistisch motivierter Gewalt in den neunziger Jahren – Ähnliches festgehalten: «Journalistinnen und Journalisten sind nicht nur beschreibende und darstellende Chronisten der politischen und gesellschaftlichen Realität, sie sind auch Akteure und können gar zu Tätern werden. Sie haben auf die Verantwortlichkeiten der Politik zu verweisen, aber auch Eigenverantwortlichkeit wahrzunehmen.»

## Bad news are good news

«Wir werden die Berichterstattung wieder aufnehmen, wenn die Kundgebung ausartet.» Das meldete das welsche Fernsehen TSR anlässlich einer Kundgebung gegen die WTO in Genf. Bleibt es friedlich, gibt es also kaum etwas zu berichten. Erst

45

gewalttätigen Demonstranten gelingt es, die Kundgebung in die «Tagesschau» zu bringen – und mit etwas Glück erfahren die Zuschauenden auch etwas über den Inhalt des Protestes. In dieser Situation haben die Demonstranten eine der ältesten Grundregeln des Mediengeschäftes für sich genutzt: *«Bad news are good news.»* Nur schlechte Nachrichten sind gute Nachrichten. Über erfolgreiche Integrationsprojekte berichtet höchstens die Lokalzeitung. Wenn ein 13-jähriges Roma-Mädchen prügelt, sorgt das tagelang für Schlagzeilen und füllt Magazinspalten. Die Medien spiegeln nicht unseren Alltag, sie greifen die Ausnahme von der Regel auf. Der Hund, der den Briefträger beisst, ist keine Meldung wert; der Briefträger, der den Hund beisst, aber schon.

Eine Ausnahme von der Regel – das sind aus der Einheimischen-Perspektive auch die Ausländer. Je fremder sie erscheinen, umso deutlicher zeigt sich die Identität der eigenen Mehrheit. Denn erst über die Definition des Anderen, des Fremden lässt sich das eigene Ich, bzw. das Wir besser erkennen und benennen. Oder wie es Kurt Imhof ausdrückt: «Das Fremde markiert die Grenze des Zugehörigen, und aufgrund der kenntnisarmen Einfältigkeit des Stereotypen des Fremden weiss man, wer man ist, indem man weiss, wer man nicht ist.» Oder wie es auf einer Tafel über einem bayrischen Stammtisch geschrieben steht: «Hia sitzn die, die imma da sitzn.» Laut Bernd Scheffer ist die Unterscheidung zwischen dem «Eigenen» und dem «Fremden», verknüpft mit der Differenz gut und böse, ein Grundzug der Medien, angefangen bei den Kinder- und Jugendmedien. «Die Bösen sind unverkennbar different in Sprache, Aussehen, Kleidung und Verhaltensweisen, und der Sieg über sie kann nur gewaltsam errungen werden; mit Reden ist gegen die Bösen nichts zu machen.»

## Die Fremden in der Tagesschau

Kurt Imhof, Professor für Publizistikwissenschaft und Soziologie an der Universität Zürich, hat die Darstellung von «Eigenem-Fremde» anhand der politischen Kommunikation über Flüchtlinge in der Schweiz seit dem Zweiten Weltkrieg beleuchtet. Die 50er und 60er Jahre waren geprägt von einer aktivistischen Flüchtlingspolitik. Die Ungarn-Flüchtlinge erhielten so schnell wie möglich Wohnung und Arbeitsplatz. Die Behörden forderten alle Schweizer Bürger auf, sich an dieser Integrationsarbeit zu beteiligen. Nicht nur Personen, welche um Asyl nachsuchten, sondern auch nur potenzielle Flüchtlinge wurden 1968 mit Sonderzügen, -flügen und per Postauto-Konvois aus der CSSR in die Schweiz geholt. Beim Aufmarsch der sowjetischen Panzer in Prag 1968 waren bereits viele Tschechoslowaken in Westeuropa. Sie erhielten eine sechsmonatige Bedenkzeit, «damit sie in Ruhe entscheiden können, ob sie heimkehren oder um Asyl nachsuchen möchten». Ein Nachweis individueller Gefährdung war nicht zu erbringen. Die Schweiz konnte sich mit der grossen Aufnahmebereitschaft einer humanistischen und antikomunistischen Haltung rühmen.

In einer Untersuchung über die Entwicklung der Darstellung von Flüchtlingen in der «Tagesschau» (Martin Luginbühl u.a., 2004) zeigt sich für diese Zeit ein klares Muster, eine harmonische Darstellung: «Die Schweiz hilft den Flüchtlingen, so gut sie kann. Hilfeleistend sind nicht nur einzelne Personen, sondern zunehmend der Staat; die Flüchtlinge selbst treten in den Hintergrund. Kommen sie doch vor, werden die als fleissig, bescheiden, intelligent und integrationswillig dargestellt.»

Die aktivistische Asylpolitik endete in den 70er Jahren nach der Aufnahme von 200 Ugandern indischer Herkunft und 200 Flüchtlingen aus Chile. Sie mussten nun ihre Notlage nachweisen können. Die ersten Diskussionen um «echte» Flüchtlinge und «Wirtschaftsflüchtlinge» entbrannten. Mit den Tamilen, die in den 80er Jahren in die Schweiz kamen, entstanden die ersten «Missbrauchsdebatten» und es erschien das Gespenst der «Überfremdungsangst» im Zusammenhang mit Asylsuchenden. Und wie sah das in der Tagesschau aus? «Die Berichte zeigen eine Regierung, die im Umgang mit den Fremden härter wird, obwohl diese – so legen die Berichte nahe – nur in den Augen der Initianten der Überfremdungsiniciativen bedrohlich sind.»

«Ab 1992», so Kurt Imhof, «ver koppelt sich die Missbrauchsdebatte mit einem für die Krisenphase der ersten Hälfte der 90er Jahre typischen Diskurs: der Drogendiskussion im Zusammenhang mit der Situation am Zürcher Letten». Ein paar Jahre später geraten Flüchtlinge und Zugewanderte «aus dem Balkan», vornehmlich aus dem Kosovo, in den Fokus der Medienaufmerksamkeit. Asylbewerber werden immer häufiger als Diebe, Frauenschänder, Mörder und Drogendealer dargestellt. Auch in der Tagesschau: «In den neunziger Jahren werden die Flüchtlinge als ‚Flut‘ und ‚Heer‘, das vor unseren Grenzen steht und bald einfallen wird, beschrieben und gezeigt – gefährvoll und bedrohlich. Entsprechend handelt die Schweizer Regierung [...] Hingegen gibt es auch Berichterstattungsmuster, die das Schicksal eines Einzelnen darstellen, was die Fremden als bemitleidenswerte Opfer erscheinen lässt.»

## Täterbeschreibungen

«Nur böse Ausländer sind für deutsche Medien gute Ausländer», meint Christoph Butterwegge, Leiter der Abteilung für Politikwissenschaft an der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät der Universität Köln, und behauptet, aus den Zeitungen erfahre man selten Positives über Ausländerinnen und Ausländer. Die grösste Bedrohung geht dabei vom «kriminellen Ausländer» aus. Seine Darstellung bestätigt und verstärkt Vorurteile gegenüber ethnischen Minderheiten. In einer breit angelegten Analyse von Kriminalberichterstattung in verschiedenen deutschen Medien (Jäger u.a., 1998) hat sich gezeigt, dass Deutsche überwiegend als Einzeltäter dargestellt werden, Ausländer jedoch eher im Kollektiv auftauchen, auch wenn nicht immer explizit von «ausländischen Banden» die Rede ist. Problematisch ist laut Butterwegge schon die Nennung der nichtdeutschen Herkunft von Tatverdächtigen und Straftätern

## «Les médias forment la prise de conscience»

in Berichten über Verbrechen, «weil damit der Eindruck vermittelt wird, die Amoralität eines Gesetzesbrechers hänge mit dessen Abstammung oder Herkunft zusammen».

Die Darstellung von ausländischen und inländischen Straftätern in der Kriminalberichterstattung ist auch in der Schweiz erforscht worden. Nadja Fischer hat dazu Meldungen in «Blick» und «Tagesanzeiger» ausgewertet. Sie kommt zum Schluss, dass die Berichterstattung in der Beobachtungszeit (1999) mit «rassistischem Wissen» durchsetzt war. Vor allem im «Blick» seien Ausländer diskriminiert worden, indem suggeriert worden sei, dass sie genuin kriminell seien und deshalb gefährlicher als Schweizer Straftäter. Für die Taten von Schweizern sei ein gewisses Verständnis spürbar. Solche klaren «Wir-Sie»-Kategorisierungen seien beim «Tagesanzeiger» weniger auszumachen, jedoch stellt Fischer einen bemerkenswerten Unterschied bei der Beschreibung von einheimischen und ausländischen Verbrechen fest: Ausländer werden klar und eindeutig markiert, bei Einheimischen ist dies weniger der Fall.

Seit 2001 gibt es Empfehlungen des Schweizer Presserates zur Vermeidung von rassistischer Kriminalberichterstattung. Danach sollen Medienleute insbesondere auf Zuschreibungen verzichten, die eine Nation, Ethnie oder Religion diskriminieren. Entsprechende Informationen sollen nur weitergegeben werden, wenn sie für das Verständnis des Verbrechens wirklich unerlässlich sind, was eigentlich nur selten der Fall wäre. Die tägliche Lektüre der Rubriken Unglücksfälle und Verbrechen im Jahr 2005 zeigt, dass die Empfehlungen wenig beachtet werden. Zur Beschreibung von Tätern gehört fast immer die Nationalität. Fehlt die Angabe der Nationalität, liegt die Vermutung nahe, es handle sich beim Täter oder Tatverdächtigen um einen Schweizer. Diese Zuschreibungen sind jedoch gefährlich, weil damit die Medien zwar die Ausnahme beschreiben, diese jedoch von vielen als die Regel aufgenommen werden. Die Journalistin schreibt: Die Tankstelle wurde von *einem* Türken überfallen. Viele jedoch lesen: Die Tankstelle wurde von einem *Türken* überfallen. Und da sie am gleichen Tag nichts über den erfolgreichen türkischen Banker und die freundliche Türkin an der Kasse lesen, prägt der Türke von der Tankstelle ihr Türkenbild.

### Kriminalisierungsdiskurs

Kriminelle Ausländer wurden in den vergangenen Jahren von politischen Akteuren, vor allem von der SVP und noch weiter rechts stehenden Parteien und Gruppierungen, geschickt und erfolgreich zum Medienthema gemacht. Auf provozierenden Plakaten und Inseraten wurden und werden fremdländisch aussehende «Messerstecher», «Balkan-Raser» und «Parkplatzmörder» für Wahl- und Abstimmungspropaganda benutzt. Der Abstimmungskampf zur erleichterten Einbürgerung für Jugendliche im Herbst 2004 war geprägt von Aussagen zu Rennen veranstaltenden jungen Autofahrern, die vom Balkan stammten – obwohl dies nichts mit der Abstimmungsfrage zu tun hatte: Wer sich eines Verbrechens schuldig gemacht hat, wird von der Einbürgerung ausgeschlossen. Zwar sprachen

*La violence est l'un des contenus importants des médias; la tendance est à la hausse. Depuis les années 80, les émissions télévisées à contenu violent ont sensiblement augmenté pour la plupart des chaînes de télévision. En Allemagne, une étude a démontré que, pour une majorité de la population, cette expérience médiatique engendre une surestimation du taux réel de la violence et de la criminalité. La proportion d'étrangers auteurs de crimes et de délits est, elle aussi, surévaluée. Ces résultats semblent donner raison à tous ceux qui voient les médias, non seulement comme des instruments d'information, mais aussi comme des acteurs.*

sich fast alle Zeitungen in ihren Kommentaren für die Einbürgerung aus, dem «Kriminalisierungsdiskurs» konnten sie sich jedoch nicht entziehen. Dazu nur eine punktuelle Beobachtung: In den Mittagsnachrichten von Radio DRS, wenige Tage vor der Abstimmung, wurde gemeldet, dass ein Fahrer mit weit übersetzter Geschwindigkeit angehalten worden sei; Nationalität: Serbien-Montenegro. Mittagsnachrichten im März 2005: zwei Autofahrer wurden angehalten, weil sie mit übersetzter Geschwindigkeit durch einen Tunnel gerast waren. Nationalität? Keine Angabe. Die entsprechende Pressemeldung der Polizei Baselland markierte einen Fahrer als Ausländer, beim anderen wurde die Herkunft nicht genannt.

### Empfehlungen

Die Medien prägen zweifellos das Bild mit, welches sich Einheimische von Ausländern machen; und dies auch über die Berichterstattung zu Verbrechen und Strafverfolgung. Medienleute, die sich dessen bewusst sind, erhalten in diversen Empfehlungen Anhaltspunkte für faires Verhalten.

■ Der Schweizer Presserat hat den Grundsatz knapp beschrieben: «Journalistinnen und Journalisten sollten so differenziert wie möglich über Kriminalität berichten und Verallgemeinerungen vermeiden. Sie sollten gerade auch in der Kriminalberichterstattung insbesondere auf *Zuschreibungen verzichten*, die eine Nation, Ethnie oder Religion diskriminieren.»

■ Margret Jäger u.a. haben einen ausführlichen Katalog von Vorschlägen zur *Vermeidung diskriminierender Berichterstattung* erstellt. Dazu gehören: Keine Verweise auf Mängel in der Beherrschung der deutschen Sprache von Straftätern / Vermeidung diskriminierender Verweise und Anspielungen auf andere Straftatenkomplexe / Vermeidung von Reproduktion «fremder» und exotischer kultureller Hintergründe / Vermei-

dung einer Stigmatisierung durch unsensible und oftmals falsche und/oder vorurteilshafte Einbeziehung des kulturellen Hintergrundes einer Tat.

Der Politikwissenschaftler Butterwegge wendet sich nicht nur an den Journalismus, sondern hat die politische Bildung im Visier: Dank einer *kritischen Medienerziehung* schon im Kindesalter sollte die Kritikfähigkeit und Interkulturalität der Medienkonsumenten gestärkt werden. Medienleute sollten durch geeignete *Weiterbildungsangebote* in die Lage versetzt werden, besser informiert und vorurteilsfrei über Migration und Integration zu berichten. Schliesslich müssten *Zugewanderte und ethnische Minderheiten als Adressaten der Massenmedien* begriffen werden.

Radikaler sind die Vorschläge von Bernd Scheffer. Er fragt: «Schlägt die Fremdenfreundlichkeit die Feindlichkeit am besten mit deren eigenen Mitteln?» Warum nicht *Übertreibung, Sensationalisierung, Emotionalisierung zugunsten der «Fremden»* einsetzen? Denn die Situation der Farbigen in den USA habe sich weniger dank Hintergrundberichte und gescheiter Erklärungen verbessert, sondern mehr dank emotionaler Medienproduktionen wie dem Buch «Onkel Toms Hütte» oder dem Musical «Porgy and Bess».

#### Bibliografie

- Butterwegge, Christoph, 2003. Das mediale Bild der Migrant(inn)en und sein Einfluss auf die öffentliche Meinung in Deutschland; Social Cohesion or public security, Forum 2003.
- Fischer, Nadja, 1999. Ihr Mörder: ein Einheimischer – Die Darstellung von «ausländischen» und «inländischen» Straftätern in der Kriminalberichterstattung von «Tagesanzeiger» und «Blick».
- Gesemann, Frank, 2004. Junge Zuwanderer und Kriminalität in Berlin; Der Beauftragte des Senats von Berlin für Integration und Migration.
- Scheffer, Bernd, 2003. Medien und Fremdenfeindlichkeit: Eher Gefühlsprobleme als Vernunftprobleme; Medienobservationen.
- Jäger, Margret u.a., 1998. Von deutschen Einzeltätern und ausländischen Banden; DISS, Duisburg.
- Jäger, Siegfried, 2000. Das «Fremde» und die Medien; Medien Impulse, Beiträge zur Medienpädagogik.
- Luginbühl, Martin; Schwab, Kathrine; Burger, Harald, 2004. Geschichten über Fremde. Eine linguistische Narrationsanalyse von Schweizer Fernsehnews von 1957 bis 1999, Peter-Lang-Verlag, Bern.
- Pfeiffer, Christian u.a., 2004. Probleme der Kriminalität bei Migranten und integrationspolitische Konsequenzen; Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen, Hannover.
- Presserat, Stellungnahme zum Rassismus in der Kriminalberichterstattung (Nr. 10/2001). [www.presserat.ch](http://www.presserat.ch).

#### Test «Lo sapevate?»

Avete paura la sera a salire da soli su un autobus o ad attraversare una stazione? Conoscete molti altri che hanno di queste paure? Recentemente avete impiegato del denaro per accrescere la sicurezza della vostra abitazione o della vostra automobile? Secondo voi, in che misura queste paure e queste precauzioni si giustificano? Con il nostro piccolo test «Lo sapevate?» potrete verificare le vostre conoscenze in merito all'aumento o alla diminuzione della violenza e della criminalità in Svizzera negli ultimi dieci anni.

**Domanda 1:** Nel 1994 sono stati registrati 318 000 delitti. Secondo voi, nel 2003 ne sono stati registrati:

- a) di meno (calo del 6% o più)
- b) più o meno altrettanti (+/- 5%)
- c) di più (aumento del 6 - 9%)
- d) nettamente di più (aumento del 10% o più)

**Domanda 2:** La maggior parte dei reati sono furti. Nel 1994 sono stati registrati 291 000 furti. Secondo voi, nel 2003 ne sono stati registrati:

- a) di meno (calo del 6% o più)
- b) più o meno altrettanti (+/- 5%)
- c) di più (aumento del 6 - 9%)
- d) nettamente di più (aumento del 10% o più)

**Domanda 3:** Nel 1994 sono stati registrati 161 omicidi. Secondo voi, nel 2003 ne sono stati registrati:

- a) meno di 150
- b) tra 150 e 170
- c) tra 170 e 200
- d) oltre 200

**Domanda 4:** Nel 1994, la percentuale di stranieri (compresi i turisti e i richiedenti l'asilo) tra i condannati era del 44%. Secondo voi, nel 2003 tale percentuale era:

- a) al di sotto del 40%
- b) tra il 40 e il 50%
- c) tra il 50 e il 60%
- d) superiore al 60%

**Domanda 5:** Dal 1999, le condanne penali di minorenni (7-18 anni) sono state rilevate in statistiche. In tale periodo, il numero delle condanne è aumentato passando da 12 300 (1999) a 13 500 (2003). Il 31% dei minori condannati nel 1999 erano stranieri residenti in Svizzera. Secondo voi, nel 2003 tale percentuale era:

- a) inferiore al 28%
- b) tra il 28 e il 34%
- c) tra il 35 e il 40%
- d) superiore al 40%

Troverete le risposte esatte a pagina 118.



## DER LETZTE TAG



HERZSTILLSTAND?



SO SIEHT'S AUS. HABEN SIE IHN GEFUNDEN?

JA. ICH DACHTE, ER SEI EINGENICKT. ICH HABE IHN SO OFT AUF DIESER BANK SITZEN GESEHEN... ICH KANN ES NICHT GLAUBEN.



# L'origine étrangère en tant que facteur de stress

Une vaste étude sur la violence domestique en ville de Zurich révèle qu'une grande partie des auteurs des actes – mais aussi des victimes – sont des étrangers. Le dépouillement de données d'environ 1000 interventions de police municipale indique dans quels quartiers et dans quelles constellations de couple le risque est le plus grand. L'étude permet aussi de tirer des conclusions sur les raisons de la violence domestique et elle indique par où commencer la lutte.

50

Depuis des années, les statistiques criminelles suisses révèlent une proportion élevée de ressortissants étrangers. En 2002, la statistique criminelle du canton de Zurich montrait, par exemple, que dans les délits de violence, 50% de suspects étaient étrangers, dont 33% étaient titulaires d'une autorisation d'établissement. Dans le travail de recherche, toutes les 907 interventions de la Police municipale de Zurich pour cause de violence domestique de 1999 à 2001 ont été évaluées et analysées. Sur les 907 cas au total, dans pas moins de 577 cas une personne d'origine étrangère était suspecte. Cela correspond à un pourcentage de 63,5%. Au cours des années faisant l'objet de l'étude, la police a dû intervenir plusieurs fois auprès de certaines familles, d'où la nécessité de saisir et d'évaluer également ces dernières données. Cela a permis de faire ressortir encore plus clairement que sur les 711 suspects, 462 (65%) étaient des personnes d'origine étrangère.

Cela étant, la quote-part des étrangers est en moyenne plus élevée que la délinquance de la violence saisie par les statistiques criminelles. En 2002, la statistique criminelle du canton de Zurich révélait dans les délits de violence seulement une part de 50% de suspects étrangers. En 2001, pour la première fois dans la statistique criminelle, les auteurs de délits étrangers étaient représentés dans les délits de violence avec plus de 50%. Contrairement à la statistique criminelle générale, seuls les citoyens étrangers établis en Suisse figurent dans la présente enquête. Les touristes ou les personnes séjournant illégalement dans notre pays n'ont causé aucune intervention pour violence domestique. Chez les requérants d'asile on ne dénombre que quelques cas isolés. Par conséquent, la part des délinquants étrangers établis est bien plus élevée que dans les statistiques de la criminalité. Compte tenu du fait qu'il s'agissait de personnes qui se trouvaient dans un processus d'intégration, ce pourcentage doit être déclaré comme étant inquiétant.

Des «Dunkelfeldstudien» (études de criminologie de zones grises) ont prouvé une surreprésentation semblable de partenaires étrangers dans les relations de violence (cf. Killias, Simonin, De Puy). Il ne peut donc s'agir ici de la conséquence d'un processus de sélection de la Police pouvant éventuellement désavantager les étrangers.

## Les nationalités dans les relations de couples et le statut des victimes

La composition des couples a aussi été évaluée sous l'angle de leur nationalité. On espérait ainsi obtenir une information à propos d'éventuels facteurs à risques dans les relations interculturelles. Les relations purement étrangères étaient clairement représentées (45%). Au contraire, le pourcentage de la nationalité purement helvétique tombait à 26%, tandis que les relations

**Tableau 1: Nationalités des couples dans la population globale et en relation avec la violence (sur 630 couples au total concernés par la violence)**

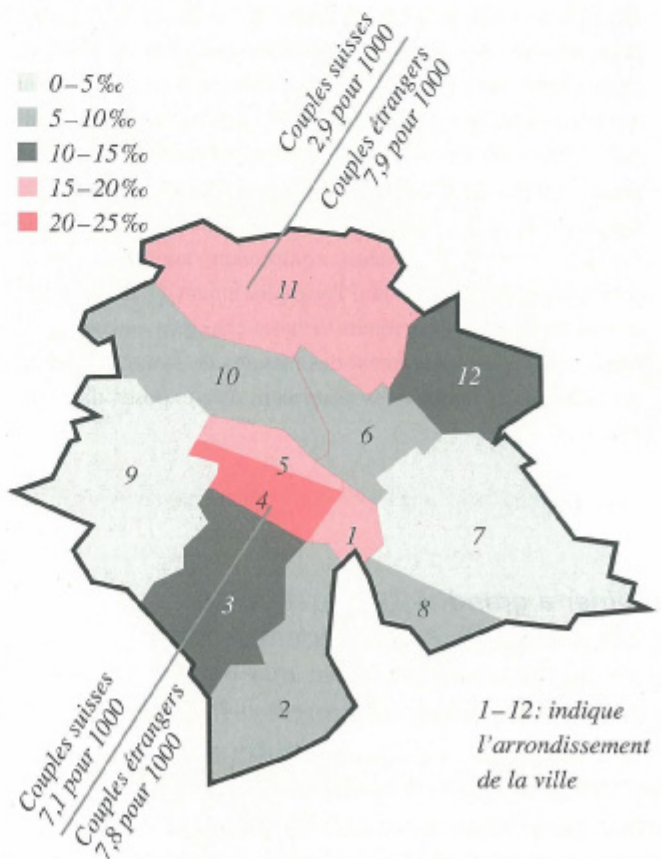
	Tous les couples	Couples suisses	Couples étrangers	Couples mixtes (victimes étrangères)	Couples mixtes (victimes suisses)
<b>Tous les couples en ville de Zurich</b>	<b>72 866</b>	61% (44 437)	25% (18 500)	6% (4 218)	8% (5 711)
<b>Relations de violence, suspects suisses</b>	<b>34% (213)</b>	26% (165)		8% (48)	
<b>Relations de violence, suspects étrangers</b>	<b>66% (417)</b>		45% (286)		21% (131)

culturelles mixtes s'égalisaient à peu près à 29%. Le dépouillement de ces données a encore été complété par le pourcentage et la composition des nationalités des délinquants (et non pas des cas) en fonction des relations de couple. Ainsi, 45% des suspects étrangers vivaient en couple avec une victime également d'origine étrangère (la quote-part des Suisses unis avec une victime d'origine étrangère n'est que de 8%). Si l'on compare cette composition de couple avec la population suisse globale, selon le recensement de la population 2000, on obtient une image plus marquée. Les couples purement étrangers sont représentés d'une manière nettement disproportionnée dans la statistique policière présentée. Ils ne constituent que le 25% des couples en ville de Zurich, tandis que les couples ayant fait l'objet de dossiers pendant les trois ans passés sous revue, forment la majorité en totalisant 45% des cas (cf. tableau 1).

430 fois ou dans 47,4% des cas, la victime était de nationalité suisse. Dans 478 cas, il s'agissait de victimes d'origine étrangère. Ce faisant, la proportion des étrangers chez les victimes est inférieure à celle des délinquants, mais supérieure à 50%, ce qui, mesuré au pourcentage des étrangers par rapport à la population globale, doit tout de même être considéré comme élevé.

Une analyse détaillée de la répartition géographique des cas a aussi été effectuée en considérant la quote-part des étrangers. Il a été frappant de constater, à cet égard, que la violence domestique survient principalement dans les zones d'habitation de condition modeste de la ville de Zurich. Ce sont surtout les arrondissements 4, 11 et 5 qui retiennent l'attention. L'arrondissement 4 arrive en tête avec 4,5 cas de la violence domestique sur 1000 habitants, suivi de l'arrondissement 11 (3,9/1000 habitants) et 5 (3/1000 habitants). S'agissant de la nationalité des couples concernés, l'arrondissement 4 est surprenant car durant la période passée sous revue, sur 1000 couples étrangers 7,8 y ont sollicité une intervention policière, alors que sur 1000 couples suisses, 7,1 ont demandé le concours de la police. Dans l'arrondissement 11 seuls 2,9 couples suisses sur 1000 ont eu une intervention de la police, tandis que sur 1000 couples étrangers 7,9 ont fait appel à la police (cf. illustration 1 + tableau 2).

**Illustration 1: Couples concernés par la violence domestique en ville de Zurich**



**Tableau 2: Taux des cas de couples concernés par la violence dans les arrondissements 4, 11 et 5 de la ville de Zurich pour 1000 couples (par rapport aux constellations de couples respectives)**

	Cas de couples suisses pour 1000 couples	Cas de couples étrangers pour 1000 couples	Cas de couples mixtes pour 1000 couples (Suisse - étrangère)	Cas de couples mixtes pour 1000 couples (étrangère - Suisse)
Ville de Zurich	4,8	19,2	16,2	29,5
Ard. 4	19,2	16,9	41,2	63,7
Ard. 11	4,9	29,1	22,3	52,6
Ard. 5	7,9	22,3	6,4	48,1

Dès lors, la différence apparaissant entre les couples étrangers et les couples suisses dans le 4<sup>e</sup> arrondissement peut être qualifiée d'insignifiante, alors que dans l'arrondissement 11, la proportion des étrangers était sensiblement plus élevée. Ce phénomène pourrait être lié au fait que les couples suisses et étrangers qui vivent dans le 4<sup>e</sup> arrondissement pourraient probablement être socialement marginalisés. En effet, ce quartier appartient à cette partie de ville à laquelle on peut probablement attribuer la charge considérable que représentent les phénomènes concomitants liés au milieu de la drogue et à celui de la prostitution. Du reste, la proportion des risques de violence est au moins quatre fois plus grande pour les riverains habitant cet arrondissement que dans les autres quartiers huppés de Zurich (cf. Killias). En outre, il s'agit d'un quartier d'immigration classique avec des proportions d'étrangers loin au-dessus de la moyenne (annuaire statistique). Nulle part ailleurs à Zurich, la proportion des appartements comprenant au moins quatre pièces est plus basse que dans l'arrondissement 4 (statistique de la ville de Zurich). Logements vétustes et exigus, nuisances de toutes sortes sont assurément des facteurs de stress élevé dont les habitants et les couples pourraient être exposés dans ces quartiers.

## Les causes de la violence domestique

En résumé, on peut retenir que

- la proportion des délinquants étrangers de la violence domestique se situe autour de 65%,
- environ la moitié des victimes sont des personnes d'origine étrangère,
- le taux le plus élevé de la violence domestique vise les couches d'immigration classiques de la Ville de Zurich, comprenant une quote-part au-dessus de la moyenne de la population étrangère.

Dans ces circonstances, parler d'un problème purement d'étrangers serait trop simple et il ne ferait surtout pas justice au caractère complexe de cette problématique. Les résultats que l'étude a fait ressortir pour le 4<sup>e</sup> arrondissement montrent à l'évidence que l'on devrait suivre d'autres pistes pour expliquer ce phénomène. En effet, l'analyse des cas indique que les familles victimes de la violence souffrent fréquemment des diverses incidences que cause le stress. L'appartenance à une nationalité étrangère n'est sans aucun doute qu'un facteur de stress parmi tant d'autres. Les circonstances et situations suivantes devraient être considérées comme des facteurs de stress:

- Conditions de vie difficiles, situation familiale
- Difficultés financières
- Chômage, emploi compromis
- Mauvais niveau de formation, absence totale de formation
- Logement exigü
- Quartier dangereux
- Couverture sociale déficiente
- Isolation, perte de contrôle dans la famille, traditions ancestrales remises en question
- Valorisation de soi revue à la baisse

**Silvia Steiner a grandi à Zurich. De 1999 à 2002 elle a dirigé la Police criminelle de la Ville de Zurich. Actuellement, elle est cheffe de la police criminelle auprès du Corps cantonal de la police de Zoug. L'auteure a saisi l'occasion que lui donnait sa nouvelle affectation pour entreprendre les travaux de recherche et passer aussi son doctorat en criminologie.**

Il est vrai que si l'on veut considérer la réalité d'une manière aussi objective que critique, force est de constater que de nombreux étrangers vivant dans notre pays doivent assimiler plusieurs des facteurs de stress que nous venons d'évoquer. Nombre de ces facteurs sont liés directement aux possibilités économiques des familles concernées.

### Conséquences pour le quotidien policier

La conclusion la plus importante qui s'impose pour le policier consiste au premier chef d'établir sans grande complication dans la procédure d'enquête policière les principaux facteurs de risque. Pour des raisons psychologiques mais aussi de tactique policière, lorsqu'on a affaire à des dossiers de délinquants, on pourrait extraire les éléments importants énoncés ci-dessous pour apprécier la dangerosité des auteurs des délits:

- Notoriété auprès de la police et antécédents judiciaires de l'auteur
- Détention d'armes, rapport avec les armes
- Abus d'alcool ou de substances (stupéfiants, etc.)
- Violence de jeunesse
- Fréquence d'accidents survenus au cours de l'enfance et de la jeunesse
- Tentatives et intentions de suicide
- Troubles de la personnalité
- Niveau de formation
- Contrôle excessif, surveillance, observation et poursuite de la victime
- Présence d'autres facteurs de stress

Ces facteurs permettent de mieux apprécier une situation donnée et le potentiel de mise en danger pour la police et les personnes visées. L'intervention policière peut ainsi être lancée avec plus de sécurité.

### L'intégration en tant que prévention contre la violence

Les mesures les plus importantes en vue d'endiguer la violence domestique ne devront pas être uniquement prises dans l'intervention appropriée et conséquente de la police. Le fait que plus de 60% des cas concernent les ressortissants étrangers, il y aurait lieu d'inclure la prévention contre la violence dans les programmes d'intégration. Enfin, une réduction durable et efficace de la proportion des étrangers dans la violence domestique au sein de la famille ne pourra être atteinte qu'avec une amélioration de l'intégration de ces étrangers dans notre pays. Les migrants parfaitement intégrés, reconnus, autonomes et indépendants vivent avec moins de stress.

## Ausländische Herkunft als Stressfaktor

*In der Stadt Zürich wurden rund 1000 Fälle von Häuslicher Gewalt genau analysiert. Dabei zeigte sich, dass es sich bei 462 (65%) von 711 Tatverdächtigen um ausländische Staatsangehörige handelte. Bei der Überprüfung der Paarkonstellationen ergab sich, dass über 45% der ausländischen Tatverdächtigen mit einem ausländischen Opfer zusammenlebten. Der Anteil der mit einem ausländischen Opfer liierten Schweizer fiel dagegen mit 7,6% relativ gering aus. Bei 478 Fällen handelte es sich bei den Opfern um ausländische Staatsangehörige. Des Weiteren fiel auf, dass Häusliche Gewalt vorwiegend in den einfacheren Wohngebieten der Stadt Zürich vorkommt. Die höchste Belastung trifft die Stadtkreise 4, 11 und 5, also die klassischen Einwanderungsquartiere mit überdurchschnittlichem Anteil an ausländischer Wohnbevölkerung. Es wäre aber zu einfach, von einem reinen Ausländerproblem zu sprechen. Damit würde man der komplexen Problematik nicht gerecht. Gewaltbetroffene Familien leiden häufig unter diversen Stresseinflüssen wie schwierigen Lebensumständen, finanziellen Problemen, Arbeitslosigkeit und tiefem Bildungsniveau. Die ausländische Staatszugehörigkeit bildet dabei lediglich einen weiteren Stressfaktor.*

### Bibliographie

- Haas Henriette, 2001. Agressions et victimisations: une enquête sur les délinquants violents et sexuels non détectés, Aarau.
- Killias Martin, Simonin Mathieu, De Puy Jacqueline, 2004. Violence against Women in Switzerland. Key Findings of a National Survey, Research Report, Lausanne: ICDP-UNIL.
- Killias Martin, 2003. Objektive und subjektive Sicherheit in den Städten, in «Urbane Sicherheit im 21. Jahrhundert»: Referate und Podiumsdiskussion der Tagung vom 12. September; hrsg. von der Konferenz der Städtischen Polizeidirektorinnen und Polizeidirektoren KSPD und der Stadt Zürich, Schulthess.
- Statistique criminelle du canton de Zurich, rapport d'activité 2002.
- Steiner Silvia, 2004. Häusliche Gewalt; Erscheinungsformen, Ausmass und polizeiliche Bewältigungsstrategien in der Stadt Zürich, Verlag Rüegger, Zürich.
- Annuaire statistique de la ville de Zurich 2003, effectif de la population.
- Statistique de la ville de Zurich, 2002.

53

# «Tolérance

Le «profilage ethnique» est une approche souvent pratiquée par la police. Cette forme de violence envers les groupes minoritaires se base sur l'application de stéréotypes prévalents dans la société. L'auteur adresse les principales causes, suggère une définition opératoire, et met de l'avant certaines pistes d'action en vue d'éradiquer cette pratique illégitime.

54 Les relations entre police et groupes ethniques s'inscrivent dans des rapports politiques, sociaux et professionnels entre une institution du maintien de l'ordre et les groupes minoritaires, souvent victimes de violence, de discrimination et de racisme dans la société. La police n'est pas plus exempte de ces comportements que d'autres institutions. Ce corps professionnel se distingue d'autres corps (médecins, travailleurs sociaux, enseignants, etc.) dans la mesure où c'est la seule institution dont le mode de contrôle se décline autant en termes de prévention, de dissuasion que de répression.

L'un des ressorts, pour ne pas dire le ressort, de l'intervention policière est et demeure l'imposition de son autorité. Celle-ci s'exprime le plus souvent par le recours non négocié d'une solution autoritaire, fondée sur la force plutôt que sur le dialogue et la persuasion. De là se développe chez plusieurs policiers un sentiment d'impunité ou, à tout le moins, de se percevoir simultanément à part et au-dessus du reste de la société, les amenant à avoir des comportements dérogatoires et ce, nonobstant les dispositifs disciplinaires et déontologiques existant au sein des organisations policières.

## Une forme de violence particulière

Le profilage ethnique appartient à cette forme de violence. Cette pratique se distingue du stéréotype raciste ou du délit de faciès en ce sens qu'il se fonde sur un calcul probabiliste et prétendument rationnel à l'effet que, selon le type de délit et le profil de l'infracteur, le profilage ethnique permet de prévenir la commission d'actes criminels et à coup sûr d'arrêter un plus grand nombre d'infracteurs. Nous sommes ici en présence d'une «pratique limite» qui n'est fondée ni en droit, dans la mesure où le profilage ethnique n'équivaut à rien d'autre qu'à du harcèlement illégal, ni en raison, puisqu'elle repose sur un sophisme.

Sous couvert de scientificité et au nom de la prévention de la commission d'actes criminels, cette pratique au sein des agences de maintien de l'ordre en général et des forces policières en particulier est l'expression de ces solutions autoritaires qui, loin d'améliorer les relations entre les représentants des institutions en question et les groupes minoritaires, ne font qu'au contraire les exacerber.

Cette pratique se trouve légitimée depuis les attentats du 11 septembre 2001. Plusieurs sociétés démocratiques ont adopté des législations antiterroristes qui donnent encore plus de pouvoir aux policiers. Ceux-ci pourront détenir de façon préventive des prévenus, ou des individus, qu'ils soupçonnent appartenir à des groupes ou des réseaux terroristes. On voit bien le potentiel de dérives ou d'abus qu'une telle législation offre aux policiers qui, sous couvert de la loi et de leur pouvoir discrétionnaire, pourraient laisser libre cours à des pratiques de harcèlement.

## Une définition opératoire

La notion de profilage ethnique correspond au fait que certains groupes sociaux paraissent, aux yeux des forces de l'ordre, présenter un risque plus grand que d'autres segments de la société. L'origine ethnique, sans être l'unique facteur, s'ajoute au sexe ou à l'âge, le plus souvent, aux deux. La perception qu'ont les

# zéro»

## pour les stéréotypes

forces de l'ordre d'un certain groupe social résulte d'expériences souvent mal comprises ou mal assimilées, mais tout de même ancrées dans le vécu des représentants de l'ordre.

Autrement dit, la cible la plus fréquente des interpellations, des contrôles d'identité et des fouilles serait l'individu considéré, à tort ou à raison, comme suspect ou potentiellement dangereux par les commerçants et les résidents locaux. On reconnaît le jeune à l'aspect menaçant, avec coiffure Mohawk, tatouages, jeans déchirés, vêtu de cuir et de chaînes, ou bien le jeune issu de milieux défavorisés, le jeune maghrébin, le jeune noir ou encore le jeune amérindien.

### Les effets pervers du profilage ethnique

Tel qu'exprimé par plusieurs membres des communautés affectées, la pratique du profilage ethnique a un impact négatif sur différents plans. Une image de délinquance de l'ensemble de la communauté se crée et se cristallise dans les représentations collectives, lorsque reprise par les médias. La police, dans son ensemble, est vue comme un adversaire par des segments complets de ces communautés: nombre de témoignages sont rapportés à l'effet que les jeunes des minorités visibles ont peur ou se méfient de la police. Lorsqu'il y a atteinte à la dignité des personnes qui subissent des contrôles policiers à répétition, la collaboration avec la police devient plus difficile, et il y a un risque réel que cette pratique, loin de combattre ou de prévenir la délinquance, contribue à son émergence.

Dès lors, pour comprendre de tels agissements, il nous faut replacer le policier comme acteur défini par son appartenance à des systèmes d'actions et se demander quels mécanismes, de l'ordre de la sous-culture policière et de la représentation de l'altérité, sont mis en action pour comprendre les recours à cette pratique. Elle traduit, condense et exprime avant tout des préjugés et des attitudes qui dépassent, et de très loin, la seule institution policière; le policier serait en quelque sorte «le re-

présentant du citoyen lambda» avec des maux qu'on lui associe (les rites et rituels, la revendication de la différence, le côté grégaire des communautés et des bandes, la délinquance et l'omerta ethniques, etc.).

La pratique du profilage ethnique aurait l'assentiment de la population (majoritaire) qui, quelque part et sans le dire trop fort, légitimerait les forces de l'ordre dans leurs recours à cet usage de la force: une procuration pour passer aux actes à sa place en quelque sorte. La société se sentirait menacée par les étrangers et les immigrants, perçus comme suspects, comme des ennemis de l'intérieur.

Ce procédé et cette mise en catégorie seraient spécifiques aux institutions du maintien de l'ordre et tiendraient de leurs modes de recrutement et de sélection, de la personnalité des *law enforcers*, ou encore de la sous-culture policière, de l'histoire de ce type d'organisation et de l'environnement dans lequel travaillent ces intervenants. Organisation encore fortement homogène au plan socio-économique et ethno-démographique, la police recrute encore massivement dans les mêmes bassins de la population et façonne ses recrues à l'aune d'une même sous-culture insulaire du «nous et les autres» et d'une compréhension plutôt unidimensionnelle de sa mission: le maintien de l'ordre.

### La peur comme guide d'action

Comment expliquer la récurrence de cette pratique illégitime au sein des appareils du maintien de l'ordre? A partir de plusieurs témoignages de policiers et de nos propres observations, nous avançons l'hypothèse de l'inconfort, de la crainte ou de la peur que ressentent bon nombre de policiers face à la diversification ethnoculturelle du tissu urbain, ainsi que de l'absence de compétences, autres que techniques, pour transiger avec ce type de changement et de la pression aux résultats émanant des échelons supérieurs de la chaîne de commandement.

La peur renvoie au construit policier à l'égard des groupes minoritaires, à ce qui circule dans les postes au sujet de la criminalité ethnique ou encore à l'équation entre insécurité et immigration; le tout étayé et renforcé par la couverture médiatique d'une certaine presse publique (fort lue en milieu policier) où inmanquablement l'origine ethnique est soulignée quand on parle de délinquance et de criminalité ou bien lorsque les quartiers multiethniques se trouvent affublés de l'épithète de ghetto.

La peur procède de cette imbrication entre représentations, hauts faits d'armes policiers (peu importe si ces faits sont vrais ou non), sous-culture insulaire du « nous et eux » qui se renforce et s'auto-entretient par l'homogénéité culturelle du milieu policier et par des relations des plus artificielles avec les communautés et les groupes minoritaires, dues pour l'essentiel au fait que les policiers ne résident pas dans la ville et à leur méconnaissance (superficielle et partielle) des collectivités locales au sein desquelles ils interviennent.

Pour ce qui a trait au manque de compétences, il est à mettre en relation avec la peur. Le recours au profilage ethnique est alors symptomatique d'une incapacité à faire autre chose, autrement. Cette incapacité s'explique, entre autre, par le fait que la question des relations entre la police et les groupes minoritaires n'est, à toutes fins pratiques, jamais considérée sérieusement par les dirigeants des organisations policières sauf, bien évidemment, en situation de crise.

Culture générale plutôt pauvre, connaissances lacunaires du champ des relations interethniques, manque de savoir-faire et difficultés de rendre opérationnels, dans le cadre du travail quotidien des patrouilleurs, les principes et les stratégies de la médiation et de la résolution de problèmes sont restreints. Ne sachant comment procéder, le recours à la force sert à pallier le défaut d'autres ressources pour s'assurer le contrôle de

l'échange, la carence d'autorité. Bref, la pratique du profilage ethnique fait écran au manque de compétences des agents de l'ordre, tout en leur donnant l'apparence du maintien de leur autorité.

La pression aux résultats se présente, quant à elle, comme l'expression de la contradiction structurelle de la tâche policière, entre l'obligation de moyens et l'obligation de résultats. La population attend beaucoup de la police en termes de résultats, mais surtout on attend que, dans nos Etats de droit, ces résultats soient obtenus dans le plus strict respect des normes prescrites, à commencer par le code de procédures pénales.

## Pistes d'action

Les dirigeants des agences de sécurité et des organisations policières doivent questionner ces pratiques illégitimes comme symptomatiques d'un déficit de compétences. Pour ce faire, ils doivent intégrer dans les politiques et les orientations corporatives de même que dans les pratiques de gestion, la composante du dépistage des déviations et des préjugés et la question des relations communautaires, comme faisant partie des fondamentaux d'une police de proximité. Au plan du dépistage, c'est à ces mêmes dirigeants qu'incombe la responsabilité de redéfinir le profil des jeunes recrues, de leurs compétences de base (savoir, savoir-faire et savoir être et de leur capacité à transiger avec des populations hétérogènes). De même, ils ont la responsabilité de s'assurer que le personnel de première ligne – agents et superviseurs – ne soit pas empreint de préjugés ou de stéréotypes à l'égard des groupes minoritaires.

Les tests psychométriques utilisés à l'embauche et lors des examens de promotion mesurent la qualité de la flexibilité et le rapport de l'altérité des candidats. Il en est de même des mises en situation, qui permettent de mieux cerner leurs aptitudes à la prise de décision. Ces dispositifs doivent être congruents avec les valeurs de l'organisation policière, qui envoie un message univoque de tolérance zéro envers toute forme de déviance de son personnel.

De la même façon qu'après chaque opération policière il y a une rétroaction opérationnelle – *les débriefings* – ; on pourrait tout à fait concevoir des rétroactions « perceptuelles » ou « émotionnelles » où il ne s'agirait pas de sanctionner le comportement du policier, mais bien de comprendre pourquoi il a agi de telle manière plutôt que de telle autre, et quels ont été les mécanismes ou les sentiments qui l'ont amené à avoir un tel comportement, par exemple. Ces rétroactions devraient être

**56**  
*Maurice Chalom est directeur des Affaires interculturelles de la Ville de Montréal et chercheur associé au Centre international de criminologie comparée à l'Université de Montréal. Il est l'auteur des œuvres « Le policier et le citoyen – pour une police de proximité » (Montréal: Editions Liber 1998) et « Insécurité, police de proximité et gouvernance locale » (Paris: L'Harmattan 2001).*

## «Tolleranza zero» per gli stereotipi

*La tendenza delle forze di polizia a cedere a stereotipi dominanti concernenti determinati gruppi etnici o persone di determinate nazionalità, riservando (coscientemente o inconscientemente) a tali gruppi e persone un trattamento meno favorevole (in inglese si parla di racial profiling o di statistical discrimination; in francese di profilage ethnique), è un fenomeno le cui cause sono multiple. Pregiudizi sociali, modi di comportamento adottati nella quotidianità dell'attività di polizia senza essere rimessi in questione, reazioni (in parte aggressive) che ciò risveglia in persone appartenenti a gruppi minoritari, relativa reazione di frustrazione da parte delle forze di polizia: ecco alcune delle cause. Maurice Chalom analizza questo fenomeno, definendolo una prassi illegittima la quale, anziché risolvere i problemi, alimenta la xenofobia presso la maggior parte della popolazione e diminuisce a lungo termine la fiducia nelle istituzioni della sicurezza pubblica presso le minoranze interessate. L'autore è fautore della tolleranza zero per siffatte prassi. Egli indica soluzioni possibili onde appoggiare le forze di polizia nel loro difficile compito quotidiano.*

57

condotte par le superviseur et par un professionnel préposé à la relation d'aide ou à la médiation.

■ En aucun cas ces rétroactions ne doivent être prétexte à la sanction, mais plutôt servir à mieux comprendre les difficultés que peuvent éprouver ces policiers dans leurs rapports avec les groupes minoritaires, de mieux comprendre pourquoi ces policiers ont une telle image de ces groupes. Ce genre de débriefing est d'autant plus pertinent qu'il permet de déboucher sur des activités de formation qui collent au plus près de la réalité quotidienne des policiers, tant au plan des opérations policières qu'au plan des représentations.

■ Il y a donc une congruence nécessaire à rechercher et à articuler entre les dispositifs de dépistage de la déviance, des dispositifs qui relèvent tout autant des ressources humaines que de l'éthique, les valeurs organisationnelles et les actes de formation à développer. Cette congruence passe également par une éthique de l'intervention, de l'obligance et de la reddition de comptes. La viabilité et la légitimité de la police résident avant tout dans la qualité de son personnel et de ses compétences humaines plutôt que techniques. La véritable professionnalisation de cette institution ne peut se limiter qu'aux seules dimensions instrumentales et techniques du maintien de l'ordre et du recours à la force.

■ De notre propre expérience, la qualité d'encadrement semble être le facteur déterminant dans la qualité des interventions des agents de la paix. La capacité d'un agent d'agir de façon cohérente, et non pas sous l'emprise d'une trop forte émotion, dépend en bonne partie du travail de son supérieur. De même, la remise en question de stéréotypes relève avant tout des interventions faites par les supérieurs immédiats. La sensibilisation des cadres, supérieurs et intermédiaires ainsi que leur imputabilité pour la modification de la culture institutionnelle sont autant de conditions indispensables à toute amélioration des relations entre la police et les groupes minoritaires.

Il y a urgence. Urgence, pour les institutions du maintien de l'ordre et de justice, d'une réforme en profondeur de leurs habitus et de leur sous-culture. Urgence de reconnaître que le profilage ethnique est une pratique illégitime, et de d'entreprendre tous les moyens pour y mettre fin. Urgence également à rebâtir et regagner la confiance des groupes minoritaires, à commencer par les jeunes. Urgence de démontrer, hors de tout doute, que ces institutions traitent chaque citoyen en toute équité, indépendamment de l'origine ethnique, culturelle ou religieuse. Il en va de la pérennité de nos valeurs démocratiques.

# Imageverlust einer imaginären Nation

Es ist erst wenige Jahre her, da pendelten Jugoslawen selbstbewusst zwischen Osten und Westen. Heute gibt es das Land Jugoslawien nicht mehr, und das Image, das den Angehörigen der Nachfolgestaaten verpasst wird, ist kein freundliches: «gewalttätig, laut und aggressiv». Einer, der aus dem Balkan zugewandert ist, sucht nach den Hintergründen dieses Imageverlusts.

58 Kurz vor Weihnachten sitze ich in einem Zug Richtung Balkan. Neben mir ein Slowene, der bereits seit 27 Jahren in einem Hotel in St. Gallen arbeitet. Dankbar sei er der Schweiz, dass er ein eigenes Haus in Slowenien bauen konnte, erzählt er mir. Am nächsten Morgen wird er den Zug in Jesenice verlassen; er fährt nicht weiter Richtung Balkan. Slowenien ist jetzt ein EU-Staat. Wir unterhalten uns über die Schweiz und ihre Ausländer. Mein Gesprächspartner ist der Überzeugung, dass der Kriminalitätsanstieg den Migranten anzurechnen sei, und dass besonders «unsere Leute» stark auffallen würden. Ich bin kein Jugoslawien-Nostalgiker, aber dieses «unsere Leute» versetzt mich in meinen Gedanken in die Vorkriegszeit, als wir noch

selbstbewusst zwischen Osten und Westen pendelten. Heute hingegen fühlen sich Menschen aus dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawien immer unwohler, wenn sie die Frage nach ihrer Herkunft spontan beantworten müssen.

## Gewalttätig, laut und aggressiv

Es gibt zurzeit kaum eine Gruppe von Migranten, die Schweizer in ihrem Schweizersein so stark hindern, wie die Menschen aus den Ländern des ehemaligen Jugoslawien. «Jugos» gelten heute nämlich als gewalttätig, laut und aggressiv, Eigenschaften von denen viele Schweizer und Schweizerinnen glauben, dass sie sie sowohl als Individuum wie auch als Kollektiv nicht besitzen.

Bis in die späten 1980er-Jahre war die Ablehnung und die Zuschreibung kollektiver Eigenschaften kaum spürbar. Es machte gar den Eindruck, dass die Schweiz mit der Rekrutierung von Jugoslawen «eine glückliche Wahl» getroffen habe. Die Jugoslawen waren hochgeschätzte Mitarbeitende, galten als sehr anpassungsfähig, und die meisten von ihnen lernten sehr schnell die deutsche Sprache. Manche Branchen wie das Baugewerbe hätten sich noch mehr von «denen» gewünscht. Heute, mehr als 30 Jahre später, sind die Vorurteile ihnen gegenüber stärker ausgeprägt denn je. Sie stehen auf der untersten Stufe der Beliebtheitskala in der Schweiz, sind schlecht organisiert und ohne

eigene Lobby. Nur die grössten Optimisten glauben daran, sie integrieren zu können. Unterdessen sind sie fast zur grössten Gruppe von Migrantinnen und Migranten herangewachsen: Es leben schätzungsweise 340 000 Personen aus dem Balkan in der Schweiz. Die meisten davon – etwa 200 000 – sind Kosova-Albaner.

Es gibt mehrere Gründe für den Imageverlust dieser Gruppe: Gewiss stellt der Krieg den grössten Biographiebruch für diese Menschen dar. Fast über Nacht verloren sie identitätsstiftende Symbole wie Nation, Sprache, Religion, Staatszugehörigkeit. Der Homogenisierungsdruck entlang der ethnischen Linie war enorm stark. Langjährige freundschaftliche Beziehungen – sogar Ehen – konnten dem sozialen Druck nicht standhalten. Die emotionale Nähe zum Heimatland hat im Migrationskontext oft eine stabilisierende Wirkung. Diese musste aber in vielen Fällen zwangsweise aufgegeben werden. Die Kriegsverarbeitung aus der Ferne gestaltete sich schwierig. Viele wurden empfänglich für das Gedankengut der nationalistischen Ideologien. Migrantinnen und Migranten aus dem ehemaligen Jugoslawien, die dem Mittelstand angehören und über eine höhere Bildung verfügen, haben es in diesem Zusammenhang leider verpasst, eine Vorbildfunktion zu übernehmen – sowohl was die Ablehnung des Nationalismus angeht, als auch in Bezug auf den Kontakt zur schweizerischen Gesellschaft. Hinzu kommt ein ausgesprochen schwacher Organisationsgrad: Nur in Ausnahmefällen hat es bis zur Gründung eines Fussballvereins gereicht.

### Der «Ex-Jugoslawe»

In keinem anderen europäischen Land werden Personen aus dem Balkan heute noch mit dem anachronistischen Identitätsbegriff «Jugo» bezeichnet. Nur in der Schweiz wird mit dem Begriff «Jugo» eine gemeinsame Herkunft dieser Menschen suggeriert, die es aber in der Realität nicht mehr gibt. So wird eine imaginäre Nation von «Jugos» konstruiert. Interessanterweise taucht dieser Begriff vor allem im Zusammenhang mit den Themen Gewalt und Kriminalität auf, er begleitet die in der Schweiz lebenden Menschen aus dem ehemaligen Jugoslawien wie ein «sozialer Fluch». Dabei werden viele identitätsstiftende Eigenschaften wie Erziehung, Ausbildung, Beruf oder Charakter ausgeblendet. Die Identität wird auf die Dimension der imaginären Gemeinsamkeiten reduziert.

Schon im Jahr 2000 hat der Presserat darauf aufmerksam gemacht, dass die Verwendung des Begriffs «Ex-Jugoslawen» in der Schweiz diskriminierend sei. Es sind 15 Jahre seit dem Zerfall Jugoslawiens und der Gründung unabhängiger Staaten vergangen. Jedoch im «kollektiven Gedächtnis» der schweizerischen Öffentlichkeit hat sich dieses Jugoslawien noch nicht

aufgelöst. So findet der Begriff «Ex-Jugoslawien» weiter Verwendung, besonders im negativen Kontext. Differenziert wird interessanterweise vor allem bei positiven Erwähnungen: So wird etwa in der Sportberichterstattung sehr wohl die Skifahrerin Janica Kostelic als Kroatin bezeichnet.

Die Begriffe «Balkan» und «Balkanisierung» stehen – in Medien, Politik oder Wissenschaft – oft für kriegerische Zustände, ethnische Gespaltenheit und ganz allgemein für «Rückständigkeit». In diesem erweiterten Verständnis werden auch Menschen aus Albanien, der Türkei, Bulgarien etc. mit einbezogen.

Im ehemaligen Jugoslawien ist der Begriff «Jugo» übrigens positiv besetzt gewesen. Früher wurde er auf liebevolle Art als Abkürzung für das Wort Jugoslawien gebraucht. Einer meiner Kollegen trägt den Vornamen Jugo mit Stolz. Dieses Wort hat sich sogar in Kroatien – trotz aller Bereinigungsversuche der Vergangenheit – erhalten: Ein südwestlicher Wind, der vom Meer her in Richtung Festland entlang der gesamten kroatischen Adriaküste weht, heisst Jugo. Im Sommer produziert er sehr schöne lange Wellen ohne Rauschen und Schaum. In der Schweiz hingegen ist «Jugo» ein Begriff, der die Menschen aus diesen Ländern marginalisiert. Mit diesem Ausdruck wird allen Migrantinnen und Migranten aus dem ehemaligen Jugoslawien «ein Volksgeist» aufgezwungen, ihnen sozusagen tief in die Seele eingebrannt, so dass sie diese negativen Stereotype verinnerlichen. Die drei Begriffe («Ex-Jugoslawe», «Balkan» und «Jugo») für serbische, kroatische, mazedonische, bosnische, etc. Staatsbürgerschaft suggerieren eine unmittelbare Verbindung zwischen Gewaltbereitschaft und Nationalität. Dadurch werden einzig die bestehenden Vorurteile zementiert. Dabei ist etwa die Nennung der Nationalitäten in Zusammenhang mit Gewalttaten äusserst umstritten. Viele Wissenschaftler weisen darauf hin, dass Kriminalität nichts mit der Nationalität zu tun hat.

Das Ausmass, welches das Thema «Jugo-Gewalt» im öffentlichen Diskurs einnimmt, steht in keinem Verhältnis zur effektiven Gewalt. Dies kann am Beispiel der Mediendarstellung der «Balkan-Raser» verdeutlicht werden. Es ist aber kein Zufall, dass gerade aus dem Bild des «Jugo» eine Kategorie «Balkan-Raser» konstruiert wurde. Dabei sitzt die «Balkan-Jugend» hinter verdunkelten Autoscheiben im Rampenlicht manch öffentlicher Debatte und stört die heile Welt von Herrn und Frau Schweizer (übrigens: Von Autorasern habe ich zum ersten Mal von einem Walliser Kollegen erfahren. Zumindest im Wallis waren Strassenrennen unter einheimischen Jugendlichen nicht unbekannt). Schwingt bei solchen Darstellungen nicht ein bisschen die Überzeugung mit, dass die Kinder dasselbe «Blut» wie ihre Eltern haben? Wenn das Prinzip des genealogischen Determinismus auf eine ethnische Gruppe angewandt wird,

## **Perte d'image d'une nation imaginaire**

*Il y a encore quelques années, les Yougoslaves faisaient la navette entre l'Ouest et l'Est avec bonne conscience. Aujourd'hui, la Yougoslavie n'est plus et l'image que l'on se fait des ressortissants des nations qui en ont émergé est tout sauf sympathique: «... ils sont violents, bruyants et agressifs». Voilà quelqu'un qui a émigré des Balkans et qui s'interroge sérieusement sur les causes de cette perte d'image, de cette perte d'identité. Certes, les guerres des années nonante ont joué un rôle majeur. Des symboles qualifiant sa propre identité, tels que la nation, la langue, la religion, l'appartenance à un Etat, tout cela a disparu d'un jour à l'autre. Dans ce contexte, les migrants de l'ex-Yougoslavie qui appartenaient à la classe moyenne ou avaient une formation supérieure, ont malheureusement manqué l'occasion d'assumer une fonction de modèle.*

*Aujourd'hui, les notions de «Balkans» et «balkanisation» sont synonymes d'actes belliqueux, de scission ethnique et, d'une manière générale, de «nations arriérées». Or, une approche manquant totalement d'objectivité quant au phénomène de la violence accélère cette spirale et contribue à la discrimination des jeunes dont le nom fini en «ic». Pourtant, il serait grandement nécessaire d'avoir une communication dénuée de crainte à l'égard des causes et de la toile de fond de la violence.*

schlägt es schnell in Rassismus um. Die so geschürten Emotionen flachen mit der Zeit wieder ab – ein Teil jedoch landet für immer in der Vorurteilsschublade.

## **Diskriminierung und strukturelle Gewalt**

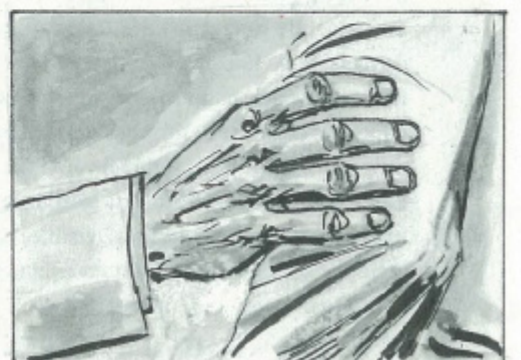
Eine derart unsachliche Annäherung an das Phänomen Gewalt beschleunigt die Gewaltspirale. Gerade solche Medienberichte sind Ausgangspunkt für die Diskriminierung von Jugendlichen mit einem «ic» im Nachnamen – in der Schule, bei der Lehrstellensuche, bei der Anstellung und im Alltag. Dabei werden selten psychosoziale und ökonomische Lebensbedingungen mit der Gewalttat in Zusammenhang gebracht. Die Gewalt wird isoliert betrachtet, ohne sie sozial zu verorten. Ausserdem liegen Gewaltakten meist individuelle Ursachen wie psychische Erkrankungen etc. zugrunde. Während Gewalt bei Schweizerinnen und Schweizern häufig in einer breiten Ursachenanalyse einschliesslich Psychodiagramm des Täters dargestellt wird, wird sie im Migrationskontext eher als Versagen einer «Kultur» oder einer ethnischen Gruppe dargestellt. Erst eine «angstfreie» Kommunikation über Hintergründe lässt einen rationalen, aufgeklärten Zugang zur Problematik zu: Die Mechanismen, die gesellschaftlich «hergestellte» Verbrecher und Gewalttäter so verurteilen, dass ihrer Nationalität oder Herkunft die Verantwortung für destruktives Verhalten zugeschoben wird, müssen hinterfragt werden.

Zudem dürfen wir die Auswirkungen der strukturellen Gewalt nicht ausser Acht lassen – vor allem weil bei ihr niemand als Täter in Erscheinung tritt. Nach dem Friedensforscher Johan Galtung ist diese Gewalt in das System eingebaut und äussert sich in ungleichen Machtverhältnissen und folglich in ungleichen Lebenschancen. Solche statistisch nicht erfassbare Gewalt ist gegen viele Migrantinnen und Migranten gerichtet. Selbst zu Hause beim Fernsehen erleben Migranten strukturelle Gewalt: In Fernsehsendungen wie «Arena», die das Thema Migration thematisieren, werden Migranten oft pauschalisierend als «potentielle Kriminelle», «Islamisten», «Raser», «Machos» dargestellt. Dies hinterlässt Bauchschmerzen und Schlaflosigkeit. Einen Tag später geht es den Betroffenen noch schlimmer: wenn sie die Zeitung aufschlagen und keinen einzigen Satz zu Diskriminierung und Rassismus finden.

Besonders bei Jugendlichen können Diskriminierungsprozesse die psychische Entwicklung wesentlich prägen. Aus der Identitätstheorie ist bekannt, dass das persönliche Erleben von Identität beeinflusst wird. Dies geschieht einerseits durch das Gefühl einer zeitlichen Kontinuität des Selbst und andererseits durch die Übereinstimmung des Selbstbildes mit dem Bild, das sich die anderen von einem machen. Es ist auch bekannt, dass die Merkmale, die einer Minderheit zugeschrieben werden, von dieser irgendwann verinnerlicht werden. In diesem Zusammenhang würde es mich nicht überraschen, wenn ich eines Tages im Zimmer meines Sohnes die alte jugoslawische Flagge antreffen würde, die erschreckend symbolisiert: «Papi, ich bin weder Bosnier noch Schweizer – ich bin ein Jugo.»

60

*Osman Besic studierte Politologie an der Universität in Zagreb und Sozialarbeit an der Höheren Fachschule für Sozialarbeit HFS Basel. Er ist Projektleiter im Bereich Gesundheitsförderung beim Schweizerischen Roten Kreuz.*



# Faire face au

Comment est-il possible que des jeunes étrangers victimes de racisme deviennent agresseurs à leur tour? Comment faire face à des insultes racistes, des propos négationnistes ou des graffitis et autres signes extrémistes dans les espaces scolaires et extrascolaires? De nombreux enseignants et travailleurs sociaux d'établissements secondaires se posent ces questions. Entre banalisation et dramatisation devant l'escalade de violence verbale et physique, ils s'interrogent sur les réponses adéquates et les outils d'intervention.

Un nombre croissant d'incidents d'extrémisme de droite, de racisme et d'antisémitisme parmi les jeunes sont rapportés par les travailleurs sociaux et les enseignants des établissements secondaires. Ces nouveaux phénomènes de violence et une rapide dégradation du climat dans certains quartiers ont surpris les professionnels même dans des cantons comme Genève, habituellement réputé pour avoir un climat relatif de paix et de tolérance. Il s'agit de manifestations d'extrémisme de droite et de racisme de la part de jeunes Suisses; d'agressions à caractère raciste ou de nationalisme agressif en provenance de jeunes migrants, de nouvelles formes d'antisémitisme et de négationnisme, ainsi que d'une ethnicisation des conflits entre jeunes. Les violences désignées sont surtout le fait des garçons. Or, la part des filles, bien moins visible, appelle, elle aussi, des réponses socio-pédagogiques et réclame une attention particulière à la dimension de *genre*.

## **Ethnicisation des conflits, nationalismes, racisme intercommunautaire**

Actuellement, on observe en Suisse une poussée de mouvements proche de l'extrémisme de droite et une tendance à la politisation tout comme une radicalisation et une augmentation de la propension à la violence. Egalement, on constate que les jeunes commettent des actes de violence à un âge de plus en plus précoce. En outre, il existe dans les zones frontalières des liens étroits avec des groupes radicalisés des pays voisins, comme par exemple à Genève, où on observe des contacts entre groupes français et suisses. Aussi, les jeunes consultent régulièrement les sites Internet français, ce qui contribue à la construction d'une «identité virtuelle» et à façonner des communautés imaginaires. Sans représenter un phénomène majoritaire parmi les jeunes, ils contribuent néanmoins à une modification du climat parmi la jeunesse.

Les groupes victimes de racisme et de discrimination dans un contexte migratoire, tentent eux aussi de se défendre en invoquant un nationalisme agressif ou une hostilité anti-nationale. Peut-on parler ici de racisme, fut-il défensif? Il s'agit en tout cas d'une forme de nationalisme au sens d'une *naturalisation du monde des nations*, qui passe par la façon de penser et d'agir au cœur de l'identité et de l'idéologie quotidienne, et dont sont porteurs non seulement les autochtones mais aussi les migrants.

En France, depuis la fin des années 90 il y a une polémique entre scientifiques et politiques au sujet de l'ampleur de la délinquance, du racisme et des incivilités à mettre sur le compte des jeunes immigrés. Est-il vrai que la gauche et les sociologues, à force de dénoncer la discrimination évidente dont les jeunes immigrés font l'objet, n'ont pas voulu voir qu'ils étaient aussi auteurs d'agressions, y compris racistes? Et à droite, à

# racisme

force de vouloir instaurer des politiques sécuritaires a-t-on abusivement mis les projecteurs sur la petite délinquance des immigrés? Or aujourd'hui, on constate que le racisme est devenu «multilatéral», que les victimes du racisme aussi reconstruisent, et parfois en réaction, le monde en catégories ethnoraciales.

La résurgence de l'antisémitisme, ou plutôt la levée des tabous le concernant, existe aussi parmi les jeunes. Pendant des années ce qui paraissait impensable devient évidence. Devant les manifestations concrètes d'antisémitisme, telles en France, force est d'admettre une banalisation des propos antisémites utilisés comme insultes entre jeunes. Cependant on aurait tort d'attribuer ce nouvel antisémitisme à des sources extérieures, que cela soit au conflit israélo-palestinien ou à l'immigration maghrébine, alors que les racines sont d'abord ici en Europe. Il s'agit surtout de la réactivation d'anciennes images formant une vision du monde, un *code* culturel, qui selon Volkov, fournit une pseudo-explication et un bouc émissaire pour tout ce qui pose problème. Ces mécanismes ont en commun de désigner un adversaire puissant et menaçant, qui permet de s'identifier soi-même comme victime obligée de se défendre par des agressions ainsi légitimées, et qui fournit ainsi une surface de projection aux besoins identitaires.

## Un ensemble d'attitudes hostiles envers des groupes

Ces attitudes forment un phénomène ayant un noyau commun, que Heitmeyer appelle *Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit*, l'hostilité générale à l'encontre de certains groupes. Il s'agit d'un ensemble d'attitudes de racisme, de xénophobie, d'antisémitisme, d'islamophobie, d'hostilité envers les sans-abris, les handicapés, les immigrés, les homosexuels ainsi qu'une forte

propension au sexisme. Leurs dénominateurs communs sont le rejet, l'exclusion, le mépris, la violence et la discrimination opérés envers les membres de tous les groupes divergeant d'une façon ou d'une autre de la norme majoritaire.

Diverses explications sont avancées par les chercheurs en Europe: la disparition des repères sociaux stables, une érosion des normes et des valeurs culturelles, un changement dans les structures sociales et l'amorce d'un processus de désolidarisation. Parallèlement, les incertitudes du marché du travail, l'insécurité et la fragilité des emplois, ainsi que l'anticipation du risque d'exclusion sociale et de chômage sont aisément instrumentalisées par une idéologie et des organisations qui prétendent offrir des visions du monde simplificatrices et structurées, qui contribuent à légitimer la violence envers certains groupes. Ce qui est souvent perçu comme violence urbaine repose sur une toile de fond de déstructuration, voire de décomposition d'une série de structures sociales (formation, emploi, famille) comme effet du chômage de masse et induit une spirale de dévalorisation et d'autodévalorisation. En Suisse des effets similaires se produisent, même si le chômage structurel ou la formation de «cités» ne sont d'ampleur comparable.

## Les jeunes suisses et les jeunes étrangers vivent-ils les mêmes agressions?

La violence qu'un jeune peut subir prend différentes formes que l'on peut analyser selon la typologie élaborée dans notre recherche-action. Cette typologie repose sur la relation entre acteurs et montre le rôle central du contexte social ou institutionnel. On peut y distinguer quatre formes de relations entre agresseurs et victimes, selon la *relation hiérarchique ou non* entre auteurs et victimes et selon le *degré d'organisation* des agresseurs.

### Relation entre agresseurs et victimes

	<i>Pouvoir formel (relation hiérarchique)</i>	<i>Pouvoir informel (relation de pairs)</i>
L'agresseur agit au nom d'une organisation ou d'un groupement	1) Racisme institutionnel	2) Violence idéologique et doctrinaire intergroupe
L'agresseur agit sur sa propre initiative	3) Abus de pouvoir ou de fonction	4) Violence interpersonnelle

64

Schématiquement on peut distinguer entre les incidents dans le domaine des relations de pouvoir formelles, où les concernés sont empêchés d'accéder à leurs droits (1 et 3), parfois en violation de leur dignité. Par ailleurs on trouve une série d'agressions physiques et symboliques qui atteignent avant tout la dignité ou l'intégrité corporelle des victimes (2 et 4).

En principe, aussi bien les jeunes Suisses que les jeunes étrangers peuvent être victimes de racisme. Seulement, il ne s'agit pas des mêmes formes: les immigrés peuvent être victimes aussi bien de racisme de la part des institutions, face à l'emploi ou au logement, par exemple, que d'agressions interpersonnelles. Or, ils ne sont pas à même de discriminer les nationaux face à l'accès à l'emploi ou au logement; par contre, ils sont effectivement eux aussi potentiels agresseurs sous forme de violence interpersonnelle ou intergroupe. Ou autrement dit, les jeunes étrangers peuvent subir des atteintes à leurs droits et à leur dignité. Les jeunes Suisses agressés par les étrangers, s'ils ne sont pas atteints dans leurs droits, sont néanmoins tout autant atteints dans leur dignité, voire leur intégrité corporelle, lorsqu'ils sont agressés. Mais selon les dires de nombre d'entre eux, ils n'ont pas été pris réellement au sérieux avec leurs griefs.

### L'intervention pédagogique s'adresse à tout le monde

Les expressions ouvertes ou voilées de violence et de racisme ne concernent pas seulement agresseurs et agressés directement impliqués. Les réactions de *l'entourage* sont décisives: soit elles font état de connivence larvée ou ouverte avec la violence, soit elles prennent, au contraire, clairement position contre toute forme de violence et de racisme. Les interventions sociales et pédagogiques privilégient souvent l'action auprès des auteurs de racisme, sous-estimant l'importance à accorder un soutien actif aux victimes, ainsi que l'importance à mobiliser les spectateurs, badauds et témoins, pourtant un objectif pédagogique prioritaire, puisqu'ils sont à même de transformer une situation par leur attitude (Eckmann et Eser Davolio 2002).

Certains incidents surgissent dans le cadre scolaire qui devient ainsi lieu de subtiles compétitions identitaires. L'hétérogénéité des élèves quant à leurs origines ethno-culturelles et nationales, fait coexister dans une même classe une multitude de représentations de l'histoire, qui se superposent à une série de conflits quotidiens courants d'une société d'immigration. Notamment dans les cours d'histoire et géographie interfère facilement la politique mondiale, tel le conflit en ex-Yougoslavie, au Proche Orient ou en Iraq, et servent de leviers d'identification. Une conquête, une occupation, une défaite ou une victoire forment d'autant d'occasions à se réclamer d'identité de victime ou à renvoyer d'autres à celle d'agresseur, ce qui à l'ère de «l'héroïsation des victimes» vaut comme échelle de valeurs. Ainsi l'histoire est-elle instrumentalisée par des élèves en conflit sous forme de politique d'identité et comme moyen d'obtenir reconnaissance. Ceci oblige les pédagogues à conjuguer l'enseignement de l'histoire avec la gestion de conflits intergroupes. Ainsi, s'il est important de reconnaître la discrimination subie par les jeunes migrants, ceci peut aussi contribuer à mettre en accusation les jeunes Suisses, qui peuvent trouver réconfort dans un discours xénophobe ou d'extrême droite. Cette situation crée le défi pour le pédagogue de maintenir une relation même dans le contexte de désaccord entre visions du monde radicalement opposées.

Or, l'observation montre la nécessité de sortir des dichotomies entre auteurs et victimes, coupables et innocents, nationaux et étrangers. Les formes spécifiques de racisme, de nationalisme agressif ou d'extrémisme de droite sont liées aux enjeux identitaires et aux conflits sociaux que ces jeunes vivent par ailleurs. Il faut éviter tout autant de banaliser leurs actes que de banaliser le rejet ou la discrimination qu'ils subissent, ce qui nécessite de sortir des simplifications et d'entrer dans la complexité.

## Dem Rassismus entgegenzutreten

**Wie ist auf rassistisch motivierte Beleidigungen, auf negationistische Parolen, auf Gewalt auffordernde Graffitis im öffentlichen Raum zu reagieren? Lehrkräfte und in der Sozialarbeit Tätige versuchen seit längerem, geeignete Antworten darauf zu finden. Das Spektrum orientiert sich dabei zwischen den Extremen, die Vorfälle zu banalisieren oder sie zu dramatisieren.**

**Die Autorin ist der Ansicht, dass Interventionen einerseits klare Haltungen vonseiten der Erwachsenen voraussetzen. Andererseits ist jeweils eine sorgfältige Abklärung des aktuellen Kontextes und der darin involvierten Akteure grundlegend, um adäquat reagieren zu können. Wichtig ist es zudem, die schulischen und ausserschulischen Bereiche zur Zusammenarbeit zu gewinnen. Die zu entwickelnden Ansätze zur Problemlösung müssen verkürzende Beurteilungen von Aggressoren und den von ihnen Angegriffenen vermeiden und immer versuchen, den Dialog zwischen verletzten Identitäten herzustellen – im Bewusstsein, dass kein Gewaltakt banalisiert werden darf.**

Les objectifs et modes d'intervention dépendent en gros de trois paramètres: le degré d'adhésion des jeunes à une idéologie extrémiste; le degré de violence dans la situation concernée; le climat ambiant d'acceptation ou non des idées extrémistes. Deux approches sont débattues par les milieux spécialisés: celle, plutôt de confrontation, qui intervient face aux problèmes que «font» les jeunes, et l'approche «acceptante» et compréhensive, qui cherche à établir une confiance et une compréhension des problèmes qu'«ont» ces jeunes.

Pourtant, on s'accorde généralement sur la nécessité de prévenir que les jeunes sympathisants attirés par des discours extrémistes rejoignent les idéologues et le noyau dur de tels groupements, avec lesquels un dialogue n'est plus possible.

### Intervenir en contexte

Vu l'importance de prendre en compte le facteur contexte, l'intervention sociale et pédagogique doit viser tous les acteurs de l'environnement de ces derniers. Les jeunes en question doivent être compris en interaction complexe avec leur entourage. Il y a donc un besoin de coopération et de concertation entre enseignants, travailleurs sociaux, directions d'établissements scolaires, parents et associations de quartier, responsables communaux, etc.

Pour mieux cerner les difficultés et les spécificités des contextes d'intervention, nous avons procédé au croisement de deux axes (Eckmann et al. 2004): le premier concerne le degré d'adhésion des acteurs aux idées d'extrême droite, le deuxième le climat social.

#### Acteurs

	<i>Acteurs/sympathisants sans convictions affirmées</i>	<i>Acteurs d'extrême droite avec convictions affirmées</i>
Environnement ouvert et tolérant/Opposition aux extrémismes	Climat ouvert/pas de convictions affirmées ► <i>Prévention et dialogue (I)</i>	Climat ouvert/convictions affirmées ► <i>Approche «acceptante» (II)</i>
Environnement fermé/Sympathie pour idées racistes d'extrême droite	Climat fermé/pas de convictions affirmées ► <i>Renforcer la position des minorités dans leur contexte (III)</i>	Climat fermé/convictions affirmées ► <i>Désescalade et aide aux victimes (IV)</i>

Il est important de prendre en compte le climat dans lequel agit l'enseignant, l'animateur ou le travailleur social, car selon le climat ambiant, il agira en cohérence et de concert avec d'autres acteurs, ou au contraire se trouvera isolé, voire en opposition avec ceux-ci. Cela modifie les modes et les possibilités d'action auprès des jeunes ou au sein de la commune.

I. Lorsque le pédagogue se trouve en accord avec son environnement, l'accent privilégiera la prévention face aux jeunes sans convictions extrémistes affirmées. La sensibilisation favorisera un accroissement de la capacité de résistance contre les extrémismes et d'actions démocratiques. Les quelques extrémistes sont plutôt isolés.

II. C'est le terrain privilégié de l'approche «acceptante»: le pédagogue agit dans le même contexte que ci-dessus, où les jeunes extrémistes rencontrent une désapprobation par leur entourage. Ceci augmente leur besoin de trouver des interlocuteurs qui les acceptent malgré leurs divergences de vue et qui les aident à aborder leurs difficultés sociales ou relationnelles.

III. Dans un contexte de soutien latent ou manifeste aux agissements d'extrémistes, il est difficile d'assurer la défense des droits et de la dignité des minorités dans leur contexte, de les protéger des agressions, et parallèlement œuvrer auprès des autres groupes pour une meilleure acceptation de ces dernières.

IV. Ce champ, où deux défis se conjuguent, est le plus délicat: un environnement qui sympathise avec les idées extrémistes, ce qui renforce la position et les convictions des jeunes sympathisants. Le pédagogue risque de se trouver dans une position minoritaire, où son rayon d'action immédiat est limité. Deux objectifs immédiats s'imposent: désescalade de la violence et un soutien ciblé aux victimes. Par la suite il s'agira de mobiliser des personnes tant dans la population que parmi les responsables institutionnels.

Face aux incidents d'ordre verbal ou physique, l'intervention exige donc à la fois une prise en compte du contexte et la concertation active de divers acteurs, jeunes ou moins jeunes. La coopération entre les milieux scolaires et extrascolaires est

**Monique Eckmann, professeure HES à l'Institut d'études sociales – Haute école de travail social, Genève, travaille sur les relations interculturelles, les identités et les conflits entre minorités et majorités. Ses recherches, publications et interventions s'intéressent notamment aux réponses pédagogiques et sociales face aux diverses formes de racisme et de conflits intergroupes. Elle vient de publier «Identités en conflit, dialogues des mémoires. Enjeux identitaires des rencontres intergroupes», éd. ies, Genève 2004.**

fondamentale à ce titre-là. Faire circuler l'information, donner des signes clairs aux adultes constitue déjà un premier élément indispensable. Aucune agression ne doit être banalisée. Toutefois, la réponse doit éviter une catégorisation réductrice entre agresseurs et agressés et toujours chercher à rétablir un dialogue entre identités blessées.

#### Bibliographie

- Eser Davolio, M., Eckmann, M. et Drilling, M., 2004. «Rechtsextremismus und Soziale Arbeit in der Schweiz», in Drilling, M. et Eser Davolio, M. (Hrsg.) Rechtsextremismus und Soziale Arbeit. Hochschule für Pädagogik und Soziale Arbeit beider Basel, S. 2-9.
- Eckmann, M. et Eser Davolio, M., 2002. Pédagogie de l'antiracisme: approches théoriques et supports pratiques. Ed. ies Genève et lep Lausanne.
- Eckmann, Salberg, Bolzman, Grünberg, 2001. De la parole des victimes à l'action contre le racisme, Genève, éditions ies.

#### «Frauenfragen» zum Thema Häusliche Gewalt

Dem Thema Häusliche Gewalt und Migration ist die nächste Ausgabe der Zeitschrift «Frauenfragen» (Nr. 1/2005), welche Ende Juni erscheint, gewidmet. Aus dem Inhalt: Einleitung; rechtliche Situation; notwendige Massnahmen bei Frauenhäusern, im Gesundheits- und Sozialbereich sowie bei Täterprogrammen; Projekte zur Aufklärung und Prävention, z.B. drei Genfer Präventionskampagnen oder die cfd-Migrantinnenwerkstatt «wisdonna».

Bestellungen (kostenlos):

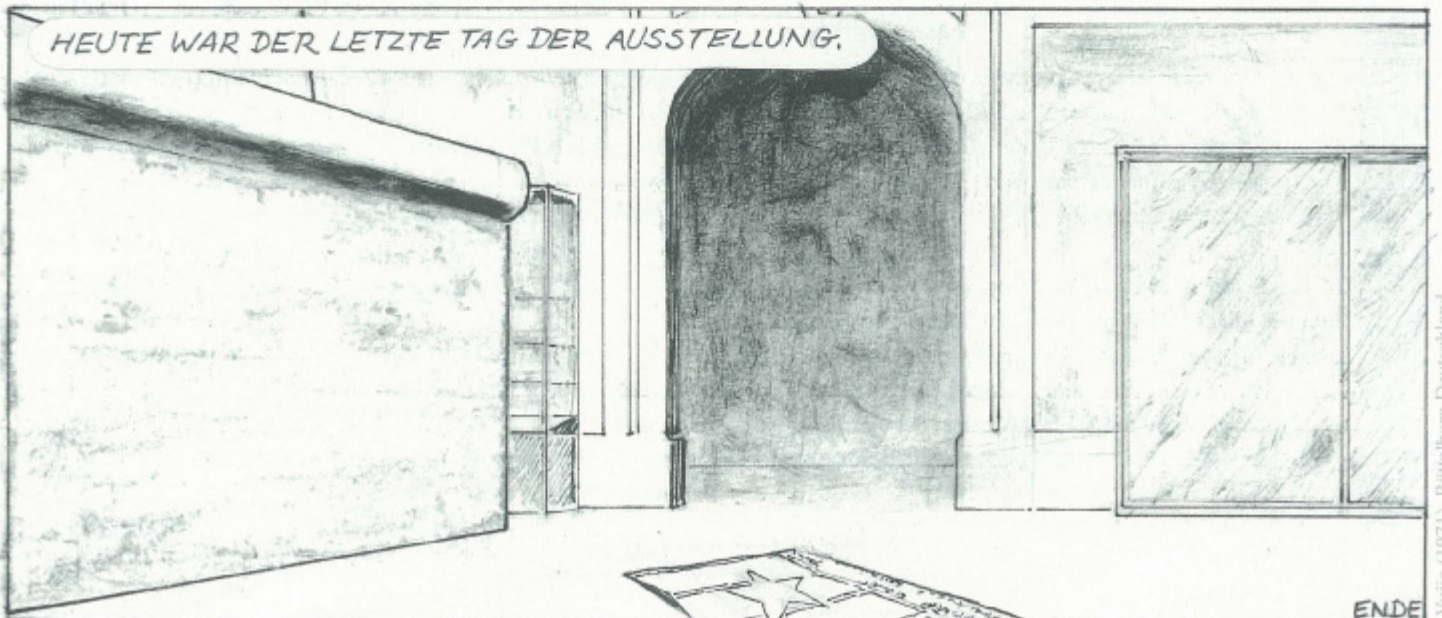
Eidgenössische Kommission für Frauenfragen  
Schwarztorstrasse 51, 3003 Bern, Telefon 031 322 92 75,  
Fax 031 322 92 81 oder ekf@ebg.admin.ch,  
www.frauenkommission.ch, www.comfem.ch

#### «Questions au féminin» sur le thème Violence domestique

Le thème Violence domestique et migration sera traité dans la prochaine parution de la revue «Questions au féminin» (no 1/2005) prévue à fin juin. Contenu: introduction; situation juridique, mesures nécessaires concernant les maisons pour femmes battues, les domaines de la santé et du social ainsi que les programmes d'aide thérapeutique aux auteurs de violence; les projets de sensibilisation et de prévention, par ex. les trois campagnes de prévention genevoises ou la cfd-Migrantinnenwerkstatt (atelier pour migrantes) «wisdonna».

Commander la revue (gratuite) à:

Commission fédérale pour les questions féminines  
Schwarztorstrasse 51, 3003 Berne, téléphone 031 322 92 75,  
fax 031 322 92 81 ou ekf@ebg.admin.ch,  
www.frauenkommission.ch, www.comfem.ch



ENDE



# Wir nennen dich

Jakunowe Iti Uwambeso? – Keine Ahnung, wann er in die Schweiz gekommen ist. Und woher. In Europa ist man weiss, heisst anders und weiss meistens auch, warum man da ist, wo man gerade ist. Selbst wenn man jung ist und das Leben noch vor sich hat. Jakunowe wollte keine Schwierigkeiten haben und keine Schwierigkeiten machen. Er war einfach da, wollte bleiben und träumte von einer schönen Zukunft im Herzen Europas.

Neulich im Tram. Eine Einheimische war sich wieder einmal ganz sicher, dass Jakunowe Drogenhändler sei, sprach mit lauter Stimme über ihn, über seine Hautfarbe, seine «Drogenkarriere» und lästerte über die «Schweizer Kolonie», aus der er wohl kommen würde. Jakunowe versteht noch nicht viel Deutsch, aber das bisschen reicht meistens aus, um zu merken, ob jemand gut oder schlecht über ihn redet. Gutes ist weniger darunter; gut ist aber auch, dass er nicht immer alles versteht. Das kommt noch!

So friert in seinem Gesicht ein etwas störrisches Lächeln fest, wenn wieder eine geballte Ladung Negatives bei ihm ankommt. Oder sein Gesicht strahlt voll unbekümmerter Freude, wenn jemand aufmunternde Worte für ihn findet und ihn gar noch freundlich anblickt.

Selbst wohlmeinende Mitmenschen jedoch haben nicht immer Glück mit seiner Reaktion. Meist kommt schnell sein Name ins Spiel, den der Gesprächspartner nicht versteht, oder es rutscht ihm ein Du über die Lippen, wo Europäer unter sich beim distanzieren Sie bleiben würden. Schon mit der Begrüssung, mit den ersten Worten also, beginnen oft die Missverständnisse.

Man könnte meinen, der Name Jakunowe Iti Uwambeso sei relativ leicht auszusprechen. Aber wegen der hierzulande geltenden Regeln für Vor- und Nachnamen und wegen der im Deutschen üblichen Folge von Vokalen und Konsonanten beginnen die Probleme.

«Jakunowe ist sicher dein Vorname?», wurde er oft gefragt, denn der steht bekanntlich immer vorn. «Ach so? Doch nicht? Dann ist Uwambeso der Vorname. Aber wohin mit dem Iti ...? Dann heissen in der Familie alle Jakunowe?»

«Nein, nein», kam die Antwort, «ich bin Jakunowe Iti Uwambeso. Mein Vater heisst Kongali Okenso, meine Mutter Malengane Chari, und auch meine Brüder tragen andere Namen. Sie heissen Lumbindo, Konolese und Serentani – von meinen Schwestern ganz zu schweigen.»

Danke, das genügt dann meistens. Keine Fragen mehr? – «Jack, wir nennen dich Jack!», war in der Sprachschule schnell abgemacht. Und so fand es Eingang in die Klassenunterlagen. Zu all den anderen Problemen sollte nicht auch noch ein stundenlanges Palaver über die komplizierte Namensgebung in südlichen afrikanischen Staaten treten. Dazu hatte niemand Zeit. Überdies trennt sich dieses unser Land immer wieder gerne und schnell von seinen Gästen. Da lohnt es sich kaum, unnötige Gespräche über Namensregeln in fernen Ländern zu führen.

Als Jack hat Jakunowe aber nun ein Problem. Der eigene Name ist ihm nicht nur wie ein guter Geist, wie ein Pate in Europa, wie ein Ahne in China, wie ein Totem bei den Indianern. Der Name wird mit Bedacht gewählt, er bietet Schutz und muss geachtet werden. Mit der Namensgebung wird in seiner Heimat ein Verstorbener in einem Neugeborenen geehrt. Der Name – der vollständige Name! – ist sein Schutz auf dem

# Jack

Lebensweg. Bis hin ins Jenseits. Dort wird Jakunowe dereinst willkommen sein, aber niemals ein Jack, den keiner kennt, und der sich auf keinen Vorfahren berufen kann.

Nun soll Jakunowe also auf einmal Jack heissen, hat keine Verbindung mehr zu seiner Familie, zu Ahnen und Freunden, zu heute und zu nach ihm Lebenden, hat vielleicht gar keine Zukunft mehr, nicht einmal mehr im Diesseits ... Was, so fragt er sich nun oft, wird seine Mutter sagen, wenn sie aus dem fernen Europa von einem Jack hört, der sich in der Schweiz langsam integriert und langsam versteht, was um ihn herum vorgeht, und der langsam versteht, was und wie über ihn geredet wird. Sie wird Jakunowes Stimme sicher nicht vergessen, sie wird sich immer an sein vertrautes Gesicht erinnern, aber doch von einem Fremden hören, der seine Wurzeln nicht mehr zu kennen scheint.

*Joachim Driefmeier wurde 1946 in Hamm, Deutschland, geboren. Als er 2003 zu seinem Lebenspartner nach Neuchâtel zog, besuchte er zusammen mit Migrantinnen und Migranten aus aller Welt einen französischen Sprachkurs. Hier fand er seine Erfahrung bestätigt, dass gerade mit Namen im Alltag unabsehbare Probleme entstehen können. Er liest gerne historische Romane, Autobiografien sowie Bücher von Gülbahar Kültür und Osman Engin, die beide in Bremen leben.*

Namen sind Schall und Rauch? Das gilt auch in Europa nur bedingt, aber auf keinen Fall für Menschen, die ohne Registrierung durch ein Zivilstandsamt durchs Leben gehen. Für sie ist ihr Name ein wichtiger Teil ihrer Persönlichkeit. Was bleibt ihnen, wenn ihnen gedankenlos ein neuer, scheinbar einfacherer Name übergestülpt wird? – Jack ist ja so praktisch, so leicht auszusprechen, so einfach aufzuschreiben.

Entsprechend geht es im Alltag zu und her. Aus Joaquim wird Joachim, aus Aleksandr ein Alexander (man hört den Unterschied ja nicht). Rovero heisst sowieso Robert, Bernd heisst Beat (wenn man nicht so genau hinhört), und Alicija kommt als Alice besser weg als vorher.

Jakunowe ist im Übrigen kein Drogenhändler. Er will ernsthaft studieren und Arzt werden. Egal, ob daheim als Jakunowe oder hier als Jack. Vielleicht sieht er das irgendwann auch so. Aber vorläufig besteht er auf seinem Namen.

Viel mehr hatte er auch nicht dabei, als er in Europa anklopfte. Er hatte seinen Namen und nannte ihn – aber kaum jemand wollte ihn hören. Ja, ja, wir haben schon verstanden. Jack! Jack wie? – Es gibt wichtigere Dinge, als sich fremde Namen zu merken.

Der ist doch Gast hier! Der soll sich nicht so aufregen! Jetzt weiss man wenigstens, wer er ist. So kann man sich seinen Namen doch viel besser merken...

Ach, ja, Jack, wir haben Verständnis für Ihre Klagen. Danke für Ihre Aufmerksamkeit, holen Sie sich Ihre Papiere in einigen Wochen ab. Und vergessen Sie nicht: Sie sind hier unter dem Namen Jack aktenkundig und bringen Sie bitte 95 Franken mit.

Aus «Fremde Federn – Geschichten zur Migration in der Schweiz»,

© Migros Kulturprozent, 2004

# Weder dramatisieren noch verharmlosen

terra cognita hat einige wissenschaftliche Erkenntnisse zum Themenkreis «Gewalt und Migration» aufgearbeitet. Daraus ergeben sich vielfältige Fragen an die Politik. Wir haben einige davon der Zürcher Ständerätin Trix Heberlein und dem Zuger Regierungsrat Hanspeter Uster gestellt.

**70** terra cognita: Jeden Frühling werden städtische und kantonale Kriminalstatistiken veröffentlicht. Sie listen in der Regel auch den Anteil an ausländischen Tatverdächtigen auf. Da nicht in allen Kantonen die gleichen Erhebungsmethoden angewandt werden, ist ein Zusammenschluss zu einer nationalen Statistik der gemeldeten Verbrechen schwierig. Brauchen wir eine solche Statistik überhaupt?

■ Trix Heberlein: Meiner Meinung nach brauchen wir eine national vergleichbare Statistik, die – wie alle Statistiken – interpretiert werden muss. Sie ist notwendig, um zu wissen, wo wir z.B. bei der Prävention oder der Integration von Ausländern ansetzen müssen.

■ Hanspeter Uster: Eine gesamtschweizerische Statistik wäre ein wichtiges Hilfsmittel, damit kriminalpolitische Entscheide nicht aus dem Bauch heraus gefällt werden. Deshalb hat die Justiz- und Polizeidirektorenkonferenz bereits vor

Jahren eine solche Statistik verlangt. Mit einer auf vergleichbaren Daten fussenden Analyse kann besser gezeigt werden, dass die als «Ausländerkriminalität» bezeichneten Delikte einen engen Zusammenhang haben mit Alter und Geschlecht (junge Männer) sowie mit Bildung, Grad der sozialen (Des-)Integration, Schichtzugehörigkeit und auch mit dem Urbanisierungsgrad der Wohngegend.

*In der Gewaltprävention besonders gefordert sind verschiedene Berufsgruppen: z.B. Polizistinnen und Polizisten, Angestellte im Justiz-Vollzug, Jugendarbeiter, Lehrkräfte. Für sie existieren verschiedene Weiterbildungsangebote. Genügen diese Angebote oder müsste man mehr für ihre Unterstützung tun?*

■ Hanspeter Uster: Gewaltprävention ist eine Aufgabe nicht nur des Staates, sondern der gesamten Gesellschaft. Weiterbildung der staatlichen Akteure ist zwar ein wichtiger Aspekt; sie reicht aber nicht aus, um weiter zu kommen. Gefragt sind deshalb auch gesellschaftlich breit verankerte und auch die Wirtschaft einbeziehende Initiativen, die niederschwellig Wirkung entfalten.

*Sei es wegen zu schnellenfahrens, sei es wegen Gewaltanwendung im Streit: Seit Monaten sind die «Jungen vom Balkan» in den Schlagzeilen. Stellt diese Personengruppe tatsächlich ein Problem für die Gesellschaft in der Schweiz dar oder wird ihnen einfach die Rolle des Sündenbocks zugeteilt?*

■ Trix Heberlein: Wir suchen gerne «Sündenböcke», müssen uns aber hüten, ein Problem zu ethnisieren, denn damit

laufen wir Gefahr, die grosse Mehrzahl jener zu verunglimpfen, die sich korrekt verhalten. In der Prävention (auch bei der Ausbildung, z.B. in den Fachhochschulen) muss jedoch den Realitäten Rechnung getragen werden.

*Verschiedene Untersuchungen haben gezeigt: Bei einem Teil der Jugendlichen, die in zweiter Generation in der Schweiz leben und eigentlich sprachlich und zum Teil schulisch gut integriert sind, zeigt sich eine erhöhte Gewaltbereitschaft. Sie geben sich – im Gegensatz zu ihren Eltern – nicht zufrieden mit dem, was ihnen das Leben hier bietet, sondern sie sehen vor allem, was ihnen verwehrt bleibt. Welche Akteure scheinen Ihnen besonders geeignet zu sein, hier zu intervenieren?*

■ Hanspeter Uster: Sowohl Dramatisierung wie auch Verharmlosung sind falsche Herangehensweisen. Erst eine nüchterne Analyse und die Aufarbeitung der gewonnenen Erkenntnisse schaffen die Grundlage, um unaufgeregt die notwendigen Massnahmen zu treffen. Das sind Massnahmen des Staates (Polizei, Justiz, Schule, Berufsbildung, soziale Institutionen u.a.), aber auch von Wirtschaft (Lehrstellen, niederschwellige Arbeitsplätze mit Ausbildungs- und Weiterbildungsmöglichkeiten) und der Gesellschaft (Zivilcourage, nicht repressive Konfliktgestaltungsinstrumente). In Zug entstand, unterstützt mit einem Beitrag des Kantons, auf private Initiative hin das Zentrum Konfliktgestaltung, das genau in diese Richtung zielt und wirkt.

■ Trix Heberlein: Die Integrationsbestrebungen sind auf allen Stufen zu verstärken: vom Kindergartenalter bis zu den Erwachsenen. Gute Beispiele gibt es in vielen Gemeinden und Vereinen, welche ausländische Frauen und Mütter mittels Sprachkursen oder Einbezug in ihre ordentlichen Aktivitäten usw. integrieren. Auf gesetzgeberischer Ebene müssen wir verlangen, dass Sprachkenntnisse und Akzeptanz unserer Gesetze als Bedingungen für eine dauernde Niederlassung gelten.

*Es gibt kaum mehr eine Pressemeldung der Polizei, welche bei Tätern oder Tatverdächtigen die Nationalität nicht nennt, kaum ein Medium, welches diese Beschreibung nicht weitergibt. Bei Abstimmungs- und Wahlkampagnen in der jüngeren Vergangenheit wurde mit der These der «erhöhten Gewaltbereitschaft» von Ausländern Stimmung gemacht. Es entsteht der Eindruck, Ausländer seien generell krimineller als Einheimische. Denken Sie, dass dieses Bild einer Korrektur bedarf? Was könnte die Politik zu einer solchen Korrektur beitragen?*

**Trix Heberlein vertritt seit 2003 den Kanton Zürich als Ständerätin in Bern und ist Vize-Präsidentin der Staatspolitischen Kommission. Sie ist FDP-Mitglied.**

**Hanspeter Uster ist seit 1991 Regierungsrat der Alternative Kanton Zug. Er leitet die Sicherheitsdirektion.**

*terra cognita a mis à jour un certain nombre de découvertes et conclusions scientifiques sur le thème «violence et migration». Il en découle de multiples questions qui se poseront à la politique. Nous avons posé certaines d'entre elles à Trix Heberlein, conseillère aux Etats zurichoise et à Hanspeter Uster, conseiller d'Etat zougais. Tous deux considèrent qu'il importe de disposer d'une statistique criminelle nationale qui permette des comparaisons. Pour le conseiller d'Etat Hanspeter Uster, cette statistique constituerait un moyen auxiliaire important dans le déploiement d'une politique efficace de lutte contre la criminalité. Il met aussi l'accent sur le fait que la prévention de la violence ne devrait pas seulement être une tâche de l'Etat, mais qu'elle concerne toute la société civile. Quant à la conseillère aux Etats Trix Heberlein, elle est d'avis qu'une forte prédisposition à la violence est un problème général lié aux jeunes en général et pas seulement aux jeunes étrangers. Voilà pourquoi il importe de faire de la prévention dans ce domaine.*

■ Trix Heberlein: Neue Untersuchungen zeigen eher geschlechtsspezifische Unterschiede bezüglich Gewaltbereitschaft. Jugendbanden sind eher männlich und nicht so sehr «ausländisch». Die erhöhte Gewaltbereitschaft ist ein Phänomen, das ganz generell angegangen werden muss, nicht allein für ausländische Jugendliche. Die Veröffentlichung vergleichbarer Statistiken aus den Kantonen kann dazu beitragen, das Bild richtig zu stellen.

■ Hanspeter Uster: Auch wenn die Informationspolitik nicht überall die gleiche ist, könnte eine andere Art dazu führen, dass die gleichen Kreise behaupten, es werde etwas unter den Tisch gewischt. Die Politik muss aber immer wieder auf die Gründe für die Kriminalität hinweisen, die Andrea Haenni Hoti treffend in ihrem Aufsatz dargestellt hat und die nicht primär mit Ethnie und Nationalität zu tun haben. Wir Politikerinnen und Politiker müssen aber über das Repressive hinaus Prävention im Sinne von Integration, Bildung, sozialem Ausgleich, Raumplanung (Ghettoisierung!) und Arbeitsmarktpolitik leisten und die notwendigen Ressourcen bereitstellen; es lohnt sich!

# Jugendliche

Jugendliche verunsichern ihr Umfeld und stellen es in Frage – früher und heute. Sie suchen Orientierung und damit Grenzen, die sie teilweise sehr bewusst und lustvoll überschreiten. Dies führt zu Auseinandersetzungen, von denen beide Seiten profitieren können. Die Jugendlichen entwickeln Persönlichkeit und Werte. Und die Gesellschaft wird offener, vielschichtiger, realitätsnäher. Ein solcher Prozess verläuft natürlich nicht spannungsfrei. Er endet in der Regel aber mit einer Integration der erwachsen gewordenen «Ex-Jugendlichen» in eine leicht veränderte Gesellschaft und somit mit einer Art Versöhnung. Es gibt Platz für die nächsten Jugendlichen.

In jeder Generation finden öffentliche Diskussionen über spezifische Problemstellungen statt. Dabei spielen die Themen Gewalt und Kriminalität häufig eine wichtige Rolle. Gegenwärtig geht es insbesondere um eine wahrgenommene quantitative (und, was die Wahl der Mittel zur Konfliktaustragung betrifft, auch qualitative) Zunahme junger Täter und Opfer. Bedeutend ist aber auch die Tatsache, dass sich die anschließende Jugendphase zeitlich immer weiter verlängert und durch die gesellschaftlichen Institutionen nur noch unvollständig strukturiert wird. Viel mehr Jugendliche als früher finden sich heute in provisorischen Übergangssituationen oder «Warteschlaufen».

Jugendliche mit einem Migrationshintergrund sind davon besonders oft betroffen. Und sie sind es auch, die in den Statistiken überdurchschnittlich häufig als Täter und Täterinnen erfasst werden. (Ihr Anteil bleibt auch dann noch etwas erhöht, wenn man von den üblicherweise als Ausländern bezeichneten Nicht-Schweizern den sehr hohen Anteil von Personen abzieht, die nicht der ständigen Wohnbevölkerung zuzurechnen sind.) Das Problem der Gewalt wird denn auch relativ schnell zu einem Ausländerproblem reduziert. Daraus leiten sich meist die Lösungsansätze ab. Sie heissen Nulltoleranz und Integration. Während man sich in Fachkreisen darüber einig ist, dass die Nulltoleranz als solche nicht funktioniert (und auch der Ansatz «wer sich korrekt verhält, darf bleiben, die anderen wollen wir nicht» in der Regel an der rechtlichen Realität vorbeizieht), bleibt das Schlagwort Integration oft als Begriff stehen, unter dem sich alle etwas anderes vorstellen. Im Folgenden werden einige Stichworte zum Thema Jugendgewalt aufgegriffen und in Bezug zur Integration gesetzt.

■ **Jede Generation hat ihr Jugendproblem.** Jugendliche wollen provozieren und herausfordern. Dies gelingt aber nur, wenn dabei Aspekte aufgegriffen werden, die etwas Gültiges in Frage stellen. Wenn dies sichtbar gelingt, ortet die Gesellschaft ein Jugendproblem. Damit wird oft Politik gemacht – meist gegen etwas: gegen lange oder gefärbte Haare, gegen zu schlampige oder zu aufreizende Kleidung, gegen das Nicht-

# müssen provozieren

einhalten von geschriebenen oder ungeschriebenen Verhaltensmustern. Dieser gesellschaftliche Widerstand ist an sich ein notwendiger Teil des Prozesses, und er bleibt dann «zweckmässig», wenn er nicht allzu grosse Mauern aufbaut. Dies kann – gerade in Bezug auf die Migrationsthematik – beispielsweise dann der Fall sein, wenn Ausgrenzungen stattfinden, die auch Unbeteiligte betreffen oder die nicht wieder umkehrbar sind.

## ■ Realität ist auch eine Frage der Wahrnehmung.

Aus einigen Untersuchungen kann abgeleitet werden, dass Jugendgewalt und -kriminalität zwar in der Wahrnehmung der Bevölkerung zugenommen haben, sich dieses verschlechterte Sicherheitsgefühl jedoch nicht auf entsprechende Fakten zurückführen lässt. Es gibt aber auch klare Hinweise, dass insgesamt die Bereitschaft zur Anwendung von Gewalt zugenommen hat. Dies scheint auch auf die aktuelle Situation in der Schweiz zuzutreffen. Dennoch muss eine sachbezogene Diskussion berücksichtigen, dass die durch die Bevölkerung wahrgenommene Realität durch verschiedene Faktoren beeinflusst wird und dass dabei medienwirksame Einzelereignisse ähnlich bedeutend sein können wie statistische Hintergründe.

■ **Kein direkter Zusammenhang zwischen Kriminalität und Integration.** Die vorhandenen Zahlen zu Straftaten und Tätern in der Schweiz werden unterschiedlich erhoben und sind nur sehr bedingt vergleichbar. Es kann jedoch davon ausgegangen werden, dass die erfasste Kriminalitätsrate der ständigen ausländischen Bevölkerung gegenüber derjenigen der schweizerischen etwa 1,3 bis 1,5 Mal höher ist. Auch bekannt ist, dass ein Grossteil der Straf- und Gewalttaten von Männern zwischen 15 und 30 Jahren verübt wird. Da in der Schweiz aber auch viele schlecht integrierte ausländische Frauen und schlecht integrierte über 30-jährige ausländische Männer leben, muss festgestellt werden, dass ungenügende Integration nicht grundsätzlich zu erhöhter Anfälligkeit für mögliche Straftaten führt.

■ **Ethnische Gruppierungen verursachen noch keine Konflikte.** Jugendbanden gibt es, seit es Jugendliche gibt. Sie sind es vor allem, die öffentlich sichtbar werden und durch ihr Auftreten provozieren und verunsichern können. Ein kleiner Teil davon sind kriminelle Gangs. Die grosse Mehrheit aber zeichnet sich dadurch aus, dass sie symbolbezogen wichtige Funktionen in Abgrenzungs- und Identitätsfragen übernimmt. Dies gilt für ethnisch gemischte wie für national orientierte Gruppen. Es stimmt nicht, dass ethnische Gruppierungen grundsätzlich anfälliger für gewalttätige Auseinandersetzungen sind. Vielmehr gilt es nach Berichten der UNO als wissenschaftlich gesichert, dass die reale Ursache von Konflikten nicht in der kulturellen Vielfalt liegt, sondern meistens in den wirtschaftlichen und politischen Unterschieden zwischen Gruppen. Bei der entsprechenden «Mobilisierung» kann die kulturelle Identität jedoch durchaus eine bedeutende Rolle spielen.

■ **Identität ist kein Nullsummenspiel.** Das Leben in der Schweiz hat sich für alle verändert, auf der gesellschaftlichen Ebene ebenso wie auf der persönlichen. Der einzelne Mensch ist sich stärker bewusst geworden, dass er mehrere, sich ergänzende Identitäten und prägende Hintergründe hat. Diese schliessen einander nicht aus. Und sie bilden auch kein Nullsummenspiel. Diese Erkenntnisse werden aber in vielen Diskussionen nicht oder nur sehr ungenügend berücksichtigt. Es finden Zuschreibungen statt, die auch ausgrenzen. Dies kann besonders für Jugendliche schwierig sein, ob mit oder ohne Migrationshintergrund. Denn sie wollen in ihrer je eigenen Identitätsvielfalt «ganz» wahrgenommen werden. Sie wollen dazu gehören, auch gefühlsmässig – und dazu reicht der Besitz der schweizerischen Staatsbürgerschaft allein nicht.

■ **Auf der Suche nach einem besseren Status.** Aus polizeilichen Kreisen werden als Gründe für eine hohe Gewaltbereitschaft bei Jugendlichen verschiedene Punkte aufgeführt.

## Les jeunes doivent provoquer

*Les jeunes inquiètent leur entourage et le remettent en question – aujourd'hui comme hier. Ils sont à la recherche d'une orientation et de limites qu'ils transgressent du reste très consciemment et avec plaisir. Cette transgression conduit alors à des affrontements dont les deux parties (les adultes et les jeunes) peuvent tirer profit. Les jeunes développent personnalité et valeurs. Et notre société s'ouvre davantage, se diversifie et devient plus proche de la réalité. Un tel processus ne se fait naturellement pas sans heurts ni tensions. Il s'achève en règle générale par l'intégration des ex-jeunes devenus adultes dans une société légèrement modifiée et par une sorte de réconciliation. Il y a de la place pour les jeunes du futur. Chez les jeunes provenant des milieux immigrés se posent quelques problèmes supplémentaires. Une intégration insuffisante leur rend la tâche encore plus difficile quand il s'agit pour eux de trouver leur nouvelle place dans la société. Voilà pourquoi de bons projets et programmes d'intégration constituent en même temps de solides piliers pour la prévention de la violence.*

74 Sie beziehen sich einerseits auf Stichworte wie Frustration, Langeweile oder die Suche nach dem Kick und andererseits auf konkretere Fakten wie fehlende Perspektiven oder Beschaffungskriminalität. Aber auch der hohe Ausländeranteil wird als Grund genannt und daraus die Forderung nach einer verbesserten Integration, vor allem im Rahmen der beruflichen Ausbildung, abgeleitet. Aber oft sind auch «kulturelle Prägungen» mitgemeint. Diese sind etwas schwerer zu fassen, wobei aber ein möglicher Zugang derjenige über das Konzept von Ehre und Scham sein könnte: Welche Möglichkeiten bieten sich dem jungen Migranten, hier einen besseren Status zu erreichen? Exemplarisch zeigte sich das im Januar 2005 bei der Zeitungslektüre: Zwei Artikel standen auf der gleichen Seite: Der eine beschrieb das «Jugendproblem» der Sozialämter (viele Jugendliche schaffen den Einstieg in die Arbeitswelt nicht), der andere erläuterte die grosse Bedeutung der Markennamen für Jugendliche (Marken kommunizieren Prestige und Identität).

*Christof Meier ist Koordinator des Teams Integrationsförderung im Sekretariat der EKA.*

■ **Häufung von mehreren Risikofaktoren.** In fachlichen Diskussionen wird kaum einmal die Meinung vertreten, dass Jugendliche und junge Erwachsene aus kulturellen Gründen gewalttätig sind oder auf den Strassen rasen. Es empfiehlt sich deshalb, auch im Hinblick auf Jugendgewalt und Kriminalität nicht von einem Ausländerproblem zu sprechen, sondern vielleicht – und wenn überhaupt – von einem Jugendproblem, bei dem sich einige Risikofaktoren bei Personen mit einem Migrationshintergrund häufen können. Dazu zählen auch Problemstellungen, die nicht sozio-ökonomisch bedingt oder auf das Berufsleben bezogen sind. So sind Migrantinnen und Migranten der ersten, zweiten und dritten Generation in Kindheit und Pubertät überdurchschnittlich häufig mit folgenden Themen konfrontiert: der Auflösung von gültigen Werten in einer sensiblen Entwicklungsphase, dem Austragen verschiedener Loyalitätskonflikte, der geringen Förderung von «anerkannten» Freizeitbeschäftigungen, der Erziehung durch überforderte und nicht genügend unterstützende (und Widerstand gebende) Eltern, der Erfahrung von Ausgrenzung, Stigmatisierung und abwertenden Pauschalurteilen.

■ **Die zentrale Bedeutung realistischer Ziele.** Junge Menschen setzen sich Ziele. Sie haben eine Vorstellung davon, was sie im Leben erreichen möchten. Dabei werden sie von sehr unterschiedlichen Seiten beeinflusst. Werbung und Filme wecken Bedürfnisse. Kolleginnen und Kollegen wissen, was angesagt ist. Mütter und Väter oder andere Bezugspersonen dienen als Vorbilder – oder eben gerade nicht. Und an einem gewissen Punkt kommt dann die Konfrontation mit einer Realität, die nur nach Noten (und teilweise nach Namen) fragt und die die gesteckten Ziele zur Illusion werden lässt. Mit der so entstehenden Frustration umzugehen, ist für alle schwer. Folgende These kann die Ausgangslage beschreiben helfen: «Je eher sich eine Person zutraut, innerhalb der gegebenen Bedingungen mit ihren Kompetenzen und Fähigkeiten selbst gesteckte (berufliche, materielle, ideelle, soziale) Ziele zu erreichen, desto geringer ist die Wahrscheinlichkeit nicht-legaler oder gewalttätiger Handlungen.» Darum sind bei der Prävention von Jugendgewalt und -kriminalität folgende Fragen wichtig: Wer steckt sich warum welche Ziele? Wie können die für das Erreichen von Zielen nötigen Rahmenbedingungen günstig beeinflusst werden? Wie und durch wen können diese Prozesse begleitet und unterstützt werden?

### Integrationsförderung ist Präventionsarbeit

Die Prioritätenordnung des Bundes zur Förderung der Integration von Ausländerinnen und Ausländern kennt keinen Schwerpunkt «Gewaltprävention». Aus Gründen der Zuständigkeit und der Kostenintensität werden in der Regel auch keine Projekte mitfinanziert, deren primäre Zielgruppen Kinder oder Jugendliche sind. Doch die Eidgenössische Ausländerkommission EKA ist davon überzeugt, dass durch das bestehende Programm zentrale Beiträge zur Prävention geleistet werden – und dies sogar durch eine Mehrheit der unterstützten Aktivitä-

ten: Alltagsorientierte Sprachkurse und gezielte Informationsveranstaltungen für ausländische Mütter und Väter helfen diesen bei ihrer gesellschaftlichen Orientierung und der Wahrnehmung ihrer elterlichen Aufgaben. Schlüsselpersonen der nicht-beruflichen Integrationsarbeit, die oft auch mit Jugendlichen zu tun haben und teilweise als Mentorinnen oder Trainer tätig sind, werden durch gezielte Fortbildungen in ihren Kompetenzen gestärkt. Die Öffnung von Institutionen sowie die Vermittlung einer interkulturellen Übersetzung im Bedarfsfalle ermöglichen gesellschaftliche Zugänge und vermindern erlebte Ausgrenzungen. Die gemeinsame Realisation von Aktivitäten durch Einheimische und Zugewanderte oder der Einbezug aller Betroffener in Quartieraktivitäten schaffen Begegnungen und somit Voraussetzungen für die Akzeptanz der vielschichtigen in der Schweiz gelebten Realitäten und Identitäten.

Aufgrund der Bedeutung des Themas haben die EKA und das Bundesamt für Migration entschieden, dass innerhalb des Schwerpunktes «Innovation und Qualitätssicherung» ergänzende Beiträge im Bereich Jugendarbeit geleistet werden können. Die entsprechenden Projekte sollten zu einem Erfahrungsgewinn führen, von dem auch weitere Aktivitäten profitieren können. Ausgewählt wurde das Segment der offenen, aufsuchenden Jugendarbeit. Dies deshalb, da diese vorwiegend im öffentlichen Raum tätig ist, durch ihre Methodenvielfalt auf konkrete Bedürfnisse eingehen kann und bei Jugendlichen Präsenz zeigt, die anderweitig nur schlecht erreicht werden kann resp. die durch die bestehende Jugendarbeit direkt oder indirekt ausgegrenzt werden. Die Einbettung oder die Zusammenarbeit mit einer bereits verankerten und durch die Gemeinde getragenen Institution ist ein Entscheidungskriterium. Die Ausschreibung für maximal zweijährige Projekte erfolgte im November 2004.

### **Gefordert sind Klarheit und Gelassenheit**

Gewalt verunsichert. Sie stellt Werte und Normen in Frage, die für das gute Gelingen unserer Gesellschaft von grosser Bedeutung sind. Die Verminderung und die Verhinderung von Gewalt ist deshalb eine Aufgabe, die sowohl den Staat als auch die Zivilgesellschaft betrifft. Es gilt, auf der Basis einer differenzierten und auch sensiblen Diskussion konkrete Beiträge zur Prävention zu leisten. Diese werden vielschichtig sein müssen. Sie betreffen Kinder, Jugendliche und Erwachsene. Sie umfassen ein individuelles Vorgehen ebenso wie strukturelle Massnahmen. Die Arbeit für und mit Jugendlichen erfordert besondere Sorgfalt und ein ständiges Abwägen von Verständnis und Klarheit. Dies gilt auch im Alltag: Der Jugendliche, der im Zug neben mir kifft oder die Schuhe auf die Sitzbank legt, erwartet von mir als Erwachsenen eigentlich eine Reaktion. Doch letztlich braucht es auch Gelassenheit. Denn erstens zeigt der erste Strafzettel bei der grossen Mehrheit der Jugendlichen Wirkung – sie werden kein weiteres Mal straffällig. Und zweitens werden alle Jugendlichen älter und integrieren sich in die Erwachsenenwelt.





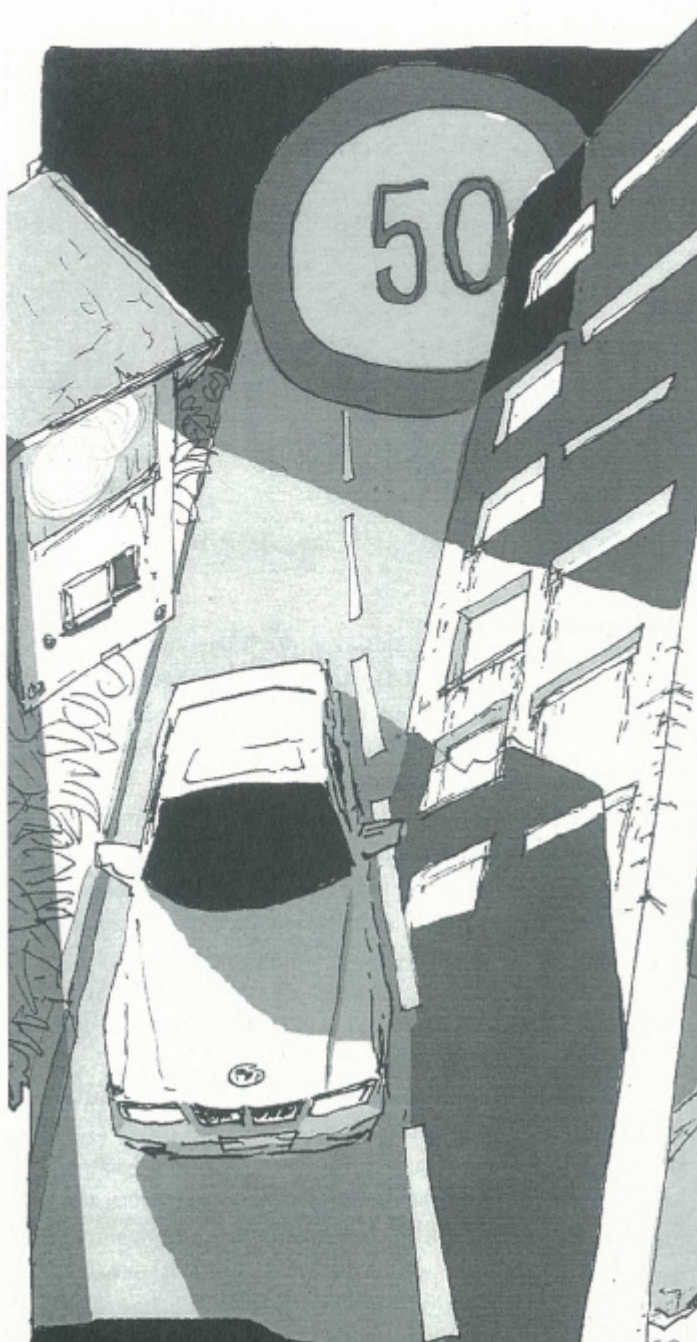
Verheiratet mit Carole F. seit dem 16. März 2001.



23. Mai 2001: Provisorische Aufenthaltsbewilligung.  
Ausländerausweis B. Im Service tätig.



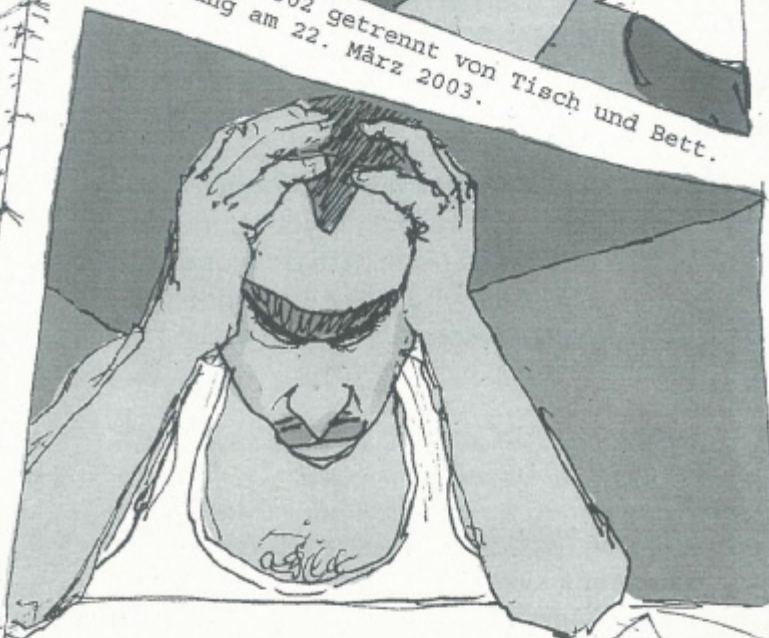
Besitzer eines BMW M5, Kilometerstand 87429,  
Inbetriebnahme: 31. Aug. 2000, silbergrau.



(Keine Indizien  
auf Scheinehe)

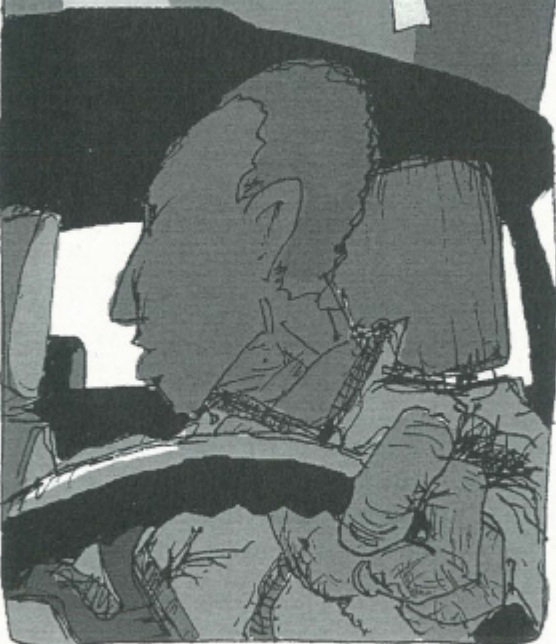


Am 1. Jul. 2002 getrennt von Tisch und Bett.  
Scheidung am 22. März 2003.



18. Jun. 2004: Das Amt für Migration  
verfügt die Wegweisung aus der  
Schweiz, nachdem er die eheliche Gemein-  
schaft nicht wieder aufgenommen hatte.

27. Okt. 2004: Aufforderung zur Abmeldung bei der  
Einwohnerkontrolle Emmen.



7. Aug. 2002: Übertreten der signali-  
sierten Höchstgeschw. um 3.5 km/h.  
Busse in der Höhe von Fr. 40.-  
umgehend bar bezahlt.

# «Nein-Sagen» verhindert Gewalt

«Nein-Sagen-Können spielt bei der Prävention von Gewalt eine wichtige Rolle.» Dies ist der zentrale Ausgangspunkt des «Nein-Projekts» der Tagesstätte für Schulkinder im Berner Quartier Länggasse. Im Rahmen der ausser-schulischen Betreuung lernen Kinder und Jugendliche im gemeinschaftlichen Umgang für sich selber und gegenüber andern Grenzen zu setzen.

*Katrin Grimm, Sie haben 1992 das «Nein-Projekt» lanciert. Was können wir uns darunter vorstellen?*

Das Nein-Projekt legt einen spezifischen Fokus auf die Prävention sexueller Gewalt. Mit Sachinformationen und Rollenspielen lernen Kinder ihr Selbstbestimmungsrecht über sich und ihren Körper zu behaupten, sich zu wehren und Hilfe zu holen. Die Kinder lernen spielerisch, sich mit ihren physischen Grenzen auseinanderzusetzen. Dies nehmen sie häufig zum ersten Mal ganz bewusst wahr. Sie spüren, wie Angst sich breit machen kann, wenn Grenzen gewaltsam, aber auch unauffällig und subtil überschritten werden.

*Können Sie uns schildern, wie die Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen konkret abläuft?*

Wir reservieren einen Mittwochnachmittag, um mit den Kindern der 2. und 3. Klasse der Grundschule am Nein-Projekt zu arbeiten. Wir beginnen in diesem Alter, da gerade die 6- bis 12-jährigen Kinder am meisten von sexueller Gewalt betroffen sind und eine Sensibilisierung zu diesem Thema präventiv wirken kann.

Die Kinder beginnen mit dem Malen des Umrisses ihres Körpers und bezeichnen mit den Farben Rot und Blau die verschiedenen Körperzonen und deren Zugänglichkeit für andere Menschen. Rot heisst «stopp, hier fasst mich niemand an» und Blau sind Zonen, wo es den Kindern eher gleich ist. Ich sage bewusst «eher», denn in der Auseinandersetzung differenzieren die Kinder spontan auch die Art der Berührung: nicht nur wer berührt,

sondern wie berührt wird. Massagen der Mütter werden von allen Kindern hochgeschätzt und sehr gerne angenommen, wohingegen schmerzhaft Berührungen auch von sozial offenen Körperzonen, wie es z.B. die Hände sind, abgelehnt werden. So können «blaue» Körperzonen zu «roten» werden.

Für praktisch alle Kinder stellen Hände keine Tabuzone dar. Dagegen klar in den Bereich des Tabus gehören die Geschlechtsteile – auch für die Eltern und für Vertrauenspersonen. Manche Kinder sind jedoch auch speziell am Kopf und an den Schultern sensibel. Diese individuellen Ausprägungen werden den Kindern bewusst, indem sie zu zweit in einem anderen Spiel den Körper «abchöpfen» (mit dem Finger anklopfen) und feststellen, was angenehm und was unangenehm ist.

In einer weiteren Wahrnehmungsübung spielen Kinder Situationen nach, in denen ein Kind den «Täter» und ein anderes das «Opfer» spielt, das nun vom Täter auf verschiedenste Arten belästigt werden kann. Diese gespielten Belästigungen hören erst dann auf, wenn das andere Kind energisch, klar und auch laut Nein sagt. Nein-Sagen zu Verhaltensweisen und Handlungen, die uns nicht gut tun, ist ein spontanes Verhalten. Mit den Jugendlichen bauen wir auf dieser Erfahrung auf und führen Gespräche in der Gruppe, aber auch zu zweit. Dabei werden verschiedenste Fragen diskutiert, bei denen es darum geht, eine klare, starke und persönliche Haltung zu Gewalt zu entwickeln.

*Die meisten Kinder werden dazu erzogen, sich nach dem auszurichten, was die Erwachsenen vorgeben. Lernt man Nein-Sagen so einfach?*

Nein zu sagen, sich zu wehren, wenn wir uns bedrängt fühlen, entsteht aus einem natürlichen Bedürfnis heraus. Wir stellen tatsächlich fest, dass zunächst nur ganz schüchterne Neins kommen. Das laute und entschiedene Nein-Sagen-Können braucht Übung. Das gelingt selbst uns Erwachsenen oft nicht, weil wir es nie bewusst trainiert haben. Wenn Grenzen verletzt werden, soll man das ausdrücken können: «Das will ich nicht!» Ein hohes Mass an Selbstbewusstsein ist der beste Schutz vor (sexueller) Gewalt.

*Das Nein-Projekt richtet sich auf die Prävention sexueller Gewalt. Sie postulieren, dass das Nein-Projekt generell gegen Gewalt wirksam ist. Weshalb?*

## «Savoir dire non» empêche la violence

Nein-Sagen-Können spielt bei allen Formen der Gewalt eine zentrale Rolle. Das Nein-Projekt ist ein spezifischer Teil unserer gesamten Gewaltprävention. Der Hauptfeiler dabei ist der «Stamm». Es ist eine Tagi-Konferenz aller Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen. Wir treffen uns wöchentlich zur gemeinsamen Diskussion. Dort werden Wünsche und Anregungen deponiert, es wird über tolle Erlebnisse, aber auch über unangenehme Vorkommnisse berichtet. Die Themenpalette ist gross, und alle Anliegen haben Platz. Bei Problemen suchen wir gemeinsam nach Lösungen, die wir dann nach einer Woche überprüfen, ändern oder anpassen. In diesem Rahmen lernen die Kinder und Jugendlichen einander zuzuhören, andere ernst zu nehmen und auf Probleme adäquat zu reagieren.

*Können Sie uns ein Beispiel von Problemlösung nennen?*

Es gab Probleme beim Lego-Spielen. Ein oder zwei Kinder haben für sich die begehrten Lego-Teile genommen und sie nicht an die andern weitergeben wollen. Es gab Streit, und eines der Kinder begann, die Lego-Burg des andern zu zerstören. Wir haben am nächsten «Stamm» zu klären versucht, was abgelaufen ist und die Kinder aufgefordert, Regeln aufzustellen, die für alle «stimmen». Sie haben dann für sich entschieden, welches die attraktiven Teile sind, dass damit gehandelt werden kann. Eine weitere Idee war auch, dass einer der Chef ist, der das Ganze koordiniert. Ausserdem wurde vereinbart, dass alle zwei Wochen alle Bauten aufgelöst werden, damit wieder alle Teile für alle zur Verfügung stehen. Seither funktioniert es gut. Es kann sein, dass diese Regeln später wieder geändert werden. Bei uns ist immer alles diskutier- und veränderbar.

*Klare Regeln scheinen eine wichtige Grundlage für ein friedliches Zusammenleben zu sein. Welche Regeln gelten im «Tagi»?*

Ja, klare Regeln sind absolut zentral. Wir haben eine ganze Liste von Regeln. Das reicht von mehr formalen Dingen wie Spiele aufräumen, die man benutzt hat, im Haus Hausschuhe tragen, keine Mobiltelefone benutzen bis zu Grundsätzen des gegenseitigen Umgangs. So werden keine Über- oder Schimpfnamen benutzt, die persönlichen Schubladen sind absolut privat, das heisst nichts rausnehmen und nichts reintun, wenn jemand sagt, «hör auf», dann provoziert man nicht weiter, und – besonders zentral –, dass Probleme im Gespräch gelöst werden.

*Halten sich die Kinder und Jugendlichen daran?*

Sie halten sich daran. Wenn es Probleme gibt, dann besprechen wir dies im «Stamm». Ich führe unser gutes Zusammenleben auf die Qualität der Begegnung, auf unsere Gesprächskultur, zurück. So herrscht bei uns keine Gewalt, niemand wird verprügelt oder erhält Drohungen. Überhaupt erstaunt, wie wenig aggressive Umgangsformen in unserem «Tagi»-Alltag auftreten. Wenn Kinder im Tagi Streit haben, dann hören wir folgende Sätze, die meist auch die Situation deeskalieren: «lass doch gut sein, es ist doch nur ein Spiel»; «wir stimmen ab»; «wenn der

**«En matière de prévention de la violence, savoir dire non joue un rôle important. C'est le point de départ central du «projet non» de l'établissement de jour des écoliers de la Länggasse, à Berne. Dans le cadre de l'accompagnement extrascolaire, les enfants et les adolescents apprennent ensemble à se fixer des limites et à en poser à autrui. Cette aptitude à fixer des limites contribue grandement à empêcher l'émergence de situations de violence qu'elles aient pour origine une question de sexe ou de race.**

Schiri es bestimmt, ist es so»; «ausschliessen ist gemein, wir können doch abwechseln». Auch rassistisches Verhalten ist klar verpönt. Jemanden «Schoggichopf» betiteln, das sei «wie schlagen, total gemein», sagen die Kinder und verstosse gegen die Tagi-Regeln.

*Was unternehmen Sie, wenn die Dinge doch nicht ganz so rund laufen, wie Sie sie schildern? Wird auch zu Sanktionen gegriffen?*

Sanktionen braucht es eigentlich sehr selten. Das sind kleinere Aufgaben für die ganze Gemeinschaft (im Garten «Fötzeli» auflesen oder im Herbst Birnen einsammeln oder auch mal Toiletten schrubben), die die Betreffenden aber immer mit einem Erwachsenen zusammen ausführen. So besteht die Möglichkeit zum Gespräch, und meist wird dem/der Betroffenen klar, was hinter dem eigenen, aggressiven Verhalten steckt und welche alternativen Verhaltensweisen gebraucht werden könnten. Denn auch Reflexion des eigenen Verhaltens braucht Übung.

*Kinder und Jugendliche haben manchmal auch das Bedürfnis, sich auszutoben, sich zu raufen. Wie gehen Sie auf dieses Bedürfnis ein?*

Wir haben sogar einen speziellen Raum dafür, den «Matten-treff». Dort können die Kinder miteinander kämpfen. Sie müssen aber immer vorher die Regeln vereinbaren. Bei den Grundschulkindern muss ein Erwachsener dabei sein, denn in der Hitze des Gefechts können die Regeln in Vergessenheit geraten. Es gibt Kinder, die nutzen das häufig, andere eher selten.

Um nochmals auf den «Stamm» zurückzukommen: Unsere Begegnungs- und Gesprächskultur fördert das offene und aktive Zuhören, eine Grundlage in der Gewaltprävention: Sie verhindert, dass wir in der Begegnung mit den anderen uns von Vorurteilen und Ängsten leiten lassen. Die Kinder erleben beim «Stamm» auch die Wirksamkeit ihres Handelns. Sie können die Veränderungen, die sie herbeiführen, direkt erfahren. Das macht sie stark und selbstbewusst: die beste Gewalt- und Suchtprävention.

### Literatur

Huser-Studer, Joëlle und Romana Leuzinger, 2000. Grenzen: sexuelle Gewalt gegen Kinder und Jugendliche. Zürich: Verlag der Elementarlehrerinnen- und Elementarlehrerkonferenz des Kantons Zürich.

**Katrin Grimm ist Kinder- und Jugendpsychologin und stellvertretende Leiterin der Tagesstätte für Schulkinder Länggasse der Stadt Bern.**

# Auf den Tisch statt...

Konflikte sind nichts Aussergewöhnliches, sie gehören zum Leben. Entscheidend ist jedoch, wie mit ihnen umgegangen wird, damit sie nicht in Gewalt ausarten. Gewaltprävention ist daher eines der zentralen Ziele der «chili»-Angebote des Schweizerischen Roten Kreuzes (SRK).

80

Viele Schweizerinnen und Schweizer sehen sich durch die wachsende Zahl von Ausländerinnen und Ausländern bedroht. Auf die kulturelle Vielfalt reagieren sie mit Angst und Ablehnung, Konflikte werden oft auf diese Thematik reduziert. Beim genauen Hinsehen entpuppen sich diese Konflikte jedoch als wenig kulturspezifisch, sondern es stehen Verletzungen und Missverständnisse dahinter, die nichts mit der Herkunft der involvierten Personen zu tun haben.

Eine der wichtigsten Strategien der konstruktiven Konfliktbearbeitung ist die Fähigkeit, sich in andere Menschen einfühlen und die Perspektive wechseln zu können. Bedürfnisse, Ängste und Wünsche aller Beteiligten müssen in Erfahrung gebracht werden, um den Blickwinkel auszuweiten. Die Konfliktparteien sollen ihre Probleme auf den Tisch bringen und nicht unter den Teppich kehren. Hier setzen die «chili»-Trainings und -Weiterbildungen zur Gewaltprävention an: Sie werden in verschiedenen Variationen für Kinder, Jugendliche und Lehrerschaft angeboten. Das Projekt «chili in Quartieren» fördert das friedliche Zusammenleben in Quartieren und Gemeinden.

## Gewaltprävention für Kinder und Jugendliche

Es scheint, als habe die Gewalt unter Jugendlichen in den letzten Jahren zugenommen. Immer wieder wird über körperliche Übergriffe im schulischen Umfeld berichtet. Viele Jugendliche fühlen sich in Konfliktsituationen überfordert, wissen keinen anderen Ausweg und reagieren mit Gewalt. Dabei könnten viele dieser Konflikte konstruktiv und friedlich gelöst werden.

«chili» – das heisse Konflikttraining für coole Köpfe – sensibilisiert Kinder und Jugendliche für einen offenen Umgang mit Konflikten. Sie sollen sich ihrer Verhaltensmuster vor und in Konfliktsituationen bewusst werden und ihre Handlungskompetenzen im Umgang damit erweitern. Den Kindern und Jugendlichen werden keine vorgefertigten Antworten und Lösungen für den Fall einer Anmache auf dem Schulweg beigebracht, da es diese nicht gibt. Jeder Konflikt ist anders. Die Schülerinnen und Schüler lernen vielmehr Strategien, um Konflikte konstruktiv anzugehen und nicht ausarten zu lassen. Das Konflikttraining «chili» dauert in der Regel vier Tage und besteht aus verschiedenen Modulen: Konfliktbearbeitung, Eigen- und Fremdwahrnehmung sowie Kommunikation bilden dabei die Themenschwerpunkte. Die Trainerinnen und Trainer liefern jeweils einen theoretischen Input, der in das Thema einführt. Im Anschluss werden die Inhalte mit Rollenspielen, Übungen und Gruppenarbeiten vertieft, wobei die Arbeitsmethoden auf das Alter der Kinder und Jugendlichen abgestimmt sind.

Das Kurs-Konzept wurde im Jahr 2004 überarbeitet und für die Westschweiz angepasst, wobei regionale Gegebenheiten und Fachwissen aus französischsprachiger Literatur miteinbezogen wurden. Seit dem Jahr 2005 werden die «chili»-Konflikttrainings auch in Westschweizer Schulen angeboten.

## «chili» für Lehrkräfte und Schulgemeinden

In der Schule treffen Kinder, Lehrkräfte und Eltern mit verschiedenen Lebensentwürfen, Wertvorstellungen und Sprachen aufeinander. Der Bildungshintergrund der Familien sowie deren Erwartungen an die Lehrkräfte unterscheiden sich ebenso. Deshalb sind die möglichen Konfliktkonstellationen im schulischen Umfeld besonders vielfältig. Viele Lehrpersonen fühlen sich mit der Komplexität und dem Ausmass der Konflikte überfordert. Die Weiterbildung «chili für Lehrkräfte und Schulgemeinden» setzt genau hier an und stärkt die Lehrpersonen in ihrer Handlungskompetenz in Konfliktsituationen, vermittelt Instrumente und Methoden der Konfliktanalyse und der Konfliktbearbeitung und ermutigt sie, eigene Projekte mit ihren Schülerinnen und Schülern durchzuführen. Die Lehrpersonen setzen sich mit eigenen Strategien und Mustern im Konfliktfall, mit Vorurteilen und Rassismus auseinander. Ganze Schulgemeinden können auf diese Weise in ein umfassendes Gewaltpräventions-Programm eingebunden werden. Nebst Lehrkräften können auch Personen aus der Jugendarbeit oder je nach Wunsch auch Schulbehörden, Schulhausabwart und Eltern miteinbezogen werden.

## Friede im Quartier

Das Neben- und Miteinander von Mietern auf engem Raum ist nicht immer einfach: Streitigkeiten, Ruhestörungen, Vandalismus und Rassismus kommen vor. Dank dem Projekt «chili in Quartieren» sollen Bewohnerinnen und Bewohner neue Wege finden, um die Probleme in der Waschküche, mit dem Hauswart, dem Abfall oder Lärm gemeinsam und friedlich zu lösen. Die Palette der möglichen Projektinhalte reicht von der Begleitung oder Konzipierung von Projekten, über Kurse und Trainings in den Methoden der konstruktiven Konfliktbearbeitung, bis hin zur Organisation von Aktionstagen und Workshops. Auf diese Weise leistet das SRK einen Beitrag zum Abbau von Rassismus und Fremdenfeindlichkeit in Gemeinden und Quartieren.

## Prévention de la violence dans les écoles et les quartiers

*La cohabitation de personnes avec des conceptions de la vie, des us et coutumes, des habitudes et des valeurs diverses provoque des heurts. Dès lors, des conflits sont forcément inévitables. La Croix-Rouge Suisse CRS s'engage, avec des offres, «chili» (faire face aux conflits d'une manière constructive), à ce que de tels conflits ne dégénèrent pas en violence. La CRS a lancé «chili» avec succès il y a cinq ans en Suisse alémanique et dès cette année, ces offres existent aussi en Suisse romande. Les offres «chili pour les enfants» et «chili pour les jeunes» ont un effet préventif et sensibilisent les élèves aux dangers de la violence et du racisme. Par ailleurs, la CRS propose au corps enseignant et aux communautés scolaires des cours de formation continue dans le domaine de la maîtrise constructive des conflits, intitulés «chili pour les enseignants». Le projet «chili dans les quartiers» encourage la cohabitation paisible dans les quartiers et les communes.*

Das Hochhaus-Quartier Tscharnergut im Westen von Bern, liebevoll «Tscharni» genannt, ist das erste Quartier, in dem das Angebot «chili in Quartieren» umgesetzt wird. In dem Quartier wohnen viele Migrantinnen und Migranten und grösstenteils Personen mit tiefem Einkommen. Vordergründig werden die meisten Konflikte auf den hohen Ausländeranteil reduziert: Einheimische haben Probleme mit Zugewanderten und umgekehrt. Die Ursprünge der Konflikte sind aber auch bei den engen Wohnverhältnissen, dem tiefen Einkommen, fehlenden Betreuungsstrukturen von Kindern und Jugendlichen sowie bei

# ...unter den Teppich

*Yvonne Brütsch ist ausgebildete Geografin mit Spezialgebiet Stadtentwicklung, diplomierte Organisatorin, Mediatorin und Supervisorin. Sie leitet die Abteilung Konfliktbearbeitung des Departements Migration des Schweizerischen Roten Kreuzes und ist verantwortlich für die Entwicklung der «chili»-Angebote.*

*Christina Williamson-Eberle arbeitet in der Kommunikationsabteilung des SRK.*

Wertekollisionen zwischen Generationen zu suchen. Im letzten Jahr hat das SRK im Rahmen des Projekts «chili im tscharni» unter anderem Kurse mit dem Titel «Gespräch statt Streit» durchgeführt. Darin wurde aufgezeigt, was ein Konflikt ist, wie er entsteht und wie man sich darin verhalten kann – ohne die Konflikte einseitig und vorverurteilend auf die kulturelle Herkunft eines Menschen abzuschieben.

Für weitere Informationen/Pour d'autres informations:

[www.chili-srk.ch](http://www.chili-srk.ch)

[migration@redcross.ch](mailto:migration@redcross.ch)

# Gewalt als Lernchance?

Der Verein TikK (Taskforce interkulturelle Konflikte) hat sich zum Ziel gesetzt, zur Lösung von Konflikten sowie zur Aufarbeitung und Prävention von Gewaltereignissen zwischen einheimischer und ausländischer Bevölkerung sowie zwischen ethnischen Gruppen beizutragen. Das Schwergewicht liegt auf Arbeitsinsätzen im öffentlichen Raum, die sich auf interkulturelles Unverständnis, Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Benachteiligung sowohl der ausländischen wie einheimischen Bevölkerung zurückführen lassen. Dazu kommen interkulturell geprägte Auseinandersetzungen in Unternehmen und Organisationen des Bildungs-, Gesundheits- und Sozialwesens.

82 Das Leistungsangebot des TikK besteht in a) Krisenintervention, b) gemeinwesenbezogener Projektarbeit und c) Weiterbildung, z.B. in Fragen der Migration, des Umgangs mit Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Gewalt, in interkultureller Verständigung. Die Arbeitsweise von TikK wird im Folgenden anhand eines Beispiels erläutert. Dabei soll ein Hauptprinzip der Intervention, nämlich der Einbezug aller Konfliktparteien – Täter, Opfer und deren Umfeld – deutlich werden: Im Rahmen einer Freizeitaktion hatten Kinder unter der Anleitung von Erwachsenen auf einem öffentlichen Spielplatz ein kleines Hüttendorf gebaut. Eine Gruppe ausländischer Jugendlicher zerstörte eines Abends diese Häuschen, was bei den betroffenen Kindern und Erwachsenen Empörung und Wut auslöste. Die lokalen Medien berichteten von einem «Vandalenakt» und

einem «Beispiel blinder Zerstörungswut». Bevölkerung und Politiker reagierten heftig. In den Leserbriefspalten machte sich ein fremdenfeindlicher Unterton bemerkbar, und es wurde «hartes Durchgreifen» gefordert. In etlichen Zuschriften war verallgemeinernd von «den Ausländerjugendlichen» die Rede. TikK wurde zur Bearbeitung dieses Konfliktes beigezogen. Im Rahmen eines einjährigen Bearbeitungsprozesses konnte eine für alle Beteiligten positive Lösung gefunden werden. Dies erfolgte in drei Phasen: Krisenintervention, Konfliktanalyse sowie Mediations- und Lernprozess.

## Vom Konflikt zur Lernerfahrung

*Krisenintervention.* Kurzfristiges Ziel war es, die Dynamik der wachsenden Skandalisierung zu stoppen. Denn die öffentliche Auseinandersetzung wurde zunehmend zur Thematisierung fragwürdiger Anliegen benutzt, die gar nichts mit dem Ereignis zu tun hatten. Eine entscheidende Frage war, ob gegen die betroffenen Jugendlichen strafrechtlich vorzugehen sei oder ob nach einer aussergerichtlichen Lösung gesucht werden sollte. Man entschied sich für eine Strafanzeige. Einerseits erhoffte man sich dadurch die erwünschte Beruhigung in der Öffentlichkeit; andererseits bestand die Gewähr, dass die betroffenen Jugendlichen ihre Sichtweise darlegen konnten. Es war nicht leicht, die für die Freizeitaktion zuständigen Erwachsenen für diese Lösung zu gewinnen, da sie einen Rachezug gegen die erheblich jüngeren Kinder befürchteten. Eine Eskalation nach der Strafanzeige war aufgrund der Sachlage nicht auszuschliessen. Den Bedenken wurde dadurch Rechnung getragen, dass man mit der anzeigenden Instanz vereinbarte, dass sie die Anzeige dann zurückziehen würde, wenn sich ein aussergerichtlicher Weg der Wiedergutmachung zeigen würde.

*Konfliktanalyse.* In dieser Phase wurde eine genaue Analyse der Ursachen erstellt und der konkrete Ablauf rekonstruiert. Des weitern wurden die für die Thematik zuständigen Akteure

## **Implicare tutte le parti del conflitto**

***L'Associazione TikK (Taskforce interkulturelle Konflikte – conflitti interculturali) si prefigge di contribuire alla soluzione dei conflitti, all'elaborazione e alla prevenzione delle manifestazioni di violenza tra popolazione indigena e straniera e tra gruppi etnici. L'accento è posto sulle attività in luoghi pubblici che implicano possibili incomprensioni interculturali, atteggiamenti xenofobi o razzisti o che svantaggiano la popolazione straniera o indigena. Sono inoltre presi in considerazione i conflitti in seno a imprese e organizzazioni nei settori educativo, sanitario e sociale. Tutte le parti in conflitto sono implicate nel processo di risoluzione dello stesso: autori, vittime e loro contesto.***

(Jugendbehörden, Politiker usw.) kontaktiert, um ihre Sicht der Dinge zu erfahren und zu klären, in welcher Form sie in die weitere Konfliktbearbeitung einzubeziehen sind. Die Befragung der Jugendlichen durch die Jugendanwaltschaft ergab ein ganz neues Bild: Als erstes wurde festgestellt, dass es sich nicht um eine geschlossene Clique handelte und dass die Jugendlichen den besagten Spielplatz als «ihre» Freizeitanlage benutzten. Eines Abends ergab sich folgende paradoxe Situation: Ein für den Hüttenbau verantwortlicher Erwachsener sah die Jugendlichen, die an den Türen und Fenstern rüttelten. Seinen Zuruf: «Super macht ihr das!» meinte er ironisch; die Jugendlichen verstanden ihn als ernsthafte Aufforderung zum Abriss. Denn aus Erfahrung wussten sie, dass dieses Dörfchen nach einer gewissen Zeit wieder abgebaut würde. So machten sie sich an die Demolierung der Hütten.

**Mediations- und Lernprozess.** Auf der Basis der neuen Erkenntnisse über den Tathergang wurde mit den Verantwortlichen für die Freizeitaktion das Gespräch gesucht. Ziel war, einerseits deren Bilder über die Jugendlichen, deren Motive und Verschulden zu relativieren und andererseits abzuklären, welche Forderungen sie im Sinn einer Wiedergutmachung an die Jugendlichen stellen wollten. Sie formulierten zwei zentrale Anliegen: Es sollte zu einer Begegnung mit den Jugendlichen kommen. Und diese sollten für den entstandenen Sachschaden in irgendeiner Form aufkommen. Bei der nachfolgenden Kontaktnahme mit den Jugendlichen und ihren Eltern war es wiederum wichtig, aufgrund der neuen Faktenlage eine Vertrauensbasis aufzubauen. Dazu gehörte, dass die für die Anzeige zuständige Instanz ihnen gegenüber klar deklarieren sollte, was die gerichtliche Abklärung ergeben hatte, nämlich dass der Sachverhalt weit weniger schlimm war als ursprünglich angenommen.

Den Jugendlichen wurden zwei Optionen vorgeschlagen: a) sie verrichten einen Nachmittag lang zusammen mit den für die Freizeitaktion verantwortlichen Erwachsenen eine Arbeit auf dem Spielplatz; b) sie leisten einen halben Tag Fronarbeit für die Gemeinde an einem andern Ort. Sie konnten dabei selber entscheiden, ob sie dies individuell oder als Gruppe leisten wollten. Die Jugendlichen entschieden sich dafür, als Gruppe mit den Erwachsenen eine Arbeit zu verrichten. Die Reaktionen auf den erfolgreich durchgeführten Anlass waren sehr erfreulich. Sowohl für die Erwachsenen, wie auch für die Jugend-

lichen war er, wie sie berichteten, eine bereichernde und lehrreiche Begegnung – nicht zuletzt der Gespräche wegen, die sich dabei ergaben. Alle standen unter dem Eindruck eines fairen Verfahrens und einer gerechten Lösung. Der Anlass bildete zugleich den symbolischen Abschluss dieser Geschichte. Aufgrund dieses Ausgangs konnte die Strafanzeige zurückgezogen werden. Und schliesslich zeigte sich auch der unter starkem öffentlichem Druck stehende Gemeinderat sehr zufrieden über die erarbeitete Konfliktlösung.

## **Auch die «Anderen» miteinbeziehen**

Die sorgfältige und relativ aufwändige Konfliktbearbeitung hat allen Betroffenen eine wichtige Lernerfahrung im Bereich «interkultureller Konflikte» ermöglicht. Auslöser war hier ein kommunikatives Missverständnis, das in der öffentlichen Auseinandersetzung «kulturalisiert» bzw. «ethnisiert» wurde. Als Ausgangssituation muss aber auch ein latenter Konflikt um öffentlich zugängliche Ressourcen wie öffentliche Plätze für Freizeitaktivitäten in Betracht gezogen werden. Das gewohnte Vorgehen von Verantwortlichen für Kinder- und Jugendarbeit ist, dass man zwar immer alle zum Mitmachen einlädt, aber eben doch meistens nur Schweizer Jugendliche kommen. Oft fehlt das Verständnis für die Gründe des Fernbleibens der andern. Den ausländischen Jugendlichen wird dann je nach Tätigkeit ein Stück öffentlicher Raum weggenommen, wobei sie jeweils herumstehen und sich durch «Zleidwerchen» bemerkbar machen. Aus dieser Einsicht entstand bei den Verantwortlichen für Freizeitaktivitäten der Plan, an dieser Thematik weiterzuarbeiten. Und so ergab sich aus dem «Vandalenakt der ausländischen Jugendlichen», der die Gemüter der Einwohner lange erhitze, die Motivation, künftig ausländische Jugendliche besser in die Freizeitaktionen miteinzubeziehen.

**Hanspeter Fent, Dipl. Sozialarbeiter,  
Dipl. Supervisor, ist seit 1995 Geschäftsleiter der Fachstelle «Taskforce interkulturelle Konflikte».**

# Mettre sur table ce qui dérange

Les polices cantonales de Bâle et Genève thématisent la rencontre, parfois conflictuelle, avec d'autres groupes ethniques dans le travail au quotidien des agents. Cours ou séances d'information ne peuvent pas résoudre tous les problèmes, en particulier une certaine frustration et frustration envers des migrants qui n'ont que peu de chances de pouvoir s'installer en Suisse. Mais ils peuvent au moins fournir des clés pour comprendre, et par là même, contribuer à désamorcer peurs et ressentiments.

84 «C'est un changement de climat important.» André Klopmann, adjoint de Robert Cuénod, délégué genevois à l'intégration, parle du nouveau module de formation qui figure au programme de la volée d'aspirants de la police cantonale genevoise qui vient de commencer ses cours en février. 80 heures sur toute l'année consacrées aux relations interculturelles et communautaires, à l'éthique, aux droits de l'homme. Une matière à examen. «Prenez l'exemple du contrôle d'un Africain, présumé trafiquant: les agents doivent réfléchir sur la base de quelles présomptions et de quelles observations ils peuvent intervenir. Mais aussi savoir pourquoi cet homme est là, qui est derrière lui, qui le manipule.»

## Un cours complet de 80 heures à Genève

Avec l'introduction du nouveau brevet fédéral de police, la police genevoise teste un module pilote, élaboré en collaboration avec les instances cantonales et fédérale, et même le Haut Commissariat aux Réfugiés. De quelques heures encore il y a quelques années, le passage à un cours complet de 80 heures est un saut quantitatif et qualitatif. Intervenant régulier, André Klopmann constate: «Cela permet aux policiers de mettre sur la table ce qui les dérange. Il faut aussi que ressentiments et préjugés sortent et que l'on puisse en parler.» Depuis deux ans, le Bureau de l'intégration, et avec le plein soutien du chef de la police Urs Rechsteiner dès son entrée en fonction en novembre 2003, a repris le fil des activités lancées par Mondial Contact, association pour une pluriculturalité urbaine et citoyenne, qui visaient à instaurer un climat de compréhension réciproque entre la police et les communautés étrangères installées à Genève.

Avec l'aide également de l'intérieur: Alain Devegney et Yves Delachaux, hommes de terrain sensibilisés de longue date à la nécessité de mieux connaître les règles de fonctionnement et traditions des communautés étrangères établies à Genève. Les deux hommes avaient lancé un projet d'ilotage ethnique et développé sur le terrain des espaces de communication entre policiers et étrangers. Leur expérience avait fait l'objet d'un documentaire fort remarqué, sorti en 2001: «Pas les flics, pas les Noirs, pas les Blancs.» L'expérience sous cette forme a été abandonnée en 2002. S'inscrivant dans le droit fil d'un travail

de proximité de la police, elle a fait les frais des atermoiements de la politique sur la priorité à accorder à une telle approche. Yves Delachaux, qui, avec l'accord de sa hiérarchie vient de terminer une licence en sciences de l'éducation sur l'importance de la formation des policiers, n'en reste pas moins actif dans le service psychologique de la police. Mais il reste encore beaucoup à faire. Notamment du côté de la formation continue et des sanctions. Comme le dit André Klopmann: «Le profond mépris de certains policiers envers les étrangers, cela se combat.»

### Séances d'information à Bâle

A Bâle, comme dans d'autres villes suisses, l'augmentation des demandes d'asile de jeunes Africains, et l'implication d'une minorité d'entre eux dans le trafic de drogue a marqué l'été 2002. Suite à une intervention du Carrefour de réflexion et d'action contre le racisme anti-noir CRAN, se plaignant de contrôles policiers arbitraires sur la base de la seule couleur de la peau, le commandant de la police Roberto Zalunardo décide d'agir rapidement. «Nous ne pouvons pas ignorer les reproches, même si nous allons continuer à contrôler des personnes africaines. Mais c'est un signe important quand une communauté prend la peine de se manifester.»

Deux tables rondes, réunissant représentants du CRAN et des autorités, ont permis d'aborder dans une ambiance constructive tous les griefs. Parallèlement, l'ethnologue Lilo Roost Vischer enseignant au Centre d'études africaines de l'Université de Bâle, est chargée de mettre sur pied deux séances d'information pilote pour les membres du corps de police. But premier: expliquer les raisons qui poussent les jeunes d'Afrique de l'Ouest à venir tenter leur chance en Suisse et donner un aperçu de leurs références culturelles, sociales et économiques. «Nous avons choisi volontairement un titre neutre: ce n'est pas une situation de formation. Je le comprends quand même comme une campagne de sensibilisation. Ces jeunes Noirs sont ressentis comme un corps étranger dans la cité: ils provoquent d'une part des réactions de peur et d'agressivité, mais pire encore d'indifférence. Mais il ne faut pas non plus éveiller de faux espoirs. La migration est un phénomène mondial: en tant que demandeurs d'asile, les Africains n'ont aucune chance en Suisse. Ce n'est pas un problème que l'on peut résoudre à Bâle ou ailleurs», explique l'ethnologue.

Qu'apportent ces séances d'information? «Il n'y a pas de recettes miracles, mais cela permet de mettre sur la table tous les non-dits. Comme dans la société suisse en général, le problème n'est pas une forme ouverte de racisme, mais les petites humiliations dont on n'est pas toujours conscient», dit Lilo Roost

### Irritationen zum Thema machen

**Die Polizei ist weder mehr noch weniger rassistisch als der Bevölkerungsdurchschnitt. Das Risiko von Fehlverhalten ist allerdings wegen der spezifischen Situationen, mit denen Polizeikräfte konfrontiert sind, erhöht. Die Entwicklung einer polizeilichen Praxis, welche kulturellen Differenzen Rechnung trägt, verlangt indessen viel Zeit und Fingerspitzengefühl. Zudem braucht es das persönliche Engagement auf höchster Hierarchiestufe. Dies zeigen die beiden hier vorgestellten Beispiele von Genf und Basel. Die Genfer Polizei hat soeben ein umfassendes Ausbildungsmodul eingeführt, welches sich den Themen «Menschenrechte» und «interkulturelle Beziehungen» widmet. Basel geht die Thematik aus einem spezifischen Blickwinkel an und bietet spezielle Informationsveranstaltungen zur Migration aus Westafrika an.**

Vischer. Selon l'évaluation anonyme faite auprès des participants, la séance d'information a été très bien accueillie. «Cela permet de gagner une certaine distance. Un policier qui se fait traiter de raciste, voire parfois qui se fait cracher dessus, peut mieux en faire abstraction s'il sait par exemple que son vis-à-vis ne peut pas simplement rentrer dans son pays les mains vides», explique Roberto Zalunardo. Qui précise: «Certains espéraient comme un mode d'emploi pour traiter les Africains. Cela ne peut pas être le cas. Le contrôle de police doit obéir aux mêmes règles, quelle que soit la personne et la couleur de sa peau.»

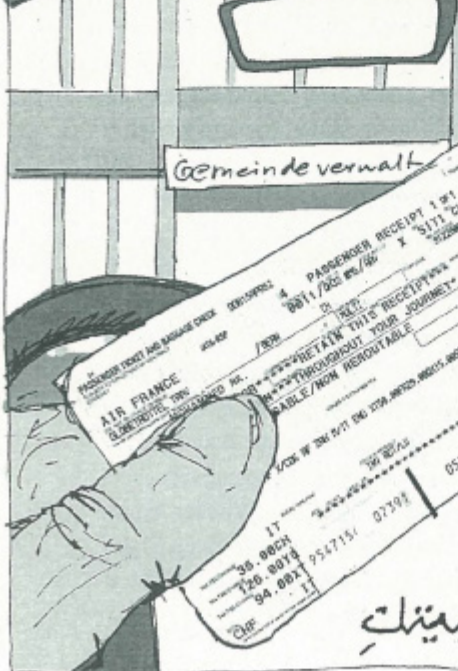
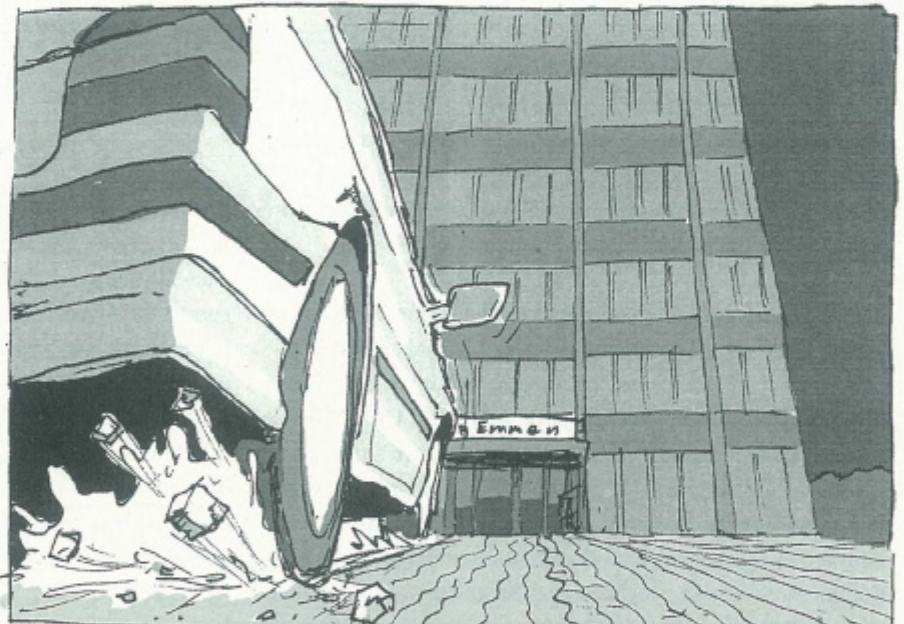
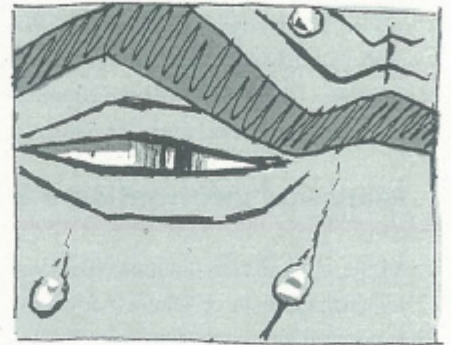
Le projet, qui a bénéficié pour son lancement d'une aide financière du Service de lutte contre le racisme, va être poursuivi. Douze matinées d'information, toutes ouvertes par le commandant Zalunardo en personne, sont agendées au cours des prochains mois. Elles sont destinées aux agentes et agents qui travaillent en patrouille et à leurs supérieurs. Roberto Zalunardo a également invité ses collègues des polices cantonales et municipales à déléguer une personne de la direction à venir assister à l'une de ses séances. «C'est encore une action unique, mais nous prévoyons d'intégrer ces informations à la formation de base», indique le commandant de la police. Qui précise que maintenant déjà, deux semaines complètes sont consacrées aux relations avec les minorités ethniques dans la cité. Et que Bâle est avec Schwyz le seul canton de Suisse à accepter des agentes et agents étrangers dans le corps de police. A Lilo Roost Vischer le mot de la fin: «Les différences et les identités culturelles et sociales peuvent varier: elles ne doivent être ni exagérées, ni tabouisées: entre les deux, il y a une voie à trouver.»

Sonntag, 31. Okt. 11:04 Uhr:  
Vor dem Gemeindezentrum  
Gersag, Emmenbrücke.



11:07 Uhr:

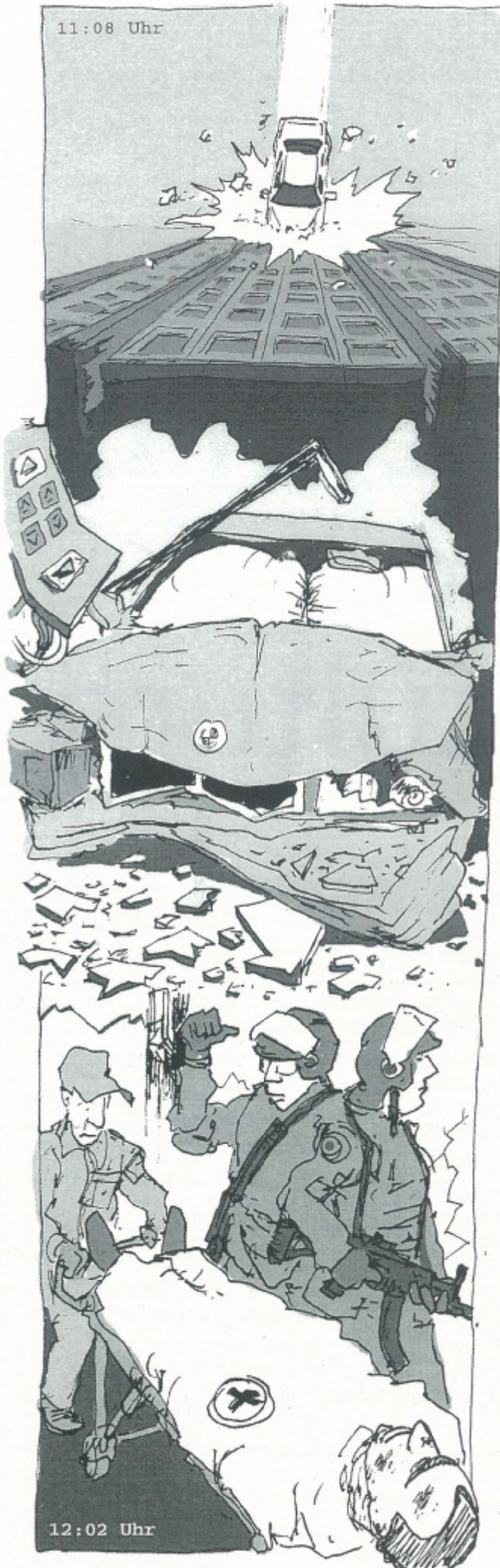
يا غنى كلنا اماكن



Emmen, 27.10.2004  
"...zur Vervollständigung  
Ihres Dossiers. Sie werden  
deshalb ersucht, uns Ihren  
zukünftigen Aufenthaltsort zu  
melden."

الله يسامحك يا حنون بيتك

11:08 Uhr



12:02 Uhr

Gemeindepräsident Peter S.: "So etwas kann man nicht verhindern. Wir werden prüfen, ob die Sicherheit verbessert werden kann. An einem Werktag hätte es schlimmer ausgehen können."



Ursula K. aus E.: "Unglaublich! Wenn wir wegen jeder Sorge so durchdrehen würden!?"



Kusi: "Der meinte wohl, das da wär eine Pyramide."



9. Nov 2004, 17:34 Uhr: Flug AF 256 Zürich-Kairo



1. Nov. 2004: Aus dem Spital entlassen, wird Mohammed S. (28) in Ausschaffungshaft gesetzt. Bargeld zur Deckung des Schadens wurde gesichert.  
8. Nov. 2004: Verurteilung wegen Sachbeschädigung, Nichttragen von Sicherheitsgurten und Führen eines Fahrzeuges mit abgefahrenen Reifen.

# L'apertura verso le altre culture

In una realtà in continua evoluzione, caratterizzata da un'accresciuta multiculturalità, anche i funzionari dell'amministrazione pubblica cantonale e comunale e gli agenti della polizia cantonale e comunale sono sempre più a contatto con persone dalle origini culturali più diverse, portatrici di differenze che non si limitano solo all'espressione linguistica, ma che riguardano atteggiamenti, sguardi, gestualità.



Nelle interrelazioni ognuno comunica utilizzando i propri codici, che sono il risultato dell'apprendimento che caratterizza la propria cultura. Gestì, sguardi, movenze, apparentemente simili possono avere significati molto diversi: saperli capire nel modo appropriato è perciò molto importante. Un esempio concreto illustra, più di ogni teoria, le conseguenze di un'interpretazione errata di un modo di esprimersi; con esso non si intende accusare, ma mettere ancor più in evidenza l'importanza della conoscenza delle differenze culturali.

Nel corso di un incontro tra il Dipartimento Istituzioni, il comando della Polizia cantonale e la Comunità Africana del Ticino (CAT), è stato citato, a titolo d'esempio di comportamento giudicato poco rispettoso, il caso di un giovane di colore che, fermato dalla polizia, non guardava gli agenti negli occhi, ma abbassava lo sguardo o evitava l'incontro degli sguardi. Gli agenti hanno interpretato quest'atteggiamento provocatorio e mancante di rispetto. I membri del CAT presenti hanno spiegato che non si trattava di mancanza di rispetto, ma al contrario di gran rispetto. Ai giovani, nelle famiglie africane, s'insegna, infatti, a non guardare negli occhi le persone «superiori» (per età, posizione sociale o gerarchica), ma ad abbassare lo sguardo. La non conoscenza di questa specificità culturale e il riferimento al nostro modello ha generato quindi incomprensione e tensione.

La necessità di migliorare la conoscenza delle diversità culturali, lo sforzo per una maggiore apertura verso gli altri, anche per evitare incomprensioni e malintesi che possono causare tensioni, manifestati anche dai funzionari stessi, sono all'origine del progetto del corso, destinato in particolare a quanti si trovano confrontati giornalmente nel loro lavoro con persone provenienti da altri contesti culturali. I moduli di formazione sono stati sviluppati grazie all'aiuto finanziario del Fondo «Progetti contro il razzismo e per i diritti umani» della Confederazione.

## **Sensibilisierungskurs für die Verwaltung**

*Am Beispiel eines Konflikts zwischen der Polizei und einem Schweizer afrikanischer Herkunft wird die Notwendigkeit für ein Sensibilisierungsangebot der Tessiner Polizei dargelegt. Das Angebot wendet sich an das gesamte Personal der öffentlichen Verwaltung und wurde in Zusammenarbeit mit dem Delegierten für Integration und für Rassismusbekämpfung erarbeitet. Der Kurs sieht verschiedene aufeinander bezogene Module vor, die insbesondere die konkrete Alltagssituation in den Mittelpunkt stellen und Instrumente entwickeln, wie diskriminierendes Verhalten vermieden werden kann.*

### **Concetto e struttura del corso**

L'idea di base è quella di offrire un corso nel quale convivano sia gli aspetti teorico-scientifici sia i contatti diretti con le persone di altre culture, sia le esperienze vissute nel quotidiano. Non si tratta quindi di calare dall'alto teorie astratte, ma di partire dalle esperienze personali, dal proprio vissuto, per allargare le conoscenze e offrire l'opportunità di aprirsi verso gli altri. Lo scambio di riflessioni ed esperienze dovrebbero contribuire a costruire con sempre rinnovata energia e motivazione degli spazi di convivenza possibili.

Il corso si sviluppa attraverso un percorso a spirale, suddiviso in diversi moduli orientati alla pratica, in stretto collegamento con le esperienze personali dei partecipanti e con la realtà ticinese. I moduli contengono inoltre delle parti teoriche e scientifiche che tengono conto sia dello sviluppo di questa tematica attraverso il tempo, sia dei risultati delle ultime ricerche.

In primo luogo, vengono sollevate le problematiche concrete incontrate sul lavoro, sulla base delle quali vengono introdotti approfondimenti teorici sulla multiculturalità; sono previste anche testimonianze di persone provenienti da altre culture, in particolare di mediatori interculturali formati. Viene poi posto l'accento sulla propria persona, sul proprio modo di pensare e di agire, sulle proprie emozioni, sulla propria razionalità, sull'uso della ragione e del sentimento. E' un'analisi di sé, del modo di essere. Vengono rimessi in questione i propri pregiudizi e stereotipi che potrebbero condurre a forme di xenofobia. In seguito, viene discussa l'apertura verso l'altro, verso le altre culture, partendo dall'esperienza che i partecipanti hanno direttamente vissuto; sono previsti degli approfondimenti teorici sul multiculturalismo. Tematizzando i pregiudizi reciproci è possibile illustrare come essi potrebbero sfociare in comportamenti discriminanti. Il tema dell'incontro propone di affrontare le preoccupazioni dei partecipanti in una parte teorica sull'ascolto e sui rapporti tra servizi e utenza. In conclusione è trattata la mediazione, la sua importanza e le modalità e possibilità di farvi ricorso. Si tratta di cercare soluzioni per evitare comportamenti discriminanti e razzisti.

### **Obiettivi del corso**

Gli obiettivi che si vogliono raggiungere attraverso questo percorso sono molteplici. Intendiamo offrire una documentazione ampia, articolata e scientifica di fronte alla sfida giornaliera, ricorrente, attuale della multiculturalità e anche percorsi interculturali che rendano capaci di assumere ruoli specifici e di mediazione culturale, che vanno oltre l'offerta di un servizio. Si tratta di fare scoprire le modalità di integrazione con il fenomeno, non transitorio, delle trasmissioni a cui assistiamo oggi e dare gli strumenti adeguati per costruire progetti aderenti al reale, secondo le proprie esperienze personali.

E inoltre offerta la possibilità di confrontarsi su alcune parole chiave per arrivare quindi a intendersi sul come utilizzare alcuni vocaboli specifici per essere infine capaci di costruire quella «terra di mezzo» dove le nostre e le altrui culture possano vivere il pluralismo culturale come una risorsa, affinché le differenze culturali non siano scontri e disagi tra le parti che si incontrano, bensì finestre culturali a cui affacciarsi per percepire il mondo nella sua originalità, diversità e ricchezza e per riscoprire gli orizzonti valoriali e culturali.

Capire le differenze, interpretarle nel modo corretto, aprirsi verso le altre culture partendo dalla propria esperienza: è attorno a questi elementi che si sviluppa il corso. E tutto ciò nel rispetto di tutte le parti della popolazione, ma anche nell'interesse delle autorità che sono in contatto con essa.

*Ermete Gauro è Delegato cantonale all'integrazione degli stranieri e alla lotta al razzismo a Bellinzona.*

# Le stade de football: lieu de recrutement de la droite extrême?

Le milieu des supporters de football passe pour être particulièrement enclin à la violence et réceptif aux valeurs propagées par les idéologues d'extrême droite. De manière réitérée, l'Office fédéral de la police a signalé, dans son rapport annuel sur la sécurité intérieure de la Suisse, le potentiel de recrutement que représentaient certains groupes de supporters. La presse n'est pas en reste qui met régulièrement en relation des actes violents commis à l'occasion de manifestations sportives avec des agissements extrémistes. Curieusement, le sujet n'a pas fait l'objet d'études approfondies en Suisse.

## Niveau élevé de violence

Au cours des dernières années, le nombre d'incidents violents attribués à des supporters a atteint un seuil relativement élevé en Suisse. Un dépouillement de presse mené depuis 2001 a permis de repérer chaque année quelque 25 à 30 événements ayant nécessité, en général, une intervention policière sortant de l'usuel service de maintien de l'ordre. La plupart concernent des affrontements entre supporters et avec la police; très peu, en revanche, traduisent une intention politique. Dans ce type d'événement, il est relativement rare que des tiers soient pris à partie. On ne peut pas dire non plus qu'en Suisse les rencontres sportives soient le théâtre d'affrontements interethniques. Notre travail étant de nature qualitative, nous ne disposons pas d'informations chiffrées sur la composition des publics et des groupes de supporters. Nous savons par contre que des jeunes étrangers de la deuxième génération participent également aux bagarres, ce qui est dû au fait que les supporters militants («ultras») s'identifient d'abord avec les couleurs locales: on est de Bâle, de Berne ou de Genève.

Pour combler cette lacune, une équipe de chercheurs affiliée au Centre international d'étude du sport, de l'Université de Neuchâtel, a lancé un projet sur la question du hooliganisme dans le cadre du Programme national de recherche «Extrémisme de droite – causes et contre-mesures». La recherche a démarré en mars 2004 et durera jusqu'en été 2006. Sur le plan méthodologique, elle s'appuie sur des interviews d'experts, des observations dans les stades suisses et des entretiens en profondeur avec des supporters d'équipes de football de la division supérieure du championnat suisse. La phase de collecte d'informations est presque terminée et un colloque international, qui s'est tenu en janvier 2005, a permis de dresser un bilan intermédiaire. Ce «portrait» présente quelques aspects de la recherche ayant un lien avec la thématique des migrations.

Nos observations confirment que la violence ouverte dans et autour des stades et patinoires n'est pas le seul fait d'extrémistes de droite ou de sympathisants, loin s'en faut. Il y a parmi les participants aux bagarres des jeunes qui se disent de gauche et le sont quelquefois, ainsi que beaucoup d'autres qui sont mus par la recherche de sensations fortes et pour qui l'orientation politique ne joue aucun rôle. Si, au début des années 1990 et sur le modèle d'autres pays, des groupements politiques extrémistes suisses ont manifesté leur présence sur les gradins et nourri l'espoir de recruter de nouveaux membres, on peut affirmer que l'embrigadement est resté – jusqu'à ce jour – modeste sur le plan quantitatif.

## **Das Fussballstadion: Rekrutierungsfeld der extremen Rechten?**

*Das Milieu der Fussballfans gilt als besonders anfällig für Gewalt und auch besonders empfänglich für die Propaganda rechtsextremer Ideologen. Das Bundesamt für Polizei hat in seinem jährlichen Bericht über die innere Sicherheit der Schweiz wiederholt auf das rechtsextreme Rekrutierungspotenzial innerhalb gewisser Fan-Gruppen hingewiesen. Die Presse steht dabei nicht zurück, sondern bringt Gewaltakte, die im Rahmen von Sportveranstaltungen begangen werden, regelmässig mit extremistischen Umtrieben in Verbindung. Erstaunlicherweise sind in der Schweiz zu diesem Thema bisher keine vertieften Studien erstellt worden.*

### **Incidents xénophobes et racistes**

Pour saisir la réalité dans les enceintes sportives, il faut prendre aussi en considération un aspect moins spectaculaire, auquel les médias portent moins d'attention. A cet égard, la chronique des actes racistes en Suisse que tient Hans Stutz au profit de la Fondation contre le racisme et l'antisémitisme (GRA) offre de précieuses indications. De janvier 1994 à fin décembre 2004, l'auteur a listé plusieurs centaines d'événements ou incidents, dont 29 concernent, à des titres divers, le sport. Le nombre des items varie d'année en année, oscillant entre un et six. A vingt reprises, les incidents ont un caractère politique, puisqu'on dénombre sept agressions physiques contre des tiers pour motifs xénophobes ou racistes, six agressions sous forme d'insultes racistes et sept attaques contre des militants de gauche ou des «autonomes», des squats ou des restaurants coopératifs.

S'agissant des insultes racistes, quatre se rapportent au football et deux au hockey sur glace; à cinq reprises, les victimes ont été des joueurs de couleur (Africains, Américains ou Suisses). Il n'est pas possible d'affirmer – sur la base de notre source – que les injures ont été proférées par des individus appartenant à des groupements extrémistes, d'où la nécessité d'opérer, pour l'analyse, une distinction entre individus adhérant à une idéologie et ceux adoptant des attitudes que l'on peut qualifier d'extrémistes. Un événement récent, qui s'est déroulé en septembre 2004 dans l'agglomération bâloise, à l'occasion d'une rencontre de la deuxième division du championnat de football, suffit à démontrer que le problème ne saurait être ignoré, ni minimisé: après avoir insulté des joueurs noirs, des skinheads s'en prennent à des spectateurs ayant manifesté leur désapprobation. Pareille attaque indique aussi que les actes de violence ne sont pas cantonnés dans la ligue supérieure et qu'en y accroissant la répression, la violence se déplace vers des espaces moins contrôlés (lieux éloignés des stades, ligues inférieures).

### **Quelles réponses?**

En Allemagne, les clubs de la division supérieure du championnat national de football sont tenus de soutenir des projets de prévention animés par des travailleurs sociaux («Fan-Projekte»). En Suisse, la question de la violence dans et autour des stades et patinoires reste, dans une très large mesure, une affaire de répression. Seules deux équipes, le FC Bâle et les Grasshoppers de Zurich, connaissent des projets socio-pédagogiques basés sur le modèle allemand. Les activités proposées visent en premier lieu à atteindre des adolescents faisant partie de catégories de personnes plus vulnérables. L'exemple d'Outre-Rhin prouve, si nécessaire, le bien-fondé de telles activités. En Suisse, les clubs et les autorités des villes concernées se renvoient la balle (ou le puck), les uns estimant qu'ils n'ont pas à résoudre des problèmes de société, les autres qu'ils n'ont pas à se substituer aux organisateurs des manifestations mises en cause. Compte tenu du regain de la violence juvénile mais aussi du fait que, dans les stades, le public est formé de groupes de population d'âge, d'appartenance sociale ou de nationalité différents, tout plaide en faveur d'une coopération active entre acteurs concernés.

*Thomas Busset, historien, travaille comme chef de projet au Centre international d'étude du sport (CIES), de l'Université de Neuchâtel. Pour cette recherche, il fait équipe avec Thomas Gander, Pascal Pfister et Raffaele Poli. La publication d'un premier ouvrage collectif est prévue pour l'été 2005.*

# Les «grands frères» et la sécurité dans les trains

Depuis quelque temps, un nouveau terme fait partie du paysage ferroviaire des CFF. Les deux mots «grands frères», car c'est d'eux qu'il s'agit, sont devenus depuis à peine plus d'une année le synonyme du dialogue à l'intérieur des trains. Il n'est certainement pas utile de rappeler ici plus en détail l'évolution de la société des pays occidentaux dont la Suisse fait partie. Les comportements deviennent plus hostiles, ce qui se révèle par des attitudes agressives. Les actes de vandalisme ont augmenté. Pour les CFF, ils se concrétisent sous la forme de graffitis, d'altération du matériel, de bris d'objets. Et surtout, par des attitudes ou comportements, qui sont interprétés comme éléments d'insécurité par une partie des utilisateurs des transports publics.

On a tôt fait de remarquer que la prévention était certainement l'un des moyens appropriés pour donner la parade au sentiment d'insécurité ressenti dans les trains et dans les gares. La prévention à visage humain a été introduite en décembre 2003. Les CFF ont engagé six personnes appelées «grands frères». Leur mission consiste à établir un dialogue avec la population, généralement jeune, utilisant le train. En utilisant un langage propre à la nouvelle génération, sans uniforme, les «grands frères» jouent les médiateurs. D'eux, les jeunes voyageurs acceptent une remarque quant aux souliers posés sur les sièges, ou un mégot allumé dans un compartiment non fumeurs.

Les «grands frères» ont fait leur première apparition en Suisse dans la région du Nord vaudois. L'entreprise Car postal avait chargé Mehdi Messadi de lancer un essai dans certaines courses de la région. La jeunesse, par trop turbulente, commençait à poser problème. Mehdi Messadi est un médiateur des rues qui possède une large expérience acquise dans les banlieues françaises. Il a exercé toute sa diplomatie et sa patience dans ces contextes urbains au climat tendu, aux problèmes sociaux difficiles à résoudre.

Les «grands frères» ont reçu une formation spécifique, tant dans l'approche des jeunes que dans l'exploitation ferroviaire. Souvent, ils parlent plusieurs langues, ce qui augmente encore leur crédibilité vis-à-vis de jeunes de différentes provenances. Au début, les CFF voulaient tout d'abord tester par un essai la présence de ces «grands frères» dans les trains. Ils ont accompagné des convois régionaux entre Yverdon et Fribourg, entre Payerne et Lausanne et entre Fribourg et Romont. La présence des «grands frères» a très tôt été bien acceptée, par les jeunes voyageurs d'une part, par les autres voyageurs également car ils ont vite réalisé le travail de prévention réalisé.

## **Die «Grossen Brüder» und die Sicherheit in den Zügen**

*Seit einiger Zeit testen die SBB mit der Aktion «grands frères» (Grosse Brüder) eine Präventionsmethode gegen Vandalismus und Gewalt in den Zügen. Die «grands frères» sind ausgebildete und bezahlte Mediatoren, deren Aufgabe darin besteht, den persönlichen Kontakt zu Jugendlichen herzustellen, die Reisenden zu sensibilisieren und konfliktträchtige Situationen zu entschärfen. Die Notwendigkeit dieser Massnahme ergibt sich aus der gesellschaftlichen Entwicklung der westlichen Länder, zu denen auch die Schweiz gehört: Die Verhaltensformen werden feindlicher, was in aggressivem Gebaren zum Ausdruck kommt. Vandalenakte nehmen zu; für die SBB treten diese namentlich in Form von Graffitis, Materialbeschädigung und zerstörten Gegenständen in Erscheinung. Und vor allem manifestieren sich die destruktiven Tendenzen auch in Haltungen und Verhaltensweisen, die von einem Teil der Benutzerinnen und Benutzer der öffentlichen Verkehrsmittel als Unsicherheitsfaktoren empfunden werden.*

Après avoir opéré pendant trois mois sur le secteur de Payerne-Fribourg, les «grands frères» ont marqué de leur présence les trains régionaux du Bas-Valais jusqu'à Sion. Afin de compléter ces expériences et pour obtenir un échantillonnage représentatif sur l'acceptation de la présence des «grands frères», les médiateurs du rail ont exercé leur art également sur la ligne Lausanne-Genève.

### **Au tour des «grandes sœurs»**

Au cours des mois, l'idée de la médiation dans les trains a germé. Une année après l'introduction des «grands frères», le canton de Vaud et les CFF pouvaient annoncer l'agrandissement de la famille avec la venue de 16 jeunes personnes sans emploi, dont 4 «grandes sœurs». Ces personnes sont âgées entre 20 et 35 ans. Elles ont acquis une formation spécifique et viennent renforcer les rangs des «grands frères» professionnels actifs en Suisse romande. Leur tâche consiste à être présents et visibles (grâce à leur badge) dans les trains régionaux pour désamorcer les situations conflictuelles, sensibiliser la clientèle – en particulier les jeunes – à un comportement responsable dans les trains et à donner des renseignements simples aux voyageurs.

L'idée d'accompagner certains trains par des médiateurs a entre-temps fait son chemin. Le canton de Glaris a lui aussi recruté des jeunes entre 20 et 30 ans. Depuis fin août de l'année passée, huit «assistants de prévention» sont chargés de désamorcer des situations conflictuelles, de sensibiliser la clientèle, jeune en particulier, à un comportement responsable dans les trains. Par le biais de son office de l'emploi, le canton de Glaris a engagé ces «assistants» pour accompagner les trains de 6h à 23h entre Ziegelbrücke et Linthal et entre Rapperswil et Weesen. Ils ont acquis leur formation financée par les CFF auprès d'un institut spécialisé. Tout laisse supposer que ces œuvres pionnières fassent école et que d'autres régions introduisent également le système de «grands frères» dans leurs trains régionaux.

### **Prévenir au lieu de guérir**

L'action des «grands frères» est l'une des mesures que les CFF ont lancées afin de maintenir le climat de sécurité dans les trains. Parmi les autres actions décidées par les CFF figure la campagne de prévention «Fair play, c'est sûr», concrétisée sous la forme d'un train-écoles circulant sur le réseau et faisant arrêt dans diverses gares afin d'accueillir les classes des jeunes de 12 à 18 ans. Les classes y suivent un programme montrant les différents dangers du chemin de fer, mais aussi le comportement que l'on se doit dans les transports publics.

Un autre pan de la prévention est réalisé à l'aide des caméras vidéo installées dans les voitures. Après un test positif réalisé sur diverses lignes de Suisse romande, les CFF ont décidé d'équiper quelque 250 voitures en service dans le trafic régional. On a remarqué une réduction jusqu'à 80 pour cent des déprédations dans ces voitures munies d'un pictogramme indiquant la présence des caméras. Enfin, la Polfer ou police ferroviaire, joue également un rôle de prévention, mais aussi de présence dans les trains, dans les gares et dans les diverses installations ferroviaires. Ce corps travaille en étroite collaboration avec les gendarmeries cantonales.

# Die neue Stelle für Opfer von Frauenhandel

Das Fraueninformationszentrum FIZ hat im vergangenen Jahr ein spezialisiertes Beratungsangebot für Opfer von Frauenhandel eröffnet. Eine verstärkte Sensibilisierung über die Problematik des Frauenhandels in der Öffentlichkeit sowie bei Polizei und Justiz hat dazu geführt, dass immer mehr Opfer von Frauenhandel ins FIZ finden. Um die intensive und anspruchsvolle Begleit- arbeit der Opfer leisten zu können, wurden in der Anlaufsstelle die Kapazitäten erhöht, und die Beratungs- arbeit wurde professionalisiert.

betroffener Frauen im FIZ Unterstützung suchten: 1999 waren es acht Fälle, in den Jahren 2000 und 2001 bereits je 30 Fälle. 2002 fanden 26 Opfer von Frauenhandel Unterstützung, während es 2003 sogar 81 Betroffene waren.

## Spezialistinnen werden gebraucht

Was es heisst, ein Opfer von Frauenhandel zu werden, zeigt die Geschichte der 17-jährigen Olga aus Russland (Namen und Herkunft geändert). Sie konnte die Gebühren für ihr Soziologie- Studium nicht mehr aufbringen. Da vermittelte ihr ein Freund der Familie ein attraktives Jobangebot: Ein Schweizer Reise- anbieter suche eine Russin, die eine Reportage über die Schweiz machen solle, um in Russland für den Schweizer Tourismus zu werben. Reise und Hotelaufenthalt würden bezahlt, ebenso wurde eine grosszügige Entschädigung in Aussicht gestellt. In der Schweiz angekommen, musste Olga schon nach kurzer Zeit feststellen, dass ihr Auftraggeber andere Absichten hatte. Er wollte, dass sie als Sexarbeiterin in seinem Salon arbeite. Als sie sich weigerte, wurde sie vergewaltigt. Passanten begleiteten die junge Frau zur Polizei, welche Olga dann ins FIZ brachte.

Das wachsende Bewusstsein dem Frauenhandel gegenüber ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, dass das FIZ als Fachstelle beharrlich auf diese Problematik hingewiesen, Verbesserungsvorschläge formuliert und die Zusammenarbeit mit den zuständigen Stellen auf kantonaler und auf Bundesebene gesucht hat. So wurde im Jahr 2000 eine Petition lanciert, mit welcher auf den fehlenden Schutz für Opfer von Frauenhandel aufmerksam gemacht und ein spezifisches Schutzprogramm gefordert wurde. Das FIZ engagierte sich auch aktiv in verschiedenen Kantonen für eine bessere Kooperation mit den zuständigen Stellen. Diese Anstrengungen haben dazu geführt, dass eine wachsende Zahl

Die steigende Nachfrage nach qualifizierter Beratung und Begleitung sprengte die Kapazität des FIZ zunehmend. Denn die Begleitung von akut betroffenen Frauen ist sehr intensiv und stellt hohe Anforderungen an die Professionalität der Beraterinnen. So erscheint kaum je eine Frau im FIZ und sagt, ich bin ein Opfer von Frauenhandel. Die betroffenen Frauen erzählen von falschen Versprechungen, Gewalt, Schulden, Zwang und

## **Nouveau Centre de conseils pour les victimes de la traite des femmes**

Drohungen – diese Situationen als Frauenhandel zu erkennen, bedarf einer professionellen Übersetzungsarbeit, die nur von fachlich geschulten Mitarbeiterinnen geleistet werden kann. Viele Opfer von Frauenhandel stehen – wenn sie aus ihrer Situation ausbrechen – von einem Tag auf den anderen vor dem nichts: Sie haben keinen Wohnort mehr, keine Papiere, keine Aufenthaltsbewilligung, kein Geld, keine Arbeit oder sonstige Beschäftigung. Häufig fehlt ihnen ein soziales Netz, wodurch sie isoliert und hilflos sind. Die meisten Frauen haben Schulden, in der Regel ohne Aussicht, diese je begleichen zu können. Ihre Zukunft ist ungewiss. Zudem sind sie infolge der erlebten Gewalt traumatisiert und psychisch stark belastet. Deshalb braucht es eine spezialisierte Stelle, die angemessen und professionell auf diese komplexen Problemlagen reagieren kann und über genügend Ressourcen und Kapazitäten verfügt, um die betroffenen Frauen wirksam zu unterstützen.

### **Opfer schützen, Täter verfolgen**

FIZ Makasi unterstützt Opfer von Frauenhandel in rechtlicher und psycho-sozialer Hinsicht. Ihre Aufenthaltssituation hier und die Bedrohungslage im Herkunftsland werden geklärt und aussagebereite Opfer im gesamten Strafverfahren begleitet. Drohungen der Täter und Angst vor Racheaktionen können betroffene Frauen daran hindern, Hilfe zu suchen oder die Drahtzieher und Hintermänner gegenüber der Polizei zu belasten. Auch die Aussicht darauf, nach der Aussage ohne Schutz ins Herkunftsland abgeschoben zu werden, hält viele Frauen von einer Kooperation mit den Behörden ab. Ohne Aussagen der Opfer ist eine Strafverfolgung der Täter jedoch kaum möglich. Aussagebereite Frauen brauchen deshalb ein geschütztes und stabilisierendes Umfeld, das es ihnen ermöglicht, Vertrauen zu fassen und die Täter anzuzeigen. Dies ist eine wichtige Voraussetzung zur effektiven Eindämmung des Frauenhandels.

Ein weiterer Aufgabenbereich ist die Mitarbeit bei Runden Tischen zum Thema Frauenhandel. Neben der Sensibilisierung der beteiligten Stellen für die Situation von Betroffenen soll die Zusammenarbeit mit der Polizei, dem Migrationsamt und der Justiz weiter ausgebaut werden, damit der Schutz für die Opfer erhöht wird und die Täter vermehrt zur Verantwortung gezogen werden können. Ebenso wichtig ist die Vernetzung mit Organisationen, welche in den Herkunftsländern Unterstützung geben können. Wenn eine Frau zurückkehren möchte oder muss, stellt FIZ Makasi den Kontakt zu diesen Organisationen her. Sie sollen im Falle einer Gefährdung vor Ort intervenieren können und den Frauen langfristig helfen, die traumatischen Erfahrungen zu verarbeiten und ein neues Leben aufzubauen.

*Marianne Schertenleib, Sozialarbeiterin und Ethnologin, ist zuständig für Öffentlichkeitsarbeit und Fundraising beim FIZ Fraueninformationszentrum für Frauen aus Afrika, Asien, Lateinamerika und Osteuropa.*

*En 2004, le «Fraueninformationszentrum FIZ» (Centre d'information pour les migrantes) a ouvert un centre de conseils spécialisé pour les victimes de la traite des femmes. Le FIZ Makasi apporte donc une aide juridique et psychosociale aux victimes de la traite des femmes et tente de clarifier leur situation de séjour dans notre pays et de menace dans leur pays de provenance. De cette façon, les personnes concernées peuvent stabiliser leur situation, développer des stratégies pour résoudre leurs problèmes et éventuellement déposer plainte contre les malfaiteurs. Ce faisant, le FIZ Makasi crée des conditions qui devraient permettre aux victimes d'assimiler leur traumatisme et de le maîtriser. En cas de plainte de la victime, des collaboratrices du FIZ Makasi l'accompagnent tout au long de la procédure pénale.*

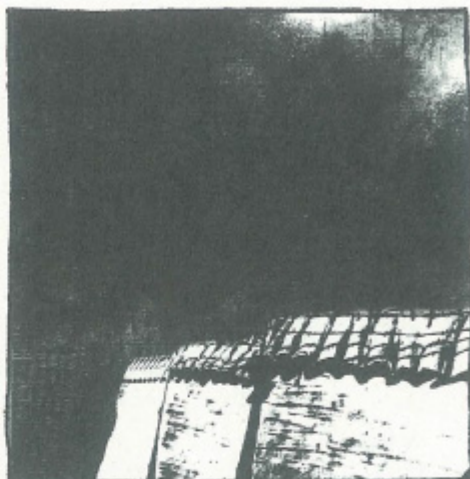
### **Ausblick**

Die Finanzierung des ersten Betriebsjahres ist dank Spenden von Stiftungen, Hilfswerken, kirchlichen Stellen und zwei Kantonen gesichert. Längerfristig wird eine Anerkennung als Opferhilfeberatungsstelle angestrebt, da Opfer von Frauenhandel als Folge dieser Straftat meist eine unmittelbare Verletzung ihrer psychischen, physischen und vielfach auch sexuellen Integrität erleben. Anders als bei anderen Gewaltdelikten wird die Straftat des Frauenhandels häufig kantonsübergreifend verübt, weil die Frauen an verschiedene Orte vermittelt resp. von verschiedenen Arbeitgebern ausgebeutet werden. Deshalb soll FIZ Makasi eine überkantonale Opferhilfeberatungsstelle werden und sich nicht – wie aufgrund der kantonalen Zuständigkeit für die Opferhilfe sonst üblich – nur auf einen Kanton beschränken. Bis es jedoch soweit ist, benötigt FIZ Makasi weitere Beiträge von privaten Organisationen, der öffentlichen Hand und Einzelspenden.

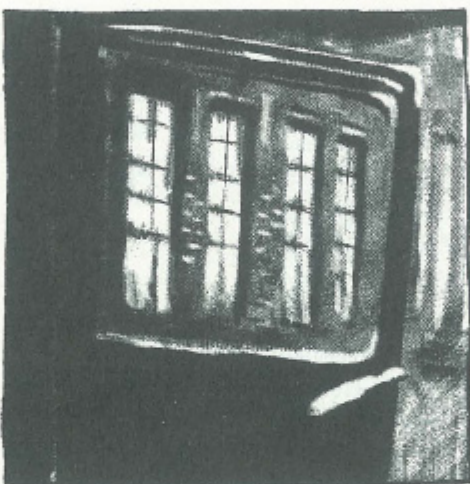
### **Makasi**

Makasi bedeutet «stark» auf Lingala (zentralafrikanische Sprache). Mit diesem Namen soll ausgedrückt werden, dass das FIZ die Stärke und die Ressourcen der betroffenen Frauen wahrnehmen und nutzen will, und dass die Frauen dabei unterstützt werden, nach den traumatischen Erlebnissen, soweit als möglich, Gerechtigkeit zu erfahren.

95



ICH BIN GELAUFEN, SO WEIT ICH KONNTE.



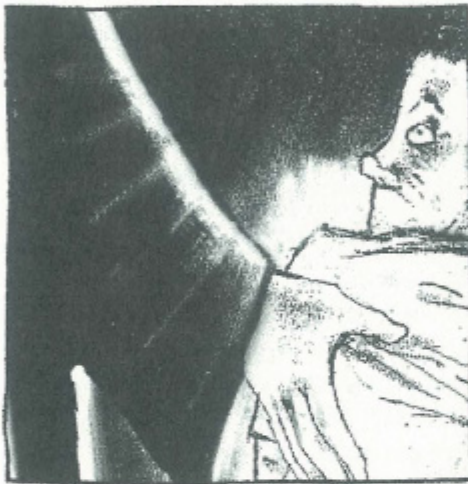
ABER ES WAR NICHT WEIT GENUG.



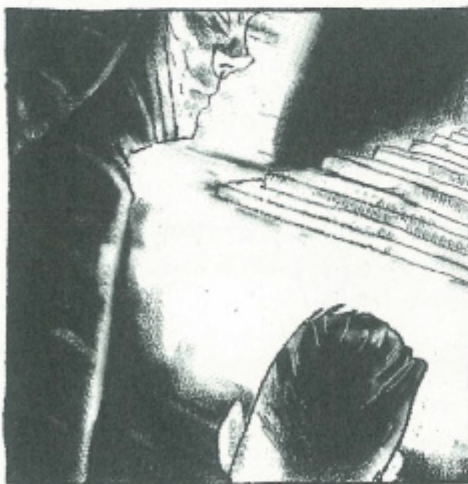
SIE HABEN MICH ZURÜCKGEBRACHT, ZU ALL DEN ANDEREN.



ICH MUSSTE UM VERGEBUNG BITTEN



UND REUMÜTIG MEINEN PLATZ IN DER GEMEINSCHAFT EINNEHMEN.



MAN WIES MICH AN ZU BETEN.

## Infothek: Für Sie gelesen Infothèque: Lu pour vous Infoteca: Letto per voi

Die Infothek enthält in einem ersten Teil Hinweise auf Bücher und Materialien zum Schwerpunktthema. Die Auswahl konzentriert sich dabei auf neuere Publikationen. Im zweiten Teil dieser Rubrik werden Neuerscheinungen rund um Themen zu Migration und Integration vorgestellt.

L'Infothèque contient, dans une première partie, des références bibliographiques et des matériaux au sujet du thème en question. Notre sélection d'ouvrages se concentre sur des parutions récentes. La rubrique «Vient de paraître» rend nos lecteurs attentifs aux nouvelles parutions consacrées au thème de la migration et de l'intégration.

L'Infoteca contiene, in una prima parte, indicazioni concernenti libri e documenti sul tema in questione. La scelta porta essenzialmente su pubblicazioni recenti. La rubrica «Nuove pubblicazioni» illustra pubblicazioni interessanti relative ai temi della migrazione e dell'integrazione.

## Thema Gewalt

## Thème Violence

## Tema Violenza

### Bücher und Materialien Ouvrages de référence Libri e documenti

#### Untersuchungen über die Schweiz Recherches sur la situation en Suisse Analisi relative alla Svizzera

#### Kriminologie – Wissenschaftliche und praktische Entwicklungen: gestern, heute, morgen.

#### La criminologie – Evolutions scienti- fiques et pratiques: hier, aujourd'hui et demain.

*Schweizerische Arbeitsgruppe für  
Kriminologie SAK / Groupe suisse de  
travail de criminologie GSC (Hg./éd.)  
B. F. Brägger, N. Capus, S. Cimichella,  
R. Maag, N. Queloz, G. Schmid*

Die Schweizerische Arbeitsgruppe für Kriminologie nimmt ihr 30-jähriges Bestehen zum Anlass, in Form des vorliegenden Tagungsbandes eine Zwischenbilanz zu ziehen – sowohl in theoretischer Hinsicht, was Methoden, Forschung und Wissen betrifft, als auch in praktischer Hinsicht bezüglich Technik, Weiterbildung und Berufsgattungen.

Ein erster Teil behandelt die im 19. Jh. verwurzelte Zwangsvorstellung, dass das kriminelle Individuum ein spezieller Menschentypus sei. Im Gegenwartsteil stehen das immer stärker werdende Sicherheitsbedürfnis und die Hinwendung zu den Opferrechten im Zentrum. Schliesslich werden mögliche zukünftige Entwicklungstendenzen in der Kriminologie skizziert.

Le 30<sup>ème</sup> anniversaire du Groupe suisse de criminologie a pour but de tirer un bilan

(non exhaustif) des développements de la criminologie, à la fois sur le plan scientifique (méthodes, recherches, connaissances) et sur le plan pratique (techniques, formations, professions).

Les trois parties de cet ouvrage l'illustrent puisqu'elles sont successivement consacrées à la criminologie d'hier (dont l'obsession qu'elle avait à la fin du 19<sup>ème</sup> siècle de cerner l'homme criminel n'a pas vraiment disparu de nos jours), à la criminologie d'aujourd'hui (notamment marquée par une autre obsession, celle de la sécurité, ainsi que la difficile défense des victimes) et à la criminologie de demain (avec quelques tendances de développements possibles).

Chur/Zürich, Verlag Rüegger 2004  
ISBN 3-7253-0771-7, CHF 55.10

#### Zwischen Mediation und Lebenslang. Neue Wege in der Kriminalitäts- bekämpfung.

#### Entre médiation et perpétuité. Nouvelles voies dans la lutte contre la criminalité.

*Schweizerische Arbeitsgruppe für  
Kriminologie SAK / Groupe suisse de  
travail de criminologie GSC (Hg./éd.)  
Volker Dittmann / André Kuhn / Renie  
Maag / Hans Wiprächtiger*

Der Vorentwurf der Revision des Allgemeinen Teils des Schweizerischen Strafgesetzbuches sieht eine Ausdifferenzierung des Sanktionensystems vor (Geldstrafe nach Tagessätzen, gemein-

nützige Arbeit als Kriminalstrafe, Verzicht auf kurze Freiheitsstrafen, Einführung des teilweise bedingten Vollzugs, Erleichterung der Verwahrung usw.). Welche Zwecke stehen bei diesen Sanktionen im Vordergrund? Vorbeugen? Vergelten? Verwahren? Resozialisieren? Wiedergutmachen? Versöhnen? Das vorliegende Buch enthält sämtliche am SAK-Kongress 2002 gehaltenen Referate und will die Diskussion über den Sinn und den Umgang mit Sanktionen neu beleben.

Le projet de nouvelle partie générale du code pénal propose toutefois de nombreux aménagements du système de sanctions (des jours-amendes et du travail d'intérêt général en tant que peines pénales, abolition des courtes peines privatives de liberté, introduction du sursis partiel, facilitation des mesures d'internement, etc.). Mais à quoi cela sert-il? Punir, éliminer, neutraliser, prévenir, éviter la récidive, resocialiser, réparer, réconcilier? Le présent ouvrage contient l'ensemble des contributions présentées à l'occasion du congrès 2002 du GSC et veut engendrer la discussion sur le sens de la sanction.

Chur/Zürich, Verlag Rüegger 2002  
ISBN 3-7253-0724-5, CHF 55.10

**Mehr Sicherheit – weniger Freiheit?  
Ermittlungs- und Beweistechniken  
hinterfragt.**

**Plus de sécurité – moins de liberté?  
Les techniques d'investigation et de  
preuve en question.**

*Schweizerische Arbeitsgruppe für  
Kriminologie SAK / Groupe suisse de  
travail de criminologie GSC (Hg./éd.)  
Ursula Cassani / Volker Dittmann /  
Renie Maag / Silvia Steiner*

Dürfen wir alles, was wir können? Diese Frage stellte sich die Schweizerische Arbeitsgruppe für Kriminologie an ihrer Jahrestagung 2003 angesichts der Entwicklung immer perfekterer Ermittlungs- und Beweistechniken (DNA-Analyse, breite Überwachung des Fernmeldeverkehrs und des elektronischen Daten-

flusses, Videoüberwachung im öffentlichen Raum, usw.) Dabei wird oft zu wenig reflektiert, ob damit wirklich mehr Sicherheit zu erreichen ist oder ob damit nicht vielmehr ein eher bescheidener Zugewinn mit gravierenden Freiheitseinschränkungen für uns alle verbunden ist.

Avons-nous le droit de faire tout ce que nous savons faire? Cette question a été abordée par le Groupe suisse de travail de criminologie lors de son Congrès annuel 2003 face au développement des techniques d'enquête et de preuve de plus en plus perfectionnées (l'analyse de l'ADN, la surveillance des télécommunications et du flux de données électroniques, vidéosurveillance des espaces publics, etc.). Quelquefois il manque la réflexion de fond, portant sur la question de savoir si cela nous apporte véritablement plus de sécurité ou si le gain plutôt modeste ne se paie pas par des limitations très lourdes de notre liberté à tous.

Chur/Zürich, Verlag Rüegger 2003  
ISBN 3-7253-0739-3, CHF 55.10

**Häusliche Gewalt.  
Erscheinungsformen, Ausmass und  
polizeiliche Bewältigungsstrategien  
in der Stadt Zürich.**

*Silvia Steiner*

Das Buch von Silvia Steiner befasst sich umfassend mit allen Aspekten des Kriminalitätsphänomens der Häuslichen Gewalt. Mittels Auswertung aller 907 Interventionen der Stadtpolizei Zürich wegen Häuslicher Gewalt in den Jahren 1999 bis 2001 gelangt die Autorin zu Resultaten, die vor allem für den Strafrechtspraktiker interessant sind und zur Professionalisierung der polizeilichen Arbeit in dieser Thematik beitragen können.

Chur/Zürich, Verlag Rüegger 2004  
ISBN 3-7253-0784-9, CHF 45.–

**Häusliche Gewalt und ausländische  
Mitbürgerinnen und Mitbürger  
in der Schweiz.**

**Intervention – Prävention – Postvention.  
Arbeitsgemeinschaft gegen die  
Ausnutzung von Abhängigkeits-  
verhältnissen AGAVA (Hg.)**

Etliche Kantone arbeiten zurzeit an neuen Gewaltschutz-Gesetzen, mit denen die Häusliche Gewalt nachhaltig verringert werden kann. Statistiken, die in diesem Zusammenhang entwickelt worden sind, zeigen auf, dass der Anteil von ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern sowohl unter Opfern wie Tätern ausserordentlich hoch ist. Im Rahmen des AGAVA-Studententages / Kongresses im November 2004 in Zürich wurden Persönlichkeiten aus unterschiedlichen Fachgebieten um eine Stellungnahme zu diesem Sachverhalt gebeten. Die Textsammlung enthält die acht thematischen Referate sowie weitere Materialien zum Thema Häusliche Gewalt mit dem Fokus auf die ausländische Bevölkerung.

Zürich, AGAVA 2005  
Bezug: info@agava.ch,  
ca. CHF 15.–

**Migrantinnen: Aufenthaltsrecht  
und häusliche Gewalt.**

*Christina Hausammann*

Von Häuslicher Gewalt betroffene Frauen riskieren den Verlust ihrer Aufenthaltsbewilligung, wenn sie sich von ihrem Ehemann trennen. Um ihren Aufenthaltsstatus nicht zu gefährden, bleiben sie oftmals in der gewalttätigen Beziehung. Unter dem Gesichtspunkt des Opferschutzes ist diese Situation stossend. Die kantonale Fachkommission für Gleichstellungsfragen Bern beauftragte die Expertin Christina Hausammann, eine Auslegeordnung der relevanten Bestimmungen zu erstellen und den bestehenden Handlungsspielraum der Behörden auszuloten.

Bern, Kantonale Fachstelle für  
die Gleichstellung von Frauen  
und Männern 2004.  
Expertinnenbericht und Empfehlun-  
gen an die kantonalen Polizeibehörden  
Download: www.sta.be.ch

**Gewalt zwischen Polizei und Bevölkerung. Einflüsse von Arbeitsbelastungen, Arbeitszufriedenheit und Burnout auf polizeiliche Gewaltausübung und Opfererfahrungen.**

*Patrik Manzoni*

In einer für die Schweiz erstmalig durchgeführten Studie werden Zusammenhänge zwischen Arbeitsbelastungen und Gewalterfahrungen der Polizei untersucht. Hierzu wurden Polizeibeamte der Stadtpolizei Zürich schriftlich befragt. Zusätzlich wurden in einer Aktenanalyse Strafuntersuchungen gegen Polizisten wegen Gewalt sowie Anzeigen gegen Personen, die Polizeibeamten drohten oder diese angriffen, untersucht. Die Studie präsentiert erstmals Zahlen und ermöglicht eine Einschätzung jenseits von Einzelfällen und normativen Bezügen. Die Ergebnisse dieser Studie sind für alle Akteure im Bereich der Polizei und Justiz, Politik und Verwaltung ebenso wie für die kriminologische Forschung von Interesse.

Chur/Zürich, Verlag Rüegger 2003  
ISBN 3-7253-0749-0, CHF 46.–

**Gewalt in der Schweiz. Studien zu Entwicklung, Wahrnehmung und staatlicher Reaktion.**

*Manuel Eisner / Patrik Manzoni (Hg.)*

Seit der zweiten Hälfte der 80er Jahre ist in der Schweiz Gewalt zu einem zentralen öffentlichen Thema geworden. Der vorliegende Band vereinigt eine Reihe von neuen, vorwiegend empirischen Studien von einer interdisziplinären Gruppe jüngerer Autorinnen und Autoren. Die vorgestellten Themen reichen von der zeitlichen Entwicklung von Gewaltphänomenen über empirische Analysen von Jugendgewalt bis hin zu Forschungen über verschiedene Ebenen der staatlichen Reaktion auf Gewaltdelinquenz.

Chur/Zürich, Verlag Rüegger 1998  
ISBN 3-7253-0613-3, CHF 49.–

**Lebensqualität und Sicherheit im Wohnquartier.**

*Manuel Eisner, in Zusammenarbeit mit Patrik Manzoni und Ruth Schmid*

Die Studie gibt einen Überblick über zentrale Ergebnisse einer Repräsentativbefragung zum Zusammenhang zwischen Sicherheitsgefühl und Lebensqualität im Stadtquartier, die im März 2000 in Winterthur durchgeführt wurde. Sie bildet eine Grundlage, um die polizeiliche Arbeit besser auf die Bedürfnisse der städtischen Bevölkerung auszurichten. Angereichert mit statistischen Grafiken wird dargestellt, wie sich die Wahrnehmung von Bedrohungen und Problemen zwischen Quartieren unterscheidet, mit welchen Faktoren das Ausmass von Kriminalitätsfurcht zusammenhängt und welche Personengruppen häufiger Opfer von Delikten werden bzw. ihren Alltag besonders stark durch Vermeide- und Schutzverhalten einschränken. Schliesslich zeigt die Studie, welche Massnahmen aus der Sicht der Bevölkerung besonders geeignet wären, die Sicherheit im Wohnquartier zu verbessern.

Chur/Zürich, Verlag Rüegger 2000  
ISBN 3-7253-0695-8, CHF 29.70

**Jugend und Gewalt. Ergebnisse einer Befragung von Schülerinnen und Schülern im Kanton Zug.**

*Martin Willi, Rainer Hornung*

Die vom Psychologischen Institut der Universität Zürich durchgeführte empirische Studie geht der in der Öffentlichkeit aktuellen Frage nach der Zunahme von Jugendgewalt nach. Sie hat zum Ziel, die Art und Häufigkeit ausgeübter sowie erlebter Gewalt bei Jugendlichen am Beispiel von Stadt und Kanton Zug zu beschreiben. Einen weiteren Schwerpunkt bildet die Identifizierung von Einflussfaktoren auf Gewalt und Gewaltbereitschaft Jugendlicher (z.B. Persönlichkeitsmerkmale, familiärer und schulischer Hintergrund, Peergroup und Freizeitverhalten). Schliesslich werden Ansatzpunkte für präventive bzw. korrektive Massnahmen aufgezeigt.

Bern et al., Verlag Peter Lang 2002  
ISBN 3-906769-88-7, CHF 76.–

**Gewalt an Schulen. Ursachen, Prävention, Intervention. Matthias Drilling, Peter Friedrich, Hans Wehrli (Hg.)**

Dieser Sammelband fasst die Ergebnisse der zweiten nationalen Fachtagung der Stiftung Erziehung zur Toleranz (SET) vom 5. Juni 2001 zusammen. Ziel der Tagung war eine Auslegeordnung von laufenden Forschungen und Projekten, um Erfahrungen und Erkenntnisse zum Thema Gewalt an Schulen unter Wissenschaftlern, Fachleuten der Praxis, Lehrkräften und Schulbehörden auszutauschen. Entstanden ist ein umfassendes Handbuch, welches Erziehungsfachleuten, Eltern, Lehrerinnen und Lehrern, Juristinnen und Juristen, Politikerinnen und Politikern Gelegenheit bietet, sich in die Ursachenforschung von Gewalt, Vandalismus und Rassismus sowie in präventive Handlungskonzepte zu vertiefen.

Zürich, Verlag Pestalozzianum 2002  
ISBN 3-907526-95-3, CHF 39.–

**Strafen. Ein Buch zur Strafkultur der Gegenwart. Stapferhaus Lenzburg (Hg.)**

Das Buch zur gleichnamigen Ausstellung vom 28.10.2004 bis zum 25.4.2005 in Lenzburg beleuchtet die gegenwärtige Strafkultur von vier Seiten: Strafdebatte, Strafzweck, Strafmethode und Straferfahrung. Dabei werden die wichtigsten historischen Veränderungen beleuchtet und auf kulturelle Unterschiede verwiesen. Zahlreiche Erfahrungsberichte von Bestraften und Strafenden, illustriert mit Schwarzweissaufnahmen, ergänzen die wissenschaftlichen Beiträge und bieten nebst einer interdisziplinären fachlichen Auseinandersetzung auch emotionale Zugänge zum Thema. Dem Leser werden keine Rezepte geliefert, sondern Anregungen zu einer Auseinandersetzung mit der Strafpraxis als Spiegel gesellschaftlicher und persönlicher Werte geboten.

Baden, Verlag hier + jetzt 2004  
ISBN 3-906419-82-7, CHF 48.–

### **Bestrafungsverhalten von Erziehungsberechtigten in der Schweiz, vergleichende Analyse 1990/2004.**

*Dominik Schöbi, Prof. Meinrad Perrez*

Die im Auftrag des Bundesamtes für Sozialversicherung durchgeführte Studie konstatiert eine allgemeine Abnahme der Körperstrafen von Schweizer Eltern gegenüber ihren Kindern in den letzten 15 Jahren. Trotzdem werden vor allem Kleinkinder immer noch in einem Besorgnis erregenden Umfang körperlich bestraft. Die Autoren verweisen deshalb auf die Notwendigkeit von Präventionsmassnahmen. Zu den «relevanten Faktoren hinsichtlich der Disposition zur Körperbe- strafung» zählen die Autoren das Alter von Eltern und Kindern, das Geschlecht der Kinder und das Ausmass der Berufstätigkeit der Eltern.

Unveröffentlichter Bericht,  
eine elektronische Version  
kann bestellt werden bei  
[www.unifr.ch/psycho/Klinisch/](http://www.unifr.ch/psycho/Klinisch/)  
oder bei [dominik.schoebi@unifr.ch](mailto:dominik.schoebi@unifr.ch)

### **Opferhilfe in der Schweiz. Erfahrungen und Perspektiven.**

#### **Aide aux victimes en Suisse. Expériences et perspectives.**

#### **Aiuto alle vittime in Svizzera. Esperienze e prospettive.**

*Bundesamt für Justiz (Hg.)  
Office fédéral de la justice (éd.)  
Ufficio federale di giustizia (ed.)*

Das schweizerische Opferhilfegesetz (OHG), seit dem 1. Januar 1993 in Kraft, hat sich im Grossen und Ganzen gut bewährt. Allerdings hat die Anwendung des Gesetzes auch gewisse Lücken deutlich gemacht. Zurzeit wird an einer Revision gearbeitet. In den Beiträgen zu diesem Band werden verschiedene Erfahrungen mit dem geltenden Recht geschildert und die Herausforderungen beleuchtet, welche die praktische Arbeit zu Gunsten Betroffener mit sich bringt. Einen zweiten Schwerpunkt bildet die Frage nach dem Verhältnis von Opfern und Massenme-

dien. Zwei Artikel über neuere Entwicklungen auf internationaler Ebene setzen die schweizerische Opferhilfe in einen weiteren Kontext. Diskutiert wird schliesslich über Ziele und Inhalte der laufenden Revision des OHG. Dieser Band versammelt die Beiträge der Tagung zur Opferhilfe vom 13./14. März 2003, ergänzt mit sieben weiteren Aufsätzen.

Dans l'ensemble, la loi fédérale sur l'aide aux victimes d'infractions (LAVI), en vigueur depuis le 1<sup>er</sup> janvier 1993, a fait ses preuves. Toutefois, son application a révélé certaines lacunes. Actuellement, cette loi est en révision. Les articles de ce volume exposent diverses expériences faites avec le droit en vigueur et mettent en lumière les défis que doit relever le travail pratique en faveur de ces victimes. La question de la relation entre les victimes et les mass média est un autre point fort de ce volume. Deux articles sur les récentes évolutions à l'échelon international mettent l'aide aux victimes d'infractions en exergue. Enfin, ce volume discute des objectifs et des contenus de la révision de la LAVI en cours. Ce tome recueille les articles rédigés à l'occasion des Journées «Aide aux victimes» des 13 et 14 mars 2003, complétés par sept autres textes.

La legge federale concernente l'aiuto alle vittime di reati (LAV), in vigore dal 1<sup>o</sup> gennaio 1993, ha dato buone prove. La sua applicazione ha tuttavia rivelato determinate lacune. Attualmente la legge è in fase di revisione. I contributi del presente volume illustrano diverse esperienze effettuate con il diritto vigente e fanno luce sulle sfide che il lavoro pratico a favore delle vittime di reati comporta. Altro punto centrale del volume è l'analisi del rapporto tra vittime e media. Due articoli sui recenti sviluppi a livello internazionale situano l'aiuto svizzero alle vittime in un contesto più ampio. Per concludere, sono discussi gli obiettivi e i contenuti della revisione LAV in corso. Il volume riunisce i contributi presentati al simposio dedicato alle vittime (tenutosi il 13 e 14 marzo 2003) nonché altri sette contributi sul tema.

Bern, Haupt Verlag 2004  
ISBN 3-258-06726-0, CHF 48.-

### **Um Leib und Leben. Gewalt, Konflikt, Geschlecht im Uri des 19. Jahrhunderts.**

*Claudia Töngi*

Die detailreiche Arbeit über Gewalt und Geschlecht entfaltet vielfältige Bezüge zur Alltags- und Sozialgeschichte einer alpin-bäuerlichen Gesellschaft in der wirtschaftlich-kulturellen Umbruchzeit des 19. Jahrhunderts. Das Buch erlaubt Einblicke in die unspektakuläre Seite alltäglicher physischer Gewalt, in die Wert- und Normvorstellungen der Menschen jener Zeit wie auch in die institutionellen und diskursiven Strategien der Verschleierung, der Dramatisierung oder der Dämonisierung einzelner Gewaltformen. Gleichzeitig werden die materiellen Interessen sowie die subjektiven Erfahrungen der Beteiligten rekonstruiert. In behutsamen Fallanalysen wird nahe an den Quellentexten die Vielschichtigkeit gewalthafter Konflikte freigelegt. Die Autorin unterteilt in drei Arenen der Gewalt, denen sie je einen Teil des Buches widmet: das Dorf, das Haus und die Sexualität, wobei das Hauptaugenmerk immer auf dem Verhältnis von Gewalt und Geschlecht liegt. Eine Schlussfolgerung bezeichnet die Art des gewalttätigen Handelns von Frauen und Männern als Konsequenz des alltäglichen Rollenverhaltens.

Zürich, Chronos 2004  
ISBN 3-0340-0663-2, CHF 68.-

### **Prügeljugend – Opfer oder Täter? Eidg. Kommission für Jugendfragen EKJ (Hg.)**

Der Bericht zeigt die Folgerungen der EKJ nach zwei Jahren intensiver Auseinandersetzung mit dem Thema «Jugendgewalt». Es wird festgestellt, dass zunehmende Gewalt ein allgemeines Phänomen ist und Jugendgewalt nur ein kleiner Teil davon ausmacht, was stark im Widerspruch zur öffentlichen Wahrnehmung und Diskussion steht. Es wurden wichtige Zusammenhänge aufge-

deckt, wie zum Beispiel der Einfluss des Grades der Integration auf den Umgang mit Gewalt. Die EJK fordert als zentrale Zielsetzung den Einbezug von Kindern und Jugendlichen in Entscheidungs- und Entwicklungsprozesse.

Bern, Eidg. Kommission für  
Jugendfragen, Bundesamt für  
Kultur 1998  
(neu: Eidg. Kommission für  
Kinder- und Jugendfragen EKKJ,  
Bundesamt für Sozialversiche-  
rungen BSV)  
Download:  
www.kultur-schweiz.admin.ch/  
ekkjcfefj/

### **Rassismus.**

#### **Ein historischer Abriss.**

*George M. Fredrickson*

Der amerikanische Historiker George Fredrickson skizziert die Geschichte des rassistischen Denkens vom Antisemitismus des Mittelalters über die Legitimation der europäischen Expansion und der Sklavenwirtschaft bis hin zur Rassenhygiene der Nationalsozialisten. Die neuesten Entwicklungen zeigen, wie an Stelle des biologistischen Rassenbegriffs nun eine ethnozentrische Ideologie der unvereinbaren Kulturen tritt, oder wie versucht wird, durch positive Diskriminierung Rassismus aufzuheben. Es gelingt ihm, in der wissenschaftlich fundierten aber knapp gehaltenen Studie dem Laien den strapazierten Begriff Rassismus näher zu bringen und ihn von anderen Erscheinungen wie religiöser Intoleranz oder Xenophobie abzugrenzen. Er schliesst seinen Abriss mit folgender Definition: «Wollten wir eine knappe Formulierung wagen, so könnten wir sagen, dass Rassismus vorliegt, wenn eine ethnische Gruppe oder ein historisches Kollektiv auf der Grundlage der Differenzen, die sie für erblich und unveränderlich hält, eine andere Gruppe beherrscht, ausschliesst oder zu eliminieren versucht.»

Hamburg, Hamburger Edition 2004  
ISBN 3-930908-98-0, CHF 31.90

### **Schwarze Menschen in der Schweiz. Ein Leben zwischen Integration und Diskriminierung.**

#### **Les Noirs en Suisse. Une vie entre intégration et discrimination.**

*Carmel Fröhlicher-Stines,  
Kelechi Monika Mennel*

Die Studie beschreibt, wie sich schwarze Menschen in der Schweiz fühlen und mit welchen Problemen sie im Alltag zu kämpfen haben. Auch wenn dunkelhäutige Personen seit langem den Schweizer Pass haben oder gar hier geboren und aufgewachsen sind, empfinden doch viele, dass sie nie richtig dazugehören. Die Studie erfasst mit qualitativen Interviews das individuelle Erleben, analysiert mit sozialpsychologischem Ansatz die Wahrnehmungen der Betroffenen und beschreibt deren Reaktionsmuster auf erfahrene Verletzungen. Dies wird gut nachvollziehbar durch die im O-Ton wiedergegebenen Zitate. Die Studie wurde von der EKR in Auftrag gegeben und von zwei Forscherinnen durchgeführt, die selber der Zielgruppe angehören.

L'étude décrit comment les personnes à peau foncée se sentent en Suisse et quelles sont les difficultés auxquelles elles se heurtent au quotidien. Les clichés et les préjugés sur les personnes d'origine africaine ont la vie dure. La plupart d'entre elles ont le sentiment qu'elles ne font et ne feront jamais vraiment partie de notre pays, même si elles possèdent le passeport suisse et qu'elles sont nées et ont grandi ici. L'étude décrit le vécu de la population noire au moyen d'entretiens qualitatifs. Elle analyse dans une optique psychosociale ce que ressentent les Noirs et décrit leurs réactions aux blessures subies. Mandatée par la CFR, cette étude a été réalisée par deux chercheuses appartenant au groupe des personnes concernées.

Bern, Eidgenössische Kommission  
gegen Rassismus EKR / Commission  
fédérale contre le racisme CFR 2005  
Bestellung / Commande:  
Sekretariat EKR, GS-EDI, 3003  
Bern, ekr-cfr@gs-edi.admin.ch,  
CHF 10.–  
Download: www.edi.admin.ch/ekr/

### **Identités en conflit, dialogue des mémoires. Enjeux identitaires dans les rencontres intergroupes.**

*Monique Eckmann*

Les rapports sociaux se conjuguent au présent mais se nourrissent du passé (réel, construit ou imaginé). La mémoire individuelle et collective tisse des liens avec l'histoire et joue un rôle prépondérant dans la construction d'une identité de groupe. Comment dès lors, des groupes en conflit peuvent-ils apprendre à se reconnaître mutuellement avec leurs droits et leur légitimité?

Le sujet est traité avec rigueur, sérieux, honnêteté. Monique Eckmann ne nous cache rien des difficultés qui attendent à chaque pas le théoricien et le praticien. A travers trois exemples, le travail sur l'interculturel dans des séminaires en Suisse et en Europe avec des étudiant-e-s en travail social, les rencontres entre groupes en conflit en Israël et en Palestine, et la pédagogie de la mémoire «après Auschwitz», ou plutôt «contre Auschwitz», elle tente de répondre à cette question dans son aspect théorique, mais aussi en tant qu'observatrice impliquée dans des interventions sociopédagogiques qui visent à permettre des dialogues, y compris conflictuels.

Le livre de Monique Eckmann se veut une contribution sociopédagogique au projet d'une Europe ouverte, démocratique et respectueuse des droits humains.

Genève, les éditions 2004  
ISBN 2-88224-069-4, CHF 42.–

### **Agents de la fonction publique aux prises avec la diversité culturelle: Quelle formation en matière de prévention des discriminations?**

*Service de la lutte contre le racisme  
SLR (éd.)*

Cet inventaire d'environ 200 formations axées sur la promotion de l'intégration culturelle, des principes d'égalité et de non-discrimination, ainsi que de prévention des violences racistes et xénophobes couvre la Suisse romande et le Tessin. L'étude propose trois pistes d'action:

1) intensification des offres de formation à l'attention du personnel de guichet, 2) mise sur pied des formations favorisant la collaboration entre les services publics et les associations de défense d'usagers et 3) formation de formateurs. Préfacé par le chef du Département fédéral de l'intérieur Pascal Couchepin.

Berne, Service de la lutte contre le racisme 2004

Commande gratuite auprès du SLR: ara@gs-edi.admin.ch  
Téléchargement gratuit sur: www.edi.admin.ch/frb

### **Violence experienced by women in Switzerland over their lifespan.**

*Martin Killias, Jaqueline De Puy, Mathieu Simonin*

There is relatively little academic research in Switzerland on violence against women. Initial investigations began in the 1990s, and since then have suggested that over 20% of women in Switzerland report acts of physical and/or sexual violence by any partner during their lifetime. To date the research has focused on domestic violence with little attention to aggression in other relationships and in the streets. The IVAWS project, of which the Swiss results are the first to be published, will constitute an important innovation because it will provide for the first time an international overview of different types of victimizations that affect women, including unreported cases. The results show that violence against women is not necessarily concentrated at home, and that characteristics of perpetrators are more important than victims' background and behaviour. Moreover, as the IVAWS was designed specifically to collect data on female victimization as part of an international, comparative study, this research will help to understand the dynamics of violence against women both at home and outside. The results question certain current perceptions and may have important implications for prevention and policy responses both nationally and worldwide.

Bern, Stämpfli Verlag AG 2004  
ISBN 3-7272-9481-7, CHF 38.-

### **Internationale Perspektive Perspectives internationales Perspetive internazionali**

#### **Migration von Frauen und strukturelle Gewalt.**

**Formen struktureller Gewalt, denen Migrantinnen in Österreich ausgesetzt sind, die aus unterschiedlichsten Gründen hierher gekommen sind. Dokumentation eines Symposiums in Wien 2002.**

*Arbeitsgruppe Migrantinnen und Gewalt (Hg.)*

Weil sie aus politischen, religiösen, ethnischen Gründen oder einfach wegen ihres Geschlechts verfolgt werden, bleibt vielen Frauen keine andere Wahl, als ihre Heimat zu verlassen. Sie fliehen vor Hunger, Krieg, Naturkatastrophen oder Armut. Nicht zuletzt treibt die ökonomische Zwangslage Frauen in die Migration, um die eigene Existenz und die ihrer Angehörigen zu sichern. In Österreich erwartet Migrantinnen allerdings neben fehlender Unterstützung und einer oft feindlichen Einstellung ausserdem eine restriktive Gesetzgebung. Das bedeutet für viele Frauen, die vor Gewaltstrukturen geflohen sind, hier anderen Formen von Gewalt ausgesetzt zu sein. Die hier versammelten Beiträge gehen der Frage nach, wie sich strukturelle Gewalt – Frauenhandel, Gewalt an Migrantinnen in den Familien sowie rigide gesetzliche Massnahmen – auf Frauen auswirken, die nach Österreich kommen und dort leben möchten.

Wien, Milena-Verlag 2003  
Reihe Dokumentation Band 27  
ISBN 3-85286-112-8, CHF 32.50

#### **Gewalt in der Familie. Für und Wider den Platzverweis.**

*Helmut Kury, Joachim Obergfell-Fuchs (Hg.)*

Die Forschungsergebnisse zum Thema «Gewalt in der Familie» leiteten ein Umdenken hinsichtlich des Täter-Opfer-Bildes ein: Frauen werden nicht mehr nur in der Opferrolle gesehen, Männer nicht nur in derjenigen des Täters. So spiegelt auch der zunehmend häufiger verwendete Begriff

«Familiäre bzw. Häusliche Gewalt» die Wechselseitigkeit gewalttätiger Beziehungen wider. Bisher praktizierte Lösungen wurden weiterentwickelt, neue Vorgehensweisen werden erprobt. Zu Letzteren gehört der «Platzverweis» (in der Schweiz «Wegweisung» genannt), mit dem in den USA, aber auch in europäischen Ländern gute Erfahrungen gemacht werden. Der Band enthält internationale Beiträge zur Gewalt in der Familie und vor allem zum Platzverweis. Es werden Erfahrungen aus verschiedenen Ländern vorgestellt, und Vor- und Nachteile sowie Probleme dieser Form des polizeilichen Einschreitens bei familiären Gewalttaten kritisch diskutiert.

Freiburg i. B., Lambertus-Verlag 2005  
ISBN 3-7841-1565-9, CHF 38.60

#### **Junge Zuwanderer und Kriminalität in Berlin.**

**Bestandsaufnahme – Ursachenanalyse – Präventionsmassnahmen.**

*Frank Gesemann*

Die Studie entstand im Rahmen des transnationalen EU-Projektes Hippokrates, bei welchem Partnerinstitutionen der Städte Barcelona und Rom ähnliche Studien durchführten. Sie bietet eine gute Grundlage, um die Diskussion um Gewalt und Kriminalität in Bezug auf Einwanderer zu versachlichen. In einem ersten Teil werden Ergebnisse der nationalen und internationalen Forschung zusammengetragen, anschliessend Zahlen und Fakten zu Deutschland und Berlin präsentiert sowie Empfehlungen für Programme und Massnahmen zur Prävention von Kriminalität und Gewalt in der Zielgruppe vorgestellt. Neben der Auswertung von Forschungsarbeiten und Kriminalstatistiken wurde erstmals eine breit angelegte Befragung unter Polizisten, Sozialarbeiterinnen, Lehrkräften und anderen Fachleuten durchgeführt, um deren Einschätzung, Erfahrungsschatz und Lösungsvorschläge zugänglich zu machen.

Berlin, Der Beauftragte für  
Integration und Migration 2004  
Berliner Beiträge zur Integration  
und Migration  
ISBN 3-938352-00-0, EUR 2.50  
Bezug: Integrationsbeauftragter@  
auslb.verwalt-berlin.de

**Probleme der Kriminalität bei Migranten und integrationspolitische Konsequenzen.**

**Expertise für den Sachverständigenrat für Zuwanderung und Integration (Zuwanderungsrat) der Bundesregierung.**  
*Christian Pfeiffer, Matthias Kleimann, Sven Petersen, Tilmann Schott*

Die Expertise zeigt anhand vieler statistischer Tabellen Erkenntnisse zur Kriminalität der Migranten in Deutschland. Sie konzentriert sich auf die drei Komplexe «Kriminalitätsdaten der in Deutschland lebenden Ausländer in Abhängigkeit von Aufenthaltsstatus», «Alter und Geschlecht» sowie dem «Grad der sozialen Integration, der Kriminalität der Aussiedler und der Strafverfolgung der Ausländer». Im Anschluss an die Analysen werden integrationspolitische Konsequenzen erörtert, die sich aus den dargestellten Problemen ableiten lassen.

Hannover, Kriminologisches  
Forschungsinstitut Niedersachsen  
(KFN) 2004  
Download:  
[www.kfn.de](http://www.kfn.de), [www.bafl.de](http://www.bafl.de)

**Insécurité, Police de Proximité et Gouvernance locale.**

*Maurice Chalom, Luce Leonard*

Les problèmes créés par les problèmes d'insécurité, dans les grandes agglomérations urbaines, font aujourd'hui l'objet de réflexions convergentes centrées autour des notions de «police de proximité», de «police communautaire», de «police d'expertise», de «police de résolution». Ce texte s'attache à dégager les orientations concrètes qui résultent de ces approches théoriques, et constitue un document particulièrement éclairant sur la façon dont ces questions se posent dans la plupart des sociétés urbanisées et sur la manière dont on tente aujourd'hui de les résoudre.

Paris, L'Harmattan 2001  
ISBN 2-7475-1207-X, EUR 15.25

**Unterrichtsmaterialien zum Thema Gewalt  
Matériel d'enseignement sur le thème de la violence  
Materiale didattico sul tema della violenza**

**Strafen. Die unangenehme Pflicht. Texte und Materialien für Pädagoginnen und Pädagogen.**

*Karin Frey, Ernst Huber, Sibylle Lichtensteiger, Heinrich Zwicky (Hg.)*

Die Publikation skizziert in grossen Zügen eine Geschichte des Strafens, gibt Einblick in Strafkonzepete verschiedener Schulen und Institutionen, wirft einen Blick hinter die Kulissen des Schweizerischen Jugendstrafrechts und beleuchtet Straferfahrungen von Kindern und Jugendlichen. Sie schliesst mit konkreten Anregungen zum Einbezug des Themas «strafen» in den Unterricht. Sie liefert aber kein ABC des Strafens, sondern soll zur Reflexion der eigenen Strafpraxis anregen und als Orientierungshilfe dienen. Die Texte und Materialien sind in Zusammenhang mit der Ausstellung strafen (vom 29. Oktober 2004 bis 25. April 2005 im Stapferhaus Lenzburg) entstanden.

Zürich, Verlag Pestalozzianum 2004  
ISBN 3-03755-030-9, CHF 35.–

**Hauen ist doof.**

*Charles Smit*

Schon im Kindergarten hauen die Kids aufeinander ein. Diese Aggression macht uns manchmal hilflos. Aber Gewalt kann man nicht verbieten. Verbieten heisst allenfalls, einen Deckel übers Pulverfass zu legen. Es gilt, Erfahrungen zu organisieren, die zeigen, dass es auch friedlich geht. Dies kann spielerisch geschehen: Das Basteln eines Klassenmobiles mit dem Foto jedes einzelnen stärkt das Gruppengefühl. Das Aufhängen von Kärtchen mit Gesichtern, die Trauer, Glück, Ärger oder Freude widerspiegeln, erleichtert das Ausdrücken eigener Gefühle etc. Dieses Buch soll helfen, gegenseitig Respekt, Freundlichkeit, Grosszügigkeit, Hilfsbereitschaft und Mitgefühl zu fördern. Die Spiele sind für die Kindergartenstufe kon-

zipiert und können problemlos auch von den Eltern mitgemacht oder zu Hause weitergeführt werden.

Mülheim, Verlag an der Ruhr 2005  
ISBN 3-86072-953-5, Fachbuch  
mit Lehrerunterlagen, CHF 28.–  
Bezug auch beim Schulverlag  
blmv: [www.schulverlag.ch](http://www.schulverlag.ch)

**Julia ist kein Einzelfall. Wie das Opferhilfegesetz Kindern zu ihrem Recht verhilft.**

**Julie n'est pas la seule. Ou comment la loi sur l'aide aux victimes d'infractions peut aider les enfants à faire valoir leurs droits.**

**Giulia non è un caso singolo. Come la legge concernente l'aiuto alle vittime di reati aiuta i bambini ad ottenere giustizia.**

*Helen Wormser, Walter Wigger, Nadine Schnyder*

In «Julia ist kein Einzelfall» wird beispielhaft das strafrechtliche Verfahren aus der Perspektive eines Opfers erzählt. Damit wird das Opferhilfegesetz auf den Boden der Alltagsrealität gestellt, d.h. es wird für alle nachvollziehbar, wie z.B. eine Untersuchung durchgeführt, ein Strafverfahren abläuft und welche Hilfeleistungen in Anspruch genommen werden können. Der Sachcomic ist eine Orientierungshilfe für Kinder und Erwachsene, aber auch für Fachleute.

Dans «Julie n'est pas seule» l'auteur raconte à partir d'une situation concrète la procédure judiciaire telle qu'elle se présente dans la perspective d'une victime. La loi sur l'aide aux victimes d'infractions s'inscrit dès lors fermement dans une réalité quotidienne et chacun comprend par exemple comment se déroule une instruction, une procédure pénale, et quelles sont les aides auxquelles les victimes peuvent faire appel. Cette bande dessinée didactique constitue un instrument d'information non seulement pour les enfants et pour les adultes, mais également pour les professionnels.

In «Giulia non è un caso singolo» hanno realizzato un'opera letteraria con l'intento di chiarire nel miglior modo possibile la problematica, esemplificando il procedimento penale raccontato dal punto di vista della vittima. In questo modo, la legge concernente l'aiuto alle vittime di reati viene illustrata in base alla realtà quotidiana. Diviene cioè comprensibile per tutti come, ad esempio, si procede alle indagini, come si svolge un procedimento penale e a quali prestazioni assistenziali si può ricorrere. Il fumetto rappresenta un indispensabile supporto informativo non solo per i giovani e gli adulti, ma anche per gli esperti del settore.

Luzern, Verlag für Soziales  
und Kulturelles 2001  
ISBN 3-906413-14-4 (D)  
ISBN 3-906413-15-2 (F)  
ISBN 3-906413-16-0 (I)  
CHF 29.80

**Respekt.  
Respect.  
Rispetto.**

*Autorenteam / Auteurs / Autori  
Bernet Bildung*

Zum breiten Thema Respekt haben Lehrpersonen in Zusammenarbeit mit verschiedenen Bundesämtern praxistaugliche Unterrichtsmaterialien für Lernende im 12. bis 15. Lebensjahr entwickelt. Dazu bestehen verschiedene Arbeitsmaterialien: Im Themenheft für die Lernenden werden die drei Bereiche: Respektiere ich mich? Respektiere ich andere? Respektiere ich die Umwelt? mit altersgerechten Texten, Beispielen, Geschichten, welche zum Nachdenken anregen, dargestellt. Ziel ist es, dass die Lernenden über ihr Verhalten nachdenken und ihr eigenes Verhalten überprüfen. In der Arbeitsmappe für die Lehrperson sind zu jedem Teilbereich differenzierte Informationen inkl. Literaturtipps und Links vorhanden, und es werden konkrete Möglichkeiten beschrieben, wie der Unterricht gestaltet werden kann. Es liegt eine Werkstatt mit 31 Angeboten vor.

Le respect concerne différents domaines: respect de soi-même, des autres et de

l'environnement. A cet effet, des enseignants, en collaboration avec divers offices fédéraux ont développé du matériel didactique adapté à la pratique et destiné aux élèves de 12 à 15 ans. Différents matériels sont à disposition: Dans le cahier thématique sur le respect, destiné aux élèves les trois domaines «Suis-je respectueux de moi-même? Suis-je respectueux des autres? Suis-je respectueux de l'environnement?» sont abordés. Il présente des textes, des exemples, des histoires adaptés aux élèves et suggérant la réflexion. L'objectif est de rendre attentifs les écoliers à leurs propres comportements, à les comparer et à les tester. Chaque rubrique comprend également des conseils et des suggestions utiles dans la pratique. Le dossier de travail pour les enseignants propose des informations différenciées pour chaque rubrique, des sources de littérature, des liens et des possibilités concrètes avec le Cahier Atelier comprenant 31 Devoirs.

Materiali didattici concernenti il rispetto, fondati sulla pratica e rivolti ad allievi da 12 a 16 anni, sono stati elaborati da insegnanti in collaborazione con diversi Uffici federali. A questo scopo sono a disposizione diversi materiali di lavoro: Nel quaderno tematico per gli allievi vengono trattati i tre ambiti: Rispetto me stesso? Rispetto gli altri? Rispetto l'ambiente? attraverso testi accessibili, esempi e storie che invitano alla riflessione. L'obiettivo è far riflettere gli allievi sul loro comportamento e verificarlo. In ogni capitolo si trovano pure consigli e suggerimenti per la messa in pratica. Il dossier didattico per il/la docente contiene informazioni differenziate per ogni ambito. Per ogni argomento sono descritte possibilità concrete per l'impostazione delle lezioni, suggerimenti di lettura, links e un laboratorio con 31 proposte.

Bernhardzell, Bernet Verlag 2004  
Arbeitsmappe für die Lehrperson,  
inkl. 20 Themenhefte für die  
Lernenden  
Dossier pour les enseignants, inclus  
20 cahiers thématiques pour les élèves  
Dossier di lavoro per i docenti,  
incluso 20 quaderni per gli allievi  
ISBN 3-905356-24-4, CHF 36.-

**DVD Respekt statt Rassismus.  
DVD Du respect, pas de racisme.  
DVD Rispetto, non razzismo.**

*Fachstelle «Filme für eine Welt»  
Service «Films pour un seul monde»  
Servizio «Film per un solo mondo»*

Neun Kurzfilme aus verschiedenen Ländern stellen auf sehr unterschiedliche Weise Szenen und Geschichten zum Thema Rassismus dar. Zusammen mit den umfangreichen Begleitmaterialien, bestehend aus Hintergrundwissen, Unterrichtsvorschlägen und Arbeitsblättern, bietet dieses Lehrmittel eine ideale Grundlage zur kritischen und differenzierten Auseinandersetzung mit verschiedenen Aspekten des Phänomens Rassismus. Schülerinnen und Schüler von der Primar- bis zur Sekundarstufe II sollen Ursachen, Mechanismen und Folgen analysieren, ihre eigene Haltung überdenken und Strategien entwickeln, wie man Rassismus vorbeugen, Vorurteile überwinden, Diskriminierung verhindern und Menschenrechte fördern kann. Filme und Material sind in Deutsch, Französisch und Italienisch verfügbar und eignen sich deshalb auch gut für den Fremdsprachenunterricht.

Neuf court métrages et du matériel pédagogique invitent les élèves du degré primaire au degré secondaire II à aborder de manière critique et nuancée différents aspects du racisme. Ils apprennent à identifier les causes et les conséquences de ce phénomène, à analyser des mécanismes complexes, à réfléchir sur leur attitude personnelle et à concevoir des stratégies, afin de surmonter les préjugés, de prévenir la discrimination et d'encourager les droits de l'homme. Les films comme le matériel existent en français, allemand et italien; ils peuvent donc être utilisés également pour l'enseignement des langues étrangères.

I nove cortometraggi contenuti nel DVD e il ricco materiale supplementare, per l'insegnamento e la formazione, favoriscono lo sviluppo della comprensione del diverso e la convivenza con l'altro. Bambini e giovani sono confrontati con situazioni del quotidiano, possono analizzare i diversi aspetti legati al razzismo

(cause, meccanismi ed effetti), riflettere sul proprio atteggiamento e sviluppare delle strategie preventive per superare pregiudizi, evitare discriminazioni e favorire i diritti umani.

Bern, Fachstelle «Filme für eine Welt»/Service «Films pour un seul monde»/Servizio «Film per un solo mondo» 2004  
DVD-Video (9 Filme, 140 Min.)  
und DVD-ROM (Begleitmaterialien/  
Documents pédagogique/materiale  
per l'insegnamento), D/F/I, einige  
Filme mit Untertiteln in weiteren  
Sprachen  
Bestellung/Commande/Ordinazione:  
www.filmeeineWelt.ch/dvd/respekt  
CHF 60.– bis 100.–

**DVD/Video Familienszenen –  
Wege aus der Gewalt. Eine vierteilige  
Filmreihe mit Begleitbroschüren  
zur Gewaltprävention im Kindes-  
und Jugendalter.**

**DVD/Video Scènes de familles –  
comment sortir de la violence.  
Une série composée de quatre films  
et de leur dossier documentaire sur le  
thème de la prévention de la violence  
envers les enfants et les adolescents.**

**DVD/Video Scene di vita familiare –  
come uscire dalla violenza. Una serie  
di quattro film con relativi opuscoli  
di approfondimento sulla prevenzione  
della violenza nell'infanzia nell'adolescenza.**

*Schweizerische Stiftung für audiovisuelle  
Bildungsangebote SSAB  
Fondation suisse pour la formation par  
l'audiovisuel FSFA  
Fondazione Svizzera per la Formazione  
tramite l'Audiovisivo FSFA*

Die Filmreihe thematisiert Gewalt in Familien und zeigt Ansätze auf, anders mit Konflikten umzugehen und Hilfe zu leisten – auf individueller wie auf institutioneller Ebene. Es geht um Gewalt in Familien mit Kleinkindern, Gewalt in unterschiedlichen Milieus und Schichten, Gewalt gegen Kinder und Jugendliche, um psychische und physische Gewalt. Im zweiten Teil jedes Films werden «kleine

Schritte» oder Verhaltensänderungen aufgezeigt, die helfen sollen, einen Ausweg aus der Gewaltspirale zu finden. Begleitbroschüren existieren in den Sprachen Deutsch, Französisch, Italienisch, Türkisch, Portugiesisch, Albanisch sowie Serbisch-Kroatisch-Bosnisch.

Cette série de films a pour thème la violence qui éclate dans et autour de la famille, dans divers milieux et classes sociales, et qui prend pour cible les enfants en bas âge, les enfants et les adolescents, aussi bien sous la forme de violence physique que de violence psychique. Chaque film comprend cependant deux parties, et dans la deuxième il est suggéré des pistes pour sortir de la violence, pour gérer autrement les conflits et pour apporter une aide, tant au plan individuel qu'au plan des institutions. Les brochures d'accompagnement sont traduites en allemand, français, espagnol, portugais, albanais, serbo-bosno-croate et turc.

La serie tratta il tema della violenza nel contesto familiare, della violenza fisica e psichica in famiglie con bambini piccoli, in ambienti e ceti sociali diversi o contro bambini e adolescenti. La seconda parte di ogni filmato offre spunti sul modo di evitare i conflitti e aiutare chi è caduto nella spirale della violenza, sul piano individuale ma anche a livello istituzionale. Gli opuscoli di approfondimento sono disponibili: tedesco, francese, spagnolo, portoghese, albanese, serbo-croato-bosniaco, turco.

Bern, SSAB/FSFA, 2003.  
www.familienszenen.ch,  
www.educa.ch  
Bestellung: SSAB/SMD Schmid  
Media Distribution, Ertachstrasse 21,  
3000 Bern 9, hs@schmidmedia.ch,  
Einzel-/prix par unité/per unità  
CHF 64.–, All-in-one CHF 190.–

**DVD Pas les flics, pas les noirs,  
pas les blancs**

**Weder Bullen, noch Schwarze,  
noch Weisse.**

*Ursula Meier*

Seit ein paar Jahren wird in Genf ein in seiner Art einmaliges Experiment durchgeführt. In diesem Kanton mit über 50 Prozent Ausländerinnen und Ausländern arbeitet die Polizei mit Vertretern und Vertreterinnen von Migrantengemeinschaften zusammen, um den für das Zusammenleben nötigen Dialog herzustellen. Alain, die Hauptfigur des Films, hat dieses Projekt initiiert. Nachdem er in seiner Jugend Mitglied einer rechtsextremen Partei gewesen war, hat der heute über vierzigjährige joviale Polizist seine Ansichten radikal revidiert. Er plädiert für die Suche nach Lösungen zur interkulturellen Vermittlung, da wo die Repression regelmässig versagt. Ein optimistischer Film.

Depuis quelques années, une expérience unique en son genre est en cours à Genève. Dans ce canton dont la population étrangère représente plus de cinquante pour cent, la police travaille main dans la main avec des représentant(e)s des communautés immigrées afin d'établir le dialogue nécessaire à la cohabitation. C'est grâce à Alain, la figure principale du film, que ce projet a vu le jour. Après avoir fait partie d'un groupe d'extrême droite dans sa jeunesse, ce policier jovial âgé de plus de quarante ans a radicalement changé d'opinion. Il est favorable à la recherche de solutions, à la médiation interculturelle partout où la répression reste régulièrement sans effet. Un film optimiste.

Suisse, Ciné Manufacture  
SA/TSR/ARTE 2002  
DVD, 72 Min., F, Untertitel/sous-  
titres D/E/SP, Arbeitshilfen nur auf  
Deutsch  
Verkauf: www.globaleducation.ch,  
CHF 55.– bis 75.–  
Vente: Service «Films pour un seul  
monde», mail@filmeeineWelt.ch

### **Sackgasse Rassismus.**

#### **Didaktische Anregungen anhand von Plakaten eines Wettbewerbs der Eidgenössischen Kommission gegen Rassismus (EKR).**

Angelica Wehrli

Das praxisorientierte Dossier für Lehrkräfte von Schulkindern zwischen 13 und 15 Jahren thematisiert verschiedene Formen des Rassismus, Antisemitismus und der Fremdenfeindlichkeit. Es setzt sich aus acht illustrierten Unterrichtseinheiten zusammen, welche Antworten liefern auf grundlegende Fragen wie «Was ist Rassismus?» oder «Wann ist eine Ideologie rassistisch?». Durch den einheitlichen Aufbau ist das Dossier handlich und regt Schülerinnen und Schüler wie Lehrkräfte an, eigene Erfahrungen oder Erlebnisse mit einzubeziehen.

Bern, Eidgenössische Kommission gegen Rassismus 2004  
Download: [www.edi.admin.ch/ekr/](http://www.edi.admin.ch/ekr/)

### **Moi, raciste !?**

Première édition:

Conseil de l'Europe, 1998

Cette bande dessinée évoque avec humour des situations de la vie quotidienne à travers des gags et des réflexions pour réfléchir et discuter du racisme, pour combattre les discriminations fondées sur l'origine ethnique, la croyance, l'âge ou l'orientation sexuelle, etc.

Le dossier, inclus, traite de la prévention du racisme et la lutte contre l'exclusion. Un excellent document pour des jeunes de 11 à 13 ans.

Nouvelles édition: Lausanne, Fondation Education et Développement, Lausanne 2004  
Bande dessinée avec dossier, CHF 5.–  
Commande:  
[fed@lausanne.globaleducation.ch](mailto:fed@lausanne.globaleducation.ch)

### **Kolok.**

Que ce soit comme témoins, victimes ou auteurs, tous les jeunes ont déjà été, de près ou de loin, confrontés au racisme. Ce dossier permet d'aborder ce thème en classe à travers trois séquences basées sur cinq reportages réalisés par des jeunes.

Montreux, Teenergy 2004  
DVD avec Document pédagogique, CHF 9.–  
Commande:  
[fed@lausanne.globaleducation.ch](mailto:fed@lausanne.globaleducation.ch)

### **CD Chanter contre le racisme.**

18 textes de chansons reprises sur un CD qui dénoncent le racisme, condamnent le repli sur soi et invitent à la tolérance. Des textes de Claude Nougaro, Rachid Taha, Bernard Lavilliers, Zebda, Manu Chao, IAM an Supa Crew, Princesse Erika et d'autres artistes. Un magnifique album et de belles illustrations de Claudine Guyennon-duchêne. Dès 6 ans.

Paris, Editions Mango 2004  
ISBN 2-74041-268-1, CD et livre, CHF 45.–  
Commande:  
[fed@lausanne.globaleducation.ch](mailto:fed@lausanne.globaleducation.ch)

### **Internetseiten Sites Internet Siti Internet**

---

#### **[www.equality.ch](http://www.equality.ch)**

Mit einer ausführlichen Linksammlung / Avec une liste de liens détaillés / Con una lista di links dettagliati

#### **[www.against-violence.ch](http://www.against-violence.ch)**

Fachstelle gegen Gewalt / Service de lutte contre la violence / Servizio per la lotta alla violenza

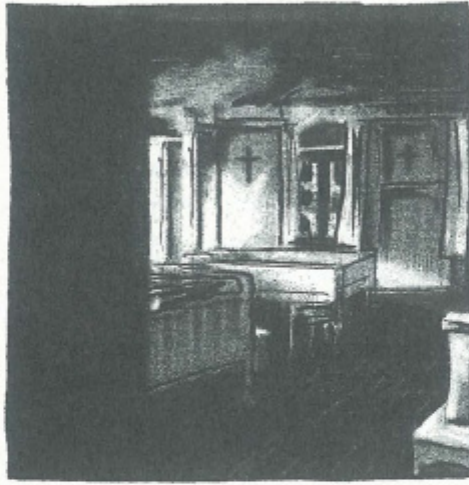
Weiterführende Links zum Thema «Integration und Gewalt» sind unter der Rubrik «Gewalt» der Website [www.eka-cfe.ch](http://www.eka-cfe.ch) erhältlich.

D'autres liens concernant le thème «Intégration et violence» sont accessibles sur le site [www.eka-cfe.ch](http://www.eka-cfe.ch) (voir rubrique «Violence»).

Altri links concernente il tema «Integrazione e violenza» sono accessibili sul sito [www.eka-cfe.ch](http://www.eka-cfe.ch) (vedi rubrica «Violence», pagina tedesca o francese).

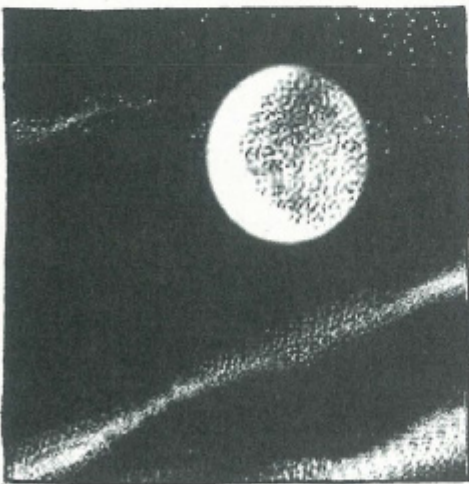


ICH BETETE ZUR MUTTER GOTTES UND ZUM BRAUSESCHWEIN AUF DEM KIOSKDACH.



ICH BETETE UM EIN WUNDER.

ES NÜTZTE NICHTS.



SELBST DER MOND BLIEB STUMM.

## Neuerscheinungen Vient de paraître Nuove pubblicazioni

### Migrations- und Integrationspolitik Politique de la migration et de l'intégration Politica della migrazione e dell'integrazione

#### Das Grundrecht auf Hilfe in Notlagen. Menschenwürdige Überlebenshilfe oder Ruhekissen für Arbeitsscheue? Carlo Tschudi (Hg.)

1995 anerkannte das Bundesgericht erstmals ein ungeschriebenes Grundrecht auf Existenzsicherung, das in der neuen Bundesverfassung von 1999 als Grundrecht auf Hilfe in Notlagen kodifiziert wurde. Die wenigen Gerichtsentscheide zu diesem BV-Artikel lassen noch etliche Fragen offen. Auf einige dieser Fragen versucht der vorliegende Band zu antworten. Besonders interessant ist die politisch aktuelle Frage, ob die Streichung der Sozialhilfeleistungen für Asylsuchende mit Nichteintretensentscheid (NEE), welche im Rahmen der Sparmassnahmen im Asylbereich beschlossen wurde, mit dem Grundrecht auf Hilfe in Notlagen vereinbar ist. Die in juristischer, aber doch verständlicher Sprache verfassten Texte basieren auf Referaten einer Tagung der Fachhochschule Solothurn Nordwestschweiz im April 2004 zu diesem Thema.

Bern, Paul Haupt Verlag 2005  
ISBN 3-258-06797-X, CHF 38.–

#### Prävention irregulärer Migration. Josef Martin Niederberger, Nicole Wichmann

Technische Zusammenarbeit mit den Grenzorganen der Auswanderungsländer, massenmediale Vermittlung realitätsgerechter Informationen über die Einwanderungsländer und Entwicklungsprojekte mit Rückkehrern sind die Hauptschienen der Prävention irregulärer Migration.

Neuchâtel, Schweizerisches Forum  
für Migrations- und Bevölkerungs-  
studien SFM 2004  
Forschungsbericht/Rapport de  
Recherche 34, CHF 20.–  
Download:  
[www.migration-population.ch](http://www.migration-population.ch)

#### Immigration und Integration in Liechtenstein.

Janine Dahinden, Etienne Piguet (Hg.)

Die beiden in diesem Buch publizierten Studien geben zum ersten Mal einen umfassenden Einblick in das Migrationsgeschehen in Liechtenstein. Der erste Beitrag von Claudia Heeb-Fleck und Veronika Marxer arbeitet die liechtensteinische Migrationspolitik in einer historischen Perspektive auf. Janine Dahinden und Etienne Piguet zeigen unter einer statistischen Perspektive zuerst die Entwicklung der Einwanderung in Liechtenstein seit 1970 auf und richten dann den Blick auf den Bestand und die Merkmale der ausländischen Bevölkerung in Liechtenstein. Im letzten Teil der Studie wird das Augenmerk auf die Integrationsprozesse (Beteiligung am Bildungssystem sowie am sozialen und am ökonomischen System) der eingewanderten Bevölkerung gelenkt.

Zürich, Seismo 2004  
ISBN 3-03777-024-4, CHF 38.–

#### Ausgrenzen, Assimilieren, Integrieren. Die Entwicklung einer schweizerischen Integrationspolitik.

Josef Martin Niederberger

Im Mittelpunkt der Studie steht die rechtliche Entwicklung und politische Diskussion rund um das Thema der Integration von Migrantinnen und Migranten in der Schweiz seit Beginn des 20. Jahrhunderts. Die Integrationspolitik wird in der Studie durch Beschreibungen des faktischen Integrationsgeschehens – oder seines Ausbleibens – vertieft. Josef Martin Niederberger legt mit dieser Studie

die eine facettenreiche und spannend geschriebene Rekonstruktion vor, die den Hintergrund für das Verständnis heutiger Diskussionen über die Einbeziehung sowie über den Ausschluss von Migrantinnen und Migranten bietet.

Zürich, Seismo, 2004  
ISBN 3-03777-003-1, CHF 28.–

#### Minderjährige Hausangestellte in der Schweiz.

Luzia Jurt

Terre des hommes Schweiz regte an, eine Untersuchung über das gänzlich unerforschte Gebiet der minderjährigen Hausmädchen in der Schweiz durchzuführen. Die qualitative Studie beschreibt die Arbeits- und Lebensverhältnisse dieser jungen Frauen. Dabei werden einerseits die persönliche Sichtweise der Mädchen bezüglich ihrer Situation und andererseits auch die gesellschaftlichen, politischen und rechtlichen Rahmenbedingungen beleuchtet. Wer sind die Arbeitgeber der Mädchen, und unter welchen Bedingungen sind diese zu ihrer Tätigkeit gekommen? Ein weiteres Themenfeld sind soziale Netzwerke der Betroffenen als Schutzraum oder als Ort der Abhängigkeit.

Download: [www.fh-aargau.ch](http://www.fh-aargau.ch)

#### Leben ohne Bewilligung in der Schweiz: Auswirkungen auf den sozialen Schutz.

Denise Efionayi-Mäder,  
Christin Achermann

Diese Studie befasst sich mit dem sozialen Schutz von so genannten Sans Papiers. Die explorativ angelegte Datenerhebung basiert auf einer kurzen Literaturübersicht, einer umfassenden Dokumentenanalyse sowie auf 60 Interviews mit Fachpersonen aus Behörden, Hilfswerken, Gewerkschaften und anderen Organisationen. Im Zentrum steht die Frage, welche Rechte hinsichtlich der sozialen Sicherheit, der Gesundheitsversorgung und der Schulbildung unabhängig von einer Aufenthaltsberechtigung gelten und wie diese Rechte eingefordert werden können. Am Beispiel der Kantone Zürich

und Genf wird analysiert, unter welchen Bedingungen bestehende Rechte geltend gemacht werden können. Ausgehend von Erkenntnissen verschiedener Studien stellen die Autorinnen abschliessend Überlegungen zu politischen Gestaltungsmöglichkeiten und behördlichen Umgangsformen mit der unbewilligten Anwesenheit und Erwerbstätigkeit in der Schweiz an.

Bern, Bundesamt für Sozialversicherung BSV 2003  
Reihe Beiträge zur Sozialen Sicherheit. Forschungsbericht 24/03  
ISBN 3-905340-93-3, CHF 22.80  
Bestellung: [www.admin.ch/edms/](http://www.admin.ch/edms/)  
Download: [www.bsv.admin.ch](http://www.bsv.admin.ch)

### Sans Papiers – Humanisierung des Alltags.

*Arbeitsgruppe und Beirat, eingesetzt von den Landeskirchen und den Jüdischen Gemeinden des Kantons Bern*

Die Kirchen sind auf vielfältige Weise mit der Situation von Sans Papiers konfrontiert. In den beiden Broschüren «Eine Erklärung» und «Handlungsvorschläge» stellt ein Expertengremium die Position der Kirchen dar. Zunächst wird der Beratungsbedarf von Sans Papier dargestellt. Anschliessend werden einige Lebensbereiche, welche den Sans Papiers besonders drängende Alltagsprobleme bereiten, näher ausgeführt und konkrete Handlungsvorschläge formuliert.

Kontakt: Fachstelle Migration der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn,  
[anne-marie.saxer@refbejus.ch](mailto:anne-marie.saxer@refbejus.ch)

### La Suisse et les étrangers. Immigration et formation nationale (1848–1933).

*Gérald et Silvia Arlettaz*

«La Suisse et les étrangers» apporte une synthèse de l'histoire de l'immigration, avec une présentation du flux migratoire et, surtout, de la politique migratoire des autorités ainsi que des grandes tendances de l'opinion. L'étude révèle un changement de perspectives en matière de contrôle des étrangers et de naturalisation qui s'opère au cours de la Première Guerre

mondiale. Ce changement aboutira à un dispositif législatif qui constituera le fondement d'une politique nationale reposant sur la crainte des étrangers et sur la volonté d'en contrôler les mouvements.

Lausanne, Éditions Antipodes 2004  
ISBN 2-940146-46-2, CHF 26.–

Bern, Neue Berner Beiträge zur Soziologie 2004  
ISBN 3-9523100-4-2, CHF 19.–  
Bezug: [www.soz.unibe.ch/nbbs](http://www.soz.unibe.ch/nbbs)

### Die Erfindung der Demokratie in der Schweiz.

#### L'invention de la démocratie en Suisse.

*Schweizerisches Bundesarchiv (Hg.)*

Der Band Nr. 30 der Zeitschrift Studien und Quellen, mit Beiträgen von Historikerinnen, Archivaren und Sozialwissenschaftlerinnen, thematisiert die Erfindung und kontinuierliche Wiedererfindung der Demokratie. Im Zentrum der Ausführungen steht dabei die Verbindung von gesellschaftlichen Problemen mit dem Funktionieren des Politischen Systems, wobei sich mit der sozialen und kulturellen Rolle der Demokratie nicht nur die Praktiken, sondern auch die politischen Vorstellungen verändern: Von besonderem Interesse für die Leserschaft dürfte der Artikel «Politische Partizipation, Integration und die Ausländerfrage, von 1960 bis heute» sein.

Le volume 30 de la revue Etudes et Sources réunit des articles d'historiens, d'archivistes et de spécialistes des sciences sociales. Il aborde l'invention et la réinvention continue de la démocratie, c'est-à-dire le lien entre les problèmes sociaux et le fonctionnement du système politique. Il en résulte une modification du paysage démocratique national. Avec le rôle social et culturel de la démocratie, ce ne sont pas seulement les pratiques, mais aussi l'imaginaire politique qui se transforme.

Zürich, Chronos Verlag 2004  
Reihe: Studien + Quellen, Band 30  
ISBN 3-0340-0693-4, CHF 44.–

### Jugendliche aus dem Balkan: Fakten, Konzepte und Ressourcen der Jugendhilfe im Kanton Zürich.

*Anna Maria Riedi, Katharina Haab, Karin Werner*

Das öffentliche Bild von Jugendlichen mit Migrationshintergrund ist negativ besetzt. Insbesondere wird auf die Zunahme von Diebstählen, Drogen- und Gewaltdelikten durch Jugendliche aus den Nachbarstaaten Jugoslawiens sowie Albanien hingewiesen. Im Interesse der Qualitätssicherung und -entwicklung untersucht dieses Projekt Theorie und Praxis der Jugendhilfeagenturen im Kanton Zürich und analysiert parallel auch die Erfahrungen der Zielklientel. Der Bericht ist als Vorarbeit zu einem grösseren Forschungsprojekt entstanden (2005–2006), soll aber den Akteuren der Praxis bereits jetzt wichtige Hinweise zur Weiterentwicklung ihrer Angebote liefern. Im zweiten Teil des Bandes ist eine 50 Seiten umfassende kommentierte Bibliographie zu den Themen Jugendhilfe und (neu eingewanderte) Migrant\*innen jugendliche angefügt. Diese Literaturdokumentation gibt einen umfassenden Überblick und wird im Hinblick auf bestehende Lücken kommentiert.

Zürich, Hochschule für Soziale Arbeit 2004  
Schriftenreihe Nr. 8  
Bestellung: [www.hssaz.ch](http://www.hssaz.ch)

### L'immigration en Suisse. 50 ans d'entrouverture.

*Etienne Piguet*

En Suisse, les flux migratoires ont pris une ampleur record depuis 50 ans, et sont un thème majeur des débats publics. Ce livre, fondé sur les recherches les plus récentes, apporte ce qui manquait: une vision synthétique et accessible de la politique suivie en ce domaine par les autorités. L'auteur, révélant qu'un tiers de la population helvétique est directement issue de la migration, distingue diverses périodes dans la politique d'accueil des étrangers. Portes grandes ouvertes à la main-d'œuvre dans l'après-guerre, puis vagues de xénophobie dès les années

1960, crise pétrolière et départs en masse, nouveaux afflux, crise de l'asile. Venus de loin, les réfugiés ont rejoint les migrants économiques. Face à eux la Confédération, sous la pression conjointe de l'économie et de l'opinion, cherche des solutions dans un contexte devenu planétaire. Ces pages analysent et chiffrent l'immigration en Suisse, et mettent en évidence des enjeux d'une intense actualité.

Lausanne, Presses polytechniques et universitaires romandes 2004  
Collection Le savoir suisse, N° 25  
ISBN 2-88074-615-9, CHF 16.–

**Gli italiani in Svizzera.  
Un secolo di emigrazione.**  
*Ernst Halter*

Tra la fine dell'Ottocento e la fine del Novecento cinque milioni di italiane e italiani si sono trasferiti in Svizzera contribuendo allo sviluppo economico, sociale, politico e culturale del Paese, lasciando tracce profonde e diventandone parte integrante, come mai nessun'altro popolo di immigrati. In ogni capitolo dell'opera si esamina un aspetto del fenomeno: dalla ristorazione al gioco del calcio, dall'edilizia e dall'industria ai movimenti sindacali, dalle organizzazioni scolastiche alla letteratura e al cinema, dai conflitti sociali alla criminalità. Un'attenzione particolare è riservata anche ai movimenti politici, dagli anarchici di fine Ottocento ai fuoriusciti del Ventennio fascista.

Un'opera fondamentale per inquadrare il fenomeno dell'emigrazione italiana in Svizzera nelle sue giuste proporzioni.

Bellinzona, Edizioni Casagrande,  
2004  
ISBN 88-7713-425-9, CHF 68.–

**Geschichte und Gedächtnis in der  
Einwanderungsgesellschaft.  
Migration zwischen historischer Re-  
konstruktion und Erinnerungspolitik.**  
*Rainer Ohliger, Jan Motte (Hg.)*

Migration und historische Erinnerung sind zwei in Deutschland stark und kontrovers diskutierte Themen, die bislang allerdings

weitgehend unverbunden bleiben. Während in den letzten Jahren eine lebhaft Auseinandersetzung um die politische Ausgestaltung der heutigen Einwanderungsgesellschaft geführt wurde, blieb deren historische Dimension unterbelichtet. Zwar sind Migrantinnen und Migranten sichtbarer Teil der deutschen Gesellschaft, doch gilt es noch, das Wechselverhältnis von Geschichte, Migration und historischer Erinnerung zu bestimmen.

Die Autoren des Sammelbandes diskutieren dieses Thema sowohl an praktischen Beispielen (Museen, Ausstellungen, Denkmäler, Schulbücher) als auch auf theoretischer Ebene. Dabei wird deutlich, dass Geschichte und historische Erinnerung in der Einwanderungsgesellschaft wichtige Ressourcen für Anerkennung und Emanzipation sind. Eine auf Offenheit und Einbeziehung zielende historisch-politische Kultur eines Landes ermöglicht erst die gleichberechtigte gesellschaftliche Teilhabe und politische Partizipation von Migrantinnen und Migranten.

Essen, Klartext Verlag 2004  
ISBN 3-89861-040-3, CHF 33.40

**Soukous, Kathak und Bachata.  
Musik und Tanz aus Afrika, Asien  
und Lateinamerika in der Schweiz.**  
*Mauro Abbühl, Chudi Bürgi und  
Dagmar Koppe (Hg.),  
Driss Manchoube (Fotos)*

Eingewanderte Musikerinnen und Musiker sowie Tänzer und Tänzerinnen aus Afrika, Lateinamerika und Asien spielen im Kulturleben der Schweiz eine immer wichtigere Rolle. Das Buch lässt Betroffene in Interviews selbst erzählen, auf welchen verschlungenen Wegen es sie in die Schweiz verschlagen hat – erstaunlich oft war es die Liebe – und dokumentiert ihre Arbeit der letzten Jahre. Mit unterschiedlichen Zugängen nähern sich auch Medienleute und Musikethnologen diesen kreativen Kultur-Kunst-Fusionen an. Die beigelegte CD ermöglicht eine akustische Kostprobe.

Zürich, Limmat Verlag 2004  
ISBN 3-85791-468-8, CHF 42.–

**Helvetica. La Suisse plurielle.**  
*Ethnologie française N° 2-2002*

Quelques ethnologues suisses de renom se prononcent sur des thèmes de migration et d'intégration en montrant une image d'une Suisse pluraliste au-delà des clichés connus.

Paris, Presses Universitaires de  
France 2002  
ISBN 2-13-052524-5, EUR 21.–

**Bildung/Formation/Formazione**

**Sprachenvielfalt in den Schweizer  
Schulen – ein wichtiges Potenzial.**

**La diversité linguistique dans les  
écoles suisses – un potentiel important.**

**La diversità nelle scuole svizzere –  
un importante potenziale.**

*vpod bildungspolitik, InterDIALOGOS,  
Babylonia (Hg./éd./ed.)*

Das dreisprachige Sonderheft dokumentiert die Resultate der gleichnamigen Tagung vom Januar 2004 in Zürich. Ihr Anliegen ist das Entstehen für die Sprachenvielfalt und ihre Anerkennung durch Gesellschaft und Schule als Potenzial statt als Bedrohung.

Cette revue spéciale informe sur les résultats de la Journée du 24 janvier 2004 organisée sous le même titre. L'objectif est de faire reconnaître la diversité linguistique par la société et l'école en tant que potentiel et non en tant que menace.

Questa rivista speciale informa sui risultati della Giornata del 24 gennaio 2004 organizzata sotto lo stesso nome. L'obiettivo è di contribuire alla riconoscenza della diversità linguistica dalla società e dalla scuola come potenziale e non come minaccia.

Gemeinsames Sonderheft/numéro  
spécial/numero speciale Nr. 138,  
vpod Bildungspolitik, Inter-  
DIALOGOS, Babylonia, 2004  
www.vpod-bildungspolitik.ch,  
CHF 15.–

### **Schulqualifikation und Berufsfindung. Wie Geschlecht und nationale Herkunft den Übergang in die Berufsbildung strukturieren.**

*Christian Imdorf*

Im Zentrum steht die Frage, wie die Schule die Chancen von Schulabgängerinnen und Schulabgängern auf dem Berufsbildungsmarkt strukturiert. Inwiefern stehen Schulqualifikationen sowohl mit einer erfolgreichen Ausbildungsplatzsuche als auch mit der Entwicklung beruflicher Präferenzen in einem Zusammenhang? Bourdieus Theorie der Praxis bildet den integrativen theoretischen Rahmen der Dissertation, die den Strukturkategorien Geschlecht und nationale Herkunft besonderes Gewicht zuweist.

Wiesbaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften 2005  
ISBN 3-531-14441-3, CHF 60.40

### **Religion/Religion/Religione**

#### **Feste im Licht.**

#### **Religiöse Vielfalt in einer Stadt.**

*Gaby Fierz, Michael Schneider (Hg.)*

Durch die Migration hat sich in den letzten Jahrzehnten die kulturelle und religiöse Landschaft der Schweiz verändert. Doch was wissen wir über diese Gemeinschaften, ihre alltäglich gelebte Religiosität, ihre Feste, Bräuche und Traditionen? Die kreative Vielfalt äussert sich in den Festen der verschiedenen Religionsgemeinschaften, welche dem Blick der Allgemeinheit aber zumeist verborgen bleiben. Die Begleitpublikation «Feste im Licht» zur gleichnamigen Ausstellung im Museum der Kulturen Basel führt in die Feste ein, beleuchtet Hintergründe und lässt Angehörige der verschiedenen Religionen zu Wort kommen. Vorgestellt werden, neben dem Weihnachtsfest (Dezember, Januar), die hinduistischen Lichterfeste Gauri Puja und Deepavali (November), das islamische Ramadanfest, welches das Ende des Fastenmonats feiert, das Lichterfest Loy Krathong des

thailändischen Buddhismus (Dezember), das jüdische Lichterfest Chanukka (Dezember) sowie das kurdisch-iranische Neujahrsfest Newroz (März).

Basel, Christoph Merian Verlag,  
2004  
ISBN 3-85616-234-8, CHF 29.–

### **Religionslandschaft der Schweiz. Eidgenössische Volkszählung 2000.**

#### **Le paysage religieux en Suisse.**

#### **Recensement fédéral de la population 2000.**

*Claude Bovay*

Die Analyse vermittelt detaillierte Informationen zur Religionszugehörigkeit der Bevölkerung und zeigt die relevanten Merkmale anhand verschiedener Indikatoren aus den Daten der Volkszählung auf. Sie beleuchtet dabei verschiedene Aspekte wie die Pluralisierung, die abnehmende Dominanz der beiden grössten Religionsgemeinschaften (katholische und protestantische), die wachsende Zahl der Personen, die keiner Religionsgemeinschaft angehören, die Entstehung neuer religiöser Bewegungen, die Weitergabe der Religionszugehörigkeit innerhalb der Familie, religiös gemischte Beziehungen, usw.

L'analyse apporte des informations détaillées relatives à l'appartenance religieuse de la population et rend compte de ses particularités grâce aux différents indicateurs fournis par le recensement. L'analyse apporte également un éclairage sur différents thèmes tels que la pluralisation, le recul des deux principaux groupes religieux (catholiques et protestants), l'émergence des personnes «sans appartenance» et des nouveaux mouvements religieux, la transmission de l'appartenance religieuse dans le cadre de la famille, la mixité, etc.

Neuchâtel, Bundesamt für Statistik/  
Office fédéral de la statistique 2004  
ISBN 3-303-16073-2, CHF 30.–  
Bestellung/Commande:  
order@bfs.admin.ch  
Download: www.statistik.admin.ch

### **Arbeit/Travail/Lavoro**

#### **Die Integration von MigrantInnen am Arbeitsplatz in der Schweiz. Situationsanalyse und Empfehlungen.**

*Denis Torche (Hg.)*

Dieser Kurzbericht basiert auf der umfassenden Studie des Schweizerischen Forums für Migrations- und Bevölkerungsstudien (SFM), welche zurzeit vergriffen ist. Er enthält aus der Gesamtstudie die Empfehlungen sowie nützliche Beispiele von praktischen und nachahmenswerten Integrationsmassnahmen am Arbeitsplatz. Sie kann von all jenen, die in irgendeiner Weise vom Thema betroffen sind, als praktisches Arbeitsinstrument genutzt werden.

Gesamtstudie: Neuchâtel, SFM  
2004, vergriffen  
Download:  
www.migration-population.ch oder  
www.travailsuisse.ch

Kurzversion: Bern, Travail.Suisse  
2004, CHF 9.– (+Versandkosten)  
Bestellungen unter  
info@travailsuisse.ch  
Download: www.travailsuisse.ch

### **Gesundheit/Santé/Salute**

#### **Ein Gesundheitsmonitoring von MigrantInnen: Sinnvoll? Machbar? Realistisch?**

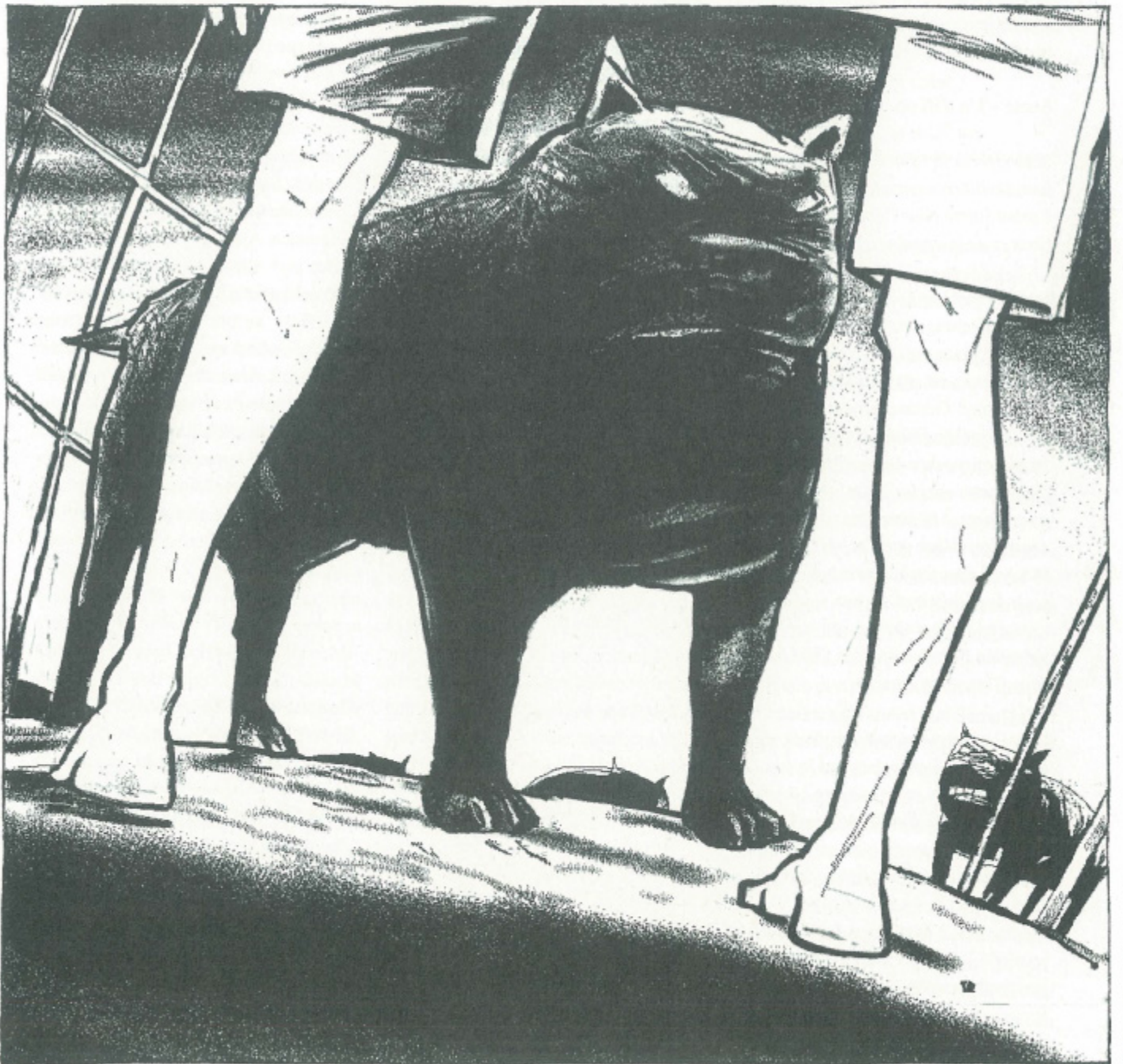
*Alexander Bischoff, Philippe Wanner*

Die vorliegende Machbarkeitsstudie informiert über die Verwendbarkeit und Tauglichkeit von bestehenden Datenbanken für die Evaluation der Gesundheit von Migrantinnen und Migranten und beschreibt verschiedene Szenarien zum Aufbau eines Monitorings des Gesundheitszustandes und -verhaltens von Zugewanderten.

Szenario 1 schlägt vor, eine schon existierende Gesundheitsbefragung durch ein Modul migrationspezifischer Fragen zu erweitern. Szenario 2 beinhaltet ein so genanntes Patchwork-Monitoring, in dem schon bestehende Datenbanken migrationspezifisch untersucht werden. Szenario 3 umfasst Entwicklung, Aufbau, Stich-



ES WAR NUR EINE WEITERE NACHT UNTER WILDEN TIEREN.



probenbildung von fünf ausgewählten Migrationsgruppen und die Durchführung einer Gesundheitsbefragung von Personen mit Migrationshintergrund, unter besonderer Berücksichtigung migrationspezifischer und sprachlich angepasster Fragenkataloge.

Neuchâtel, Schweizerisches Forum für Migrations- und Bevölkerungsstudien SFM 2004  
Forschungsbericht/Rapport de Recherche 34, CHF 30.–  
Download:  
www.migration-population.ch

### **Gesundheit – Eine Herausforderung für die Integration?**

#### **Santé – Un défi pour l'intégration?**

*Schweizerisches Forum für Migrations- und Bevölkerungsstudien SFM (Hg.)  
Forum suisse pour l'étude des migrations et de la population SFM (éd.)*

Im thematischen Teil der Zeitschrift werden drei Beiträge vorgestellt, welche sich mit verschiedenen theoretischen Integrations-Ansätzen im Spannungsfeld Migration und Gesundheit auseinandersetzen. Ausgehend von einer Kritik an der universalistischen Perspektive der sechziger und siebziger Jahre sowie an Empowerment-Ansätzen der achtziger und neunziger Jahre werden pragmatische Möglichkeiten zur Überwindung der Frage nach dem richtigen Ansatz skizziert. Im zweiten Teil der Zeitschrift werden die aktuellen Forschungen des SFM zu weiteren Themen vorgestellt.

Dans la partie thématique de la revue, trois contributions présentent le domaine de la migration et de la santé à partir de réflexions portant sur la notion d'intégration. Elles conjuguent ainsi une perspective universaliste qui vise une intégration civique des personnes migrantes par des dispositions s'appliquant de manière similaire à l'ensemble des résidents, et une perspective particulariste qui implique des formes de traitement différenciées afin de permettre aux membres des groupes précarisés de bénéficier de formes d'égalités plus effectives. Dans la deuxième partie

de la revue sont présentées les dernières recherches du SFM sur d'autres thèmes.

Neuchâtel, SFM 2004  
Zeitschrift/revue Forum Nr. 3, 2004  
Download:  
www.migration-population.ch

### **Ratgeber / Guides / Guide**

#### **Ausländerrecht. Leben, lieben und arbeiten in der Schweiz.**

*Ruth Dönni, Peter Frei, Peter Nideröst*

Hier kommt der erste populäre Ratgeber für Ausländerinnen und Ausländer in der Schweiz und ihre Schweizer Angehörigen, Nachbarn oder Arbeitgeber. Dieses Handbuch erläutert alle wichtigen Themen: Einreise, Visum, Aufenthalts- und Arbeitsbewilligung, Heirat, Familiennachzug, Einbürgerung, Asylverfahren, Härtefälle und Rückkehr ins Heimatland. Es erklärt kompetent und leicht verständlich, mit vielen Beispielen aus der Praxis, konkreten Tipps und Empfehlungen, worauf es im Umgang mit den Behörden ankommt und was im Problemfall zu tun ist.

Zürich, Beobachter Buchverlag  
2005  
ISBN 3-85569-272-6, CHF 36.–

### **Reportagen, Porträts und Geschichten Reportages, portraits et histoires Cronache, ritratti e storie**

#### **Gräben und Brücken.**

#### **Freundschaften vor und nach den Kriegen im Balkan. 16 Porträts.**

*Elisabeth Kaestli*

Auf Reisen durch das ehemalige Jugoslawien sind Elisabeth Kaestli Frauen und Männer unterschiedlichen Alters mit verschiedensten Berufen begegnet. Einige von ihnen haben ihr erzählt, wie es ist, wenn Menschen zu Feinden werden, die vorher zusammengearbeitet haben. Oder wie Freundschaften standhalten.

Immer zwei der Befragten kennen sich, denn die eine Person schlug jeweils eine zweite vor, die einer anderen Volksgruppe angehört. So sind die Geschichten aus Kosovo, Serbien und Bosnien über die ethnischen Grenzen hinweg miteinander verbunden. Anhand von unzähligen Episoden und Alltäglichkeiten erzählen sie, wie sich gegenseitiges Misstrauen, Angst und Hass ausbreiten und wie mutige Menschen dem etwas entgegenzusetzen versuchen. Und sie zeigen, wie vielschichtig die Realität ist und wie wenig Schwarz-Weiss-Muster der Wirklichkeit gelebten Lebens entsprechen.

Mit einem Fotoessay von Michael von Graffenried und einem Aufsatz von Erich Hackl.

Zürich, Limmat Verlag 2004  
ISBN 3-85791-464-5, CHF 36.–

#### **Emigration and Return.**

#### **Photo Stories of Armenian Migrants.**

*Texts: Carinne Bachmann,  
Janine Dahinden, Martina Kamm,  
Anna Neubauer, Aurélie Perrin  
Photography: Zaven Khatchikyan*

Since the independence of Armenia in 1991, approximately a quarter of the population has left the country. This massive emigration movement has a big impact on the Armenian society, an impact which has been little investigated until now. The project Emigration and Return: Photo Stories of Armenian migrants have fo-

cused on these new migrants to grasp their motives for migration, their experiences abroad and impressions after return. Another unique facet of the project consists in the strong collaboration between social scientists from CIMERA and the SFM and the internationally known photographer Zaven Khatchikyan. The collaboration resulted in an inventive itinerant photo-exhibition (Oct. 04 – June 05) and the present publication.

The publication presents an analysis of interviews conducted with Armenia migrants living in Russia, Switzerland or who have recently moved back to Armenia. The last part of the book is dedicated to photo stories of the interview participants.

Geneva, Cimera 2004  
ISBN 2-88490-009-8, in English  
or Armenian, CHF 35.–  
www.cimera.org,  
www.migration-population.ch  
Information about the exhibition:  
anna.neubauer@unine.ch

**«Als Serbe warst Du plötzlich nichts mehr wert.»  
Serben und Serbinnen in der Schweiz.**  
*Dejan Mikic, Erika Sommer*

Die serbische Bevölkerung ist eine der grössten Migrationsgruppen in der Schweiz. Seit dem Krieg auf dem Balkan hat ihr Image stark gelitten und sie wurden vom geschätzten Gastvolk zur verrufenen Migrantengruppe, von der die meisten Schweizerinnen und Schweizer nicht viel wissen. Mit acht autobiographischen Lebensberichten sollen serbische Migrantinnen und Migranten ein Gesicht erhalten. Gleichzeitig entstehen auch acht ganz subjektive Bilder der Schweiz, welche eine kritische Reflexion über die Schweiz ermöglichen. Ergänzt werden die Biographien durch vier Fachartikel, welche zum einen die serbische Migration und zum anderen die politische Lage im ehemaligen Jugoslawien bzw. Serbien behandeln. Die beiden Herausgeber möchten mit diesem Buch Vorurteile und Nichtwissen über Serbien und Menschen aus Serbien abbauen.

Zürich, Orell Füssli 2003  
ISBN 3-280-06002-8, CHF 39.80

**Sprich langsam, Türke.**

*Kerim Pamuk*

Kerim Pamuk erzählt in «Sprich langsam, Türke» mit treffsicherer Komik vom türkisch-deutschen Zusammenleben. Ob er über die sprachlichen Eigentümlichkeiten der dritten Generation sinniert, das anarchische Chaos einer türkischen Hochzeit schildert oder das neue Ethno-Marketing der Deutschen Telekom erläutert – Kerim Pamuk gewährt verblüffende Einblicke in die Geheimnisse türkischer Lebenskunst in der teutonischen Diaspora. Pamuk ist in der Türkei geboren und in Hamburg aufgewachsen. Er schreibt mit gekonntem Wortwitz, melancholisch, manchmal auch sarkastisch.

Hamburg, Edition Nautilus 2003  
ISBN 3-89401-410-5, CHF 22.70

**Noch einmal den Koffer packen?  
Heimat Schweiz – Heimat Spanien.  
Ältere Migrantinnen und Migranten erzählen.**

*Stadt Zürich, Stadtentwicklung,  
Integrationsförderung (Hg.)*

Migrantinnen und Migranten stehen nach der Pensionierung vor der Frage Rückkehr ins Heimatland oder hier bleiben? In diesem Heft erzählen pensionierte Spanierinnen und Spanier von ihren Motiven für die Migration, über ihre Erfahrungen in der Schweiz und von Gründen für einen Lebensabend in Spanien oder in der Schweiz. Es werden auch Schweizer Rentner in Spanien porträtiert und es ist verblüffend, wie ähnlich viele Schwierigkeiten und Probleme sind. Zusätzlich werden spanische Organisationen, Vereine und Projekte für ältere Migrantinnen und Migranten vorgestellt. Verschiedene Rahmenartikel vertiefen das Thema.

Stadt Zürich, Integrationsförderung,  
Hefreihe Einblicke 2005  
integrationsfoerderung@zuerich.ch  
Download: www.stzh.ch

**Über den Tellerrand hinaus.  
20 Lebensgeschichten von Ausland-  
schweizerinnen und -schweizern.**

*Philipp Dreyer*

Rund 600 000 Schweizerinnen und Schweizer leben heute im Ausland – Tendenz steigend. Was hat sie bewogen, unser Land zu verlassen? Wie erleben sie die heutige Schweiz aus geografischer Distanz, was bedeutet ihnen Heimat? Der Autor lässt 20 Vertreterinnen und Vertreter der fünften Schweiz selber über ihre spannenden Lebensgeschichten berichten und illustriert die Erzählungen zudem mit stimmigen Porträtaufnahmen. So eröffnen sich dem Leser persönliche Einblicke und faszinierende Aussenansichten von unserem Land.

Zürich, Orell Füssli 2003  
ISBN 3-280-02699-7, CHF 44.80

**Das Paradies in den Sümpfen.  
Eine Schweizer Auswanderungs-  
geschichte nach Brasilien im  
19. Jahrhundert.**

*Dilney Cunha, herausgegeben und mit  
einem Vorwort von Hans-Jürg Fehr*

Im Auftrag der Stadt Joinville hat der brasilianische Historiker Dilney Cunha die Entstehungsgeschichte der 150-jährigen südbrasilianischen Stadt aufgearbeitet. Seine Recherche führt ihn in die Region Schaffhausen. Von dort brachen im 19. Jahrhundert 444 der 739 Schweizerinnen und Schweizer auf, die der Armut entfliehen wollten. Ihnen wurde das Paradies auf Erden versprochen, doch die Realität präsentierte sich anders: Im Sumpfgebiet mitten im atlantischen Regenwald wurden die Auswanderer zum Spielball der Interessen einer deutschen Kolonisationsfirma, der brasilianischen Regierung und der Schweizer Gemeinden, die ihre Reisevorschlüsse zurückerhalten wollten. Durch die brasilianische Sicht Cunhas auf die damalige Schweiz hebt sich das Buch überraschend von bestehenden Auswanderungsbüchern ab. Und es schildert die Entstehung einer Stadt, die heute zu den zukunftsreichsten Wirtschaftsmetropolen Brasiliens zählt.

Zürich, Limmat Verlag 2004  
ISBN 3-85791-471-8, CHF 36.–

**Fremde Federn.  
Geschichten zur Migration in der  
Schweiz.**

*Migros Kulturprozent (Direktion Kultur  
und Soziales, Migros Genossenschafts-  
Bund) (Hg.)*

Die Beiträge dieses Geschichtenbandes basieren auf einem Geschichtenwettbewerb, an dem vorwiegend erwachsene, in der Schweiz lebende Ausländerinnen und Ausländer Erlebnisse und Eindrücke über die Begegnung mit der deutschsprachigen Kultur und ihre Wahrnehmung von Fremdheit und Integration beschreiben. Entstanden ist ein interkulturelles Lesebuch, das auch Schweizerinnen und Schweizern den Blick auf ihr eigenes Land weitet. Zusammen mit den vorhandenen Schülerunterlagen ist es auch für den Schulunterricht ab der 8. Klasse geeignet.

Bern, Schulverlag 2004  
ISBN 3-292-00373-3, mit Schüler-  
unterlagen, CHF 24.–

**global\_kids.ch.  
Die Kinder der Immigranten  
in der Schweiz.**

*Eva Burkard, Genny Russo*

17 jugendliche Secondos – treffender eben: global-kids – erzählten Eva Burkard aus ihrer Geschichte und von ihren Perspektiven. Genny Russo hat sie mit der Kamera begleitet.

Kinder von Immigranten sind Experten des Fremdseins und der Flexibilität, Grenzgängerinnen zwischen Diskriminierung und multikulturellem Alltag. Die aussagestarken, berührenden und auch unterhaltsamen Schilderungen des Lebens in einer neuen Kultur zwischen den Kulturen fordern heraus zum Nachdenken über Identität in einer globalisierten Welt. Die Texte eignen sich auch gut als Gesprächsimpulse in der Bildungsarbeit mit Jugendlichen.

Zürich, Limmat Verlag 2004  
ISBN 3-85791-469-6, 30 Fotos,  
CHF 34.–

**Unterrichtsmaterialien zum Thema Migration  
Matériel d'enseignement sur le thème de la migration  
Materiale didattico sul tema della migrazione**

**Migration – Unterrichtsmagazin.**

*Manfred Pöpperl*

Das Unterrichtsmagazin führt durch eine Reihe kontrovers zusammengestellter Texte aus Zeitungen, Zeitschriften, Büchern und dem Internet. Thematisiert werden Ursachen und Folgen von Migration sowie die Situation betroffener Menschen. Die breite inhaltliche Palette ist unterteilt in die drei Teile Flucht (Kinder auf der Flucht, Flucht aus Europa im 20. Jh.), Migration im Zweiten Weltkrieg (Exil, Verfolgung, Vertreibung, Deportation), Migration und Weltkrisen (Nachkoloniale Krisen, Religionskonflikte, Unabhängigkeitsbewegungen, Bürgerkrieg, Land-Stadt-Migration, Umweltkatastrophen...) und Migrationsziel Deutschland.

Stuttgart, Spiegel/Klett 2004  
ISBN 3-12-065504-X, CHF 10.80

**Zur Zeit: Einbürgerung.**

Das Heft «Zur Zeit: Einbürgerung» beleuchtet die Einbürgerungspraxis der Schweiz, wirft einen Blick auf «Heimatkult», zeigt das Einbürgerungsverfahren am Beispiel dreier Gemeinden auf und porträtiert einen abgewiesenen Gesuchsteller sowie einen jungen Notar, der soeben Schweizer Bürger geworden ist. Ausgehend von diesen Materialien regt das Heft Jugendliche an, sich eine eigene Meinung zu bilden und über Fragen nachzudenken wie «Was bedeutet es mir, das Schweizer Bürgerrecht zu besitzen? Was denke ich über die Einbürgerung? Gibt es so etwas wie Heimat?». Die Vorschläge für den Unterricht (Lehrerkommentarheft und im Internet) ermöglichen einen aktuellen und methodisch vielfältigen Zugang zum Thema.

Bern, Schulverlag bmv, 2004  
SchülerInnenheft 24 S., Kommentar  
für Lehrpersonen 6 S., CHF 18.75  
Bezug auch bei  
verkauf@bern.globaleducation.ch

**Aufwachsen in verschiedenen Kulturen.  
Interdisziplinäres Lehrmittel für die  
Sekundarstufe I und II.**

*Roman Meyer*

Der vorliegende Film ist für Menschen ab 12 Jahren konzipiert und kann im Bildungs-, Sozial- und Gemeinwesen in der Arbeit mit Jugendlichen eingesetzt werden. Er kann als Sensibilisierung für das interkulturelle Zusammenleben, für die Prävention, zur Aufarbeitung bestehender bzw. potentieller Konflikte oder als Ausgangslage für integrationsfördernde Projekte, eingesetzt werden. Die partizipativ mit Jugendlichen erarbeiteten Filmporträts erlauben einen persönlichen Einblick in das Aufwachsen in verschiedenen Kulturen. Sowohl die Filmporträts wie auch die Text- und Arbeitsblätter können je nach Bedarf – zum Beispiel als Unterrichtsmaterialien in Lebenskunde, Geschichte, Geographie oder im Integrationsfach Deutsch – ausgewählt und eingesetzt werden. Sie enthalten Länderinformationen, Beobachtungsaufgaben und Aufgaben zu Einzel-, Zweier- und Gruppenarbeiten. Im Zentrum stehen die Selbstreflexion und der Austausch zu zweit, in Gruppen oder in der Klasse. Das Wissen um unterschiedliche Biographien und Hintergründe des Aufwachsens soll vertieft und damit das gegenseitige Verständnis gefördert werden.

Luzern, FABIA, Fachstelle für die  
Beratung und Integration von Aus-  
länderinnen und Ausländern 2004  
DVD (4 Filme à 20 Min.) und CD-  
ROM (Unterrichtsmaterialien und  
Arbeitsblätter)  
Vertrieb: FABIA Luzern,  
info@fabialuzern.ch, CHF 55.–

### **Clandestino illegal.**

*TAPAS – gemeinnütziger Verein für Kultur, Völkerverständigung und Umweltschutz*

Was in der Zeitung ein paar Zeilen füllt, wird hier als Geschichte erzählt: Ein junger Marokkaner ist an der spanischen Küste gestrandet. Er schildert einer jungen Touristin aus Deutschland die Überfahrt im offenen Boot, die Situation der Illegalen und die Arbeit in den Tomatenplantagen Andalusiens. Neben Hörspielpassagen, deren Texte ausgedruckt werden können, bietet die CD-ROM Links zu Migration, Tourismus und Fair Trade. Es gibt die Möglichkeit, für Anlässe, Projektwochen usw. eine Erlebnisausstellung zu mieten.

Lehrte, tapas multimedia 2004  
www.tapas-mm.de  
CD-ROM, Bestellung bei  
verkauf@bern.globaleducation.ch,  
CHF 15.–  
www.clandestino-illegal.de

### **Begegnungen auf der Milchstrasse.**

*Jürg Neuenschwander*

In «Q» begegnen sich Viehzüchter und Milchhändler aus dem Sahel und der Schweiz. Das Aufeinandertreffen von zwei unterschiedlichen Welten führt zu Begegnungen, die zum Nachdenken anregen. Gängige Vorstellungen von Kuh und Milch, von Markt und Fortschritt geraten in Bewegung.

Zurück in ihrer Heimat berichten die Afrikaner von den Erfahrungen im Alpenland. Überraschend und eigensinnig! Die DVD bietet zahlreiche Anknüpfungspunkte für eine vertiefte Auseinandersetzung mit Themen wie interkulturelle Kommunikation, Viehhaltung, Konsum/Werbung, Weltanschauung, Globalisierung oder Nachhaltigkeit und kann auch gut im Fremdsprachenunterricht eingesetzt werden.

Bern, Container TV 2004  
DVD-Video: 2 Dokumentarfilme  
94/45 Min., Originalsprachen mit  
Untertitel: D/F/E  
DVD-ROM: Begleitmaterialien  
www.container-tv.com oder  
verkauf@bern.globaleducation.ch,  
CHF 60.– bis 80.–

### **Xenophilia Schweiz.**

#### **Das interkulturelle Spiel über dich und andere.**

*Carole Berthoud*

In einem unterhaltsamen Frage- und Antwortspiel thematisiert das interkulturelle Lehrspiel auf CD-Rom Situationen, Tatsachen und Vorurteile, die aus dem Kontakt verschiedener Kulturen resultieren, und sensibilisiert so die Spielenden für einen konstruktiven Umgang mit Fremdheit und kultureller Differenz. Die 100 Quizfragen sind in die zwei Themenkomplexe «Fremd sein in der Schweiz» und «Fremd sein im Ausland» gegliedert.

Xenophilia-Schweiz richtet sich insbesondere an Jugendliche zwischen 13 und 17 Jahren aller Schultypen. Es kann in verschiedensten Fächern wie Geographie, Religionslehre, Ethik, Staatskunde oder Deutsch sowie in Projektwochen, Bibliotheken oder Vertretungsstunden zum Einsatz kommen. Als Arbeitshilfe für den Einsatz an Schulen dient die dazugehörige «Begleitbroschüre für Lehrpersonen», welche nützliche Informationen zum Spiel sowie Ideen und Vorschläge für weiterführende Aktivitäten und Gruppendiskussionen liefert.

Die CD-ROM ist witzig und ansprechend gestaltet und wird von Jugendlichen sicherlich mit Interesse gespielt. Das erklärte Lernziel «konstruktiver Umgang mit Fremdheit» kann aber nicht allein durch das Spiel erreicht werden. Ein weiterführendes Rahmenprogramm der Lehrperson mit einer vertieften inhaltlichen Auseinandersetzung ist dafür unabdingbar.

Biel: Swiss Academy for Development 2004  
1 CD mit Begleitbroschüre, CHF 52.–,  
10 CD mit Klassenraumlizenz,  
CHF 340.–  
Bezug: info@sad.ch

### **Pubertät.**

#### **Jugendliche und Eltern aus verschiedenen Kulturen über das Erwachsenwerden.**

*Femmes-Tische mit Migrantinnen*

Zehn Mütter aus sechs verschiedenen Kulturen haben ihre Landsleute interviewt und gefilmt: Mütter, Väter, Jugend-

liche zwischen zwölf und zwanzig Jahren sowie Fachpersonen. Herausgekommen sind sechs individuelle und berührende Momentaufnahmen, die uns einladen, das Erwachsenwerden aus verschiedenen Blickwinkeln zu betrachten. Die Videos eignen sich für Veranstaltungen in der Erwachsenenbildung, Schule, interkulturellen Arbeit sowie für Beratungsstellen.

6 Videos VHS in Albanisch, Italienisch, Portugiesisch, Spanisch, Tamilisch, Türkisch, mit deutschen Untertiteln, Kopiervorlagen in denselben Sprachen und in deutsch.  
ISBN 3-7152-2071-6, Set à 6 Videos  
CHF 160.–, auch einzeln erhältlich  
CHF 34.–  
Bestellung: bookit@sbz.ch

### **All'incrocio dei sentieri.**

*Kossi Komla-Ebri*

I racconti dell'incontro, ambientati in Africa, Francia e Italia, attingono al vissuto quotidiano e smascherano gli stereotipi con lo strumento dell'ironia. I temi della narrazione sono approfonditi dall'autore stesso nelle interviste e nei documenti della seconda parte, cui è aggiunto un apparato didattico per un'educazione interculturale in ambito scolastico.

Bologna, EMI 2003  
Vendita:  
fes@lugano.globaleducation.ch,  
CHF 15.50

### **L'integrazione secondo me.**

#### **Venti videoracconti di giovani stranieri residenti in Ticino.**

*Roberta Grasselli*

DVD ideato per le scuole contenente 20 interviste filmate e materiale pedagogico utili ad allievi e docenti per sviluppare un approccio didattico interdisciplinare e stabilire legami tra realtà culturali e sociali diverse. Protagonisti dei videoracconti sono giovani stranieri provenienti da varie aree geografiche che hanno frequentato nel Cantone Ticino il Pretirocinio d'integrazione, organizzato dalla Divisione della formazione professionale del Dipartimento dell'educazione, della cultura e dello sport DECS. I video-

racconti trattano d'accoglienza e discriminazione, della solitudine e della difficoltà di inserirsi in un contesto distante per lingue e abitudini culturali, della lotta quotidiana per migliorare se stessi e raggiungere nuovi obiettivi superando la malinconia per le cose perdute. L'obiettivo è quello di rivalutare nella scuola una dimensione memoriale e autobiografica che permetta una positiva e intelligente crescita individuale e un superamento di inutili pregiudizi sull'alterità.

Arzo, Al castello TV 2004  
Informazioni: Centro didattico cantonale: decs-cdc@ti.ch, Pretirocinio di integrazione: filippo.joerg@ti.ch

### Chanter pour la paix.

Illustré de dessins stylisés, ce volume propose le texte de 17 chansons sur le thème de la paix de différents horizons, composées de 1953 à 2002. Elles sont interprétées par Barbara, Montand, Ferré, Higelin, Eicher, Evora, Brassens, Cohen, Charlebois, Leclerc, Vigneault et plusieurs autres.

Paris, Editions Mango 2003  
ISBN 2-7404-1630-X, CD et livre,  
CHF 43.90  
Commande:  
fed@lausanne.globaleducation.ch

### Chanter contre la misère.

Après Chanter contre le racisme et Chanter pour la paix, les albums Dada présentent un nouveau livre-disque. Ce recueil de chansons, loin d'être misérabiliste, mélange les tons et les voix pour aborder toutes les formes de misère. Des chansons françaises et étrangères composent un programme détonnant et plein de cœur. En s'associant à ce projet, ATD Quart Monde, et en particulier sa branche enfants Taporì, donne une dimension plus vaste au livre.

Paris, Editions Mango 2004  
ISBN: 2-7404-1842-6, CD et livre,  
CHF 43.90  
www.editions-mango.com

## Kinderbücher Livres pour enfants Libri per bambini

### Besuch vom kleinen Wolf. Eine Geschichte in acht Sprachen. Silvia Hüslér

Was passiert, wenn sich an einem Sonntag ein kleiner Wolf in einen Kindergarten schleicht? Dieses interkulturelle Bilderbuch erzählt die Geschichte vom kleinen Wolf gleichzeitig in Deutsch, Französisch, Italienisch, Albanisch, Portugiesisch, Serbisch, Tamilisch und Türkisch. Weitere 11 Sprachen können im Internet bezogen werden. Das Bilderbuch mit CD richtet sich an Kindergartenkinder oder Schüler der Basisstufe. Es soll Brücken schlagen zwischen der Muttersprache und der neuen Sprache, ob durch Vorlesen, Zuhören, Erzählen oder Selber-Lesen.

Zürich, Lehrmittelverlag des  
Kantons Zürich, 2004  
ISBN 3-03713-043-1, CHF 30.50

### La folle équipée de Poésie. Pedro Vianna, Illustrations de Véronique Cernette, Musique de Pascal Philippe

Poésie, une petite fille active, dévouée, spontanée mais parfois gaffeuse, découvre ce qu'est un réfugié et apprend que son village, Issy-Savat, s'apprête à en accueillir. Les animaux de la forêt que Poésie fréquente vont aussi faire cette découverte et aider à recevoir chaleureusement les nouveaux habitants du village. Accompagné d'un CD, ce conte pour les enfants de 8 à 12 ans, a été écrit par Pedro Vianna, lui-même réfugié. Il aborde la question de l'asile des personnes qui sont persécutées dans leur pays parce qu'elles ont soit des opinions, soit une religion, soit une couleur de peau ou encore des façons de vivre différentes de celles de la majorité.

Genève, Le G.R.A.D., Groupe de Réalisations et d'Animations pour le Développement 2004  
Commande:  
www.globenet.org/grad, Livre-CD  
CHF 20.-

### La bella addormentata. Tahar Ben Jelloun

Una fiaba d'autore per parlare di razzismo ai nostri figli. La morale è accettare di dormire cento anni e imparare la pazienza, aspettare l'amore chiudendo gli occhi e le porte del proprio cuore, è raro ai nostri giorni. Vivere non può essere una favola così inverosimile.

Milano, Fabbri Editori 2003  
Vendita:  
fes@lugano.globaleducation.ch,  
CHF 23.-

### Die richtigen Antworten auf den Test «Hätten Sie's gewusst?»

### Les réponses au test «Le saviez-vous?»

### Le risposte al test «Lo sapevate?»

1: b) +4% 2: b) +1% 3: c) 187  
4: b) 49% 5: b) 32%

## Schweizer Integrationspreis

Die Eidgenössische Ausländerkommission EKA zeichnet 2005 erstmals hervorragende Leistungen im Bereich der Integration von Migrantinnen und Migranten mit dem Schweizer Integrationspreis aus.

Integration ist ein vielschichtiger und wichtiger Prozess, der sowohl von der einheimischen Bevölkerung wie von den Zugewanderten viel Einsatz und Willen verlangt. Integration passiert meistens leise und fast überall, wird aber oft nicht wahrgenommen. Mit der Schaffung des Integrationspreises will die EKA die Leistungen und die Akteure der Integration besser sichtbar machen.

Ausgezeichnet werden *Leistungen*, die in besonderem Masse die Integration von Zugewanderten fördern, die innovativ und kreativ sind. Zudem sollten sie anderen als Beispiel dienen können.

Die *Preissumme* wurde auf 30000 Franken festgesetzt. Es können maximal drei Preisträger ausgezeichnet werden. Die Finanzierung erfolgt im Rahmen des Integrationsförderungskredits des Bundes.

Die *Jury* steht unter der Leitung von Achille Casanova.

### ■ Wer kann sich bewerben?

Für den Preis bewerben können sich Gruppen, Vereine, Verbände, Gemeinden, Netzwerke, Firmen, aber auch Einzelpersonen.

### ■ Was muss eingereicht werden?

Die Bewerbung sollte eine leicht verständliche und knappe Beschreibung der Leistungen (Projekte, Programme etc.), eine Begründung, warum sie als preiswürdig erachtet werden, sowie Referenzen beinhalten.

### ■ Bis wann muss die Bewerbung eingereicht werden?

Die Bewerbung muss bis Ende August 2005 geschickt werden an: Eidgenössische Ausländerkommission EKA, Integrationspreis, Quellenweg 9, 3003 Bern-Wabern

## Prix suisse de l'intégration

Pour la première fois, la CFE récompensera en 2005 d'excellentes prestations fournies dans le domaine de l'intégration des migrants par le Prix suisse de l'intégration.

L'intégration est un processus multiple et important qui demande une volonté et des efforts particuliers tant de la part de la population autochtone que des immigrants. Or, la plupart du temps, l'intégration se fait silencieusement à une vaste échelle et c'est pourquoi on ne la remarque souvent pas. En décernant ce Prix suisse de l'intégration, la CFE souhaite donc rendre plus visibles les prestations et les acteurs de l'intégration.

Seront récompensées les *prestations* – innovatrices et créatives – qui encouragent particulièrement l'intégration des immigrants dans notre pays. Ces prestations devraient pouvoir servir de modèle.

Le *montant du prix* décerné a été fixé à 30000 francs. Trois lauréats au plus pourront être récompensés. Le financement se fera dans le cadre du crédit de la Confédération en faveur de la promotion de l'intégration.

Le *jury* est placé sous la direction de Achille Casanova.

### ■ Qui peut concourir?

Peuvent présenter leur candidature au prix les groupes, associations, fédérations, communes, réseaux, entreprises, mais aussi les particuliers.

### ■ Que faut-il présenter?

L'acte de candidature doit comporter une description brève et compréhensible des prestations fournies (projets, programmes, etc.), les raisons pour lesquelles la ou les prestations en question méritent d'être récompensées ainsi que des références.

### ■ Quel est le délai pour le dépôt de la candidature?

L'acte de candidature devra parvenir jusqu'à fin août 2005 à l'adresse suivante: Commission fédérale des étrangers CFE, Prix de l'intégration, Quellenweg 9, 3003 Berne-Wabern

## Premio svizzero dell'integrazione

Nel 2005, la CFS conferirà il primo premio svizzero dell'integrazione, col quale intende distinguere prestazioni eccezionali nel settore dell'integrazione delle persone migranti.

L'integrazione è un processo importante che comprende più livelli. Esso richiede l'impegno e la volontà sia della popolazione indigena che delle persone immigrate. Essendo un processo perlopiù discreto, l'integrazione passa sovente pressoché inavvertita. Con il premio dell'integrazione, la CFS intende rendere maggiormente visibili le prestazioni e le persone attive nel settore dell'integrazione.

Sono premiate le *prestazioni* che promuovono in maniera considerevole l'integrazione delle persone immigrate e che rivestono un carattere innovativo e creativo. Esse sono presentate non da ultimo quali esempi da seguire.

Il *premio* è dotato di 30000 franchi. Vi possono essere al massimo tre premiati. Il finanziamento è assicurato mediante il credito della Confederazione per il promovimento dell'integrazione.

La *giuria* è affidata alla direzione di Achille Casanova.

### ■ Chi può concorrere?

Possono concorrere gruppi, associazioni, sodalizi, Comuni, reti e ditte, ma anche persone singole.

### ■ Cosa occorre presentare?

Le candidature devono contenere una descrizione succinta e facilmente comprensibile della prestazione (progetto, programma, ecc.), una motivazione che illustri i fattori degni di distinzione e delle referenze.

### ■ Fino a quando si può concorrere?

Le candidature vanno inoltrate entro la fine di agosto 2005 alla Commissione federale degli stranieri CFS, Premio per l'integrazione, Quellenweg 9, 3003 Berna-Wabern

## **Interkulturelle Öffnung der Institutionen**

---

Integration wird als ein zweiseitiger Prozess verstanden. Das bedeutet, dass sich nicht nur Zuwandernde mit ihrer neuen Umgebung im Ankunftsland auseinander setzen, sondern sich auch die einheimische Bevölkerung darauf einstellt, dass sich Menschen fremder Herkunft hier niederlassen. Die «interkulturelle Öffnung von Institutionen» ist eine der Antworten darauf, wie die gesellschaftlichen Strukturen auf diese Herausforderung reagieren können. Denn eines ist klar: Alle Anstrengungen der einzelnen Individuen fruchten wenig, wenn sich nicht auch auf institutioneller Ebene etwas bewegt.

*terra cognita 7* widmet sich den verschiedenen Konzepten der «interkulturellen Öffnung», die sich sowohl auf die öffentliche Verwaltung, wirtschaftliche Unternehmen wie auch auf Institutionen der Zivilgesellschaft beziehen. Was tut sich bei den Migrationsbehörden, die als erste mit neu Zuwandernden in Kontakt kommen? Wie setzen Verwaltungsstellen das Postulat des chancengleichen Zugangs zu den Dienstleistungen für alle um? Was unternehmen Institutionen der Zivilgesellschaft, um auch die Anliegen von Migrantinnen und Migranten aufzunehmen?

Neben der Darstellung von innovativen Ansätzen im Hinblick auf eine Reflexion zu diesem Themenkomplex möchte die Ausgabe 7 von *terra cognita* auch dazu beitragen, die Entwicklungsprozesse im Rahmen des Schwerpunkts «Institutionen öffnen» (Schwerpunkt B) des Integrationsförderungsprogramms zu unterstützen.

## **Ouverture interculturelle des institutions**

---

L'intégration des étrangers s'entend comme un processus mutuel. Cela signifie que ce ne sont pas seulement les immigrés qui devront se préoccuper du nouvel environnement qui sera le leur dans leur pays d'accueil, mais que les autochtones, eux aussi, devront intégrer l'idée que des personnes d'origine étrangère se feront une place ici. «L'ouverture interculturelle des institutions» est l'une des réponses possibles à la question de savoir comment les structures de la société d'accueil peuvent relever ce grand défi. Car, de fait, une chose est très claire: tous les efforts consentis par les différents individus n'auront que peu d'impact si rien ne se passe au niveau institutionnel.

*terra cognita 7* est consacrée aux divers concepts de l'ouverture interculturelle qui doit naturellement concerner tant les administrations publiques, les entreprises de l'économie privée que d'autres institutions de la société civile de notre pays. Que se passe-t-il à cet égard pour les autorités compétentes en matière d'immigration qui sont confrontées en premier lieu aux flux d'immigrés? Comment les services de l'administration publique appliquent-ils le postulat de l'égalité des chances en matière d'accès aux prestations de services? Et que font les institutions de la société civile pour que les désirs des migrants soient entendus?

L'édition 7 de *terra cognita* décrit les pistes novatrices qui permettent d'approfondir la réflexion au sujet de cet ensemble de thèmes. Mais elle aimerait, en sus, apporter une contribution au soutien de ce processus évolutif dans le cadre du point fort «Ouverture des institutions» (point fort B du programme de la promotion de l'intégration des étrangers de la Confédération).

## Apertura interculturale delle istituzioni

L'integrazione è intesa quale processo improntato alla reciprocità: esso comporta lo sforzo dei migranti per familiarizzarsi con il nuovo contesto di vita nel Paese d'immigrazione ma anche la disponibilità della popolazione autoctona ad accogliere questi nuovi arrivati e a consentire loro di stabilirsi. L'apertura interculturale delle istituzioni è una delle reazioni possibili a questa sfida da parte delle strutture sociali. Infatti, una cosa è chiara: tutti gli sforzi dei singoli individui hanno un esito ridotto se non sono portate anche da iniziative a livello istituzionale.

terra cognita 7 illustra i diversi modi di apertura interculturale afferenti alla pubblica amministrazione, alle imprese dell'economia privata nonché alle istituzioni della società civile. Come reagiscono le autorità competenti in materia di migrazione che per prime entrano in contatto con le persone migranti? Come applicano i servizi amministrativi il postulato della parità di opportunità per quel che concerne l'accesso alle prestazioni? Cosa intraprendono le istituzioni della società civile per tenere conto anche delle richieste ed esigenze delle persone migranti?

Oltre a presentare iniziative innovative volte a stimolare la riflessione sulla tematica, il settimo numero di terra cognita intende concorrere ad appoggiare i processi di sviluppo nel contesto del punto fondamentale relativo all'apertura delle istituzioni (punto fondamentale B) del programma di promozione dell'integrazione.



dicembre 2004

Claudio

# fani ABOUT HOMEland



I want first!

I left my homeland and I came here. Homesickness tortures me, but I don't want back because of:



Page nr. 1 → NEXT →



Juskauė Pakulkaite (1988), Lithuania

- terra cognita 1 \*  
«Welche Kultur? Quelle culture?»
- terra cognita 2  
«Bildung/Formation»
- terra cognita 3  
«lūvrat / arbeiten / travailler / lavorare»
- terra cognita 4  
«einbürgern / naturaliser»
- terra cognita 5  
«wohnen / habitat»

\* vergriffen / épuisé / esaurito

[www.terra-cognita.ch](http://www.terra-cognita.ch)

Für weitere kostenlose Exemplare von terra cognita sowie für das Abonnement der Zeitschrift wenden Sie sich an:

Pour obtenir gratuitement d'autres exemplaires de terra cognita et un abonnement de la revue s'adresser à:

Per ottenere gratuitamente esemplari supplementari di terra cognita e l'abbonamento alla rivista indirizzarsi a:

Eidgenössische Ausländerkommission  
Commission fédérale des étrangers  
Commissione federale degli stranieri  
Quellenweg 9, CH-3003 Bern-Wabern  
eka-cfe@bfm.admin.ch

- Zeitschrift der Eidgenössischen Ausländerkommission
- Revue de la Commission fédérale des étrangers
- Rivista della Commissione federale degli stranieri

Was ist das «Ausländerspezifische» in der Gewaltdiskussion? terra cognita beleuchtet verschiedene Aspekte von «Gewalt und Migration»: die Uneindeutigkeit statistischer Berechnungen, der Einfluss gesellschaftlicher Rahmenbedingungen oder die fragwürdige Verknüpfung von «Gewalt» und «Kultur». Diverse Handlungsansätze zeigen auf, wie Prävention stattfinden und Hilfestellung sowohl für Opfer wie Täter bereitgestellt werden kann.

Qui a-t-il de «spécifique aux étrangers» dans la discussion sur la violence? terra cognita met en lumière divers aspects qui y sont liés: le manque de clarté des statistiques, l'influence de conditions cadre ou une association dangereuse entre «violence» et «culture». Diverses pistes d'actions possibles montrent comment faire de la prévention et comment concevoir des services d'aide tant en faveur des victimes que des auteurs de ces délits.

Cosa c'è di «specifico agli stranieri» nella discussione attorno alla violenza? terra cognita illustra diversi aspetti ad essa connessi: l'ambiguità delle statistiche, l'influsso di condizioni sociali quadro o una pericolosa associazione tra violenza e provenienza culturale. Diverse azioni in corso illustrano le modalità della prevenzione e dell'assistenza alle vittime come pure agli autori di atti di violenza.

